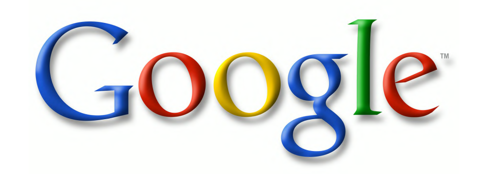
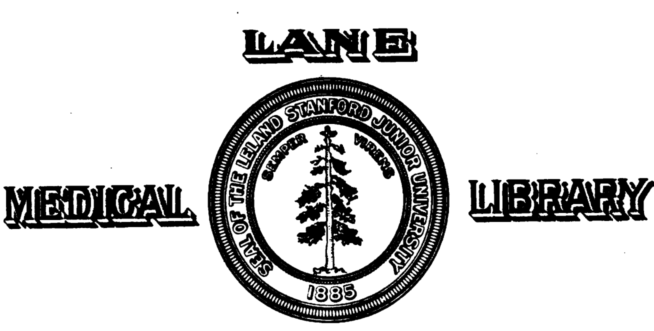





LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
O856 .F38 1888 STOR
Die kunstliche Beschrankung der Kinder
24503449884



LANE
MEDICAL
LIBRARY
SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
SEMPER VIRENS
1885



Die künstliche

Beschränkung der Kinderzahl

als

sittliche Pflicht,

deren

Beziehungen zur preufsischen Bevölkerungspolitik und die Ziele malthusianischer Propaganda in Deutschland.

Von

Hans Ferdy.

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.







BERLIN C., Spittelmarkt 2. 1888. **NEUWIED** a/Rhein.

Heuser's Verlag (Louis Heuser).

Inhalts-Verzeichnifs.

Einleitung.

Die Frage nach der Herstellung und Erhaltung des Gleichgewichts zwischen einer anwachsenden Bevölkerung und den für dieselbe disponibelen Unterhaltsmitteln — kurzweg als Bevölkerungsfrage bezeichnet — ist in fortschreitender Entwicklung aus der von Thomas Robert Malthus im Jahre 1798 gegebenen nachhaltigen Anregung eine brennende Tagesfrage geworden. Malthus selbst war als Geistlicher der englischen Hochkirche zu fest in den Kreis bibelgläubiger Anschauungen gebannt, als dafs er vermocht hätte, aus seiner Lehre die letzten Konsequenzen zu ziehen. Solches geschah erst im Jahre 1820 etwas verschleiert und zaghaft durch James Mill und gleichzeitig mit rücksichtsloser Offenheit und Entschlossenheit durch Francis Place. Abgesehen von Frankreich und Siebenbürgen, wo eigentümliche Bodenbesitzverhältnisse mit der überzeugenden Kraft einer Thatsache die gleiche Lehre predigten wie die vorgeschrittensten Schüler des Malthus, gewann diese neo-malthusianische Lehre keinen erheblichen praktischen Einflufs. Es bedurfte neuerdings einer scharfen und schonungslosen Dialektik, um den Zauberkreis von Vorurteilen zu zerstören, mittelst dessen die hochwürdigen Nachfolger der alten Magier die Bevölkerungsfrage vor dreistem Anpacken gar ängstlich zu hüten trachteten, als wärs die Frucht vom Baume der Erkenntnifs. Einer der tiefsten und kühnsten Denker unserer Zeit, John Stuart Mill, löste die Aufgabe und ward damit der Neubegründer der neo-malthusianischen Schule. Doch der schuf

nur den Geist. Fleisch und Bein gewann die Sache erst, als CHARLES BRADLAUGH und ANNIE BESANT einen im Jahre 1877 geschickt geplanten Unterdrückungs-Versuch durch gemeinsame Energie und Überzeugungstreue vereitelten. So erstand in England die „Malthusian League", deren Präsident Dr. CHARLES R. DRYSDALE der jetzige Leiter der Bewegung ist.

Während in England und Holland eine eifrige und wirksame Propaganda am Werke ist, sind wir mit deutscher Gründlichkeit bestrebt, demnächst vielleicht die akademische Erörterung zu Ende zu bringen. Einstweilen müht sich der deutsche Sisyphus noch den malthusianischen Felsblock den Berg der Wissenschaft hinanzuwälzen, aber sein Mühen stört der rinnende Angstschweifs, den das moralische Bedenken seines christlichen Gewissens ihm aus allen Poren treibt. Ich will versuchen, seine Gewissensnot zu lindern. Dabei kommt mir zu statten, dafs die Behandlung der sittlichen Seite der Bevölkerungsfrage durch die in anderen Richtungen bereits gewonnenen Resultate wesentlich unterstützt wird, namentlich an dem Punkte, an welchem sittliches Handeln und sociale Folgen wechselseitig einander bedingen. In dieser Hinsicht sind namentlich die Arbeiten ALBERT SCHÄFFLE's von grundlegender Bedeutung und neben ihnen haben die Aufsätze G. RÜMELIN's die Bevölkerungsfrage und ihre Schwierigkeiten klar umzeichnet.

In weitere Kreise Deutschlands wurde dann die Diskussion durch die Brochürenlitteratur getragen, unter deren Erzeugnissen wahrscheinlich „Die Bevölkerungsfrage in ihrer Beziehung zu den socialen Notständen der Gegenwart" von Dr. OTTO ZACHARIAS, 4. Aufl., Jena 1883, die weiteste Verbreitung fand. Der Verfasser weist nach, wie socialpolitische Maafsnahmen allein niemals ausreichen können, die socialen Notstände der Gegenwart wirksam zu bekämpfen; er weist nach, dafs dazu nötig ist, in breiten Volksschichten

die Erkenntnifs zu erwecken, dafs eine Familie nur dann gedeihen kann, wenn die *Zahl der Kinder* in einem solchen *Verhältnifs zum Einkommen der Familie* steht, dafs die Kinder gut ernährt und erzogen werden können. Um dieses Verhältnifs herzustellen, empfiehlt Malthus „kluge Gewohnheiten in Bezug auf die Ehe" und versteht darunter einmal Hinausschiebung der Heirat bis zu einem solchen Alter, dafs dadurch die natürliche Fruchtbarkeit der Frau beschränkt wird und ferner eine jenem Verhältnifs entsprechende Beschränkung des Geschlechtsverkehres innerhalb der Ehe. Das ist es, was Malthus als sittliche Enthaltung („moral restraint") bezeichnet.

Die heutigen Neo-Malthusianer haben erkannt, dafs die von Malthus vorgeschlagenen Mittel unzureichend für den erstrebten Zweck sind; die Befolgung des ersten Teiles seiner Ratschläge, so behaupten sie, würde nur auf eine indirekte Beförderung der Prostitution hinauslaufen, und der zweite Teil böte einmal wenig Aussicht, dafs Eheleute ihm nachlebten, im Falle der Befolgung jedoch würde er zu einer ernsthaften Schädigung der körperlichen und geistigen Gesundheit führen. Das Heilmittel ist schlimmer als die Krankheit.

Um jenes Ziel, welches dem Malthus vorschwebte, in angemessener Weise zu erreichen, erstreben die Neo-Malthusianer *allgemein obligatorischen frühzeitigen Eheschlufs* und empfehlen *gleichzeitig in der Ehe* den präventiven Sexualverkehr. Die absichtliche Beschränkung der Kinderzahl mit Hülfe künstlicher Mittel wird von Moralisten der verschiedensten Richtungen als unsittlich angegriffen und doch hat, soweit mir bekannt, in der ganzen malthusianischen Litteratur Niemand versucht, den schweren Vorwurf auf seine Stichhaltigkeit ernsthaft zu prüfen.

Damit hat es allerdings seine besondere Bewandtnifs. Das durchschnittliche Maafs des Wissens im Volke reicht wohl hin, um die Widersprüche und Schwächen der positiven

Religionen zu durchschauen und jene verlieren infolge dessen zusehends an Einflufs. Es machte sich das Bedürfnifs nach einem Moralsystem geltend, welches die bisher von der religiösen Ethik geleistete sittliche Disziplin der menschlichen Willenshandlungen übernähme und dessen Prinzip zugleich dem grofsen Haufen mit seinem geringen philosophischen Verständnifs doch plausibel erschiene. Solchem Zeitbedürfnifs kam JEREMY BENTHAM entgegen, indem er als den Zweck sittlichen Handelns bezeichnete: „Das gröfstmögliche Glück der gröfstmöglichen Bürgerzahl." Dieses BENTHAM'sche Moralsystem hatte in England, wo die Frage nach der sittlichen Berechtigung des Neo-Malthusianismus am eingehendsten erörtert wird, die unumschränkte Herrschaft gewonnen. In praktischer Beziehung leidet das BENTHAM'sche System jedoch an einem augenfälligen Mangel, es ist, wie selbst durchaus wohlwollende Beurteiler hervorgehoben haben, auf politische Moral gar nicht anwendbar, und dennoch hat man hier versucht, dasselbe zur sittlichen Entscheidung über eine Handlungsweise heranzuziehen, deren politische Konsequenzen ihren sittlichen Wert entscheidend mitbestimmen. So erkläre ich mir die sonst unbegreifliche Erscheinung, dafs alles, was selbst die geistvollsten unter den englischen Neo-Malthusianern zur *sittlichen* Rechtfertigung des Präventivverkehrs vorgebracht haben, der kritischen Prüfung nicht Stand hält.

In Deutschland sind mit dem Auftreten KANT's die „synkretistischen Moralsysteme, in denen rationale und empirische Prinzipien nach ihnen ganz unbekannten Verhältnissen gemischt vorgetragen werden," nie wieder zu wissenschaftlichem Ansehen gelangt, obwohl es an einzelnen Anläufen zur Wiedererweckung nicht gefehlt hat. So hat noch vor kurzem EDUARD ZELLER in einer Schrift[1]: „Über Begriff

[1] Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wissensch. Dezember 1882 — Ausserdem wieder abgedruckt in E. ZELLER, „Vorträge u. Abhandlungen", 3. Sammlung, Leipzig 1884.

und Begründung der sittlichen Gesetze“ den Utilitarismus gegenüber der KANT'schen Vernunftmoral aufs Neue zu begründen versucht, wurde aber alsbald von M. HAMBURGER in einer Abhandlung[1]: „Über das Prinzip der Sittlichkeit“ eingehend widerlegt. Diese zwei auch für den Laien mit mäfsiger philosophischer Vorbildung wohl verständlichen Schriften scheinen mir die wissenschaftliche Kontroverse zwischen den beiden Moralsystemen einigermafsen zu erschöpfen. Beiläufig sei noch erwähnt, dafs R. v. IHERING jüngst das utilitarische System mit leisen Modulationen dem zweiten Teil seines „Zweck im Recht“ zu Grunde gelegt hat, und zwar führe ich das IHERING'sche Werk nur aus dem Grunde an, weil es einen vollgültigen Beleg für die oben behauptete Nichtanwendbarkeit des utilitarischen Moralsystems auf politische Moral bietet. Wenn IHERING selbst auch wohlweislich unterläfst, die letzten Folgerungen zu ziehen, so ist seine Argumentation doch ausgezeichnet brauchbar um jedwede, auch die empörendst unsittliche Handlungsweise einer unumschränkt despotischen Regierung als durchaus sittlich zu rechtfertigen. Das Buch liest sich wie ein Kompendium der russischen Staatsmoral.

Ehemals galt die philosophische Begründung der Sittlichkeit, an der die tiefsten Denker aller Zeiten sich versucht, als kein ganz einfaches Problem. Da erstanden die Verkünder der utilitarischen Lehre von JEREMIAS BENTHAM bis IHERING-MALEACHI. Die Laien, welche mit ehrfurchtsvoller Scheu durch die utilitarische Pforte in das Heiligtum der Philosophie eintreten, sind froh erstaunt, dafs, dank dem Genie jener Männer, die Sache fürder tiefes Nachdenken nicht mehr beansprucht und bei dem letzten unter den kleinen Propheten sogar zu einer angenehmen Verdauungs-

---

[1] „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“, Bd. XVI Heft 1 S. 35. Berlin 1885.

lektüre sich kondensirt hat; die Laien freuen sich und die Philosophen lachen.

Für diejenigen aber, welche den utilitarischen Offenbarungen den rechten Glauben nicht entgegenbringen und doch in der uns beschäftigenden Frage eine begründete Überzeugung gewinnen möchten, will ich in den nachfolgenden Blättern versuchen, eine sittliche Würdigung des Malthusianismus an der Hand der Vernunftmoral KANT's zu geben.

Unter Malthusianismus verstehe ich diejenige vorbedachte Beschränkung der Kinderzahl einer Familie mit Hülfe künstlicher Mittel, welche nicht auf den Egoismus, sondern auf eine Vernunftforderung sich bezieht.

Diese spezielle Bedeutung habe nur ich mit dem Ausdruck verbunden und ausschliefslich in diesem Sinne werde ich mich seiner da bedienen, wo ich malthusianische Gewohnheiten empfehle. Das Präventiv-System in Frankreich wird von einem ungenannten Schriftsteller in „Our Corner" (Jahrg. 1885) treffend wie folgt charakterisirt: „In Frankreich beschränken die Leute gewöhnlich die Kinderzahl, aber obwohl das mit Vorbedacht geschieht, so geschieht es doch nicht aus irgend einer sittlichen oder staatsbürgerlichen Absicht. Die Eheleute schaffen sich dort wenig Kinder an, weil sie die persönlichen Vorteile einer Beschränkung der Familienpflichten nach Maafsgabe des Vermögens für sich und die Kinder einsehen. Das ist bestenfalls ein égoisme à plusieurs. Weit entfernt davon, aus sittlicher Überzeugung zu handeln, giebt männiglich — mit wenigen Ausnahmen — seiner Ansicht Ausdruck, dafs seine Mitbürger viel Kinder zeugen sollten, damit Frankreich Deutschland bekämpfen und Kolonialpolitik treiben könne."

Die englischen und holländischen Neo-Malthusianer stützen sich, indem sie die Präventivsitten anempfehlen, auf Gründe der utilitarischen Moral, aber aus ihren Schriften

sowohl als aus der Art und Weise ihrer Propaganda empfängt man immer den bestimmten Eindruck, dafs sie als in erster Linie praktische Männer mehr Wert auf die thatsächliche Befolgung ihrer Lehren als auf die diesen Lehren zu Grunde liegenden sittlichen Prinzipien legen. Die Beschränkung der Kinderzahl aus egoistischen Motiven verwerfen sie nicht durchaus, sondern betrachten auch solche Beschränkung als einen positiven Erfolg ihrer Bestrebungen [1]). Und das ist nichts weniger als gleichgültig. Mehr noch als bei anderen Gelegenheiten gilt hier wahrlich das Wort: Duo quum faciunt idem non est idem.

Wenn die Propaganda der Neo-Malthusianer in England und Holland auf dem bisherigen Pfade fortschreitet und in dem Maafse an Boden gewinnt, wie dies in den wenigen Jahren ihres Bestehens bisher der Fall war, so werden in beiden Ländern nach 60 bis 80 Jahren die gleichen Erscheinungen sich einstellen, welche heute die einsichtigsten und treuesten Patrioten Frankreichs mit Recht aufs tiefste beklagen.

Und nun das scheinbare Paradoxon. Angesichts der Erfahrungen in Frankreich erstrebe ich die Organisation einer malthusianischen Propaganda in Deutschland und werde deren Prinzipien weiterhin entwickeln. Indem ich mich zur

---

[1]) Ich spreche also:
a) von MALTHUS' System der moralischen Enthaltung,
b) vom Malthusianismus im Sinne meiner Definition,
c) vom Präventiv-System in Frankreich,
d) vom Neo-Malthusianismus oder vom neo-malth. Präventivsystem in England und Holland

und werde diese Ausdrücke *unterschiedlich* anwenden.

Die Begriffe b, c und d haben ein äufserlich gemeinsames, nämlich die Beschränkung der Kinderzahl mit Hülfe künstlicher Mittel; sie unterscheiden sich jedoch sowohl in der Begründung wie in den Folgen. Aus Gründen der Zweckmäfsigkeit und der Kürze des Ausdrucks soll — vornehmlich im ersten Kapitel — das Wort Malthusianismus überdies als Sammelbegriff der drei Bedeutungen b, c und d angewendet werden. Da das Wort in der Bedeutung sub b in diesem Kapitel nicht gebraucht wird, so ist keine Zweideutigkeit zu befürchten.

Erreichung dieses Zieles vorzugsweise an die deutschen Ärzte wende, geschieht solches aus dem Grunde, weil ich bei diesem Stande diejenige Reife und Freiheit des sittlichen Urteils voraussetzen darf, welche notwendig ist, um ein allen bisherigen sittlichen Anschauungen so schnurstracks zuwiderlaufendes Beginnen auf seine Zulässigkeit zu prüfen.

Zum Schlusse der Einleitung ein paar kurze Bemerkungen über die beiden vorhergehenden Auflagen. Ursprünglich lautete der Titel: „Der Malthusianismus in sittlicher Beziehung". Der Begriff Malthusianismus war, wie ich erst aus Kritiken ersah, in Deutschland ziemlich unbekannt, und so erhielt die zweite Auflage, welche im Übrigen ein unveränderter Abdruck der ersten war, den jetzigen gemeinverständlichen Titel, nicht aus leidigem Sensationsbedürfnifs, nein aus innerer Notwendigkeit. Im Verlaufe weiteren Studiums war ich nämlich zu einem geschlossenen System des Malthusianismus gelangt, einem System, in welchem nicht nur das Recht des Individuums, sondern ebenmäfsig die Rücksicht auf den dauernd gedeihlichen Bestand malthusianischer Staaten zum Ausdruck gelangt und gewahrt ist. Das will nun Leben gewinnen und darum habe ich einen für Jedermann verständlichen Titel gewählt. Und noch ein Anderes. Die preufsische Regierung hat inzwischen neue Bahnen in der Bevölkerungspolitik betreten und hat selbst damit dem Malthusianismus den bislang von Malthusianern vergeblich gesuchten archimedischen Punkt geliefert, von dem aus es ihm in Deutschland gelingen wird, die widerstrebenden Gewalten in Kirche und Staat unter den Kettenzwang der Logik zu beugen.

Indem ich die Überzeugung gewann, dafs in den ersten beiden Auflagen meine Auffassung der bevölkerungspolitischen Seite des Malthusianismus durchaus unzulänglich war, nötigte mich solche Erkenntnifs zu einer gänzlichen Umarbeitung, von welcher jedoch der Kern der Arbeit, die im

zweiten Kapitel enthaltene Begründung der sittlichen Individualpflicht, unberührt blieb.

Der leitende Gedanke meiner Untersuchung ist die vernunftgemäfse Entwicklung der Familie. Die Familie ist mir das Primäre, sie ist sich Selbstzweck, Staat und Individuum können ihr gegenüber Geltung beanspruchen nur insofern als sie dem Zwecke der Familie dienen. Als Maafsstab ist die Vernunft gewählt. Der von der Religion gelehrten Sittlichkeit gestehe ich nur da eine Berechtigung zu, wo deren Forderungen mit denen der Vernunft übereinstimmen. Wo sie von einander abweichen, betrachte ich den Glauben als eine Form des Denkens, welche nur ein rein pathologisches Interesse erweckt.

Diese Schrift kann auch in ihrer vorliegenden Gestalt nicht als abgeschlossen gelten. So fehlen, um nur eines hervorzuheben, im dritten Kapitel die statistischen Beweise für das Vorhandensein übervölkerter Landesteile, eine Arbeit, deren Beschaffung Zeit und Umstände mir noch nicht erlaubten.

Kap. I.

Die Stellung des Malthusianismus im Christentum.

Die Sittlichkeit als ein Produkt von Strebungen gesellig lebender Vernunftwesen fand muthmaaſslich ihre erste Pflege auf dem Boden der engeren Gemeinschaft, zu welcher Menschen sich verbunden fühlten. Äuſserer Druck und gemeinsame Interessen drängten zum Zusammenschluſs immer gröſserer Gesellschaftskreise; da wurde die Sittlichkeit ein den Stämmen, den Staaten, den Nationen und schlieſslich den Civilisationskreisen Gemeinsames. Auf frühen Kulturstufen fallen Recht, Sittlichkeit und Religion noch zusammen; sie bilden ein unentwickeltes Ganzes, dessen Pflegstätte die bürgerliche Gesellschaft. In dem Maaſse wie ein gesondertes Priestertum sich ausschied und es ihm gelang, sich im Namen der Religion auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens geltend zu machen, geriet ein Teil des Rechts und das ganze Gebiet der Sittlichkeit bei den Religionen in Erbpacht. Später trat die Vernunft in ihre Rechte, die Philosophie bemächtigte sich der Sittlichkeit, suchte sie begrifflich zu erfassen (Sokrates), reinigte sie von fremden Schlacken und brachte sie zu höchster Blüte (Kant). Einem unverbürgten Gerüchte zufolge soll es auch noch eine wildwachsende Sittlichkeit, eine sogenannte „natürliche Moral“ geben; von ihr glaube ich absehen zu dürfen.

Für breitere Volksschichten kommt vermöge des Trägheitsgesetzes zunächst noch die auf dem Boden der Religion

gezogene Sittlichkeit in Betracht. Wir wollen demgemäfs darlegen, welche Stellung das Christentum als vorherrschende Religion Europas dem Malthusianismus gegenüber einnimmt. Die religiösen Argumente, nach denen diese Frage beurteilt wird, sind zum Teil nicht specifisch christliche, sie sind vielmehr dem alten Testament entnommen. Dessen Zweck und Ziel war aber die religiöse und starr nationale Erziehung der Juden, und es diente demselben aufs genaueste.

Zur Zeit der Eroberung Kanaans war das Volk Israel zur völligen und ausschliefslichen Occupation des eroberten Gebietes nicht befähigt und ein Teil der eingeborenen Stämme behielt seine Wohnsitze inmitten desselben. Diese Stämme liefsen das Volk Israel an ihren unzüchtigen Kulten teilnehmen, und die natürlichen Folgen traten alsbald zu Tage: Entnervende Ausschweifungen wurden der Grund beständiger Schwäche in politischer Beziehung, wurden in religiöser Hinsicht ein beständiger Anlafs zum Abfall vom abstrakten Jehovahkultus.

Das sind die äufseren Umstände, die wir im Auge behalten müssen, wenn wir verstehen wollen, wefshalb die geistigen Führer des Volkes Israel in den Erzählungen der sagenhaften Stammgeschichte häufiger die göttliche Verheifsung grofser Fruchtbarkeit in Verbindung mit dem Besitz des Landes wiederholen, so: Gen. 17, 6—8, Gen. 28, 13—14, Exod. 32, 13.

Der Sinn solcher Verheifsung ist die an anderen Stellen auch häufiger direkt ausgesprochene Mahnung: Vertreibt die eingeborenen Stämme, die euch verderben, ihr selbst werdet zahlreich genug sein, um das Land zu bevölkern.

Aus der Stammsage ist die erwähnte Verheifsung in die von verwandten Völkern entlehnte Schöpfungssage hinübergenommen, und hier findet sich Gen. 1, 28 diejenige Bibelstelle, auf welche sich die christliche Theologie bei Bekämpfung des Malthusianismus vorzugsweise stützt. Die-

selbe lautet: „Seid fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde." Die Worte sind an die Nachkommen Adams, also an das Menschengeschlecht gerichtet. Man darf jedoch nicht übersehen, dafs das alte Testament wenig um die Menschheit sorgt, sondern immer nur das Volk Israel im Auge hat. Dem aber war die Tendenz, die Erde zu füllen, d. h. sich auszubreiten völlig fremd, sein Ziel war nur das Land Kanaan zu füllen [1]).

Was für das damalige Israel ein einfaches Gebot der Klugheit und Selbsterhaltung war, hat die christliche Moraltheologie zu einem allgemeinen Gebote der Sittlichkeit gemacht. Das ist die schon zu Eingang dieses Kapitels kurz angedeutete Auffassung des Verhältnisses zwischen Moral und Religion. Gestützt auf umfassende Quellenstudien hat sie unter andern der französische Religionskritiker M. Émile Burnouf ausführlich begründet und resumirt dieselbe am Schlusse der bezüglichen Abhandlung in folgenden Sätzen [2]): „An und für sich ist die Religion der Moral fremd ... Erst später erhoben die Religionsgemeinschaften den Anspruch, ihren Anhängern Verhaltungsmaafsregeln und Befehle zu erteilen .... Erst im Laufe der Zeit ist die Moral in die verschiedenen Religionen eingedrungen.... und die Moral einer jeden hat sich stets im Einklang mit den allgemeinen Bedürfnissen der betreffenden Gesellschaft befunden."

Der Schlufssatz bedarf insofern einer gewissen Einschränkung, als im Niedergang begriffene Religionen, wie die geschichtliche Erfahrung lehrt, das Verständnis und das Anpassungsvermögen für die sittlichen Anforderungen der Gesellschaft verlieren.

Neben der angeführten Bibelstelle Gen. 1, 28 wird die Erzählung von den Söhnen Juda's Gen. 38, 7—10 von den

---

[1]) Das an der fraglichen Stelle gebrauchte hebräische Wort „arez" bedeutet sowohl Erde wie Land.

[2]) Revue des deux mondes. Tom. 76 p. 868, 15 Août 1868. „La science des religions" par M. Émile Burnouf.

christlichen Moraltheologen als schweres Geschütz gegen den Malthusianismus ins Gefecht geführt. Die Stelle lautet: „Aber Er, der Erstgeborene Juda's, war böse in den Augen des Herrn und der Herr tötete ihn. Da sprach Juda zu Onan: Gehe ein zu dem Weibe deines Bruders und übe an ihr die Schwagerpflicht und erwecke deinem Bruder einen Samen. Da aber Onan wufste, dafs der Same nicht sein eigen sein sollte, so geschah es, dafs, wenn er einging zum Weibe seines Bruders, verderbte er es zur Erde, um seinem Bruder nicht Samen zu geben. Und es war böse in den Augen des Herrn, was er that, und er tötete auch ihn."

Nun statuirt an anderer Stelle (Deuteron. 25, 5—10) das alte Testament eine, wenn auch mifsliebige, so doch gesetzlich zulässige Befreiung von der Schwagerpflicht. Das göttliche Mifsfallen bezieht sich demnach auf die heimliche Gesetzesumgehung aus eigennützigen Motiven, vielleicht auch auf das von Onan angewendete Mittel.

Die katholischen Moraltheologen gehen über den alttestamentarischen Standpunkt in der Erzählung von Onan weit hinaus. So erklärt Thomas von Aquino — im diametralen Gegensatze zum Prediger Salomo und Sophokles — das Leben selbst des mit schweren erblichen Gebrechen Behafteten für besser als das Niegeborensein. Thomas sagt in dieser Beziehung:

„Uxor viro leproso tenetur reddere debitum .... Et quamvis generetur infirma proles, tamen melius est ei sic esse, quam penitus non esse"[1]).

In gleichem Sinne äufsern sich Sanchez und Bossius, ebenso Laymann. Die Erzeugung von Nachkommenschaft überhaupt zu verhindern und namentlich die Anwendung künstlicher Mittel, welche die Empfängnifs direkt unmöglich

---

[1]) Thomae Aquinatis Summa theologica. Venetiis 1787. Supplementum partis tertiae. Quaestio LXIV Artic. I. Conclusio.

machen, wird als Todsünde verpönt; hierfür sind folgende Belegstellen anzuführen:

„Atque una haec etiam causa fuit cur deus ab initio matrimonium instituerit. Quare sit, ut illorum sit scelus gravissimum, qui, matrimonio juncti, medicamentis vel conceptum impediunt, vel partum abigunt: haec enim homicidarum impia conspiratio existimanda est“ [1]).

„Licite contrahitur (matrimonium) in remedium concupiscentiae, nihil aliud intendendo, modo proles positive non impediatur: hoc enim sub mortali non licet“ [2]).

Diese beiden Citate lassen ganz bestimmt die kanonisch-exegetische Auffassung der Bibelstelle Gen. 38, 7—10 erkennen. Nicht nur die hinterlistige Verweigerung der Nachkommenschaft für den Bruder, sondern die Anwendung des anticonceptionellen Mittels ist an und für sich nach dieser Auffassung eine res detestabilis.

Im katholischen Frankreich hat das Volk sich um die strengen Verbote der Kirche wenig gekümmert, vielmehr fand dort der Präventivverkehr die weiteste Verbreitung. Dieser handgreifliche Beweis für das Schwinden ihres Einflusses mag von der französischen Hierarchie peinlich genug empfunden werden. Von einem französischen Geistlichen wurde den Vätern des Vaticanischen Concils von 1870 eine im Dezember 1869 verfaſste „Dissertatio de onanisma conjugali“ eingereicht [3]). Bescheiden in der Form, fest in der Sache „erbittet der demütig ergebene Sohn der heiligen apostolischen römisch-katholischen Kirche von deren göttlicher Weisheit die Aufhebung der den Präventivverkehr als Todsünde verpönenden Moralvorschriften.“ Das Gesuch kam auf dem Concile nicht zur Verhandlung, doch spiegelt es

[1]) Catech. rom. ex decr. conc. trident. Antverpiae 1606 pars II. caput VIII de matr. sacram. 13.

[2]) Theologia moralis Alphonsi de Ligorio, Bassani 1773 liber VI de matrim. 881.

[3]) Documenta ad illustrandum concilium vaticanum anni 1870 von Dr. J. Friedrich. Abteilung I. Nördlingen 1871. S. 289.

die hierarchischen Besorgnisse so getreulich wieder, dafs wir uns die Wiedergabe einer besonders bezeichnenden Stelle[1]) nicht versagen mögen: „Nicht die Sünde ist neu, nur die Verhältnisse haben sich geändert. Dieser Gebrauch gewinnt seit einem halben Jahrhundert durch die Gewalt der Thatsachen Verbreitung. Wie die Vorsehung keine Tiere erschafft, da wo sie nicht leben können, so kann sie vom vernünftigen Menschen nicht verlangen, dafs er auch da freiwillig sich vermehre, wo er die genügenden Existenzbedingungen nicht mehr findet; menschliche Berechnung! Geldfragen! wird man mir entgegnen, aber doch können wir ihnen nicht ausweichen. Gläubige Länder, es ist wahr, rechnen nicht so, und so lange Gehorsam möglich bleibt, werden sie ohne Murren dem Gebote des Priesters gehorchen. Aber es kommt ein Tag, wo diese Vorschrift auch von ihnen nicht mehr befolgt werden kann, und deshalb bitten wir dringend, dafs man sie ändere. Andere Zeiten, andere Sitten. Die Gesetze müssen sich den Sitten anpassen."

Wenn Macht und Einflufs der katholischen Hierarchie nirgends in der Welt so gründlich gebrochen sind wie im streng katholischen Frankreich, so ist sicherlich ein gutes Teil dieser merkwürdigen Erscheinung auf die weite Verbreitung des Präventivverkehrs im französischen Volke zurückzuführen. Die Annahme gewinnt eine um so gröfsere Wahrscheinlichkeit, als ihr die Thatsache zur Seite steht, dafs in den Departements, in welchen keine malthusianischen Gewohnheiten herrschen, bei übermäfsiger Fruchtbarkeit der Ehen und starkem Proletariat die Geistlichkeit ihre Herrschaft ungeschmälert behaupten konnte. Das Prototyp einer solchen Provinz ist die Bretagne[2]).

---

[1]) S. 311 a. a. O.

[2]) Séances et travaux de l'Academie des Sciences Morales et Politiques. Compte-Reudu par M. Ch. Vergé. Paris 1884. Janvier, 1re livraison et suiv. — Les populations agricoles de la Bretagne par Henry Baudrillart.

Für den Beobachter, der unbefangenen Blickes die Thatsache verfolgt, dafs der römischen Curie — gewifs nur zur besseren Erreichung ihrer selbstlosen Bemühungen um das Seelenheil der Völker — das Streben nach absoluter Herrschaft immer in erster Linie stand, ist es begreiflich, dafs dieselbe die in der „Dissertatio de onanisma conjugali“ von jenem Geistlichen erhobenen Forderungen nach einer Änderung der bezüglichen Moralvorschriften nimmermehr gewähren kann. Das wäre undenkbar, auch wenn nicht, wie das augenblicklich der Fall, auf dem Stuhle Petri ein unbedingter Anhänger der Moral des THOMAS VON AQUINO säfse. Mit der Gewährung jener Forderung würde ja die Curie selbst den Ast absägen, auf dem sie Jahrhunderte lang bequem und sicher gesessen hat — die Dummheit und das Elend der Gläubigen. Roms Macht würde in andern katholischen Landen ebenso sicher schwinden wie es in Frankreich geschehen und Selbstmordgedanken hegt die Kirche niemals.

Aber bei aller starren Unbeugsamkeit in den Prinzipien weifs Rom seine Maafsnahmen den Umständen, welche zu ändern nicht in seiner Gewalt steht, gar schmiegsam anzupassen, und so überrascht es keineswegs, dafs, nachdem der Vatican durch jene Dissertatio auf die Entwicklung der bezüglichen Verhältnisse so nachdrücklich hingewiesen worden, die Beichtväter der malthusianischen Gegenden Frankreichs augenscheinlich veränderte Weisungen von Rom empfangen haben, und seit dem Concile ihre Beichtkinder nicht ferner wegen dieser Todsünde beunruhigen. Um sich die Gemüter seiner Gläubigen nicht völlig zu entfremden, versteht Rom sich zu einem schweigenden tolerari posse.

In der Hochkirche Englands sind die Ansichten geteilt. Der Erzbischof von York versah im Jahre 1885 die Geistlichen mit kleinem Einkommen und grofser Kinderzahl in einem Diöcesan-Rundschreiben mit folgender Anweisung:

„Aufforderungen zu Opfergaben sollen in den Kirchen erlassen werden, denn dies ist eine Angelegenheit, in welcher die Geistlichen sich nicht aus Zartgefühl zu scheuen brauchen in ihren Kirchen Hülfe in Anspruch zu nehmen.“ In der „Junior Clergy Society of London“ fand am 12. Mai 1885 eine Debatte über den Neo-Malthusianismus statt, zu welcher auch Dr. C. R. DRYSDALE als Präsident der „Malthusian-League“ geladen war. Einige der geistlichen Redner äufserten sich sehr sympathisch für die neo-malthusianische Sache. Rev. Dr. FRIAR von Clerkenwell behauptet, Onan sei nicht wegen des Gebrauchs eines anticonceptionellen Mittels bestraft, sondern nur, weil er seinem Bruder nicht Kinder habe grofsziehen wollen [1]). Rev. STEWART D. HEADLAM drückte sich noch deutlicher aus und sagte, er könne nicht zugeben, dafs in dem von Frau ANNIE BESANT empfohlenen Gebrauch anticonceptioneller Mittel irgend etwas unchristliches enthalten sei. Dieser letztere Geistliche beteiligte sich auch an der am 13. Mai 1885 abgehaltenen öffentlichen Generalversammlung der „Malthusian-League“ und gab unter dem Beifall der Zuhörer seiner Überzeugung Ausdruck, dafs die am vorhergehenden Tage von Dr. DRYSDALE vor der „Junior Clergy Society“ gegebenen Auseinandersetzungen dort einen tiefen Eindruck hinterlassen hätten.

In einer sechs Wochen lang an den Sonntagabenden sich hinziehenden von Wanderpredigern der „Malthusian-League“ geleiteten öffentlichen Debatte erklärte am 7. Februar 1886 der Vicar der „St. Peters Parish“ Rev. F. H. DINNIS zu Mile-End in Essex, er lasse vorsätzlich und mit Genehmigung seines Bischofs bei Einsegnung sehr junger Paare in der Trauformel die Worte: „Seid fruchtbar und mehret

[1]) Die mit der kanonischen (vergl. S. 14) im Widerspruch stehende Bibelauslegung findet sich ähnlich auch in der „Dissertatio de onanisma conjugali“ (S. 295–297 a. a. O.), schliefslich kehrt sie auch in zwei weiter unten noch zu erwähnenden Gutachten eines deutschen protestantischen Geistlichen wieder.

euch", fortfallen. Im Übrigen spricht sich Mr. Dinnis dahin aus, dafs er nur mit dem Zweck, nicht mit der Agitationsmethode der Liga sympathisire.

Der deutsche Protestantismus scheint bisher zu einer Stellungnahme noch keine dringende Veranlassung empfunden zu haben. So viel mir bekannt, hat in Deutschland nur ein protestantischer Geistlicher, nämlich der Pfarrer J. A. M. Mensinga in Flensburg unter der beschränkenden Voraussetzung, dafs die Sache in den Händen der Ärzte bleiben müsse, sich für die Zulässigkeit und Ratsamkeit des Gebrauches anticonceptioneller Mittel in der Ehe in zwei eingehend motivirten Gutachten öffentlich ausgesprochen.[1]) Aus beiden Gutachten des im Dienste seiner Kirche ergrauten ehrwürdigen Geistlichen weht uns der erquickende Hauch einer starken sittlichen Überzeugung entgegen, welche, obwohl sie durchweg auf dem Grunde des Evangeliums ruht, dennoch in keinem Punkte der Vernunft Hohn spricht. Am meisten würde es mir zusagen, das letzterwähnte ausführlichere Gutachten im Wortlaut wiederzugeben, doch begnüge ich mich die entscheidende Stelle hier anzuführen: „Die meiste Sicherheit, welche doch so oft dringend gewünscht wird, bieten doch wohl die mechanischen Mittel; dafs sie der Religion resp. der Sittlichkeit zuwider sein sollten, dürfte wohl Niemandem gelingen zu beweisen."

Im Grofsen und Ganzen jedoch wird meines Erachtens die Auffassung der protestantischen Geistlichkeit Deutschlands nicht wesentlich von der in der katholischen Kirche herrschenden abweichen. Die maafsgebenden kanonischen Autoritäten stimmen nun darin überein, den Malthusianismus als unsittlich

[1]) Vergl. Hasse „Facultative Sterilität etc." 4. Aufl. Neuwied 1887; und ferner: „Der Frauenarzt", Jahrgang 1887 Heft VI (Juni).

zu erklären und diese Anschauung gelangte im Laufe der historischen Entwicklung immer schärfer zum Ausdruck[1]).

[1]) Den letzten noch über Thomas von Aquino hinausgehenden in dieser Richtung möglichen Schritt hat in Indien das Brahmanenthum gethan. Eine religiöse Vorschrift Nárada's besagt: „Kein Mädchen sollte die Periode ihrer Reife herankommen lassen, ohne ihren Verwandten davon Kenntnifs zu geben. Wenn diese sie alsdann nicht einem Manne zur Ehe geben, so sollen sie gleich Mördern der Leibesfrucht erachtet werden". („Nâradîya Dharmaçâstra," or the Institutes of Nârada"; translated from the unpublished Sanskrit Original by Dr. Julius Jolly London 1876 page 83 Section 25). Das Gebot wird streng befolgt; in Calcutta z. B. ist das gewöhnliche Heiratsalter der Hindumädchen 8—10 Jahre. Mütter von 11—12 Jahren sind keine Seltenheit, wenngleich nur etwa 35% der Erstgeburten vor dem 14. Lebensjahre der Mütter stattfinden.

Kap. II.

Kritik des Malthusianismus[1]) an der Hand der KANT'schen Vernunftmoral.

Die von IMMANUEL KANT in der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" aufgestellte Lehre der autonomen Moral bildet die Grundlage der folgenden Ausführungen. In der bereits in der Einleitung angeführten Abhandlung „Über das Prinzip der Sittlichkeit" hat M. HAMBURGER die Sittenlehre KANT's gegen einen Angriff EDUARD ZELLER's vertheidigt. Neben einer klar verständlichen kurzen Darstellung dieser Sittenlehre enthält die Abhandlung eine werthvolle Fortentwicklung der Lehre im Sinne des Meisters. Aus dieser Quelle habe ich die nachfolgende gedrängte Darstellung der Moralprinzipien geschöpft.

„Nach KANT ist[2]) das entscheidende Merkmal einer echten Moral in der unbedingten, d. h. von aller Erfahrung unabhängigen und absoluten, d. h. von aller Zweckbeziehung absehenden Gültigkeit der von ihr aufgestellten Normen zu erblicken. Die Prinzipien[3]) der Sittengesetze werden in autonome und heteronome eingeteilt. Die ersteren liegen den Werturteilen zu Grunde, die ohne Beimischung von Zweckbetrachtungen über unsere Willenshandlungen gefällt werden; sie sind allein als die rein sittlichen zu bezeichnen. Die heteronomen Prinzipien liegen solchen Urteilen zu Grunde, die den Wert der Handlungen nach ihrer Taug-

[1]) An dieser Stelle sowie im ganzen folgenden Teile des Buches wird der Ausdruck nur im Sinne meiner Definition und niemals als Sammelbegriff gebraucht, wenn es nicht besonders erwähnt ist.

[2]) S. 38 a. a. O.

[3]) S. 49 a. a. O.

lichkeit zu gewissen Zwecken bemessen; letztere sind in eine besondere Klasse zu verweisen, sie gehören zur Güter- oder Glückseligkeitslehre .... Die Sittlichkeit [1]) hat es nur mit der Beschaffenheit der Mittel zu thun, die Zwecke sind ihr fremd, *es giebt keine sittlichen Zwecke* .... Bei der sittlichen Beurteilung [2]) von Handlungen bleibt, nachdem wir von der Erwägung des ihnen zu Grunde liegenden Gedankeninhalts alle Interessen, sei es des Handelnden oder fremde, ausgeschlossen haben, noch dasjenige übrig, was aus den thatsächlichen Voraussetzungen [3]) unter den gegebenen Umständen lediglich nach Erkenntnisgründen sich bestimmen läfst.

1) „Eine Handlung, die, begrifflich betrachtet, als eine richtige Folge aus zugestandenen Prämissen sich darstellt, ist sittlich von Wert.

2) „Eine Handlung, deren Gedankeninhalt bei einer blofs nach Erkenntnifsprinzipien (also objectiv) angestellten Betrachtung einen Widerspruch involvirt, so dafs die Handlung unerklärlich schiene, wenn nicht der Einflufs subjectiver Stimmungen oder Interessen mit erwogen würde, ist sittlich verwerflich.

3) „Eine Handlung, bei der, wenn man von den genannten subjectiven Beweggründen absieht, kein Gedankeninhalt übrig bleibt, der auf objective Gültigkeit oder Ungültigkeit zu prüfen ist, ist sittlich gleichgültig.

„Die gröfsere sittliche Strenge wird sich darin zeigen, dafs man gründlicher nachforscht, ob nicht der zu beurtei-

---

[1]) S. 37 a. a. O.

[2]) S. 59 a. a. O.

[3]) „Interessen und Zwecke, die in den Voraussetzungen der zu prüfenden Handlung enthalten sind, gehören eben defshalb gleichfalls in die sittliche Betrachtung.“

lende Fall mit entfernteren Voraussetzungen einen objectiven Zusammenhang hat, wodurch auch hier ein bestimmtes Verhalten von rein sittlichem Standpunkt vorgezeichnet ist."

Nachdem im Vorstehenden die Prinzipien der autonomen Moral, soweit dieselben für unseren Zweck in Betracht kommen, zusammengefafst sind, können wir nunmehr dazu übergehen, zu prüfen, wie der Malthusianismus von diesem Standpunkt zu beurteilen ist.

Etwas ausführlicher als in der Einleitung gebe ich hier folgende Begriffsbestimmung:

Unter Malthusianismus verstehe ich diejenige vorbedachte Beschränkung der Kinderzahl einer Familie mit Hülfe künstlicher Mittel, welche nicht auf den Egoismus sondern auf eine Forderung sich bezieht, die der Ausdruck einer objectiv gültigen Wahrheit der an sich selbst Kritik übenden Vernunft ist.

Nun beruht die Erzeugung, Erhaltung und Erziehung von Nachkommenschaft auf folgenden thatsächlichen Voraussetzungen:

1) Die physiologische Beschaffenheit der Eltern soll die Erzeugung gesunder, lebenskräftiger Nachkommenschaft gestatten.

2) Das Leben der Mutter soll nicht in aufsergewöhnlichem Maafse durch Schwangerschaft und Geburt gefährdet werden.

3) Die Eltern sollen voraussichtlich im Stande sein, für Erhaltung und Erziehung der Kinder bis zu deren Selbstständigkeit ausreichend zu sorgen.

Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so wird die Beschränkung der Kinderzahl eine Vernunftforderung. Schon in der Einleitung dieser Schrift sowie in einer besonderen S. 28 zitirten Arbeit habe ich ausgeführt, inwiefern die von MALTHUS unter dem Begriff der „moralischen Enthaltung"

zusammengefafsten Verhaltungsmaafsregeln der Vernunftforderung nicht entsprechen, und demgemäfs als nur sittlich, in der Absicht aber unsittlich in den Erfolgen zu verwerfen sind. Von den Malthusianern [1]) sind zur Erfüllung dieser Forderung eine Anzahl anticonceptioneller Mittel, teils chemische, teils mechanische, empfohlen worden; sofern diese Mittel:

a) den erstrebten Zweck sicher erreichen lassen und:

b) die Gesundheit derer, die sich ihrer bedienen, nicht schädigen,

ist die Anwendung derselben eine richtige Folge aus zugestandener Voraussetzung, also *sittlich von Wert.*

Was den Punkt b. der die Anwendung anticonceptioneller Mittel einschränkenden Bedingungen anlangt, so hat eine Anzahl von Ärzten behauptet, die Anwendung *aller* solcher Mittel müsse notwendig die Gesundheit schädigen. Die Aufsätze, in denen dies geschieht, finden sich in der zu Heilbronn erscheinenden medizinischen Zeitschrift „Memorabilien" an folgenden näher bezeichneten Stellen:

1) Jahrg. 1880 Heft XI S. 481: Über den sogenannten Coitus reservatus etc. von Prof. Dr. A. VALENTA in Laibach,

2) Jahrg. 1881 Heft II S. 81: Der Neo-Malthusianismus von Dr. PANTHEL in Ems,

3) Jahrg. 1883 Heft I—III S. 6: Über d. sogen. Neo-Malth. v. Dr. C. METTENHEIMER in Schwerin;

ferner in folgenden besonderen Schriften:

4) Des fraudes dans l'accomplissement des fonctions génératrices par Dr. E. BERGERET, 12me Ed., Paris 1884;

5) Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze v. Dr. C. CAPELLMANN. Siebentes Tausend, Aachen 1884.

Von diesen Schriften bringen nur die unter 1 und 4 aufgeführten selbstständige pathologische Beobachtungen.

---

[1]) als Sammelbegriff.

Die Verfasser der unter 2 bis 5 aufgeführten Arbeiten bemühen sich, medizinische Behauptungen durch Gründe zu stützen, welche sie zum Teil der christlichen, zum Teil der „„natürlichen Moral"" entlehnen.

Bei METTENHEIMER, BERGERET und CAPELLMANN schlägt die moralische Entrüstung über den Neo-Malthusianismus förmlich Purzelbäume; ein solcher Gemütszustand ist für die wissenschaftlich objective Benutzung und Kritik empirischer Thatsachen nur wenig geeignet.

Die autonome Moral verlangt im Gegensatz hierzu, dafs die Wahrheit unabhängig und objectiv ohne Rücksicht auf irgend welche Interessen (auch das Interesse der Sittlichkeit eingeschlossen) ermittelt werde und erst eine solchermaafsen festgestellte Wahrheit wird von der autonomen Moral für sittliche Entscheidungen verwertet.

Die eigentümliche Methode wissenschaftlicher (! ?) Beweisführung, die bei den genannten drei Herren in fast gleicher Weise ausgebildet ist, tritt am klarsten in der Brochüre CAPELLMANN's hervor; sie verdient wohl hier festgenagelt zu werden. CAPELLMANN sagt auf S. 11 seiner Schrift: „Da es nicht meine Aufgabe sein kann, hier die einzelnen Formen der Onanie zu erörtern, *so kann ich nur im Allgemeinen sagen, dafs* etc." und schildert nun ausführlich die bekannten schädlichen Folgen des congressus interruptus. CAPELLMANN argumentirt also: Weil *eine einzelne* (von der Bibel genau beschriebene) *Art* des praeventiven Sexualverkehrs anerkanntermaafsen die Gesundheit schädigt, und weil später die römischen Kasuisten das biblische Verbot auf alle anderen anticonceptionellen Mittel ausgedehnt haben, so müssen jene ebenfalls sammt und sonders die Gesundheit in gleicher Weise schädigen. Das ist in dürren Worten CAPELLMANN's sophistischer Trugschlufs und der fromme Zweck mufs das schlechte Mittel heiligen.

Bei Lichte besehen erweist sich der Taschenspieler-Kunstgriff nicht einmal als C.'s eigene Erfindung, indem der von C. benutzte Bergeret schon seit 1870 dasselbe Kunststück dem Publico vorführt. Und der französische Meister bietet uns des Interessanten weit mehr als der deutsche Schüler. Bergeret spricht vom Praeventivverkehr als „dem Laster, welches er bekämpfen will" [1]), von „der Verletzung eines der heiligsten Naturgesetze" [2]), ja ihm gilt „jeder Gebrauch eines anticonceptionellen Mittels als mittelbarer Kindesmord" [3]). Mit den lebhaftesten Farben schildert Bergeret uns all die entsetzlichen Folgen des Praeventivverkehrs. Nur schade, dafs die heilsame Schreckwirkung ein bischen beeinträchtigt wird, wenn man den schon bei Capellmann gerügten Kunstgriff durchschaut. Und auch das ängstlichste Gemüt wird über die schrecklichen Folgen vollends beruhigt, wenn aus dem medizinischen Löwenfell das dogmatisch-graue Langohr unversehens schelmisch hervorlugt. An der Spitze der Mittel gegen die schlimmen Folgen des Praeventivverkehrs steht nämlich „die Wiederherstellung des heilsamen Einflusses der religiösen (i. e. römisch-katholischen) Moral auf die Massen" [4]). Und wie gesund das wäre! „denn „die Vorschriften der Hygiene befinden sich mit denjenigen der Religion stets im vollen Einklang [5])". Bedürfte es hierfür noch eines besonderen Beweises, so erhalten wir auch den, wenn wir durch Bergeret erfahren, dafs die römischen Kasuisten zwar den Praeventivverkehr als Todsünde verpönen, dagegen dem Ehegatten erlauben [6]): „virile membrum in os mulieris immittere". Dies jedoch will selbst der fromme Klosterarzt B. „heutzutage als nicht mehr entschuldbar" gelten lassen. Den beiden katholischen Arbeiten

---

[1]) S. 207 a. a. O.
[2]) S. 210 a. a. O.
[3]) S. 212 a. a. O.
[4]) S. 219 a. a. O.
[5]) S. 222 a. a. O.
[6]) S. 179 a. a. O.

reiht sich diejenige METTENHEIMER's als dritte im Bunde würdig an. Gleichwie BERGERET gilt auch ihm jedweder Gebrauch eines anticonceptionellen Mittels als „mittelbarer Kindesmord [1])“. Während aber die zwei römischen Pastoral-Mediziner in der Hauptsache fest auf dem Boden des katholischen Dogmas stehen, fehlt dem vernunftgläubig angehauchten protestantischen Arzte eine gleich solide Basis des sittlichen Urteils und unsicher schwankt er bald auf dem Vernunft- bald auf dem Glaubensbein. Dieses Schwanken macht es psychologisch erklärlich, dafs METTENHEIMER die innere Schwäche seiner Beweisführung durch eine gewisse Energie des Ausdrucks zu verdecken bemüht ist und dafs er — schmeichelhaft ist es nicht — mit dem Versuch einer solch schwach begründeten Beweisführung in einem medizinischen Fachblatte implicite von seinen Collegen das voraussetzt, was JOHN STUART MILL von den Menschen im Allgemeinen behauptet, nämlich, dafs die Meisten von ihnen im Moralischen nicht selbstständig urteilen, sondern als moralisch oder unmoralisch das betrachten, was ihnen oft genug als solches bezeichnet wird. Noch ein anderer Umstand hat den drei Herren das löbliche Bestreben, dem Malthusianismus [2]) das Brandmal der Unsittlichkeit aufzudrücken, sehr erleichtert. Nach dem landläufigen Sittlichkeitsbegriff gilt ganz zutreffend *nur derjenige* Geschlechtsverkehr als sittlich berechtigt, den die Gesellschaft mit ihren Garantien umgiebt. Darauf gründete das Volk den Trugschlufs, *dafs jeder* Geschlechtsverkehr, der diese Garantien geniefst, nun auch durch sie sittlich gerechtfertigt sein müsse, gleichviel welches die Folgen für Familie und Gesellschaft. Bürgerliche und religiöse Vorurteile haben

---

[1]) Memorab. 1883. Heft III S. 132.

[2]) als Sammelbegriff.

in gleicher Richtung zusammengewirkt. [1])

Beiläufig sei darauf hingewiesen, wie auch vom Standpunkte autonomer Moral sich die Handlungsweise des biblischen Onan als unsittlich qualificirt, da seine Voraussetzung ein nur subjectives Interesse und das von ihm angewendete und nach ihm benannte Mittel, nämlich der Onanismus conjugalis (Congressus interruptus), die Gesundheit beider Gatten ernsthaft zu schädigen geeignet ist.

Auf die S. 23 unter 2 erwähnte Arbeit PANTHEL's brauche ich hier nicht einzugehen, weil selbige von Dr. G. STILLE-IHLIENWORTH bereits beantwortet und die Behauptungen P.'s sachgemäfs widerlegt worden sind [2]). Die S. 23 unter 1 aufgeführte Arbeit VALENTA's ist rein medizinischen Inhalts und ich habe die unter 1—5 genannten Arbeiten hier nur insoweit be-

---

[1]) Daraus erklärt sich:

a) Die schwache Reaktion des sittlichen Volksbewufstseins gegen proletarische Vermehrung und gegen Ehemänner, deren Frauen an übermäfsig rascher oder häufiger Geburtenfolge zu Grunde gegangen.

b) Dafs eine zahlreiche Nachkommenschaft als quasi berechtigtes Bettelmotiv anerkannt wird, wie solches z. B. in dem auf S. 16 angeführten Erlafs des Erzbischofs von York geschehen.

c) Die Bestimmung des preufsischen Landrechts Teil II Titel I § 178 „Eheleute dürfen einander die eheliche Pflicht anhaltend nicht versagen".

Als Commentar diene folgender Ausspruch: „Unter den Rohheiten, welche zu sanctioniren Gesetz und Moral noch nicht aufgehört haben, ist sicherlich eine der widerwärtigsten, dafs man einem menschlichen Wesen einräumt, sich so zu betrachten, als habe es ein Recht auf die Person eines anderen". (JOHN STUART MILL „Grundsätze der politischen Oekonomie" etc. Deutsch von ADOLF SOETBEER, Leipzig 1869 Buch II Cap. XIII § 2 S. 38). Die Anmerkungen in den neueren KOCH'schen Ausgaben des preufsischen Landrechts geben übrigens dem gleichen Gedankengang wie MILL in etwas minder drastischer Form Ausdruck.

Die Aufhebung der einschlägigen Landrechtsparagraphen scheint nicht ganz aussichtslos zu sein. In der 15. Sitzung des preufsischen Abgeordnetenhauses am 8. Februar 1887 gab der Abgeordnete HANSEN die Anregung, dafs diejenigen, durch deren Schuld die Angehörigen in Not geraten, in Arbeitshäuser gebracht werden sollten, und der Regierungscommissar erklärte, die Regierung stehe dieser Anregung sympathisch gegenüber. Bisher freilich regneten — nach MILL's Ausspruch — die Kinder auf die Eltern, ganz ohne deren Zuthun, gewissermaafsen vom Himmel herab.

[2]) „Memorabilien", Jahrgang 1881 Heft 8, S. 503.

sprochen, als sie das sittliche Moment mit in Erwägung ziehen. Hinsichtlich des medizinischen Moments verweise ich auf eine bezügliche Arbeit, welche ich für praktische Ärzte geschrieben [1]). Dort habe ich versucht dasjenige, was über Wesen und Wirkung aller einzelnen anticonceptionellen Mittel bis jetzt feststeht, zusammenzufassen und physiologischer Kritik zu unterziehen und bin zu dem Resultate gelangt, dafs einzelne Mittel direct schädlich, andere harmlos aber unwirksam, einige endlich wirksam und durchaus unschädlich sind.

Die einzige positive Thatsache, auf welche die Verfasser der bezeichneten fünf Arbeiten ihre Behauptungen betreffs der Allgemeinschädlichkeit anticonc. Mittel stützen können, ist die unzweifelhaft festgestellte Schädlichkeit des Congr. interr. Unbewiesen dagegen ist alles weitere und wo dies trotzdem, wie in den beiden katholischen Arbeiten in Form positiver Behauptungen auftritt, ist es lediglich pia fraus.

Wir kehren nach dieser zwar erheblichen aber durchaus notwendigen Abschweifung auf medizinisches Grenzgebiet zu unserm eigentlichen Thema zurück.

Betrachtet man die Familie losgelöst von jeder äufseren Beziehung, so entspricht jede Kinderzahl gleichsehr dem Begriffe der Familie; aus ihm allein kann also ein weder für noch gegen die künstliche Beschränkung sprechendes Argument entnommen werden. Die Familie besteht indefs nicht unabhängig als selbstständiger Organismus, denn erst der Staat sichert und gewährleistet den Bestand der Familie. Demnach wird die sonst zulässige künstliche Beschränkung der Kinderzahl im Familieninteresse durch das Interesse, welches der Staat hat, seinen Bestand zu erhalten und zu sichern, eingeschränkt. Scheinbar steht diese Argumentation

---

[1]) Hans Ferdy „Die Mittel zur Verhütung der Conception“ etc. 2. Auflage, Neuwied 1887.

im Widerspruch mit der früheren, in Wirklichkeit aber ist das nicht der Fall. Der Staat kann vom Standpunkte der autonomen Moral an seine Bürger keine Anforderung stellen, für deren Erfüllung die thatsächliche Voraussetzung fehlt. Die Anforderung würde eine unsittliche sein. Mit Hülfe dieser zweiten Betrachtung läfst sich nun genau der Punkt angeben, an welchem die sittlich wertvolle Beschränkung der Kinderzahl sich von der sittlich verwerflichen scheidet. Die von mir (auf S. 22 unter 1, 2 und 3) hervorgehobenen thatsächlichen Voraussetzungen sind nicht notwendigerweise die einzig möglichen. Es ist sehr wohl denkbar, dafs andere ebenso haltbare an deren Stelle treten. Stets aber läfst sich die Zulässigkeit der Beschränkung nur begründen als logische Folge objectiv gültiger Voraussetzungen, die der freien Kritik Stand halten. Die als solche einmal erkannte sittliche Berechtigung wird dann aber zugleich *zur sittlichen Pflicht.*

Wenn dagegen die Beschränkung der Kinderzahl auf nur subjectiv gültige Voraussetzungen (z. B. die Erhaltung der Schönheit der Frau, die Scheu vor der Erziehungslast, die Zusammenhaltung des Vermögens) sich zu stützen vermag, so wird sie dadurch, dafs sie alsdann berechtigte Interessen des Staates, der eine thatsächliche Voraussetzung der Familie, verletzt, sittlich verwerflich; sie schliefst, objectiv betrachtet, einen inneren Widerspruch ein.

Die Anerkennung der Praemissen (S. 22) ist eine freie. Verwirft man sie aber, so mufs man die dieselben ausschliefsenden Behauptungen sammt deren Folgerungen anerkennen. Das ist die sittliche Forderung. HAMBURGER begründet dieselbe wie folgt[1]:

„Wie im Gebiete der Erkenntnifs die Forderung an der Spitze steht, die Wahrheit allein zum Gegenstand der

[1]) S. 61 a. a. O.

Forschung zu machen, so im Sittlichen das Gebot, dafs die Willensäufserungen das Gepräge eines wahren, objectiv gültigen Gedankeninhalts an sich tragen.

„Es ist [1]) hierbei darauf Gewicht zu legen, dafs demjenigen, der sich darin gefällt, die Existenz von objectiven Wahrheiten zu läugnen, der Beweis dafür nicht zu erbringen ist, einfach aus dem Grunde, dafs ein solcher Beweis schon die Anerkennung eines objectiven Unterschieds zwischen wahren und irrtümlichen Feststellungen voraussetzen würde. Diese Anerkennung ist vielmehr eine sittliche Forderung. Der oberste Grundsatz aller wahren Erkenntnifs, dafs von zwei einander ausschliefsenden Behauptungen der einen und nur der einen die Wahrheit zukomme, sollte nicht als eine Thatsache, die ein Sein oder Geschehen darstellt, sondern als eine Forderung, die unserem erkennenden Verhalten vorgeschrieben ist, hingestellt werden ...... Die Ergründung [2]) der Wahrheit in jeder Sache gehört eben zur sittlichen Disciplin."

Hiermit ist dasjenige, was ich über den prinzipiellen Teil der auf S. 22, 23 u. 29 construirten sittlichen Pflicht des *Individuums* zu bemerken habe, abgeschlossen und ich gehe nun auf die schon S. 28 flüchtig berührte funktionelle Bedeutung der Familie im Staatsorganismus näher ein, um zu untersuchen, in welcher Weise die Ausübung der sittlichen Individualpflicht durch besondere Eigentümlichkeiten der Gesellschaftsorganisation rückwirkend beeinflufst wird. Das möge an der Hand der einschlägigen Untersuchungen ALBERT SCHÄFFLE's geschehen, aus denen ich folgendes heraushebe [3]): „Eine zugleich ausreichende und maafsvolle Einschränkung kann auf den zwei Wegen der „Enthaltsamkeit"

---

[1]) S. 65 a. a. O.

[2]) S. 66 a. a. O.

[3]) SCHÄFFLE, „Bau und Leben des sozialen Körpers" Teil II S. 264 und S. 265.

und des „Präventivverkehrs“ nur dann erreicht werden, wenn zugleich eine gute rechtliche Organisation der sozialen Güterproduktion und der sozialen Einkommensverteilung erstrebt und durchgeführt wird . . . . . Bei ungleicher Verteilung des National-Einkommens trifft der moralische Verzicht auf die Ausübung eines der stärksten Triebe nur die Armen und sie ganz . . . . . denn nicht die nach dem *gesellschaftlichen Nahrungsstand* mögliche Kinderzahl wird jedem reifen Ehepaar gestattet, sondern die nach dem *privaten Vermögensstand* ernährbare Kinderzahl wird Maafsstab der moralischen Einschränkung, was zur absoluten Verhinderung für die einen, zum schrankenlosen Genufs für andere Paare führt. Da diese Entbehrung sich nicht so aufzwingen läfst wie die Armut, wird sie nicht ertragen“.

Es wirkt verwirrend, dafs SCHÄFFLE zwei ganz verschiedene Systeme, nämlich MALTHUS „System der moralischen Enthaltung“ und das neo-malthusianische „Praeventiv-System“ gemeinsam abhandelt.

Die zitirten Stellen können sich nur auf das System der moralischen Enthaltung beziehen, auf das Präventiv-System angewendet, würden sie unzutreffend sein. Das P.-S. verlangt von den Armen keinen „moralischen Verzicht auf die Ausübung eines der stärksten Triebe“. MALTHUS selber hat zwar derzeit, „die nach dem privaten Vermögensstand ernährbare Kinderzahl“ als das sittliche Maafs bezeichnet. Die Anhänger seiner Lehre haben aber schon frühzeitig erkannt, dafs dann die absolute Verhinderung der Progenitur nur die Armen treffen, dafs dann der Kampf gegen Übervölkerung völlig aussichtslos sein würde. Wahrscheinlich war SISMONDI der erste, der in diesem Sinne sich folgendermaafsen aussprach: „Die Moral verlangt, dafs alle Menschen heiraten und dafs alle wenig

Kinder haben." [1]) Sismondi selbst ist noch ein Anhänger des „moral restraint", aber ihm folgen in dem fraglichen Punkte sämmtliche hervorragenden Neo-Malthusianer, an ihrer Spitze John Stuart Mill mit dem Ausspruch [2]): „Man kann nur geringe Fortschritte im Sittlichen erwarten ehe nicht die Erzeugung einer grofsen Nachkommenschaft uns in demselben Lichte erscheint, wie Trunksucht oder andere Ausschweifungen". Von den Neo-Malthusianern in Deutschland erwähne ich Stephan Gans zu Putlitz, der in einem Briefe (Juni 1882) an Dr. Otto Zacharias sich so ausdrückt [3]): „Die Ansichten der Gesellschaft müssen sich von Grund aus ändern, und eine übermäfsige Kinderzahl darf nicht wie bisher als ein Segen, sondern mufs als ein sittlicher Makel von der Gesammtheit angesehen werden". Die Sozialdemokratie geht weiter in ihren Forderungen als die Neo-Malthusianer. Sie wird verlangen, dafs der Minimalarbeitslohn so bemessen werde, dafs jeder Arbeiter „die nach dem gesellschaftlichen Nahrungsstande mögliche Kinderzahl" erzeugen kann. Ein sachlicher Widerspruch zwischen den beiderseitigen Forderungen ist nicht vorhanden. Im Gegenteil! Sobald einmal die letzten Consequenzen der Sozialdemokratie gezogen und das Privateigentum aufgehoben

---

[1]) „Nouveaux Principes d'Économie Politique" par Simonde de Sismondi. Paris 1819 Tome II Liv. VII, De la population page 436. — Genau genommen ist der Neo-Malthusianismus älter als Malthus's „Essay". In der berühmten Schrift: „Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain", ouvrage posthume de Condorcet, 1795, findet sich eine merkwürdige Stelle, welche, obwohl Condorcet sich nicht ganz bestimmt ausdrückt, doch den ganzen Neo-Malthusianismus gleichsam anticipirt. Malthus, von dem erwähnten Passus Condorcet's sprechend, bemerkt: „Er spielt entweder auf ein allgemeinsames Concubinat an, welches die Erzeugung verhindern würde *oder auf etwas anderes ebenso unnatürliches*". Und ein anderes Mal sagt Malthus: „Ich habe auf das von Condorcet vorgeschlagene Mittel niemals ohne die ausdrücklichste Mifsbilligung hingewiesen." (An Essay on the principle of population. 8. Ed. London 1878 pages 266 und 512).

[2]) John Stuart Mill, „Grundsätze der politischen Oekonomie"; deutsch von Adolf Soetbeer, Leipzig 1869 Buch II Cap. XIII § 1.

[3]) Zacharias, Bev.-Fr. S. 32.

wäre, würde alsbald auch der Einfältigste sich fragen: „Warum sollte ich wohl länger und härter arbeiten müssen, nur weil es meinem Nachbar beliebt ein Dutzend neuer Mitglieder in die Gesellschaft hinein zu stofsen?" Dieser einfache Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung wird durch das System des Privateigentums verschleiert und die Wirkung ein wenig abgeschwächt. Aufgehoben wird er durch dasselbe keineswegs.

Dennoch haben sich in dem hier zunächst in Betracht kommenden England die Sozialisten gegenüber der von den Neo-Malthusianern erstrebten Einbürgerung des Präventiv-Systems bisher kühl ablehnend verhalten und das scheint mir neben einer vielleicht unbewufsten Rücksichtnahme auf tief eingewurzelte sittliche Vorurteile dem Umstande zuzuschreiben zu sein, dafs nicht durchweg Klarheit darüber herrscht, ob die Neo-Malthusianer die Erbschaft des Malthus nur cum beneficio inventarii angetreten haben. So fehlt z. B. in den Statuten der „Malthusian-League" die dort vorzugsweise notwendige Erklärung, ob die Liga „die nach dem gesellschaftlichen Nahrungsstande mögliche Kinderzahl" als sittliches Maafs betrachtet, *auch für den Reichsten.* Die maafsgebenden Führer der Liga halten das für selbstverständlich, aber weil es nicht an bevorzugter Stelle ausgesprochen worden, erfahren es die Aufsenstehenden nicht. Da wird es erklärlich, dafs die Neo-Malthusianer etwas von der berechtigten Erbitterung gegen die Lehre des Malthus mitgeerbt haben, etwas von jenem alten Hasse der ärmeren Klassen, deren Sympathien im Kampfe gegen Malthus auf Seiten des Sozialisten Godwin waren. Die Sachlage ist um so bedauerlicher, als in einigen Punkten die beiderseitigen Interessen schon jetzt ein planvolles Zusammenwirken erheischen, wie folgende Ausführungen Schäffle's[1]) leicht erkennen lassen:

[1]) B. u. L. d. soc. Körp. II S. 267 und S. 268.

„Bei der jetzigen Grundorganisation der Volkswirtschaft ist die Proliferation den besitzenden Klassen sogar günstig; denn diese drückt die Rate des Arbeitslohnes und steigert das Kapital-Gewinn- und Grundrenten-Einkommen. Die einen bereichern sich durch die Ursache des Elendes der Andern. . . . . . . Allerdings würde, wenn der Praeventivverkehr unter den untersten Volksklassen so weite Verbreitung fände, um allgemein der Proliferation zu wehren, das verminderte Arbeitsangebot die Arbeiter so viel günstiger stellen, dafs die heutige Organisation der Volkswirtschaft kaum Aussicht auf langen Fortbestand haben würde."

Hier setzt sich SCHÄFFLE in Widerspruch mit seiner oben angeführten und häufiger wiederholten Behauptung, dafs Einschränkung der Bevölkerungszunahme mit Hülfe des Praeventivverkehrs und die anderweitige Organisation der sozialen Güterproduktion und Einkommenverteilung derart in untrennbarem Zusammenhang stehen, dafs beide *nur gleichzeitig* erreicht werden können. Hier zeigt er, wie der Arbeiterstand mit Hülfe des Praeventivverkehrs eine für sich günstigere Einkommensverteilung erzwingen kann, allerdings nur unter der von SCHÄFFLE nicht erwähnten Voraussetzung, dafs ausländische Masseneinwanderung wirksam verhindert wird. Der Vergleich zwischen den hohen Löhnen im malthusianischen[1]) Frankreich und den niederen Löhnen in sämmtlichen nicht malthusianischen[1]) Nachbarländern stützt ebenfalls die letzterwähnte Ansicht und würde sie wohl noch weit drastischer bestätigen, wenn nicht die starke Einwanderung aus allen Nachbarländern in Frankreich hinein ihrerseits die dortige Lohnrate herabgedrückt hätte. Aber, so wird SCHÄFFLE mit Recht entgegnen: Das was wir in Frankreich sehen, das ist nicht die „zugleich ausreichende und (doch) maafsvolle Einschränkung", die ich im Auge hatte, und „der um diesen Preis erkaufte materielle

[1]) Als Sammelbegriff.

Wohlstand hat keine Bürgschaften des Bestandes und der Erhaltung in ferneren grofsen Existenzkämpfen." Diesen wichtigen Einwand mufs ich hier vorläufig noch unbeantwortet lassen; er wird erst im vierten Kapitel nach genauerem Eingehen auf die französischen Zustände seine Erledigung finden können. Soviel aber kann schon hier zugegeben werden, dafs die Einbürgerung des Praeventiv-Systems in Deutschland nur dann zulässig ist, nur dann dem von mir mit dem Ausdruck „Malthusianismus" verknüpften Begriffe entspricht, wenn wir bestimmt hoffen dürfen und sicher erreichen können, dafs Sitte und Gesetz gleich kräftig gegen das Entstehen einer künstlichen Untervölkerung [1]) wie gegen Übervölkerung reagiren [2]).

Andrerseits ist die Culturarbeit auf breiter Grundlage, eine Cultur, welche im Gegensatz zur heutigen auf eine kleine Minderheit beschränkten, auf des Volkes grofse Mehrheit sich erstreckte nur denkbar, wenn letztere nicht mehr ihrer gesammten Kraft um Nahrung und Fortpflanzung bedarf. „Nicht blofs einzelmenschliches Wohl — sagt SCHÄFFLE — sondern der Zweck höheren civilisatorischen Erfolges und die Sicherstellung eines wahrhaft veredelnden und möglichst vervollkommnenden Ganges der gesellschaftlichen Entwicklung fordern es, dafs die vernichtenden Gegentendenzen möglichst zurückgedrängt und die verhütenden Gegenwirkungen moralischer Art zur Geltung kommen." Als eine dieser verhütenden Gegenwirkungen moralischer Art haben wir oben die Beschränkung der Kinderzahl mit Hülfe des Praeventiv-Verkehrs kennen gelernt. Wir haben ge-

---

[1]) „Untervölkerung besteht, wo erst durch weitere Verdichtung der Bevölkerung die Nationalarbeit höchsten Reinertrag und die Consumtion höchste Fruchtbarkeit erlangt." (SCHÄFFLE, Gesellsch. Syst. d. menschl. Wirtsch. Bd. II § 351).

[2]) Die zunächst noch *unbewiesene* Möglichkeit wollen wir vorläufig als gegeben annehmen. Sie ist die *unumgängliche Voraussetzung* für die Zulässigkeit der Forderungen, und die Richtigkeit eines Teiles der Behauptungen in dem nun folgenden Teile dieses Kapitels.

funden, dafs diese Beschränkung zunächst für das Individuum in seiner Eigenschaft als Familienvater als sittliche Pflicht sich erweist, indem die sittliche Pflicht die logische Folge einer aus der Natur der Familie fliefsenden thatsächlichen Voraussetzung war. Die Familie ist der Möglichkeit des gedeihlichen Bestehens beraubt, wenn die thatsächliche Voraussetzung unerfüllt bleibt, und letztere kann nicht erfüllt werden, weil es der ungezügelte Geschlechtstrieb einzelner Individuen hindert. Die Gesellschaft hat diesen regellosen Trieb nicht zurückgedrängt, sobald er nur äufserlich die Form der Familie wahrte, obwohl er die Familie ihrem Wesen nach bei sich oder andern zerstörte, nicht zurückgedrängt, nein, ermuntert, begünstigt, — im vermeintlichen Gesellschaftsinteresse. Erkennt man den inneren Widerspruch, die Unsittlichkeit, welche diesem Thatbestande innewohnt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dafs die faule Frucht vom Baume der Gesellschaft abfallen mufs. An den Staat, als Organ des Collectivwillens, ergeht die Forderung für die Erfüllung der Voraussetzung Sorge zu tragen, welche der Familie die Lösung der durch ihre Natur bedingten Aufgabe ermöglicht, den gedeihlichen Bestand aller Familien sichert. Vereint müssen Sitte und Gesetz eine dahinzielende staatliche Beeinflussung der Familiengröfse erstreben, dafs sich die Kinderzahl nicht nach dem privaten Vermögensstande richten darf, sondern nach dem gesellschaftlichen Nahrungsstande richten soll. Praktisch ist bisher weder die gedachte sittliche Pflicht seitens der Individuen noch die staatliche Verpflichtung zur Schaffung der erwähnten Voraussetzung seitens irgend einer Regierung erkannt oder anerkannt. Im Gegenteil haben einige Regierungen geglaubt, diejenigen, welche diese Pflichterkenntnifs verbreiteten, verfolgen zu sollen.

Als J. H. v. Kirchmann als einer der ersten in Deutschland in einem im Februar 1866 im Berliner Arbeiter-Verein

gehaltenen Vortrage auf Übervölkerungs-Symtome hinwies und dabei empfahl, es sollten „in keiner Ehe eines Arbeiters mehr als zwei lebende Kinder“ sein, fand der Staatsanwalt beim Ober-Tribunal in Berlin in dieser Empfehlung „verwerfliche und unsittliche Ausführungen“ und die eingeleitete Disciplinar-Untersuchung hatte zur Folge, dafs KIRCHMANN seines Amtes als Vizepräsident des Apellations-Gerichts zu Ratibor entsetzt und aller Pensionsansprüche für verlustig erklärt wurde [1]). Im gleichen Sinne gingen derzeit in den Vereinigten Staaten und in England die Regierungen gegen neo-malthusianische Schriften und deren Verfasser vor. Sie alle haben im Sinne der *christlichen Moral*, welche ihnen ihre Plicht vorschrieb, gehandelt. Hier wird auch der Grund aufgedeckt, weshalb Männer wie RÜMELIN, GANS ZU PUTLITZ und ZACHARIAS, welche in sozialpolitischer Hinsicht von der Notwendigkeit der praktischen Einführung des Malthusianismus [2]) in die arbeitenden Klassen Deutschlands innigst überzeugt sind, dennoch nicht zu einer haltbaren Rechtfertigung desselben in sittlicher Beziehung gelangen konnten. Jene Männer stehen auf dem Boden der christlichen Moral. *Die christliche Moral aber hat bis heute stets den Malthusianis-*

---

[1]) Später hat KIRCHMANN in „Die Grundbegriffe des Rechts und der Moral“ (Bd. XI der Philosoph. Biblioth.) und im „Katechismus der Philosophie“ dasjenige Handeln, welches bestimmt wird durch die aus der unermefslichen Macht eines Gebietenden in dem betreffenden Menschen entstehenden Achtungsgefühle als das sittliche definirt. Als unermefsliche Mächte gelten ihm die drei Autoritäten: Der oberste Priester als Vertreter Gottes, Fürst und Volk. Wäre seine Definition richtig, so könnte man kaum eine schärfere sittliche Verurteilung des von K. den Arbeitern empfohlenen Zweikindersystems sich vorstellen als die mit der Definition implicite von ihm selbst gelieferte. Es galt ja seinen drei „unermefslichen Mächten“ als unsittlich. So hoch wir KIRCHMANN als Märtyrer neomalthusianischer Überzeugung schätzen, die Überzeugung war doch nur eine instinktive, sie ruhte bei ihm nicht auf gesichertem philosophischem Fundament und die auf „verwerfliche und unsittliche Ausführungen“ lautende Anklage hat er niemals überzeugend zu entkräften gewufst.

[2]) Als Sammelbegriff.

mus[1]) *als unsittlich verdammt, und nur derjenige, welcher auch im Sittlichen die Vernunft als allein gesetzgebend anerkennt, vermag ihn als eine sittliche Notwendigkeit zu begreifen.* So ist es denn kein bloſser Zufall, daſs in England die Häupter der Freidenker zugleich die Wortführer des Neo-Malthusianismus sind.

Da die neo-malthusianische Bewegung in England den Anstoſs für die analoguen Bestrebungen aller übrigen Länder gab, so erscheint es mir angezeigt, eine kurze historische Notiz über den Ausgangspunkt jener Bewegung mitzuteilen. Im Jahre 1833 veröffentlichte der Bostoner Arzt Dr. CHARLES KNOWLTON unter dem Titel: „Fruits of Philosophy“ eine Brochüre, in welcher er der Einführung des Praeventiv-System's das Wort redet und auch einige anticonceptionelle Mittel beschreibt und empfiehlt. Dieses Buch wurde seit 1837 auch in England mehrfach aufgelegt und fast vierzig Jahre lang unbeanstandet öffentlich verkauft. Da empörte sich im Jahre 1876 das sittliche Gefühl etwelcher frommen Christen ob des Frevels und auf deren Privatklage wurde der Buchhändler COOK in Bristol auf Grund von „Lord Campbell's Act“ zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wegen Verkaufs eines obscönen Buches. Der Herausgeber C. WATTS in London bekannte sich ohne Weiteres als schuldig und daher wurde in diesem Falle der Inhalt des Buches gar nicht geprüft; der Richter erklärte, er habe das Buch nicht gelesen und die Jury hatte keine Gelegenheit ein Verdikt abzugeben, so daſs WATTS mit der Verurteilung in die Kosten, davonkam. Um diesem Unterdrückungsversuch zu begegnen, vereinigten sich CHARLES BRADLAUGH und Frau ANNIE BESANT, druckten das Buch und verkauften es im offenen Laden zu London, um die Rechtsfrage zum Austrag zu bringen. Diesmal wurde die Klage bis zum

[1]) Als Sammelbegriff.

höchsten Gerichtshof (High Court of Justice, Queens Bench Division) gebracht und am 18. Juni 1877 unter persönlichem Vorsitze des Lord-Oberrichters COCKBURN verhandelt[1]). Namens der unbekannten Privatkläger vertrat der Kronanwalt Sir HARDINGE GIFFARD die Anklage[2]). Er führte in seiner Anklagerede aus, das Buch habe *vorgeblich* den Zweck, arme Leute zu lehren, wie sie es anzufangen hätten, dafs sie nicht mehr Kinder bekämen als sie ernähren könnten. Der *wahre* Zweck sei aber der, Jedermann zu lehren, wie man seine Leidenschaften befriedigen könne, ohne befürchten zu müssen, Kinder in die Welt zu setzen. Im Laufe der Anklage kam der Kronanwalt immer wieder darauf zurück, das Buch sei geeignet die öffentliche Moral zu schädigen. Die Beklagten verteidigten sich selbst, BRADLAUGH als scharfsinniger und gewiegter Jurist, Frau BESANT als überzeugungstreue und begeisterte Vorkämpferin sozialer Reformen und des jedem Engländer heiligen Rechtes der freien Discussion. Die merkwürdigste Episode des Prozesses bildete das vom Lord-Oberrichter gezogene Resumé der Verhandlungen und seine Rechtsbelehrung an die Geschworenen. Derselbe bezeichnete zunächst Charakter und Wirkung der ganzen Klage als unvernünftig und heillos und nur dadurch ermöglicht, dafs im englischen Recht das Institut des Staatsanwalts leider fehle und jedes unbesonnene, übelberatene Individuum das Criminalrecht in Bewegung setzen könne. Er rügte sodann, dafs der Kronanwalt nicht einmal gewagt habe, die Namen der wirklichen Kläger zu nennen und gab seiner Überzeugung Ausdruck, dafs es keine Stadt- oder Staatsbehörde sein könne. Zum materiellen Teil der Klage übergehend, sagte er, das MALTHUS'sche Bevölkerungsgesetz sei als eine unumstöfsliche

---

[1]) Verbatim Report of the Trial: The Queen against BRADLAUGH and BESANT. London.

[2]) Einen Staatsanwalt im Sinne des deutschen Rechts kennt das englische nicht.

Wahrheit anerkannt, schilderte die aus den Folgen des Gesetzes sich ergebenden Schwierigkeiten und erklärte in welcher Weise KNOWLTON in dem unter Anklage stehenden Buche versucht habe, die Schwierigkeiten zu lösen. Wenn der Kronanwalt dabei KNOWLTON unlautere Motive andichte, so sei das eine sehr ungerechte Beschuldigung und beweise nur, dafs derselbe das Buch nicht einmal halb gelesen habe. Dann kam der Lord-Oberrichter zum springenden Punkt des Prozesses, ob nämlich das Buch dadurch, dafs es durch seine Ratschläge nicht allein der Vorsicht in der Ehe Vorschub leisten könne, sondern möglicherweise auch der Unzucht zwischen Unverheirateten, die öffentliche Moral zu schädigen geeignet sei. Dabei solle aber die Jury wohl bedenken, dafs die Freiheit der Diskussion, welche nicht unnötig beschränkt werden dürfe, mit in Frage stehe. Die ganze Rede liefs deutlich durchblicken, dafs England's oberster Richter sich mit Inhalt und Tendenz der „Fruits of Philosophy“ in vollem Einklang befinde. Demungeachtet siegte bei den Geschworenen die bekannte zimperlich prüde „respectability“ der englischen Mittelklassen und der Obmann verkündete folgenden Wahrspruch: „Wir sind einmütig der Meinung, dafs das fragliche Buch geeignet ist, die öffentliche Moral zu schädigen, aber zu gleicher Zeit sprechen wir die Angeklagten von irgend welchen schlechten Beweggründen bei seiner Veröffentlichung vollständig frei.“ In dem siebentägigen Zeitraum, welcher zwischen der Spruchfällung der Geschworenen und der Urteilsverkündigung verflofs, setzten unkluger Weise die Angeklagten den Verkauf des Buches fort. Bei der Urteilsverkündigung führte der Lord-Oberrichter aus, es habe in der Absicht des Gerichtshofes gelegen, die Angeklagten im Sinne des Spruches der Jury gegen einfache Bürgschaftsstellung für ferneres Wohlverhalten loszusprechen. Die Fortsetzung des Verkaufs aber eines von der Jury als die öffentliche Moral schädigend gekennzeich-

neten Buches stelle sich dar als ein Versuch dem Gesetze Trotz zu bieten und lasse das Vergehen nunmehr als wesentlich schwerer erscheinen. In Folge dessen müsse der Gerichtshof gegen jeden der beiden Angeklagten auf sechs Monate Gefängnifs und je £ 200 Strafe erkennen; aufserdem solle jeder von beiden mit einem Schuldschein über £ 500 und einer baaren Kaution von £ 200 dem Gericht für ferneres Wohlverhalten während zweier Jahre haften.

Auf Grund eines Formfehlers wurde dieses Urteil angefochten, indem die Verurteilten geltend machten: Die Anklageschrift enthalte nicht die nach den Rechtsnormen erforderliche wörtliche Anführung derjenigen incriminirten Stellen des Buches, wodurch der von der Anklage behauptete Charakter desselben als „ein unanständiges, schlüpfriges, unsittliches und schmutziges Libell" auch bewiesen werde, und sei aus diesem Grunde mangelhaft. Daraufhin wurde in der Revisionsinstanz (Supreme Court of Judicature, Court of Appeal) das gefällte Urteil vernichtet. Die tugendhaften Kläger hatten nur erreicht, dafs sie die Kosten sämmtlicher Prozesse im Betrage von vielen Tausend £ selber tragen durften.

Das Knowlton'sche Buch blieb zwar unterdrückt, aber Frau Besant und andere Neo-Malthusianer schrieben neue Bücher gleicher Tendenz und gleichen Inhalts, welche ebenfalls wieder in mehr als hunderttausend Exemplaren verbreitet worden sind. Ein Wohlthäter, welcher eine Klage vor der „Queen's Bench" erhoben hätte, ist nicht wieder erstanden. Die Rechtsunsicherheit dauert fort und die Spannung macht sich in kleineren Scharmützeln Luft. So wurde E. Truelove wegen Wiederveröffentlichung von Robert Dale Owen's „Moral Physiology" angeklagt. Augenblicklich schwebt ein Disziplinar-Verfahren beim „Royal College of Physicians of Edinburgh", wonach das Collegium

„am 15. Februar 1887 beschlossen hat [1]), es sei ratsam, folgenden Antrag anzunehmen: dafs HENRY ARTHUR ALLBUTT IN LEEDS, Lizentiat und Mitglied des Königl. Collegiums, der Ärzte von Edinburgh, der Lizenz und Mitgliedschaft des Collegiums sowie aller zugehörigen Rechte und Privilegien (i. e. der ärztlichen Approbation) beraubt werde, weil derselbe ein unanständiges Buch unter dem Titel: „The Wife's Handbook" veröffentlicht und zum Verkauf gestellt hat, und weil er im Anschlufs hieran Ratschläge von einem nicht dem Beruf entsprechenden Charakter, „Malthusianische Mittel" betitelt, veröffentlicht hat."

Das allgemeine Aufsehen, welches der Prozefs vor der „Queen's Bench" gegen CHARLES BRADLAUGH und ANNIE BESANT erregte und vielleicht mehr noch das Eintreten des Lord-Oberrichters für die Sache der Angeklagten verschaffte der neo-malthusianischen Sache in England einen nachhaltigen Aufschwung. Noch im Jahre 1877 wurde die „Malthusian-League" mit dem Sitze in London gegründet. Die Liga entfaltet mit Hülfe eines eigenen Organs des „Malthusian", ferner mittelst öffentlicher Vorträge und massenhafter Verteilung von Flugblättern eine beharrliche Agitation, teils zur Abschaffung der die öffentliche Discussion in England theoretisch noch immer bedrohenden Strafbestimmungen und dann für die Verbreitung der Kenntnifs des Bevölkerungsgesetzes und der Verhütung seiner Folgen. Ein aus Ärzten bestehender medizinischer Zweigverein der Liga scheint sich mit einer mehr ornamentalen Bedeutung zu begnügen.

Als ihr geistiges Haupt betrachten die englischen Neo-Malthusianer JOHN STUART MILL. Dafs MILL wirklich ein entschiedener *Neo*-Malthusianer war, geht, soweit mir be-

[1]) Wörtliche Anführung aus dem Schreiben, welches der Sekretär des Collegiums in dessen Auftrage am 16. Februar 1887 an Dr. ALLBUTT gerichtet hat.

kannt, nur aus einer einzigen Stelle seiner Schriften mit völliger Bestimmtheit hervor. Er sagt nämlich von Frankreich sprechend[1]: „Was als Klugheit geübt wird, ist noch nicht als Pflicht anerkannt". Durch diese Stelle erhalten alle übrigen Äufserungen MILL's über den Gegenstand erst ihre richtige Beleuchtung, denn ohne sie könnte man MILL ebensowohl als Anhänger der „moral restraint" in Anspruch nehmen, was in der That auch geschehen ist.

In Holland folgte man dem englischen Beispiele und im November 1881 constituirte sich der „Nieuw-Malthusiaansche Bond" zu Amsterdam. Der Vorstand unter S. VAN HOUTEN's und C. V. GERRITSEN's Leitung zählt unter seinen Mitgliedern eine Reihe von Angehörigen der besten Gesellschaftskreise Hollands. Die Zahl der Bundesmitglieder betrug im Mai 1886 bereits 385, darunter 16 Damen und 34 Ärzte. Die Wohlthaten der Propaganda kommen den Mitgliedern der Arbeiter-Vereine vorzugsweise und Unbemittelten unentgeltlich zu Gute.

[1]) Grunds. d. polit. Ökon., Buch II, Cap. XIII § 2 S. 35.

Kap. III.

Übervölkerung.

Das dem Bevölkerungsgesetz zu Grunde liegende allgemeine Naturgesetz wurde von THOMAS ROBERT MALTHUS in folgender Form ausgesprochen[1]:

„Es ist die beständige Tendenz aller Lebewesen sich rascher als die für sie vorhandenen Nahrungsmittel zu vermehren. . . . .

Die Not jenes gebieterische, alldurchdringende Gesetz hält sie innerhalb vorgeschriebener Grenzen zurück. Die Geschlechter der Pflanzen und Tiere schrumpfen unter diesem mächtigen, sie einschränkenden Gesetze zusammen und der Mensch kann durch keine Anstrengung seiner Vernunft ihm entgehen.“

Die besondere Art und Weise, wie das allgemeine Prinzip in der menschlichen Gesellschaft sich als Bevölkerungsgesetz bethätigt, drückt MALTHUS so aus[2]:

„Das Anwachsen der Bevölkerung ist naturnotwendig durch die Mittel zum Lebensunterhalt eingeschränkt.

„Wenn die Unterhaltsmittel sich vermehren, nimmt auch die Bevölkerung beständig zu, bis dafs dem durch leicht aufzufindende mächtige Hemmnisse Halt geboten wird.

„Diese Hemmnisse, und alle jene, welche die Bevölkerung auf dem Niveau der Unterhaltsmittel danieder halten,

---

[1]) T. R. MALTHUS, „*An Essay on the Principle of Population*“; or, a view of its past and present effects on human happiness; with an inquiry into our prospects respecting the future removal or mitigation of the evils which it occasions.“ Eighth Edition. London 1878. BOOK I, Chap. I, pag. 2.

[2]) BOOK II, Chap. XIII, pag. 261 a. a. O.

sind moralische Enthaltsamkeit (moral restraint), Laster und Elend."

Es sei gestattet, noch eine andere im Wesentlichen von JOHN STUART MILL herrührende Formulirung anzuführen, die als ein besonders treffender Ausdruck des Gesetzes erscheint: Die Bevölkerung, die sich beständig zu vermehren strebt, mufs, wenn sie uneingeschränkt bleibt, schliefslich gegen die Grenzen der Unterhaltsmittel andrängen, allerdings nicht wie gegen eine feste Schranke, sondern wie gegen ein sehr elastisches und ausdehnbares Band, das kaum je so heftig angespannt wird, dafs es nicht möglicher Weise noch etwas mehr gespannt werden könnte, obschon sein Druck lange vorher gefühlt wird, ehe die äufserte Grenze erreicht ist und um so stärker gefühlt wird, je mehr man sich dieser Grenze nähert[1]).

Für Pflanzen und Tiere ist das erste MALTHUS'sche Gesetz durch die Arbeiten CHARLES DARWIN's in den Naturwissenschaften zu unbedingter Anerkennung gelangt, und seine Richtigkeit wird selbst von jenen nicht mehr bestritten, die die Gültigkeit des zweiten für die menschliche Gesellschaft ausschliefsen möchten. Ein gemeinsamer Hauch durchweht, wie wir schon oben gelegentlich konstatiren konnten, die Emanationen eines grofsen Teiles der Gegner, nämlich dieser, dafs sie weniger das Ergebnifs strenger Vernunftschlüsse als Ausbrüche der sittlichen Empörung des gläubigen Gemütes sind. Nachdem der Chorus der Intimen des göttlichen Willens der denkfaulen Menge so oft und einhellig versichert hatte, dafs viele Kinder das Resultat eines besonderen Gottessegens seien, wäre es sehr mifslich und würde schlecht in „eine durch die Güte und Weisheit des Schöpfers eingerichtete harmonische Weltordnung" passen, wenn plötzlich der vermeinte Gottessegen als des

---

[1]) Grunds. d. polit. Ökon., Buch I, Cap. XII, § 2.

Satans Kuckucksei sich erwiese und „die Verantwortlichkeit für Armut, Laster und Elend den unerforschlichen Ratschlüssen der Vorsehung aufgebürdet werden müfste." HENRY GEORGE, der Verfasser der zwar populär gehaltenen, aber mit allen Ansprüchen einer wissenschaftlichen Arbeit auftretenden Schrift [1]), welcher ich die angeführten Stellen entlehne, ist ein gar fromm erzogener autodidaktisch gebildeter Sozialreformer, der in seiner Heimat, den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's, als bedeutender Schriftsteller gilt. Bei uns zu Lande werden „die unerforschlichen Ratschlüsse der Vorsehung" nicht als ein notwendiges Zubehör wissenschaftlicher Untersuchungen betrachtet, und wo es sich um solche handelt, vermischt man das, was man glauben mufs, nicht mit dem, was man wissen kann. Wir dürfen von diesem als beiläufiges Charakteristikum der Schreibweise HENRY GEORGE's erwähnten Umstande absehen, da wir den die Bevölkerungsfrage behandelnden Teil seiner Schrift lediglich als einen Faden benutzen, an welchen wir die eigene Untersuchung in zweckentsprechender Weise anknüpfen können. Die Bestimmuug des Begriffs „Übervölkerung" hat JOHN STUART MILL auf den an der Spitze dieses Kapitels stehenden MALTHUS'schen Sätzen fussend folgendermaafsen formulirt [2]): Übervölkerung ist diejenige Gleichgewichtsstörung des sozialen Organismus, welche entsteht, „wenn das Wachsen der Bevölkerung den Fortschritt der Verbesserungen überholt und ein Land gezwungen wird, die Mittel seiner Subsistenz zu mehr und mehr ungünstigen Bedingungen aufzubringen." Etwas schärfer und ausführlicher fafst SCHÄFFLE den Begriff in folgenden Worten [3]): „Übervölkerung besteht, wo die anwachsende Bevölkerung im Ganzen oder in einzelnen

---

1) HENRY GEORGE, „Fortschritt und Armut" (Deutsch von GÜTSCHOW) 2. Auflage, Berlin 1884. B. II, Cap. I, S. 82.

2) Grundsätze der politischen Ökonomie., B. I, C. XIII, § 3.

3) A. E. F. SCHÄFFLE „Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft" 3. Aufl. Bd. II, Tübingen 1873. S. 568.

Schichten zu steigender Unproduktivität der Arbeit und zu steigender Unverhältnifsmäfsigkeit der Einkommen und der Verzehrung gedrängt wird, ohne dafs durch bessere Bildung der Arbeit und richtigere Verteilung des Vermögens eine fruchtbarere Volkswirtschaft möglich wäre."

Wir wenden uns zur Prüfung der Beweisgründe, mittelst deren HENRY GEORGE darthut, „dafs die Theorie einer beständigen Tendenz der Bevölkerung gegen die Grenzen ihres Unterhalts zu drängen, eine reine Chimäre[1]) . . . . dafs die natürliche Bevölkerungsvermehrung keinen Mangel hervorbringt, dafs sie es bisher noch nirgends gethan hat[2])." Von malthusianischen Schriftstellern sind stets Ost-Indien und Irland mit ihren periodischen Hungersnöten als Beispiele übervölkerter Länder dahingestellt worden. HENRY GEORGE behauptet, dafs andere Ursachen, welche mit der Bevölkerungszunahme nichts zu schaffen haben, die dortigen Hungersnöte verursachten. Diese von reichem Beweismaterial unterstützte Behauptung[3]) kann man nicht von vornherein als falsch bezeichnen, insofern als es schwer sein möchte, zu bestimmen, welcher Anteil unter den ursächlichon Momenten jener Hungersnöte der unbedachtsamen Proliferation der Landesbewohner, und welcher den aus der Habgier der englischen Eroberer hervorgegangenen Bodenbesitzverhältnissen und dem Aussaugungssystem beizumessen ist.

Die beiden oben angeführten von JOHN STUART MILL und SCHÄFFLE herrührenden Definitionen des Begriffs „Übervölkerung" spiegeln zwar die allmähliche Entstehungsweise der Übervölkerung getreulich wieder, aber sie lassen sich zur Diagnose eines bestimmten Einzelfalles nicht gut direct verwerten. Eine solche Diagnose ist für uns von Wichtigkeit und daher habe ich, bevor ich weitere Ausführungen

[1]) B. II, Cap. III S. 121 a. a. O.
[2]) B. II, C. II, S. 108, a. a. O.
[3]) B. II, C. II, S. 98–113, a. a. O.

an HENRY GEORGE's Einwände gegen das Bevölkerungsgesetz knüpfe, selber eine genetische Bestimmung des Begriffs „Übervölkerung" zu geben.

Eine Familie, deren Einkommen zur Beschaffung des physiologisch notwendigen Maafses von Nahrungsmitteln [1]) nicht ausreicht, wird durch die Sterblichkeit der weniger widerstandsfähigen Glieder so lange vermindert, bis das Gleichgewicht zwischen Nahrungsmitteln und Consumentenzahl hergestellt ist. Das Todesloos trifft im Allgemeinen zuerst die Kinder, deren in der Entwicklung begriffener Organismus am wenigsten die Entbehrungen erträgt. Die Kinder, welche nach und nach dem qualitativen oder quantitativen Mangel an Nahrungsmitteln erliegen, nennen wir *überzählig*. Befindet sich in einem Landesteil bezw. in einer Volksschicht eine gröfsere Zahl von Familien mit überzähligen Kindern, so nennen wir den Landes*teil* bezw. die Volks*schicht übervölkert*. Der unverheiratete Arbeiter, welcher nur für seine Person die Unterhaltsmittel

[1]) Zuerst ist es notwendig zu wissen, welcher Teil des Gesammt-Einkommens einer Familie auf die Beschaffung von Unterhaltsmitteln und welcher Anteil der letzteren Summe zur Beschaffung von Nahrungsmitteln verwendet werden kann. Hierfür bietet: Dr. E. ENGEL „Das Rechnungsbuch der Hausfrau und seine Bedeutung im Wirtschaftsleben der Nation". Volkswirtschaftliche Zeitfragen, Heft 24, Berlin 1882, eine ausgezeichnete und zuverlässige Handhabe. Des weiteren wissen wir auf Grund der Arbeiten C. v. VOIT's und Anderer, welcher Menge von Eiweifskörpern, Fetten und Kohlehydraten ein Mensch durchschnittlich bedarf. Unter Zugrundelegung der örtlichen Nahrungsmittelpreise läfst sich nun bestimmen — und das ist namentlich für die mindest bezahlten Arbeiterkategorien (Tagelöhner, unskilled labourers) von Wichtigkeit — wie viel Kinder vom Arbeitslohn der Familie ausreichend mit ernährt werden können. (Vergl.: Prof. Dr. J. KÖNIG „Prozentische Zusammensetzung der menschlichen Nahrungsmittel nebst Kostrationen und Verdaulichkeit einiger Nahrungsmittel", 4. Aufl., Berlin 1885. Darin ist der Nahrungsbedarf für Kinder und für Erwachsene angegeben. Vergl. ferner: Dr. C. MEINERT „Wie nährt man sich gut und billig?" 3. Aufl., Mainz.

Der Einwand, dafs durch Herabstimmung der gesammten Lebenshaltung (standard of life) ein Spielraum für Mehrbeschaffung von Nahrungsmitteln gewonnen werden könnte, ist um dessentwillen selbst für die besser bezahlten Arbeiterkategorien unzutreffend, weil die Befolgung dieses Rates ein allmähliches Zurücksinken in Barbarei bedeuten würde.

zu gewinnen hat, ist zu ausweichender Anpassung besser befähigt als der verheiratete Mitbewerber, welcher zugleich die Unterhaltsmittel für seine Familie beschaffen soll. Wenn in einer Grofsstadt zeitweise ein bedeutender Bruchteil der Bevölkerung aus unbeschäftigten Arbeitern besteht, so begründet dieser Umstand an sich nicht das Vorhandensein von Übervölkerung. Sie wird erst actuell, wenn die Folgen des Arbeitsmangels von Individuen getragen werden müssen, welche zu ausweichender Anpassung überhaupt unfähig sind, also von Kindern. Der vorstehend aufgestellten Definition gemäfs mufs die Thatsache einer vorhandenen Übervölkerung äufserlich zum Ausdruck gelangen *in dem durch Arbeitsmangel der Ernährer bedingten Wachsen des Prozentsatzes der Kindersterblichkeit gegenüber der prozentualen Sterblichkeit der anderen Altersklassen*, beides für den fraglichen Landesteil bezw. die Bevölkerungsklasse ermittelt. Mit Hülfe dieser Formel darf man hoffen, frühe Stadien von Übervölkerung mit Sicherheit diagnosticiren zu können. Die gebräuchliche Art der Heranziehung der Statistik zur Entscheidung einschlägiger Fragen hat mich bewogen, den relativen Charakter des Übervölkerungs-Begriffes (im Vergleich zu einem vorhergegangenen Gleichgewichtszustande zwischen Bevölkerung und Unterhaltsmitteln) formal beizubehalten. Es leuchtet indefs ohne weiteres ein, dafs die Definition ebensowohl zur Feststellung von Übervölkerung im absoluten Sinne (ohne vergleichende Berücksichtigung früherer Zustände) benutzt werden kann. Der Arzt einer Arbeiterkrankenkasse könnte z. B. lediglich aus seiner Praxis den Beweis für eine örtliche Übervölkerung nach folgendem Schema führen:

1) Geburtenzahl der Familie.

2) Das Jahreseinkommen der Familie beträgt x Mark und reicht unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse

für die Erhaltung von Mann, Frau und y Kindern aus.

3) Zahl und Alter der lebenden Kinder.

Solche Beweisführung würde, soweit ich übersehe, jedem Einwand die Spitze abbrechen, und es ist zu bedauern, daſs sich dieselbe nicht im erforderlichen Umfange beschaffen läſst, und wir auf die Benutzung der vorhandenen Statistik angewiesen bleiben.

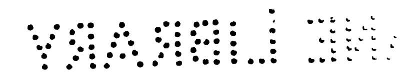
Die Untersuchung hat ihr Augenmerk auf solche Landesteile zu richten, deren wachsende Auswanderung eine örtliche Übervölkerung vermuten läſst und soll ermitteln, ob mit dieser Erscheinung parallel laufend ein Wachsen der prozentualen Kindersterblichkeit gegenüber der prozentualen Sterblichkeit der anderen Altersklassen stattgefunden hat.

Die in der Definition angedeutete Art und Weise aus der Sterblichkeitsstatistik Schlüsse zu ziehen, setzt zunächst stillschweigend voraus, daſs *unter normalen Ernährungsverhältnissen* für jede Gegend[1]) ein physiologisch bedingtes *annähernd konstantes* Verhältniſs zwischen den Sterblichkeitsziffern der verschiedenen Altersklassen bestehe. In Bezug auf diesen Punkt und einige andere naheliegende Einwendungen beziehe ich mich auf Hensen, welcher sich folgendermaaſsen zur Sache ausspricht[2]): „Man kann nicht daran denken, daſs etwa für die verschiedenen Altersklassen besondere Krankheiten existirten, welche die entsprechenden Quoten des Lebens raubten. Daſs die Kinderkrankheiten u. A. *mit* an der groſsen Sterblichkeit

---

[1]) M. Bertillon hat statistisch den Beweis erbracht, daſs in einzelnen reichen und soweit bekannt gesunden Landstrichen die Kinder im Alter von 1–5 Jahren fortwährend einer ausnahmsweise hohen Sterblichkeit unterworfen sind. [Bertillon: France (Démographie); Dict. encycl. des sciences médicales, 4. sér., t. V., tabl. IX, 56, b., p. 572.] Diese Thatsache gemahnt daran, die Grenzen der lokalen Statistik nur mit Vorsicht zu überschreiten, wenn man den Beweis für die Übervölkerung einer Gegend erbringen will.

[2]) Hermann, Handbuch d. Physiologie. Bd. VI, Teil II, Leipzig 1881. Physiologie d. Zeugung von V. Hensen S. 256.



des Kindesalters schuld sind, dafs die Infectionskrankheiten überhaupt die Sterblichkeit modificiren, ist unzweifelhaft, sie beugen nur das grofse Gesetz der Sterblichkeit auf kurze Zeiten, können aber den allgemeinen Gang der Function nicht ändern. Die Statistik zeigt einen so regelmäfsigen Verlauf der Sterblichkeit im Grofsen, dafs es klar wird, es müssen hier tiefere Ursachen als zufällige Infectionen zu Grunde liegen."

Es ist schon erwähnt, dafs der Spezialbeweis seiner Natur nach sicherer ist als der statistische. Letzterer könnte einmal trotz vorhandener Übervölkerung kein Resultat ergeben, nämlich dann, wenn eine Bevölkerung schon seit längerem Zeitraume als der statistisch untersuchte gewohnheitsmäfsig mehr Kinder erzeugt hätte, als sie zu ernähren im Stande ist. Die prozentuale Kindersterblichkeit wäre dann zwar an sich abnorm hoch, könnte aber im Verhältnis zu derjenigen der anderen Altersklassen konstant geblieben sein. Diese chronische Übervölkerung ist *nur* durch örtliche Spezialuntersuchung festzustellen.

Der aufgestellten Definition füge ich erläuternd folgende Bemerkungen hinzu. Den Gegenstand unserer Untersuchung bilden die Verhältnisse civilisirter Staaten mit entwickeltem Verkehr. Eroberte Länder, welche einem beständigem erschöpfenden Abflusse unterworfen sind, wie z. B. Indien und Irland, liegen zunächst noch aufserhalb des Kreises unserer Betrachtung. Beiläufig habe ich des sehr gewöhnlichen Irrtums zu gedenken, als ob Übervölkerung und Volksdichtigkeit zusammenhängende Begriffe wären. Diese Begriffsverwirrung kann man auch Henry George mehrfach nachweisen [1]). Selbst äufserst dünn bevölkerte Staaten, z. B. Norwegen, wurden von malthusianischen Schriftstellern als übervölkert bezeichnet und wahrscheinlich mit Recht. Mit einigen Worten habe ich die principielle Differenz zu

[1]) Z. B. S. 107 a. a. O.

beleuchten, durch welche sich der unserer Betrachtung zu Grunde liegende Übervölkerungsbegriff von demjenigen J. S. Mill's scheidet. Unter den Mitteln zur Milderung des durch Übervölkerung verursachten Notstandes, welche Mill erörtert, steht nächst der Erziehung der Arbeiter zu bedachtsamer Klugheit die Zulassung wohlfeilerer Nahrungsmittel aus einem fremden Lande und die Auswanderung. Wenn nun auch Mill zu dem Resultate gelangt, dafs die Notwendigkeit des Zurückhaltens der Bevölkerungszunahme nicht durch freien Handel mit Nahrungsmitteln gehoben und auch in der Regel nicht durch Auswanderung beseitigt wird [1]), so begründet er doch dieses Urteil nicht damit, dafs er an der Wirksamkeit der Mittel zweifelt, sondern aus dem mehr zufälligen Umstande, dafs er glaubt, äufsere Verhältnisse würden deren Anwendung nicht in genügendem Umfange zulassen. Meine abweichende Auffassung glaube ich am ehesten mit Hülfe eines medizinischen Vergleichs klarstellen zu können.

Mill betrachtet die Übervölkerung als eine konstitutionelle Krankheit [2]) am Volkskörper und zieht demgemäfs die Anwendung von Mitteln in Erwägung, welche seiner Meinung nach den Volkskörper kräftigen könnten. Ich, meinesteils denke, es handelt sich um ein Leiden, welches lediglich örtliche Ursachen hat und nur mit örtlichen Mitteln erfolgreich bekämpft werden kann. Die Aetiologie der Übervölkerung ist bei Mill nicht genügend berücksichtigt. Die Auswanderung ist wohl häufig eine Folge der Übervölkerung, ein wirksames Heilmittel würde sie nur dann sein, wenn man die kinderreiche Armut, den Hauptsitz des Übels, vorzugsweise zur Auswanderung veranlassen könnte. Aber die bleibt im Lande und nährt sich redlich — von der Arbeit

[1]) Gr. d. pol. Ök. Buch I Cap. XIII § 3.

[2]) „Nur solche Krankheiten sind konstitutionelle, die allgemeiner Natur und also nicht lediglich örtliche Ursachen haben", lautet die Definition in Eulenburg, Realencycl. d. ges. Heilk.

der bedachtsameren Mitbürger. „Proletarii quia rei publicae prolem tribuunt". Ganz Ähnliches gilt von der Zulassung wohlfeilerer Nahrunsgmittel. Wenn man die Verhandlungen der „Commission du travail" liest, welche im Herbst 1886 die Arbeiter-Verhältnisse Belgiens untersuchte, wenn man ferner die Thatsache berücksichtigt, dafs allein in Frankreich die Zahl der eingewanderten Belgier von 1851 bis 1881 sich von 128 000 bis auf 432 000 erhöhte, so wird es für denjenigen, der die Lehren der neueren Nationalökonomie begriffen hat, ungeachtet der eifrigen Versicherungen Henry George's nicht zweifelhaft sein, dafs hier ein Fall von wirklicher Übervölkerung vorliegt, welche durch Bodenbesitzverhältnisse, wenn überhaupt, so jedenfalls in sehr geringem Grade beeinflufst ist. Aber das ist doch nur ein extremer Fall, den man auch ohne Definition gewissermaafsen mit den Händen greifen kann. Für die Erkenntnifs der leichteren Fälle, für die Anfangsstadien bietet die Mill'sche Definition wie bereits erwähnt, keinen sicheren, diagnostischen Behelf, so dafs man, auf sie gestützt, erweislich behaupten könnte: An diesem bestimmten Orte ist im gegebenen Augenblicke eine Übervölkerung vorhanden [1]. Und so reden malthusianische [2]) Schriftsteller vielfach von „einer fortwährend drohenden Übervölkerung", ohne uns

[1]) Bei beiden (in diesem Kapitel citirten Mill'schen Definitionen des Begriffes „Übervölkerung" tritt ausschliefslich die relative Seite des Begriffs hervor. Dies die Lücke in der Malthus-Mill'schen Bevölkerungstheorie, welche Henry George mit kritischem Scharfblick erspäht hat. Seine ganze gegen jene Theorie gerichtete Beweisführung gewinnt nur insofern einen festen Halt, als er sie dahinein gehängt hat. Demzufolge ward ich genötigt, die dem Übervölkerungsbegriff innewohnende absolute Bedeutung zur Geltung zu bringen. Sofern man bei dem relativen Charakter des Malthus-Mill'schen Begriffes von einem bestimmten Begriffsumfange reden darf, erscheint der Umfang des hier aufgestellten Begriffs zu Gunsten einer schärferen Fassung des Begriffsinhaltes verringert. Jede Familie, in welcher ein Kind in Folge des Arbeitsmangels seiner Ernährer Hungers stirbt (d. h. an den Folgen einer physiologisch unzureichenden Ernährung) liefert einen Beitrag zur Übervölkerung; wiederholt sich diese Thatsache so viele Male, dafs sie statistisch erweisbar wird, so sprechen wir von Übervölkerung im absoluten Sinne.

[2]) Als Sammelbegriff.

auch für diese viel häufigeren leichten Fälle konkrete westeuropäische Beispiele vorzuführen, welche jeden Zweifel ausschliefsen; und das würde doch zur endgültigen Entscheidung und Klärung der Sachlage sehr wichtig sein.

Doch nein! ich kann eine Ausnahme konstatiren. In einem Aufsatze („Malthusian". January 1886) thut Dr. Charles. R. Drysdale den Ausspruch: „Frankreich ist noch entsetzlich übervölkert". Wie seltsam! Frankreich mit seiner geringen Kindersterblichkeit, seinen hohen Löhnen, welche ihre starke Anziehungskraft auf die Arbeiter aller Nachbarländer ausüben, mit Löhnen, welche hoch blieben, trotzdem es 1880 auf je 37 Franzosen einen Einwanderer zählte! Am Ende ist es dort mit der Übervölkerung gar nicht so entsetzlich, wie der gute Drysdale in seinem neo-malthusianischen Übereifer uns glauben machen möchte. Nun ich habe dieses Beispiel herbeigeholt, um zu zeigen, wie mifslich es ist mit Begriffen zu operiren, die nicht scharf umgrenzt sind und auf welche Weise dann andere Schriftsteller wie Henry George in das entgegengesetzt Extrem verfallend, zu der ebenso schwach gestützten Behauptung gelangen, Übervölkerung sei nur ein Phantom. Indem ich in der Analyse der George'schen Schrift fortfahre, kann ich in gewissem Sinne die Richtigkeit der folgenden Behauptung zugeben: „Vergebens forscht man auf dem Erdball und in der Geschichte nach dem Beispiele eines bedeutenden Landes, in welchem Armut und Mangel füglich dem Druck einer zunehmenden Bevölkerung zugeschrieben werden könnten." Ich bin im Zweifel ob Henry George meint, Armut und Mangel sollten über das ganze Land verbreitet sein. Das wäre undenkbar. Ein bedeutendes Land kann niemals übervölkert sein, ebensowenig wie es von Proletariern bevölkert sein kann; lange vor Eintritt dieser Eventualität würden die repressiven Tendenzen ihre Schuldigkeit gethan haben. Übervölkerung ist, wie bereits oben betont, eine örtlich eng begrenzte Er-

scheinung. Wenn ich demungeachtet in der Folge von der Übervölkerung eines bedeutenden Landes spreche, so bediene ich mich lediglich einer abgekürzten Redeform. Eine anderweite Gestaltung der politischen, bezw. wirtschaftspolitischen Verhältnisse, das erkennen auch wir an, würde vielleicht die Mehrzahl der civilisirten Länder befähigen, eine gröſsere Bevölkerung als derzeit vorhanden, zu ernähren, würde der einzelnen Familie erlauben eine gröſsere durchschnittliche Kinderzahl aufzuziehen. Das von Henry George angepriesene „wahre Heilmittel“ besteht in der staatlichen Confiscation des gesammten Privatgrundbesitzes „der Nationalisirung des Grund und Bodens“ indem nach dem Vorschlage Quesnay's der Staat die Grundrente für sich nimmt und alle übrigen Steuern abschafft. Wir nehmen von kritischer Prüfung absehend, an, daſs das „wahre Heilmittel“ all die erwarteten Wunder wirken werde. Bevor jedoch „diese Wahrheit einst von den Massen begriffen und eine Vereinignng politischer Kräfte, stark genug, um sie in's Werk zu setzen, möglich werden wird[1])“ kann selbst in des Propheten engerer Heimat, auf deren Beglückung es H. G. in erster Linie abgesehen hat, noch einige Zeit vergehen, und bis dahin muſs selbst unser Sozialreformer noch mit dem schlechten System des Privatgrundbesitzes auszukommen versuchen. Sollen nun bis dahin die Massen, Dank der Belehrung H. G.'s von der Überzeugung durchdrungen, „daſs die Ungerechtigkeit der Gesellschaft, nicht die Kargheit der Natur die Ursache des Mangels und Elends ist, welche die herrschende Theorie der Übervölkerung zuschreibt[2])“, nur in gewohnter Weise oder im verstärkten Maaſse proletarischer Vermehrung sich befleiſsigen? Wie schade doch, daſs H. G. mit leichtbegreiflicher zarter Scheu

---

[1]) Fortschr. u. Arm. Buch VIII, Cap. IV, S. 381.

[2]) Fortschr. u. Arm. B. II Cap. IV, S. 125. Die angeführte Stelle ist die wörtliche Umkehrung einer Behauptung J. S. Mill's in Gr. d. pol. Ök. Bd. I, Cap. XIII § 2.

es vermieden hat, rund und nett seine Meinung über diesen Punkt zu sagen, und wir uns begnügen müssen, dieselbe zu erraten. Nun, wer MALTHUS moralische Einschränkung für unnötig hält und das „was ANNIE BESANT jetzt in England volkstümlich zu machen sucht", nämlich den Praeventivverkehr als unsittlich verabscheut, dem bleibt, bis das jene starke Vereinigung politischer Kräfte möglich geworden, — nur der dritte Ausweg, die proletarische Vermehrung. Zunahme des Proletariats und Übervölkerung! das wächst so dicht beisammen wie Speck und Schweinefleisch. Ob die Massen den weisen Rat befolgen werden? Wenn sie inzwischen von malthusianischer Propaganda etwas erfahren haben, wohl schwerlich! H. G. überschätzt des gemeinen Mannes Einfalt, wenn er ihm zumutet, sich am eigenen Leibe für die „Ungerechtigkeit der Gesellschaft" zu strafen. Aber wer weifs? Vielleicht dennoch! Vielleicht eignen sich ein Mal die Massen das schlaue Motiv jenes Jungen an, der seine Finger erfrieren liefs, um den Vater dafür zu strafen, dafs er ihm keine Handschuhe gekauft.

Wir haben bei früherer Gelegenheit (S. 29) die vorbedachte Beschränkung der Kinderzahl mit Hülfe künstlicher Mittel als eine sittliche Pflicht des Familienhauptes erkannt. Für die Eigenschaft als sittliche Pflicht ist es belanglos, ob sie eine indirekte Folge aus der Kargheit der Natur oder aus der Ungerechtigkeit der Gesellschaft. Wenn wir erkennen, dafs die Ungerechtigkeit der Gesellschaft den Umfang jener Pflicht in unangemessener Weise beeinflufst, so erwächst aus dieser Erkenntnifs die weitere Pflicht nach dem Maafs unserer Kräfte auf die Beseitigung der Ungerechtigkeit hinzuwirken, nicht aber können wir der ersten Pflicht desshalb uns entziehen, denn sie wird aus den thatsächlichen Voraussetzungen unter den gegebenen Umständen lediglich nach Erkenntnifsgründen bestimmt.

Und nun der letzte, der entscheidende Schlag, welchen

HENRY GEORGE gegen die MALTHUS'sche Bevölkerungstheorie führt. J. S. MILL macht darauf aufmerksam, dafs es nichts beweist, wenn man sagt, dafs mit jedem neuen Mund auch ein Paar neue Hände hinzukommen. Die neuen Münder erfordern eben so viel Nahrung wie die alten, aber die neuen Hände produziren nicht so viel. Das Gesetz des Bodenertrages besagt, dafs der Ertrag des Bodens nicht in gleichem Maafse zunimmt wie das Kapital und die Arbeit, welche auf den Boden verwendet werden. Verdoppelung der Arbeit verdoppelt nicht den Ertrag. Wäre das der Fall, so würde die Zunahme der Bevölkerung keine Ausdehnung des Anbaus auf schlechteren Boden veranlassen, und schlechterer Boden ist ja solcher, welcher bei gleicher Arbeit einen niederen Ertrag liefert.

HENRY GEORGE bemerkt hierzu[1]: „Zergliedert man den Satz, so wird man finden, dafs er eine relative Wahrheit enthält, die, absolut genommen, eine Unwahrheit wird....... Was wir einer beschränkten Fläche Landes entnehmen, kann zeitweilig die Ertragsfähigkeit dieses Landes vermindern, weil die Rückerstattung anderm Lande zu Theil werden, oder vielleicht gar zwischen allem Lande geteilt werden kann; aber diese Möglichkeit vermindert sich mit der zunehmenden Fläche und hört ganz auf, wenn der ganze Erdball in Frage steht. Dafs die Erde tausend Milliarden ebenso leicht wie tausend Millionen Menschen unterhalten könnte, ist eine notwendige Folgerung aus den unantastbaren Wahrheiten, dafs, mindestens soweit unsere Thätigkeit in Betracht kommt, der Stoff ewig ist und die Kraft sich immerdar bethätigen mufs. Das Leben braucht die Kräfte nicht auf, die das Leben erhalten. . . , . . . Der Stoff bleibt und die Kraft dauert. Nichts wird vermindert, nichts geschwächt. Und hieraus folgt, dafs die Bevölkerungsgrenze der Erde nur die Grenze des Raumes sein kann."

[1]) Fortschr. u. Arm. B. II. C. III, S. 117.

Die ehrfurchtsvoll staunende Bewunderung, mit welcher so tiefe Weisheit uns erfüllt, dürfen wir nimmer entweihen durch nörgelnde Kritik. Das bescheidene Bewufstsein zu ihrer weiteren Verbreitung beigetragen zu haben, gereicht uns zum schönsten Lohne.

Die GEORGE'sche Kritik als Ganzes betrachtet ist im Grunde genommen eine Auffrischung des alten Streites zwischen GODWIN und MALTHUS: „Woher rührt das Elend des Volkes?" GODWIN mifst alle Schuld dem Gesellschaftszustande bezw. der Dummheit und Schlechtigkeit der Regierungen bei. MALTHUS dagegen behauptet, die Schuld liegt vielmehr an dem Umstande, dafs in Folge mangelnder Bedachtsamkeit die Vermehrung der Menschen rascher vor sich geht als die der zu ihrer Ernährung bestimmten Unterhaltsmittel.

Wie fast alle Sozialisten tritt auch GEORGE mit Eifer für die Ansicht GODWIN's ein. Mich berührt jener Streit nicht. Der S. 48 und S. 49 von mir aufgestellte Übervölkerungsbegriff unterscheidet sich von dem S. 46 angeführtem entsprechenden Begriffe SCHÄFFLE's prinzipiell dadurch, dafs er keinen Spielraum verstattet um einen Teil der Ursachen der Übervölkerung auf politische oder soziale Institutionen abzuwälzen. Das möchte immer gerechtfertigt erscheinen. Aber es hätte in meinen Augen nur dann praktisch einen Sinn und Zweck, wenn derjenige, der die Kinder zeugt ohne sie ernähren zu können, dadurch, dafs er sie dennoch erzeugt und verhungern läfst, hoffen dürfte, auf die Beseitigung jener schlechten Institutionen hinzuwirken, und das ist nicht der Fall. Wohl aber würde er, wie schon erwähnt, sich und die Seinen für die „Ungerechtigkeit der Gesellschaft" strafen.

Doch meine S. 48 und S. 49 gegebene Bestimmung des Begriffes Übervölkerung ist unvollständig. Von dem Dutzend Kinder, welche der Reiche im Wohlstande aufzuziehen ver-

mag, sind ihrer nicht wenigere überzählig als von dem Dutzend, welche der Proletarier nach und nach hat verhungern lassen. Die tugendhafte Ehegattin des Reichen mit ihrer „gottgesegneten" Fruchtbarkeit, sie rechtfertigt den Proletarier bei seinem privilegirten Kindermord, sie hat die elende Prostituirte zu ihrem schmählichen Gewerbe gezwungen; sie liefert den gleichen Beitrag zur Übervölkerung wie das Weib des Proletariers. Somit definire ich nunmehr: *Jede Familie deren Kinderzahl das für den Landesteil nach dem gesellschaftlichem Nahrungsstande mögliche Maafs überschreitet, liefert einen Beitrag zur Übervölkerung.* Jenes Maafs ist für alle Bewohner eines Landesteiles, soweit sie körperlich und geistig gesund, soweit sie arbeitsfähig und arbeitswillig sind *prinzipiell gleich.* Es ist das für alle gleiche Anrecht an materielle Unsterblichkeit, das Recht materiell fortzuleben in den Kindern.

Es wäre sachlich richtiger gewesen nur die letzere an und für sich schon erschöpfende Definition der Übervölkerung zu geben. Nur ein äufserlicher Grund hat mich zu der logisch ungerechtfertigten Trennung bewogen. Die Überzähligkeit der verhungernden Kinder des Proletariers ist für jeden erwiesen, zu dem die Thatsache des Verhungerns redet. Die Überzähligkeit der das Maafs des gesellschaftlichen Nahrungsstandes überragenden Kinder des Wohlhabenden ist vorerst noch eine sittliche Forderung, welche die allgemeine Anerkennung sich erobern soll.

Auch in Deutschland fehlt es nicht an einer Reihe sozialökonomischer Schriftteller, welche MALTHUS als todten Mann ansehen; einer aus jüngster Zeit sei herausgegriffen. Im 36. Heft der „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen" behandelt Dr. KARL BRAUN-WIESBADEN die „Vagabundenfrage" und meint (S. 23), dafs „die bekannte MALTHUS'sche Theorie heutzutage abgesehen von einem gelehrten Querkopfe in

England im Grofsen und Ganzen wohl für einen überwundenen Standpunkt gelten darf."

Hören wir wie BRAUN seinen Standpunkt (S. 22 a. a. O.) begründet: „Der berühmte THOMAS MORUS hat schon im Jahre 1500, oder etwas später, eine sehr gelehrte und gründliche Abhandlung geschrieben, worin er zu dem Resultat kommt, dafs damals in England eine solche Übervölkerung herrschte, dafs es nicht mehr zehn Jahre so fortgehen oder andauern könnte, dann würden die Menschen einander auffressen. Seitdem ist die Bevölkerung in England auf das Sechsfache gewachsen und die Leute fressen sich noch immer nicht gegenseitig auf, im Gegenteil diese sechsfache Zahl von Menschen lebt weit besser, vergnüglicher und auskömmlicher als damals das eine Sechstel. Woher kommt das? Das kommt von dem allgemeinen Culturfortschritt, von der Weiterentwicklung, durch welche die Menschen immer mehr Herr werden über die Natur und durch welche sie im Stande sind, eine immer intensivere Wirtschaft zu entfalten und immer mehr Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse auch einer wachsenden Bevölkerung zu beschaffen". Die Statistik der Kindersterblichkeit vom Jahre 1500 besitzen wir nicht, aber als im Jahre 1883 Dr. BRAUN sich mit volkswirtschaftlichen Zeitfragen beschäftigte, würde jeder Armenarzt ihm auf Befragen eine Reihe von Familien namhaft gemacht haben, in denen von einer grofsen Anzahl von der Frau geborener Kinder nur noch ein paar kümmerlich ernährte am Leben waren? Wo blieben die Andern? Die Überlebenden haben sie aufgefressen [1]).

Noch ein anderer Einwand bleibt zu erwägen, welcher eigentlich im vorigen Capitel hätte Aufnahme finden müssen,

[1]) Diese Arbeit war bereits niedergeschrieben, als ich Kenntnifs von Dr. HEINRICH SOETBEER's Schrift: „Die Stellung der Sozialisten zur MALTHUS'schen Bevölkerungslehre", Berlin 1886 erhielt. Die Einleitung, in welcher SOETBEER den wesentlichen Inhalt der MALTHUS'schen Lehre auf wenigen Seiten vorführt, ist ein Meisterstück wissenschaftlicher

aber im Zusammenhange erst hier zur Besprechung gelangen kann. Der Einwand ist von MALTHUS [1]) und von CHARLES DARWIN [2]) fast übereinstimmend erhoben worden und richtet sich gegen jedwede künstliche Beschränkung der Kinderzahl. Es genügt die etwas ausführlichere Begründung DARWIN's anzuführen: „Wie jedes andere Tier ist auch der Mensch ohne Zweifel auf seinen gegenwärtigen hohen Zustand durch einen Kampf um die Existenz als Folge seiner rapiden Vervielfältigung gelangt, und wenn er noch höher fortschreiten soll, so mufs er einem heftigen Kampfe ausgesetzt bleiben. Im andern Falle würde er in Indolenz versinken und die höher begabten Menschen würden im Kampf um das Leben nicht erfolgreicher sein als die weniger begabten. Es darf daher unser natürliches Zunahmeverhältnifs, obschon es zu vielen und offenbaren Übeln führt, nicht durch irgend welche Mittel bedeutend verringert werden. Es mufs für alle Menschen offene Concurrenz bestehen und es dürfen die Fähigsten nicht durch Gesetze oder Gebräuche daran verhindert werden, den gröfsten Erfolg zu haben und die gröfste Anzahl von Nachkommen aufzuziehen".

Nun wohl, zur Zeit bestehen derartige Gesetze in keinem europäischen Culturstaat und Gebräuche nur in Frankreich und Siebenbürgen. Haben in Deutschland oder England, wo derartige Gebräuche eine verhältnifsmäfsig geringe Ver-

---

Klarheit. Ich mufs auch unumwunden anerkennen, dafs SOETBEER manche Schwächen der GEORGE'schen Beweisführung schärfer als ich blosgelegt hat. Das Endurteil über HENRY GEORGE ist bei S. fast genau das gleiche wie bei mir. Noch das eine sei hervorgehoben, dafs SOETBEER, dessen Ansichten auch die philosophische Facultät von GÖTTINGEN durch Preiskrönung seiner Arbeit gewissermaafsen unterschreibt, in seiner Schlufsbetrachtung das MALTHUS'sche Gesetz als „unumstöfslich" bezeichnet und hinzufügt, „dafs MALTHUS über das wunderliche Ensemble seiner Gegner in den Augen der nüchternen Wissenschaft einen leichten Sieg behält."

[1]) MALTHUS, a. a. O. BOOK IV, Chap. I, page 395; ferner: BOOK IV. Chap. II, page 397; ferner BOOK IV, Appendix, page 512.

[2]) CHARLES DARWIN „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl". Deutsch von J. V. CARUS, STUTTGART 1871. Bd. II, Cap. 21, S. 355.

breitung fanden, die Fähigkeiten einen wirksamen Gebrauch von der Freiheit, von der offenen Concurrenz machen können, oder wirklich gemacht? Ganz im Gegenteil. Die unteren Stände haben sich rascher als der Mittelstand, die Unfähigsten rascher als die Fähigsten vermehrt. Das zeigt sich in Preufsen an dem prozentualen Zurückgehen der mittleren Einkommen und dem stetigen Wachsen des Prozentsatzes der Personen, die zu den niedrigsten Stufen der Klassensteuer eingeschätzt werden. In Frankreich dagegen, wo die von DARWIN perhorrescirten Gebräuche weit verbreitet, ist das eingetreten, was DARWIN herbeizuführen wünscht — der Sieg der Fähigsten. Von allen europäischen Staaten besitzt Frankreich den gröfsten und kräftigsten Mittelstand; man wird mir vielleicht entgegenhalten, dafs Frankreich von Deutschland besiegt wurde, doch das bewiese bestenfalls nur gegen den ausgedehnten Mifsbrauch des französischen Praeventivsystems, nichts gegen den vernunftgemäfsen Gebrauch des Malthusianismus.

Weiterhin schränkt DARWIN selbst seine Meinung wesentlich ein, indem er also fortfährt: „So bedeutungsvoll der Kampf um die Existenz gewesen ist und noch ist, so sind doch, soweit der höchste Teil der menschlichen Natur in Betracht kommt, andere Kräfte noch bedeutungsvoller; denn die moralischen Eigenschaften sind entweder direct oder indirect viel mehr durch die Wirkung der Gewohnheit, die Kraft der Überlegung, Unterricht und Religion fortgeschritten als durch natürliche Zuchtwahl". Nehmen wir also an, dafs die noch zu erwartenden Fortschritte unserer Entwicklung vielmehr im Intellectuellen und Moralischen als im Körperlichen liegen, so spielt die natürliche Zuchtwahl nicht mehr diejenige unentbehrliche Rolle, welche DARWIN ihr im ersten Teile der angeführten Äufserung zuwies. In einem Aufsatze über die Bevölkerungsfrage im Septemberheft 1885 des „Journal of Science" wird das DARWIN'sche Argument fol-

gender Kritik unterzogen. Man besäe zwei Rübenfelder in gewöhnlicher Weise. Der Eigentümer des einen — er sei Henry George, der da glaubt ein Feld von bestimmter Gröfse könne eine beliebige Zahl von Organismen ernähren — oder er sei Charles Darwin, der auf den Sieg der Fähigsten vertraut — läfst alle Pflanzen wachsen wie sie wollen und können. Der Eigner des zweiten Feldes hackt in gebräuchlicher Weise alle überflüssigen Pflanzen fort und läfst nur so viele stehen, wie erfahrungsmäfsig sich entwickeln können. Welches Feld wird nun nicht allein die kräftigsten Exemplare, sondern auch die beste Durchschnittsernte geben? Wer landwirtschaftliche Erfahrungen besitzt, weifs, dafs wahrscheinlich auf dem ersten Felde eine Ernte überhaupt nicht vorhanden sein würde. Dabei hat beim Hacken der jungen Rüben der Bauer nicht etwa die kräftigsten Exemplare stehen lassen, sondern nur die, welche zufällig in richtiger Entfernung von einander standen. Das gleiche im Princip geschieht nun überall in Feld- und Wiesen-, in Garten- und Wald-Cultur, ebenso in der rationellen Tierzucht. Da sind wohl verschiedene Methoden in Gebrauch, je nach verschiedenen Zwecken, aber ein wesentlicher Punkt ist allen gemeinsam, die Anpassung der Zahl an den disponiblen Raum. Und nur für den Menschen sollte das unzulässig sein? Nicht, dasf wir den Kampf um's Dasein als ein ungemischtes Übel betrachteten, oder ihn, wäre es möglich, gänzlich unterdrücken möchten, nur meinen wir, er habe die Grenzen, innerhalb deren er heilsamen Antrieb schafft, schon weit überschritten und könne da nur noch zerstören. Die Mittelklassen, die Träger der Künste und Wissenschaften, werden immer mehr verdrängt, nur Capitalisten und Arbeiter bleiben übrig und das bedeutent Stillstand. Was hätte Darwin für die Wissenschaft leisten können, wenn er seine Kraft im Kampfe ums Dasein hätte vergeuden müssen? Ja, hätten selbst nur seine Vorfahren das gemufst, dann wäre ein

Darwin mit all seinen Fähigkeiten vielleicht nie geboren.

In dem S. 39 erwähnten Prozesse hat Frau Annie Besant (S. 97 a. a. O.) im Laufe ihrer Verteidigung den uns beschäftigenden Ausspruch Darwin's, kritisch, wie folgt, gewürdigt: Sehen wir für den Augenblick von dem entsetzlichen Elend, welches Darwin als unentbehrlich für den menschlichen Fortschritt ansieht, ganz ab, aber er übersieht auch die Elemente, welche beim Menschen dem Kampf ums Dasein besonders eigentümlich sind. Unter Tieren werden die schwachen in die Enge getrieben, die kranken fallen im Wettlauf des Lebens aus; alte Tiere werden, wenn sie krank und schwach sind, getötet. Wenn auch die Menschen es dabei bewenden liefsen, dafs die, welche krank ohne Hülfe der Wissenschaft und der Medizin gelassen — wenn die, welche alt und nutzlos, getötet würden — wenn man jene, die sich selbst keine Nahrung verschaffen können, darben liefse — wenn all dies geschähe, dann erst würde der Kampf ums Dasein bei den Menschen ebenso wie bei den Tieren zur Thatsache geworden sein und ein kräftigeres Geschlecht würde unzweifelhaft die Folge sein. Aber beabsichtigt ihr das zu thun oder zuzulassen? Wollt ihr das nicht, so beseitigt ihr die Auskunftsmittel der Natur statt sie zu konserviren und anstatt das Menschengeschlecht durch einen Kampf ums Dasein zu veredeln, erhaltet ihr immerwährend das was die Entartung desselben begünstigt. Was thut ihr denn eigentlich? ihr schützt und hegt ja die Leichtsinnigen und Unbedachtsamen, die Gedankenlosen und Nichtswürdigen, die Trunkenbolde und Verbrecher in euerem Volke und verewigt alle diese Laster, die den Verfall des Geschlechts herbeiführen helfen. Die Bedachtsamen und Haushälterischen aber, diejenigen deren Eigenschaften übertragen werden sollten, die gerade heiraten nicht. Von dieser Seite, welche für den von ihm angenommenen Grund einer Notwendigkeit des Kampfes ums Dasein im Menschengeschlecht verhängnifs-

voll ist, hat DARWIN die Sache gänzlich zu betrachten versäumt. Mein Einwand gegen DARWIN's Ansicht ist der, dafs die Praeventivmittel der Natur unter Menschen eine freie Wirksamkeit nicht entfalten können und defshalb schlage ich künstliche Praeventivmittel vor.

Hier unterbrach der Lord-Oberrichter die Angeklagte mit den Worten: Ich halte dafür, dafs dies ein Punkt, welcher der ernsthaften Inbetrachtnahme seitens DARWIN's sehr wohl würdig wäre.

Eines der positiven Ergebnisse der Kontroverse zwischen MALTHUS und den Sozialisten ist die Erkenntnifs des Unterschiedes zwischen natürlicher und künstlicher Übervölkerung. Diejenige Übervölkerung, welche allein aus der ungezügelten Proliferation hervorgehen würde, wenn im Übrigen, nach Vernunftprinzipien geregelt, politisch und sozial vollkommene Zustände herrschten, würde eine natürliche sein. Umgekehrt würde diejenige Übervölkerung, welche bei vernunftgemäfs geregelter Fortpflanzung, allein aus politischen oder sozialen Institutionen hervorgegangen wäre, eine künstliche sein.

Überall, wo wir Übervölkerung antreffen, handelt es sich um Mischformen und Unterschiede erweisen sich nur darin, dafs in dem einen Falle die eine natürliche, in dem anderen Falle die eine künstliche Übervölkerung verursachenden Momente überwiegen. So würden wir z. B. eine Übervölkerung in England als eine vorwiegend natürliche, eine Übervölkerung in Pommern oder Irland als eine vorwiegend künstliche anzusprechen geneigt sein. Der stricte Beweis für die letzten Alternative ist gemeiniglich um dessentwillen schwer zu erbringen, weil die Kostgänger einer Regierung das augenfällige Interesse haben, die Erkenntnifs solcher Wahrheiten, die das Wohlbefinden ihrer Nährmutter ernstlich gefährden könnten, zu verschleiern und nach Kräften zu verhindern. Es ist eine lästige Wahrheit, dafs

die factische und die mögliche Bevölkerung eines Landes in gewissem Grade von der Güte seiner Institutionen abhängt. Der fragliche Beweis ist aber auch vorläufig noch von untergeordneter Bedeutung, so lange nicht der Hauptbeweis, ob, wann und wo Übervölkerung jemals wirklich vorhanden war, auch aus der Statistik mit derselben Schärfe geführt ist, die für den Einzelfall dem Rechenexempel zwischen Consumentenzahl der Familie und dem für den Arbeitslohn erhältlichen Maafs von Unterhaltsmitteln zukommt.

Jetzt, nachdem wir uns mit dem Wesen der Übervölkerung beschäftigt haben, lernen wir auch den natürlichen Gegensatz zwischen Malthusianismus und Sozialdemokratie besser verstehen. Chronische Übervölkerung, die aus ihr resultirende allmähliche Ausmerzung des Mittelstandes und „die letzte Vollendung des Gegensatzes zwischen wenigen Millionären und vielen Millionen Proletariern," das ist der Boden, auf dem allein die Sozialdemokratie hoffen darf, ihre Frucht zur Reife zu bringen. Die Sozialdemokratie in Preufsen z. B. wird voraussichtlich annähernd in demselben Prozentualverhältnifs wachsen, wie die mittleren Einkommen gegenüber den dürftigen prozentual zurückgehen. Während in Deutschland nnd England die sozialdemokratische Saat üppig in die Halme schiefst, will sie im malthusianischen[1] Frankreich mit seinem blühenden Mittelstande nimmer gedeihen.

Von allen sozialistischen Schriftstellern sind, so viel mir bekannt, nur zwei gleichzeitig Malthusianer, nämlich Annie Besant und Karl Kautsky und wenn das auch dem Herzen dieser Beiden alle Ehre macht, so darf man sie ob der logischen Konsequenz ihres politischen Denkens weniger rühmen.

[1]) als Sammelbegriff.

Kap. IV.
Der Malthusianismus in Deutschland.

In den vorhergehenden Kapiteln habe ich zunächst die theoretischen Grundlagen für die in diesem Kapitel zu erörternde Frage beschafft, für die Frage nämlich, ob die Einführung des Malthusianismus in Deutschland wünschenswert und durchführbar ist. Den Vorsatz, diese Untersuchung ohne Voreingenommenheit zu führen, kann ich am einfachsten dadurch bethätigen, dafs ich an der Hand zuverlässiger Quellen die Früchte aufzeige, welche das französische Praeventivsystem nach etwa achtzigjähriger Anwendung gezeitigt hat. Die bezüglichen Angaben entnehme ich zwei Aufsätzen, welche Dr. Gustave Lagneau in den: „Comptes-rendus des séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques“ veröffentlichte. Sämtliche statistischen Angaben in den beiden Aufsätzen Lagneaus sind den officiellen Quellen der französischen Regierung entlehnt, also unbedingt zuverlässig, die Schlufsfolgerungen klar und zwingend. Der eine Aufsatz findet sich im Juli-August-Heft des Jahrgangs 1883 der gedachten Berichte und ist betitelt: „Du dépeuplement, de la décroissance de population de certains départements de France;“ die mitgeteilten statistischen Ergebnifse werden S. 169 u. ff. so resumirt: „Vergleicht man für jedes Departement die Bevölkerung von 1836 mit derjenigen von 1881, so ersieht man, dafs die Bevölkerung von 26 Departements anstatt sich zu vermehren, sich beträchtlich vermindert hat und das betrifft fast ein Drittel aller Departements Frankreichs. Diese 26 Departements, welche 1836 eine Einwohnerzahl

von 9 187 411 hatten, haben im Dezember 1881 nur noch 8 539 384 Einwohner. Insgesamt haben diese Departements also in 45 Jahren 648 027 Bewohner oder 7,05 % ihrer Bevölkerung eingebüſst . . . . Eine Einzelprüfung dieser 26 Departements zeigt, daſs das Département de la Somme nur 0,33 %, dasjenige des Basses-Alpes hingegen innerhalb der 45 Jahre den enormen Betrag von 17,05 % seiner Bevölkerung eingebüſst hat." LAGNEAU untersucht nun weiter, welcher Anteil an dieser Einbuſse dem Überschuſs der Auswanderung über die Einwanderung und welcher Anteil dem Überschuſs der Todesfälle über die Geburten beizumessen ist. „Das Letztere ist in acht Departements[1]) der Fall . . . Die Sterblichkeit[2]) dieser Departements ist wenig von der mittleren Sterblichkeit Frankreichs verschieden oder bleibt unter denselben, aber das Verhältniſs der Geburten zur Bevölkerungszahl bleibt weit hinter dem mittleren des Landes zurück. Woran liegt das? Diese Departements der Normandie und der Garonne sind der Mehrzahl nach reich und fruchtbar, kein Mangel an Zeugungskraft der Bewohner trägt die Schuld . . . . . . Man kann[3]) es sich nur aus einer freiwilligen Beschränkung der Konceptionen erklären . . . . . . Aber wenn diese geringe Geburtenfrequenz vorteilhaft für das Individuum, so ist sie bedauerlich vom nationalen Gesichtspunkt . . . Infolge der allgemeinen Dienstpflicht[4]) in den meisten Staaten kann von dem geringeren oder rascheren Wachstum der Bevölkerung das militärische Übergewicht einer Nation abhängen . . . . . . Das geringe Geburtenverhältniſs ist auch keineswegs durch die von MALTHUS so sehr gefürchtete Unzulänglichkeit der Unterhaltsmittel motivirt . . . denn abgesehen von den naturalisirten befanden sich 1881 in Frank-

1) S. 175 a. a. O.
2) S. 184 a. a. O.
3) S. 186 a. a. O.
4) S. 187 a. a. O.

reich 1 001 110 Fremde aus allen Nachbarländern, die bei uns zu arbeiten und zu leben gekommen." .... Die Auswanderung ist zum weitaus gröfsten Teil keine nach dem Auslande, „dieselbe rührt hauptsächlich von der Anziehungskraft der grofsen städtischen Centren[1]) her" ... Die hohen Löhne ziehen die kräftigen Bauernsöhne in die Stadt, die Nachkommenschaft wird zunächst überwiegend weiblich[2]), um dann ganz zu erlöschen." Diese Wanderung verursacht nach LAGNEAU's und anderer von demselben angeführter Autoritäten Meinung dem Lande einen weit gröfseren Schaden, als die ausgedehnteste Wanderung nach entferntem Auslande jemals verursachen könnte, ja die Begünstigung der letzteren wird als Heilmittel gegen erstere vorgeschlagen. Der zweite Aufsatz LAGNEAU's findet sich im Januar-Heft des Jahrgangs 1884 der erwähnten Berichte und trägt die Überschrift: „De l'immigration en France" und beschäftigt sich mit der Einwanderung von 1851 bis 1881. „In dieser Zeit hat die Einwanderung[3]) nicht aufgehört beträchtlich anzuwachsen. Im Jahre 1851 betrug die Zahl der Fremden 379 289, aufserdem 13 525 naturalisirte Franzosen. Im Jahre 1881 hat erstere Zahl sich auf 1 001 110 gesteigert, die der Naturalisirten auf 77 046. Die Zahl der fremden Einwanderer hat sich in 30 Jahren verdreifacht, während die gesamte Bevölkerung sich nur um weniger als $^1/_{15}$, nämlich von 35 781 628 auf 37 672 048 vermehrt hat." Die eingeborene Bevölkerung aber hat sich in diesem Zeitraume (nach Tableau I, 118 bis. a. a. O.) nur von 35 388 814 auf 36 327 154 *also um* $^1/_{35}$ *vermehrt.* Das Verhältnifs der Vermehrung der Einwanderung zur Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung ist 62 : 1. LAGNEAU forscht nun nach den Ursachen und Wirkungen dieser Einwanderung

[1]) S. 190 a. a. O.
[2]) S. 190 a. a. O.
[3]) Compte-rendu etc., Janvier 1884., S. 118.

und findet, „dafs die Mehrzahl[1]) der Einwanderer aus angrenzenden Ländern stammt, und dafs dieselben kommen, um in Frankreich besser bezahlte Arbeit zu suchen als sie in ihrer Heimat finden könnten ...... Wenn es auch für unsern Handel vorteilhaft sein mag, fremde Geschäftsleute immer bedeutendere internationale Handelsbeziehungen bei uns anknüpfen zu sehen[2]), gilt denn das gleiche von jener weit beträchtlicheren Einwanderung, die in Frankreich besser bezahlte Arbeit sucht, Arbeit, von welcher es a priori scheint, dafs sie unsern Mitbürgern vorbehalten sein sollte?" .... Das erheblichste Bedenken, welches jene Einwanderung uns einflöfst[3]), ist aber, dafs sie sich an die Stelle unserer natürlichen Vermehrung schiebt. In Zeiten blühenden Aufschwungs für Frankreich, wo nach der Lehre der Erscheinungen staatlichen Lebens, die Nachfrage nach Arbeitern das Verhältnifs der Geburten zur Bevölkerung steigern sollte, steigert sie vielmehr die Einwanderung. Diese thut jenem Abbruch. Indem sie uns fertige Menschen liefert, hindert sie uns den Anreiz der Arbeit zu empfinden und nagelt uns in dem jämmerlichen Verhältnifs unserer Geburtenzahl zur Bevölkerung fest .... Der schwache natürliche Zuwachs ist mehr oder minder direct die Ursache der Einwanderung, nicht etwa deren Folge. Die fernere Beschränkung unseres natürlichen Zuwachses würde die Einwanderung immer mehr verstärken." Endlich führt LAGNEAU folgenden Ausspruch des medizinischen General-Inspekteurs der Marine M. J. ROCHARD an[4]): „Wenn unsere Einwohnerzahl sich behauptet, wenn sie selbst in sehr geringem Grade noch wächst, so rührt das von der Einwanderung her.

---

[1]) S. 131 a. a. O.
[2]) S. 135 a. a. O.
[3]) S. 139 a. a. O., citirt aus: Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales, art: Migration par A. BERTILLON 2e ser., t. VII, p. 661, 1873.
[4]) Bulletin de l'Académie de Médecine, séance du 20 février 1883 p. 281.

Der Fremde ist's, der unsere Lücken ausfüllt und dies Hineinströmen meist feindseliger Volkselemente ist eine verkappte Invasion, eine Bedrohung unserer Zukunft. Ein Volk, das sich aus der Fremde rekrutirt, verliert bei diesem Handel rasch seine eigensten Kräfte, seinen Character, seine Sitten; es verliert mit der Zeit sein Kostbarstes, seine Nationalität."

Das sind nun in kurzem Auszuge geschildert die Folgen des französischen Praeventivsystems und diese Schilderung erachte ich für wohlbegründet, in keinem Punkte für übertrieben. Hinsichtlich der Nachteile dieses Systems bemerkt JOHN STUART MILL[1]): „Einiges Übermaafs in dieser Richtung ist aber ein kleines und vorübergehendes Übel im Vergleich mit Sorglosigkeit und Unbedachtsamkeit bei den arbeitenden Klassen." Durch die vorhergehende Schilderung scheint mir die Richtigkeit der Ansicht MILL's bedenklich erschüttert zu sein. Was hat nun die französische Regierung gethan, um dem Übel zu steuern? Sie hat im Jahre 1885 auf Anregung der Kammern eine Summe von 400,000 frcs. jährlich sich bewilligen lassen, um unbemittelten Familien mit 7 oder mehr Kindern einen jährlichen Beitrag von 1000 frcs. zu den Erziehungskosten gewähren zu können. In unsere Terminologie übersetzt, bedeutet das eine Prämie auf künstliche Übervölkerung, um eine an anderen Stellen durch verbrecherische Selbstsucht künstlich geschaffene Untervölkerung auszugleichen, ein Versuch, der genau so viel wert ist, wie die bevölkerungs-politische Einsicht der Väter der neuen lex Papia Poppaea. Der Malthusianismus gleicht der Lanze des Achill, er allein kann die durch seinen thörichten Mifsbrauch geschlagenen Wunden heilen. Es liegt nicht im Wesen des Malthusianismus eine Verringerung der Zuwachsrate zu veranlasen, da wo im Gegenteil eine Erhöhung dieser Rate durch vernünftige Erwägungen geboten

[1]) Gr. d. polit. Oek. Buch II Cap. VII § 4 S. 270.

erscheint [1]). Und das erheischen gebieterisch die augenblicklichen Zustände Frankreichs. Im Wesen des Malthusianismus liegt es nur, die richtige Zuwachsrate ausschliefslich mit Vernunftgründen zu bestimmen und die so ermittelte Rate dann in angemessener Weise auf die Schultern zu verteilen, welche sie zu tragen befähigt sind. Ein bei jener Bestimmung niemals aufser Acht zu lassender Faktor ist die thatsächliche Zuwachsrate der auf annähernd gleicher Kulturstufe stehenden Nachbarvölker. Die Franzosen gelangen allmählich zum Bewufstsein, wie verhängnifsvoll der durch die Nichtberücksichtigung jenes Faktors begangene Fehler werden kann. Aber nur eine entschlofsen malthusianische Bevölkerungspolitik kann da helfen, und die vornehmsten Prinzipien einer solchen Politik sind: die Verhinderung einer jeden fremden Massen-Einwanderung [2]) und eine solche Modifikation des Systems der direkten Staatsteuern, dafs in dem System einerseits die Pflicht gegen den Staat zu einem Minimum der Kinderzahl und andererseits die Pflicht gegen die Unbemittelten zu einem Maximum der Kinderzahl gleichmäfsig zum Ausdruck gelangen. Es erscheint nur recht und billig, dafs derjenige, welcher durch Begründung einer Familie nnd sorgsame Anpassung ihrer Gröfse an die Erfordernisse staatlichen Lebens, diesen Teil seiner Staatsbürgerpflichten am vollkommensten erfüllt zu den übrigen

---

[1]) Die von mir in der Definition des Begriffes „Malthusianismus" angewendete Ausdrucksweise „Beschränkung der Kinderzahl mit Hülfe künstlicher Mittel" ist lediglich gewählt worden, weil sie die grofse Mehrzahl der uns interessirenden Fälle einbegreift. Hätte ich den uns augenblicklich beschäftigenden Fall in die Definition einbeziehen wollen, so wäre anstatt der angeführten Worte allgemein: „Regulirung der Kinderzahl" zu setzen gewesen.

[2]) Man wende mir nicht ein, dafs ich die internationale Freizügigkeit beschränkt sehen möchte; darum handelt es sich nicht, es handelt sich vielmehr um eine genau erkennbare Kategorie von Einwanderern, um die Masseneinwanderung eines ärmeren Volkes mit geringeren Lebensansprüchen in ein reicheres mit höheren Ansprüchen hinein, um eine Wanderung, welche man kurzweg als Chineseneinwanderung bezeichnen kann.

Staatslasten schwächer herangezogen werde als jener, der sich dieser Pflicht entweder völlig entzieht oder doch ihre Grenzen mifsachtet. Handelt es sich, wie zur Zeit in Frankreich darum, Schäden zu heilen, so steht auch einer partiellen Verwendung der durch ein derartiges Steuersystem erzielten Erträge zur direkten Verstärkung der mit dem System beabsichtigten Wirkung kein prinzipielles Bedenken entgegen, aber niemals darf die Verwendung eine solche sein, dafs sie eine Prämie auf proletarische Vermehrung darstellt.

Ich wende mich Deutschland zu. Gesetzt, eine mit dem höchsten sittlichen Ernst betriebene malthusianische Propaganda in Deutschland würde erfolgreich sein; würden wir gegen ähnliche Mifsbräuche wie sie in Frankreich hervorgetreten sind, geschützt sein? Keineswegs! Thörichte Anmaafsung, zu denken wir wären so viel sittlicher als die Franzosen, die Wahrheit zu gestehen, wir waren nur so viel dummer, aber vielleicht war diesmal unsere Dummheit unser Glück. Wenn unsere aufserordentlich rasche Vermehrung — von 1871 bis 1885 um 5 695 000 Seelen — uns zwingt den gleichen Pfad wie Frankreich zu wandeln, dann vermögen wir Vorteile und Gefahren des Weges deutlich zu erkennen und wir *könnten* letztere meiden. Aber wir werden es zunächst nicht thun! Was dann? Dann wird die preufsische Regierung, auf dem betretenen Pfade fortschreitend, eine durchgreifende malthusianische Bevölkerungspolitik inauguriren und damit in der Lage sein, unsittliche Mifsbräuche wirksam zu verhüten. Man wird mich einen Phantasten schelten, doch sehr mit Unrecht. Die Fürsten und Staatsmänner Preussens, welcher Parteirichtung sie auch angehörten, haben zu allen Zeiten die absoluten Gebote der Staatsraison gar wohl begriffen, und ich will die Thatsache, auf welche sich mein Vertrauen zur preufsischen Regierung gründet, hier mitteilen. Im März 1885 hat besagte

Regierung die russisch-polnische Einwanderung über die deutsche Ostgrenze endgültig sistirt und Ausweisungen im grofsen Maafsstabe dem folgen lassen. Diese Ausweisungen hat die preufsische Regierung im Bewufstein ihrer Pflichterfüllung konsequent durchgeführt *gegen* den bei dieser Gelegenheit recht deutlich erkennbaren Willen der grofsen Mehrheit des Volkes. Sie hat damit den Grund- und Eckstein einer jeden malthusianischen Bevölkerungspolitik gelegt, denn die prinzipielle Bedeutung des preufsischen Vorgehens stellt sich dar als „die Verhütung der Masseneinwanderung eines ärmeren Volkes in ein reicheres hinein."

Wir wollen einen Augenblick die sittliche Berechtigung der preufsischen Maafsregel prüfen. Die thatsächliche Voraussetzung ist die, dafs die Bewohner ein auf langem faktischen Besitz beruhendes Vorrecht auf den ferneren Besitz ihres Vaterlandes haben, bis dafs dieses Recht ihnen im offenen Kriege erfolgreich bestritten worden ist. Dieses zugegeben, war die preufsische Regierung verpflichtet das Recht ihrer Bürger zu wahren und damit ist die Maafsregel in ihrem prinzipiellen Teil sittlich gerechtfertigt. Es ist das gleiche, ob genügsame Polen die Lohnrate in Westpreufsen, ob genügsame Deutsche die Lohnrate in Frankreich, oder ob genügsame Chinesen dieselbe in Californien herabdrücken; die Landesbewohner sind in allen drei Fällen gezwungen zu weichen, falls sie nicht kulturell zurücksinkend auf das Niveau der fremden Einwanderer hinabzusteigen vermögen.

Die Ausweisungen gaben zu einer an die Regierung gerichteten Interpellation im Abgeordnetenhause Veranlassung und der Vize-Präsident des Staatsministeriums, der Minister des Inneren v. Puttkammer erwiderte Namens der Regierung den Interpellanten und führte im Laufe seiner Rede folgendes aus [1]: „Ich will ja zugeben, dafs es für

[1]) Stenographische Berichte über „die Verhandlungen des Hauses

den Grofsgrundbesitz und überhaupt für die Landwirtschaft sehr angenehm ist, das Angebot des massenhaften billigen polnischen Arbeiterpersonals zu haben. Aber wie sieht sich das vom nationalen Standpunkt an? Durch diese massenhafte Ansammlung der polnischen Arbeiter wird einfach unsere sefshafte deutsche Bevölkerung zur Auswanderung gedrängt. Denn sie ist absolut aufser Stande, den billigeren polnischen Arbeitskräften auf die Dauer Konkurrenz zu machen . . . . Es handelt sich [1]) darum, dafs wir, allerdings wie ich anerkenne, in einer etwas drastischen und vielleicht mit manchen Unbequemlichkeiten verbundenen Weise unser wohlverstandenes Staatsinteresse schützen müssen; die Maafsregel ist nötig, sie ist erspriefslich, sie wird ohne Inhumanität ausgeführt werden, und wir werden trotz aller Einwendungen von ihr nicht abgehen können."

Diesen Ausführungen des Ministers trat der Führer der Ultramontanen, Dr. WINDHORST entgegen mit den Worten [2]): „Es giebt noch ein höheres Tribunal als das preufsische Staatsministerium, und diese höhere Gewalt könnte schliefslich auch in die Beratungen des Staatsministeriums eingreifen, es ist die öffentliche Moral, *der Geist der christlichen Civilisation, der die Welt beherrscht.*"

Treffender und schärfer konnte der Gegensatz in wenigen Worten kaum gekennzeichnet werden. Es ist wahr, die Maafsregel der preufsischen Regierung verletzt in flagrantester Weise, „„den Geist der *christlichen* Civilisation."" Aber ist denn unsere heutige Civilisation überhaupt eine christliche? Ich denke: Nein! Deren Blüthe fiel in die Zeit der Kreuzzüge, sie war totkrank im Zeitalter der Reformation, und die Encyclopädie sammt der grofsen

der Abgeordneten" 15. Legisl.-Per. 3. Session. 66. Sitzung vom 6. Mai 1885. S. 1758.

[1]) S. 1761 a. a. O.

[2]) S. 1761 a. a. O.

Revolution haben die Entschlafene für immer begraben. Die heutige mit der Renaissance beginnende Civilisation hat sich im schroffen Gegensatz, im beständigen Kampf gegen die Vertreterin κατ' ἐξοχὴν des Christentums, gegen die katholische Kirche entwickelt. Wohl hat das Christenthum einen Teil des Unterbaues hergestellt gleich wie Rom und Griechenland; zum Werk unserer Tage hat es nicht das kleinste Steinchen herbeigetragen. Es erfordert schon mehr Wohlwollen als unparteiische Wahrheitsliebe, wenn man nur behaupten wollte, dafs das Christentum dem gleichmäfsigen Fortschritt unserer Civilisation nicht schwere Hemmnisse bereitet hätte. Mit all seinen dialektischen Künsten wird der Ultramontanismus das katholische Mittelalter, die schöne Leiche, nicht zum Leben auferwecken, und die schier egyptische Sorgfalt beim Einbalsamiren war verlorene Liebesmüh. Die christliche Moral hat das (von Émile Burnouf betonte) Anpassungsvermögen an die Bedürfnisse der Gesellschaft längst eingebüfst und seit Jahrhunderten befindet sie sich nicht mehr mit ihnen im Einklang. Was war denn die Reformation anders als die Reaktion des deutschen Gewissens gegen die römisch-katholische Moral? Und was trägt mehr Schuld an der Verödung des protestantisch-kirchlichen Lebens der Gegenwart als der Umstand, dafs der Protestantismus keine dem heutigen Wissen entsprechende Grundlage der sittlichen Normen zu bieten vermag? Wir sind die Zeugen des fortschreitenden Absterbens der christlichen Moral. Wir sehen wie der rasch eintretende Verwesungsprozess den Dünger für einen üppigen Flor moralischen Unkrauts liefert, aber im Todeskampfe klammert sie sich an das Interesse der herrschenden Klassen, um durch äufsere Machtmittel zu ersetzen, was sie an innerer Lebensfähigkeit eingebüfst hat.

Kehren wir noch auf einen Augenblick zur preufsischen Regierung zurück. Sie hat ihre Aktion unbeirrt durch die

Proteste des deutschen Reichstages fortgeführt, hat weiterhin die wohlwollende Unterstützung der gefügigen Mehrheit des preufsischen Abgeordnetenhauses gefunden und hat schliefslich sich von diesem eine Anleihe von 100 Millionen Mark bewilligen lassen, um in Grundbesitz Schule und Verwaltung eine entscheidende Stärkung des deutschen Elements auf Kosten des Polentums zu bewerkstelligen. Man wird das feste Vertrauen, welches ich in die Absichten und das Können der preufsischen Regierung setze, um so unbefangener würdigen, wenn ich weiterhin die Gründe entwickele, wefshalb jene Regierung freiwillig oder gezwungen in der von mir angedeuteten und gewünschten Richtung auf dem spontan von ihr betretenen Wege fortschreiten wird. Zu diesem Behuf wenden wir uns zur Betrachtung der Kehrseite der Medaille. In England tritt das Daniederliegen des Handels immer bedenklicher hervor, die Lage der arbeitenden Klassen wird immer trauriger, immer schwieriger. Die grofsen Zeitungen Londons bringen in kurzen Zwischenräumen Artikel mit der Überschrift: „Foreign Competition in the East End" und die fremden Arbeiter, welche in einzelnen Erwerbszweigen die Lohnrate herabdrücken, sind zum gröfsten Teil Deutsche. Es ist nur eine Frage der nächsten Zeit, wann die Regierung Englands eine Übersetzung aus dem preufsischen ins englische veranstaltet und die dort entbehrlichen Deutschen ausweist. Dafs Frankreich ähnliche Maafsnahmen plant — ich erinnere nur an die Einführung einer besonders hohen Fremdensteuer — ist kein Geheimnifs; und unser wohlwollender Freund und Nachbar an der Newa wird im gelegenen Moment nicht zögern, uns die Quittung für die Polenausweisungen zu überreichen; alle drei aber werden mit Fug und Recht etwaigen Reklamationen gegenüber auf die preufsische Initiative hinweisen. Die logischen Folgen ihres Vorgehens wurden der preufsischen Regierung im Abgeordnetenhause und im Reichs-

tage mehrfach vorgehalten, aber dennoch hat sie — und wie ich meine mit Recht — darauf bestanden, das Odium der Initiative getrost auf zich zu nehmen und ihre einmal erkannte Pflicht zu erfüllen. Wenn aber geschieht, was geschehen mufs, wenn wir, das Gefühl unseres Überflufses empfindend, demnächst im eigenen Fette schmoren, dann werden auch wir genötigt sein, zu erwägen, ob der Malthusianismus für Deutschland eine staatliche Notwendigkeit geworden ist. Die Angst vor Wiederholung der Erfahrungen Frankreichs wird unsere Erwägungen nicht stören, weil wir wissen, dafs, sobald die malthusianischen Gewohnheiten unserer Bevölkerung zu selbstsüchtigem Mifsbrauche ausarteten, die einsichtsvolle malthusianische Bevölkerungspolitik der preufsischen Regierung uns jene von Schäffle geforderte „zugleich ausreichende und (doch) maafsvolle Einschränkung" gewährleisten würde, welche die unumgängliche Vorbedingung für die Lebensfähigkeit und Sicherheit malthusianischer Staaten ist.

Der im 2. Kapitel (S. 21) aufgestellte absolut gültige Maafsstab für den sittlichen Wert der Willenshandlungen aller Vernunftwesen, ist in seiner Anwendung nicht auf die Handlungen der Individuen beschränkt, er gilt in gleicher Weise für die Willenshandlungen einer jeden Regierung in gleicher auch für die des Volkes (Bürger und Regierung).

Ob der von mir vermutete äufsere Zwang zur Einführung des Malthusianismus in Deutschland sich geltend machen wird oder nicht, ist von geringem Belang. Aber die innere Notwendigkeit, die unbedingte Anforderung, welche der kategorische Imperativ an die Handlungsweise unseres Volkes als solchen erhebt, gebietet die Einführung. Ein Volk, dessen Regierung es notwendig findet, das Landesgebiet gegen fremde Masseneinwanderung abzuschliefsen und das trotzdem durch seine selbstsüchtig sorglose Vermehrung eine Massenauswanderung veranlafst, von welcher

immerhin ein beträchtlicher Teil Nachbarländern sich zuwendet, die — wie uns wohlbekannt — gleich gewichtige Ursachen wie wir haben eine die Lohnrate herabdrückende Einwanderung zu verhindern und dies vielleicht nur aus äufseren Gründen bisher unterlassen haben, ein solches Volk begeht damit eine empörende Unsittlichkeit. Denn es führt einen unehrlichen Krieg mit verächtlichen Mitteln, es sinkt um eine Stufe im Tierreich, es wird zum Schmarotzervolk.

Der preufsischen Regierung aber, deren spontanes Vorgehen diese Verkettung der Thatsachen teils veranlafst, teils zur Evidenz gebracht hat, erwächst daraus in erster Linie die sittliche Pflicht der Einführung des Malthusianismus in Deutschland jeglichen denkbaren Vorschub zu leisten.

Wenn nun auch fremde Einwanderung ausgeschlossen, so sind doch im Lande selbst passive Widerstande vorhanden, welche die vom Malthusianismus erwartete Wirkung stark in Frage stellen. Denken wir uns die Bevölkerung in zwei Teile geteilt, von welchen der eine einsichtige Teil malthusianischen Gewohnheiten gehorcht und der andere Teil in gewohnter Proliferation beharrt. Wird da nicht aller Vorbedacht des einen Teiles vergeblich sein? werden nicht die Vernünftigen einen Selbstmord zum besten der Thoren begehen und durch deren wachsende Überzahl allmählich verdrängt werden? Um dieser Gefahr zu begegnen, fordert ein Teil der englischen Neo-Malthusianer die Intervention des Staates d. h. Gesetze malthusianischer Tendenz zur staatlichen Regelung der Geburtenzahl. Auch ich halte solche Gesetze für wünschenswert, halte es aber für ebenso thöricht unter augenblicklichen Verhältnissen solche zu fordern. In einem konstitutionellen Staate können Gesetze nur der Ausdruck des sittlichen oder des Rechtsbewufstseins der überwiegenden Mehrheit des Volkes sein und es bedarf zuvor noch viel aufklärender Mühe, ehe die Vernunft die katholische Anschauung, welche sicherlich auch bei gläubigen

Protestanten und Juden die herrschende ist, überwunden haben wird. Sollen wir nun aus dem angeführten Grunde den Malthusianismus vorläufig nur auf theoretische Propaganda beschränken, auf die praktische Anwendung dagegen so lange verzichten, bis dafs derselbe einmal von Staatswegen allen Bürgern aufgezwungen werden wird? Die Frage so gestellt, schliefst fast die Antwort ein. Ohne malthusianische Propaganda sind in den letzten 15 Jahren in Preussen die Mittelklassen gegenüber den unbemittelten prozentual stark zurückgegangen und eine wirksame Propaganda würde alsbald um den Preis einer Beschränkung der Geburtenzahl erhebliche Bruchteile der unbemittelten Klassen zu den bemittelten überführen. Die in den östlichen Provinzen im Werke befindliche Schaffung kleinbäuerlicher Besitztümer ist gleichfalls geeignet malthusianische Tendenzen zu unterstützen. Wir haben vor uns das Beispiel Frankreichs, wo hauptsächlich die kluge Bedachtsamkeit des kleinen Bauernstandes einen so zahlreichen und kräftigen Mittelstand geschaffen hat, wie kein anderes Land ihn besitzt; und das ist um so mehr ermutigend, als wir mit Sicherheit in der Lage sein werden, ein etwaiges Übermaafs an Bedachtsamkeit wirksam zu zügeln. Der oft gehörte Einwand von der Überlegenheit des stärker sich vermehrenden Volkes im Kriege ist insofern nur cum grano salis zutreffend, als die absolute Bevölkerungszahl zu Vergleichen nicht herangezogen werden darf. Die Zahl der wehrfähigen Männer, welche hier allein in Frage kommt, kann bei dem einen Volke mit schwächerem Zuwachs ebenso grofs bleiben wie bei dem andern mit stärkerem Zuwachs. Sie wächst durchaus nicht in gleichem Maafse wie die Bevölkerung selbst.

Dies Eingeständnifs aber erheischt das Interesse der Wahrheit: Wenn die im alten Rom wie im modernen Frankreich deutlich zu Tage getretenen Mifsbräuche des Praeventivsystems auch dem Malthusianismus inhaerent und keiner

wirksamen Zügelung fähig wären, dann wäre damit alles dasjenige widerlegt, was ich zur Statuirung der künstlichen Beschränkung der Kinderzahl als einer sittlichen Pflicht vorgebracht habe. Denn durch das ungezügelte Praeventivsystem wird der den Bestand der Familie gewährleistende Staatsorganismus ebenso wirksam bedroht wie auf der anderen Seite durch ungezügelte Proliferation der Bestand der Familie direkt gefährdet wird. In medio virtus. Als Mittelweg stelle ich den Malthusianismus hin. Eine apodiktische Kritik kann Niemand an ihm ausüben, um so weniger, als er bisher nirgends verwirklicht, ja nicht einmal versucht worden ist.

Kap. V.

Die Malthusianische Propaganda.

Bevor ich die Aufgaben einer malthusianischen Propaganda in Deutschland im Zusammenhange betrachte, sei eine Hauptaufgabe im voraus bezeichnet: Es ist die Verbreitung der Kenntnifs zweckmäfsiger Methoden des Praeventivverkehrs in weiten Kreisen des Volkes und vorzugsweise in den untersten Volksschichten. Gegen dieses Vorhaben wird der scheinbar berechtigte Einwurf erhoben, dafs eine Verbreitung solcher Kenntnifs die Zahl der illegitimen Verbindungen und die Prostitution vermehren werde. Scheinbar ist diese Möglichkeit vorhanden. Wie aber steht's um die Wahrscheinlichkeit? Warum giebt es so viel Prostitution im Lande? Die wahre Antwort[1]) ist nicht und wird nie sein, weil die Kenntnifs anticonceptioneller Mittel weit verbreitet ist, sondern weil es eine Menge unverheirateter Männer und Frauen gibt, Männer von liederlichem Lebenswandel, welchen sie dem Umstande danken, dafs sie in ihren jungen Jahren sich nicht verheiratet und festgesetzt haben. Und warum giebt es so viel unverheiratete Leute im Lande? Jene Männer durften in ihrer Jugend, wo der Drang des Herzens mächtig war, ihm nicht folgen — kluge Überlegung trat dazwischen — die Furcht eine Familie zu bekommen, deren Erhaltung sie sich nicht gewachsen fühlten. Wissen dagegen die jungen Leute im voraus, dafs sie jederzeit die Kinderzahl den Vermögensverhältnissen anpassen können, so werden die frühzeitig geschlossenen Ehen sich mehren und allgemein werden, wie

---

[1]) Vergl.: Knowlton, „Fruits of philosophy;" Appendix.

es eine geläuterte Moral kategorisch fordert, und dies zu erreichen, ist des Malthusianismus vornehmstes Ziel. Es ist augenscheinlich unbillig, das vom Malthusianismus erstrebte und sehr wohl erreichbare Ziel geflissentlich zu übersehen und ihn zu verwerfen wegen eines denkbaren vorübergehenden Nebenerfolges seiner Mittel. Ja, und ist denn wirklich die geschlechtliche Moral in Deutschland derjenigen in Frankreich, wo die Kenntnifs jener Miltel ganz allgemein verbreitet ist, so unbedingt überlegen?

Aber ach! die besten Argumente werden der frommen Tugendwächter zärtliche Besorgnifs um die Sittlichkeit des Volkes nicht bannen. Wer doch den schönen Seelen einmal auf den Grund sehen könnte. Wer weifs? Vielleicht denken sie[1]: „Lafst uns essen, trinken und fröhlich sein, wenn *die* auch morgen sterben. Hat denn nicht MALTHUS uns klar bewiesen, dafs jene uns nichts anhaben können? Denen wird keine Güterverteilung viel helfen, wenn sie nur bei ihrer gewohnten Proliferation beharren. Käme aber einer der schnöde jenen verraten möchte, wie sie die grausame Schicksalsfessel brechen können, dann wollen wir ihn steinigen mit den dicksten Steinen, welche die fortschreitende Aufklärung uns noch gelassen hat. Und wir wollen ihn ins Gefängnifs werfen — wenn anders er des dünnen Spinnwebs unserer Gesetze nicht spottet; unsere Priester aber sollen ihn verfluchen und den Armen das Gebot verkünden: Seid fruchtbar und mehret Euch. An Segen in jener Welt soll es Euch dann nicht fehlen."

So etwa erscheinen den Neo-Malthusianern ihre frommen Widerssacher und wenn man Licht und Schatten gleichmäfsig verteilen will, darf man auch das nicht ignoriren. Wenn beim Beginn malthusianischer Propaganda anfangs wirklich die Unsittlichkeit mit gefördert würde, was wir energisch bestreiten, so müfste solche Förderung notwendig

[1]) „The National Reformer", 1885.

in dem Maaſe schwinden wie der Malthusianismus als sittliche Notwendigkeit begriffen würde und seine Wirksamkeit auf das Heiratsalter und die Ehefrequenz äuſsern könnte. Wir gehen nun dazu über, die Prinzipien, Ziele und die Art des Vorgehens einer malthusianischen Propaganda im Zusammenhang zu besprechen. Was zunächst die Prinzipien betrifft, so sind dieselben zum Teil in den Voraussetzungen 1, 2 und 3 S. 22 enthalten, zum Teil bereits an verschiedenen Stellen der vorhergehenden Kapitel zum Ausdruck gelangt, so daſs ich eine ergänzende Zusammenfassung zwar auf weniges beschränken, Wiederholungen jedoch nicht ganz vermeiden kann.

Zuerst von der allgemeinen Verpflichtung und dem Zeitpunkt des Eheschlusses. Malthus befürwortete die Hinausschiebung der Ehe bis zu einem späteren Alter. Unsere deutschen Neo-Malthusianer Rümelin und Zacharias möchten die Freiheit der Eheschlieſsung gesetzlich beschränkt sehen, obgleich Zacharias sich nicht verhehlt, daſs dadurch zunächst nur die Zahl der unehelichen Geburten vergröſsert werden würde. Diesen Übelstand will dann Zacharias durch Erhöhung der Alimentationskosten und Veröffentlichung der Namen der auſserehelichen Väter beseitigen [1]). Rümelin dagegen plaidirt für Einführung der Bestimmung des französischen Gesetzes, welches die Ermittlung der Vaterschaft verbietet [2]). Ich kann weder dem einen noch dem anderen beipflichten, und meine vielmehr mit Saint Just: „On ne fait point des Républiques avec des ménagemens.“ Mit kleinen Palliativmitteln läſst sich die Übervölkerung nicht wirksam bekämpfen. Der Herren klarer Kopf sieht die Unumgänglichkeit des Malthusianismus ein, aber ihr gutes Herz möchte es doch mit der christlichen Moral nicht

---

[1]) Zacharias Bev.-Fr. S. 60 und S. 61.

[2]) G. Rümelin, „Reden u. Aufsätze,“ Neue Folge, Tübingen 1881, S. 618 u. S. 620.

völlig verderben, da helfen sie sich mit Halbheiten. Ich stelle mich in diesem Punkte auf die Seite der englischen Neo-Malthusianer, die durch kein Bedenken irgend einer heteronomen Moral behindert, ruhig ihrer Vernunft folgen können. Sie sind Eheschwärmer um jeden Preis. Möglichst frühzeitig soll der mündige, gesunde und erwerbsfähige Mann heiraten. Wenn selbst die Beschränktheit der Unterhaltsmittel vorläufig noch gar keine Erzeugung von Nachkommenschaft gestattet, so übt doch an sich auch die Ehe einen guten, sittlich erziehenden Einflufs, indem sie für zwei Menschen den eigenen Heerd schafft und sie vor der Berührung mit dem Schmutz der Prostitution bewahrt. Mit 27 bis 28 Jahren wäre in Deutschland das *obligatorische* Heiratsalter festzusetzen und durch eine Junggesellensteuer die Innehaltung zu fördern.

Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz und die aus demselben gezogenen Folgerungen lehren, dafs in einem westeuropäischen Kulturstaat die Kinderzahl einer Familie nicht in das persönliche Ermessen der Eltern gestellt sein kann. Diese Zahl ist vielmehr nach zwei Seiten begrenzt. *Niemand ist berechtigt, eine gröfsere Zahl von Kindern zu erzeugen, als er voraussichtlich selbst ernähren kann. Aufserdem sind die Wohlhabenden gegenüber dem Staat zur Erzeugung einer bestimmten Minimalzahl von Kindern verpflichtet und gegenüber den Unbemittelten nur zur Erzeugung einer bestimmten Maximalzahl von Kindern berechtigt.*

Ein und dieselbe Norm der Kinderzahl kann nicht für ein grofses Land maafsgebend sein, so wenig wie Übervölkerung sich über das ganze Land erstreckt. Jeder Landesteil, welcher für sich ein gleichartiges wirtschaftliches Gebiet bildet, beansprucht seine eigene Norm, deren Bildung weiter unten zur Besprechung gelangt. Die Normirung der

Kinderzahl wird zunächst als Zwang empfunden werden, als ein Zwang der nur ertragen, wenn er als sittliche Notwendigkeit begriffen wird.

Daher ist es nötig, über alle diese Prinzipien in weite Kreise des Volks volle Klarheit zu tragen und das ist eine der Hauptpflichten malthusianischer Propaganda. Wenn später einmal die Prinzipien Wurzel geschlagen, und die sittliche Überzeugung der Mehrheit des Volks dem Malthusianismus sich zuwendet, kann die öffentliche Moral wirksam gegen die Zuwiderhandelnden reagiren und die sittliche Reaktion schliefslich sogar in verbindlichen Rechtsnormen ihren Ausdruck finden. Das Drängen eines Teiles der englischen Neo-Malthusianer, die endliche Frucht einer langsamen Entwickelung schon jetzt pflücken zu wollen, halte ich für ebenso voreilig wie aussichtlos. Nur in einem Punkte erachte ich mit John Stuart Mill eine gesetzliche Regelung schon heute für durchaus notwendig: *Es sollte gesetzlich jeder Ehefrau in jedem einzelnen Falle freistehen zu bestimmen, ob sie Mutter werden will oder nicht*[1]). Das Recht kann kein unbedingtes sein. Ihre Mitwirkung zur Erlangung der staatlich notwendigen *normalen* Kinderzahl darf die Frau nicht versagen, falls sie die Weigerung nicht auf das Fehlen einer der drei thatsächlichen Voraussetzungen (S. 22) zu stützen vermag.

Die sittlichen Anschauungen, welche man in Frank-

---

[1]) Sie soll befugt sein, die Konzeption zu verhindern — zu verhindern — sage ich, nicht die bereits stattgehabte ungeschehen zu machen. Die Bemerkung ist nötig, weil fromme Verläumdung versucht hat, den Neo-Malthusianismus mit dem verbrecherischen Abortus zu identificiren. Andere Gegner sind ein wenig vorsichtiger. Bergeret und Mettenheimer z. B. bezeichnen, wie wir gesehen haben, den Gebrauch anticonc. Mittel nur als „mittelbaren Kindesmord".

Die von mir im Anschlufs an Mill erhobene Forderung würde in Preussen in der Aufhebung des § 695, Teil II, Tit. I des Landrechts ihren Ausdruck finden. Der Paragraph lautet: „Ein Ehegatte, welcher durch sein Betragen bei oder nach der Beiwohnung die Erreichung des gesetzmäfsigen Zwecks derselben hindert, giebt dem Andern zur Scheidung rechtmäfsigen Anlafs."

reich in diesem Punkte hegt, laufen übrigens den unsrigen schnurstracks zuwider. Dafür führt Robert Dale Owen zwei frappirende Belege an: „Ein den gebildeten Klassen angehöriger Franzose, den man beschuldigte, die Schwangerschaft einer Frau gegen deren Wunsch verursacht zu haben, würde als ein Schuft gelten und aus anständiger Gesellschaft ausgeschlossen sein, selbst wenn die Frau seine Ehefrau wäre;" und ferner: „Man könne von einer durchaus achtbaren und sittsamen, der gebildeten Gesellschaft angehörigen Dame die Äufserung hören: Ich habe drei Kinder; mein Mann und ich glauben, dafs wir einer gröfseren Anzahl nicht gerecht werden könnten, und defshalb beabsichtigen wir nicht mehrere zu bekommen. Und das werde so harmlos vorgebracht als sei etwa vom Wetter die Rede".

Ein Frauenarzt, welcher über besonders reiche, in allen Volksschichten gesammelte bezügliche Erfahrungen verfügt, nämlich Dr. Mensinga-Flensburg äufsert sich so über diesen Punkt: „Ich habe noch keine Mutter kennen gelernt, welche aus purer Lust ihrem Gatten das 6. bis 12. Kind geboren; alle solche haben sich nur unter dem Drucke der zwingenden Not befindlich betrachtet! Sie haben eben aus Not ihre Vernunft der Leidenschaft des Gatten Preis gegeben." Dementsprechend beansprucht Mensinga für den Hausarzt „das Recht und die Pflicht die Grenzen der Progenitur in jedem einzelnen Falle nach bestem Wissen und Gewissen feststellen zu dürfen und darnach zu verfahren." Das alles ist richtig, aber es ist und bleibt sozialpolitisch betrachtet lokale Therapie, da wo constitutionelle dringend geboten wäre. Der einzelnen Familie kann unter günstigen Umständen das Wohlwollen des Arztes helfen, dem Volke nur eine gut organisirte und weitverzweigte Propaganda.

Das mittelst malthusianischer Propaganda zu erreichende praktische Ziel ist dieses: Ohne dafs eine Masseneinwanderung zugelassen, oder eine Auswanderung aus wirt-

schaftlichen Gründen notwendig würde, soll das labile Gleichgewicht zwischen Unterhaltsmitteln und Bevölkerung durch eine Anpassung der letzeren an die jeweilig erreichbare nützliche Beschäftigung dem stabilen Gleichgewichtszustande möglichst nahe gebracht werden. Dabei ist folgendes zu berücksichtigen: Über das Niveau des „standard of life" der mit uns in nahen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen stehenden Nachbarländer gleicher Kulturstufe kann sich die Lebenshaltung unserer correspondirenden Arbeiterklassen bedeutend nicht erheben. Ein Schutzzoll, welcher einer einzelnen Klasse die höhere Lebenshaltung ermöglicht, bedeutet die Treibhauszüchtung dieser Klasse auf Kosten der übrigen Steuerzahler. Bei Freihandel andererseits würden die betreffenden Produkte uns billiger vom Nachbarlande geliefert werden, als wir selbst wegen der höheren Lebenshaltung der betreffenden Arbeiterklasse zu deren Herstellung befähigt wären und damit würde uns eine Reduktion der in Frage kommenden Bevölkerungsklasse aufgenötigt. Eine akute Gefahr ist in dieser Hinsicht nicht vorhanden, denn Frankreich, welches der uns politisch am meisten bedrohende Machtfaktor, hat im Grofsen und Ganzen eine wesentlich höhere Lebenshaltung als wir.

Wir sind hier zur Anerkennung der von Schäffle betonten unzertrennbaren Wechselwirkung zwischen der Möglichkeit einer weisen Einschränkung der Volksvermehrung und der Organisation der Volkswirtschaft gedrängt worden, ohne uns doch die gleichen Folgerungen aneignen zu können. Im Gegensatz zu Schäffle halten wir den auf einer sittlichen Forderung des Familienlebens fufsenden Malthusianismus für stark genug, seine Prinzipien schliefslich auch einer widerstrebenden Regierung insoweit aufzuzwingen, dafs er deren bevölkerungspolitische und volkswirtschaftliche Dispositionen mitbestimmend beeinflufst, denn das ist die eigentümliche Macht der sittlichen Ideen. Aus den hier

aufgedeckten Zusammenhängen folgt andrerseits aber auch, dafs eine Regierung, welche zielbewufste Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitk treiben will, sich eine Einflufsnahme auf malthusianische Propaganda sichern mufs; solches ist aber in gedeihlicher Weise nur möglich, wenn beide gleichem Stamme entsprossen, so dafs auch die Handlungsweise der an der Spitze der Regierung stehenden Männer durch Prinzipien der Vernunftmoral bestimmt wird[1]).

[1]) Das ist auch in anderm Anbetracht von Bedeutung. Es ist vielleicht gar nicht von erheblichem Belang, ob Deutschland des Freihandels oder der Schutzzölle bedarf, ob Kulturkampf oder enge Freundschaft mit Rom für Preussen das heilsamere, aber das ist wichtig, dafs dem Volke nicht durch die inneren Widersprüche in den Handlungen seiner Staatsmänner auf Schleichwegen das Gift einer verderblichen utilitarischen Moral eingeimpft, und der Glaube an das Vorhandensein unbedingt gültiger Wahrheiten erschüttert wird. Wenn die veränderte politische Konstellation einen Wechsel der maafsgebenden Regierungsmaximen erheischt, dann ist es sittlich von Bedeutung, dafs die Änderung in den Prinzipien auch äufserlich durch einen entsprechenden Personenwechsel einen gemeinverständlichen Ausdruck erhält. Die Männer, welche im öffentlichen Leben an weithin sichtbarer Stelle stehen, sollen dastehen *als Vertreter von Prinzipien, mit denen sie stehen und fallen.* Das ist des Sittlichen schuldiger Tribut, der ihm nicht hinterzogen werden kann, ohne dafs im Volke Charakterlosigkeit und laxe Auffassung der sittlichen Pflichten als unmittelbare Folge sich einstellen.

Im zertretenen Preussen fühlte der erste Napoleon sich durch die Ideologen bedroht, fürchtete die Macht der Ideen IMMANUEL KANT's, jener Sittlichkeit, die ein SCHILLER, ein FICHTE dem Volke nahe gebracht. Und wirklich! wieder siegte Tritogeneia, die freie aus der Vernunft geborene Begeisterung, über Ares, das Kriegsglück. Das war die Kraft, die uns aus der tiefsten nationalen Erniedrigung erhob. Wenn heute unsere Sonne auch im Zenith steht, so dürfen wir doch nie vergessen, wie kurz der Weg von Rofsbach bis Jena. Sollten wir dann für unsere nationale Erhebung auf die schwankende utilitarische Moral vertrauen können? Man versuche doch einmal sich die Befreiungskriege als von begeisterten Utilitariern geschlagen vorzustellen. Sollten wir dann auf jene von oben herab begünstigte Moral vertrauen können, deren duftige Blüthe sich in der Charakterlosigkeit und dem Strebertum des herangewachsenen Geschlechtes erschliefst? Wer da meint, dafs ich zu schwarz sehe, der möge nachlesen wie vor kurzem der Direktor im Reichsamt des Innern, R. BOSSE in seinem Vortrage: „Über den Nachwuchs in den Aemtern der höheren Verwaltung" über unsere diesbezüglichen Zustände urteilte.

Aber was braucht's dessen? Besitzen wir nicht weit vollgültigere Beweise? Schon darf die preufsische Regierung sich unterfangen, Wissenschaft und autonome Moral öffentlich zu mifsachten, darf ungeachtet des lauten Widerspruches der Berliner medizinischen Fakultät „einen Mann mit sittlichem Defekt" in ein hohes öffentliches Lehramt berufen; sie ist ja vollauf gerechtfertigt — durch Gründe der *utilitarischen* Moral.

Für die Art und Weise des Vorgehens einer malthusianischen Propaganda in Deutschland bieten die erfolgreichen Bestrebungen im gleichen Sinne in England und Holland einen guten Anhaltspunkt. Die wesentlichste Vorbedingung ist, wie wir gesehen haben, in Preussen bereits erfüllt, eine an einzelnen Orten die Lohnrate herabdrückende ausländische Masseneinwanderung wird fürder nicht geduldet, und die proletarische Vermehrung eines Teils der Bevölkerung kann die vernunftgemäfsen Bestrebungen des anderen Teils auf die Dauer nicht schädigen. Der theoretische Teil der malthusianischen Lehre ist in öffentlichen Versammlungen in Vorträgen, an welche sich Debatten knüpfen, zu verhandeln und mittelst populärer Flugschriften im Volke zu verbreiten. Von den praktischen Aufgaben ist die Bestimmung der normalen Kinderzahl einer Familie eine der ersten. Zu diesem Zwecke ist zunächst der ortsübliche Taglohn der Hauptklassen von Lohnarbeitern zu ermitteln und unter Berücksichtigung der gewohnten Lebenshaltung zu bestimmen, welche Kinderzahl in jeder Klasse ausreichend ernährt werden kann. Die Zahl soll im Prinzip für alle Klassen der Bevölkerung gleich sein und selbst da, wo dies wegen des geringen Einkommens einzelner Klassen und der staatlichen Notwendigkeit einer gröfseren effectiven Zuwachsrate augenblicklich noch nicht durchführbar, wird die Ausübung eines konsequenten Malthusianismus in kurzem Zeitraum die Minimalarbeitslöhne so weit steigern, dafs die prinzipielle Gleichheit unter Wahrung des Staatsinteresses durchgeführt werden kann.

Allgemein läfst sich nur behaupten, dafs die *minimale* durchschnittliche Kinderzahl entsprechend der vorhandenen Möglichkeit einer Erweiterung des Kreises der nützlichen Beschäftigungen etwas über zwei liegen mufs[1]). Weitere

[1]) Es giebt wahrscheinlich auch einzelne Landesteile, welche infolge mangelhafter Institutionen, z. B. ausgedehnten Fideikomifs und Grofsgrundbesitzes eine wachsende Bevölkerung nicht ernähren können.



Anhaltspunkte bietet die Bewegung der Arbeitslöhne in ihrem Verhälfnifs zur Preisbewegung der Hauptnahrungsmittel und die bisherige Zuwachsrate. Auf diesen Grundlagen kann der während der nächsten Folgejahre für den Landesteil notwendige jährliche Totalzuwachs annähernd richtig bestimmt werden. Der Totalzuwachs auf die im besten gebärfähigen Alter stehenden Ehefrauen [1]) gleichmäfsig verteilt, bestimmt die durchschnittliche normale Kinderzahl einer Ehe. Das Zuwenig der Unbemittelten mufs (bis zu dem Zeitpunkte, an dem auch die Arbeiter mit Minimaldurchschnittslöhnen die normale Kinderzahl ernähren können) durch den Überschufs der Wohlhabenden ausgeglichen werden. Die notwendige Abweichung von der Norm ist in beiden Fällen kaum jemals mehr als eins und es ist den Wohlhabenden plausibel zu machen, dafs die weitergehende egoistische Überschreitung der Norm mindestens ebenso unsittlich wie die proletarische Vermehrung, denn die eine verursacht die andere. Die Gefahr einer selbstischen Beschränkung der Wohlhabenden unterhalb des Maafses der Norm ist, wie ich glaube, zunächst in Deutschland nicht zu befürchten, aber dennoch ist bei öffentlicher Belehrung stets ausdrücklich darauf hinzuweisen, dafs dieser Malthusianismus [2]) ebensowohl ein Mittel zum sittlichen intellektuellen und materiellen Fortschritt sein kann als auch bei mifsbräuchlicher Anwendung den sittlichen Verfall herbeiführen kann, welch letzterer durch einen ephemeren des notwendigen Schutzes entbehrenden Wohlstand niemals aufgewogen wird.

Die ermittelte normale Kinderzahl ist allgemein bekannt zu geben. Soweit einzelne Familien vorläufig noch durch

[1]) Die Kinder einer Ehe sollten womöglich nur zwischen dem 21. und 36. Lebensjahre der Frau geboren werden, weil in diesem Zeitraum die Sterblichkeit der Wöchnerinnen am geringsten und die Kinder von Müttern in diesem Alter die gröfste Lebenfähigkeit besitzen. Die entsprechende Altersgrenze des Vaters liegt zwischen 25 und 45 Jahren.

[2]) als Sammelbegriff.

kleine Einkommen behindert sind, die normale Kinderzahl zu besitzen, sollen sie selbst in einfachster Weise zum eigenen Urteil darüber in den Stand gesetzt werden, indem ihnen gesagt wird: Ihr die ihr in der Woche x Mark verdient, seid fähig und verpflichtet y lebende Kinder grofszuziehen. Es steht zu erwarten, dafs öffentliche Belehrung ohne materiellen, ja selbst ohne moralischen Zwang einen bedeutenden Teil des erhofften Erfolges wird herbeiführen können, sobald nur den Ehefrauen das von uns geforderte Recht zur Mitbestimmung der Kinderzahl eingeräumt wird. Freilich in streng ultramontanen Gegenden mufs die Sache der Vernunft zunächst gegen Rom, das in Frankreich erst nach 70jährigem erfolglosen Kampfe zu schweigender Duldung sich bequemt hat, durchgekämpft werden. Da werden die positiven Erfolge nur langsam reifen.

Die praktische Ausübung des Malthusianismus erheischt den Gebrauch zweckentsprechender anticonceptioneller Mittel und da dieser Teil des malthusianischen Programms zu öffentlicher Diskussion in Versammlungen von Laien sich nicht eignet, da ferner individuelle Verschiedenheiten die Anwendung verschiedener Mittel bedingen können, so erscheint es zweckmäfsig, dafs die interessierten Eheleute darin von Ärzten, welche von der Notwendigkeit des Malthusianismus überzeugt sind, unterwiesen werden.

Mit freudiger Genugthuung habe ich zu berichten, wie durch das Vorgehen des unter C. V. Gerritsen's ausgezeichneter Leitung stehenden „Nieuw Malthusiaansche Bond" zu Amsterdam für diesen Teil der Aufgabe des Malthusianismus in Holland eine praktisch befriedigende Lösung gefunden wurde. In einer zur Gratis-Verbreitung in Arbeiterfamilien bestimmten Flugschrift, deren Titel: „De middelen ter voorkoming van groote gezinnen," findet sich (S. 12) folgende Annonce: „Dienstags und Freitags von 9 bis 11 Uhr ist im Gebäude des Amsterdamer Arbeiter-Vereins

Frauen Gelegenheit geboten, sich von Frl. Dr. ALETTA H. JACOBS unentgeltlich im Gebrauch zweckentsprechender anticonceptioneller Mittel unterweisen zu lassen. Die Mittel selbst sind dort zu mäfsigem Preise zum Verkauf gestellt." Einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. MENSINGA-Flensburg zufolge hat Frl. Dr. JACOBS in circa 1 1/2 Jahren mehr als dreihundert Frauen allein im Gebrauch des MENSINGA'schen Pessarium occlusivum unterwiesen. Das holländische Vorbild halte ich zu direkter Nachahmung in Deutschland geeignet.

Und auch in Deutschland hat sich in den letzten Jahren ein tiefgreifender Umschwung vollzogen. Die Zahl der Ärzte, welche, angeregt durch das Vorgehen MENSINGA's, Ehefrauen den regelmäfsigen Gebrauch anticonceptioneller Mittel verordnen, zählt bereits nach tausenden und wenn MENSINGA selbst auch „nur zu individualisiren" und sich von der „neomalthusianischen Schablone gänzlich loszusagen" behauptet, so treibt nichtsdestoweniger alle jene Ärzte die ihrer Handlungsweise innewohnende Logik mit unwiderstehlicher Gewalt in die Reihen der Malthusianer; sie alle sind unser.

Als Endergebnifs der Untersuchung will ich meine Überzeugung dahin zusammenfassen: Die Gesellschaft aller civilisirten Staaten wird in absehbarer Zeit durch die Gewalt der Thatsachen gezwungen werden, malthusianischen Grundsätzen nachzuleben. Das Praeventiv-System in Frankreich und Siebenbürgen, der Neo-Malthusianismus in England und Holland sind eine über das Ziel hinausschiefsende Reaktion gegen die von dem Segen der Kirche und dem Wohlwollen der Regierenden getragene tierische Proliferation der Ehen. Vor der Vernunftmoral sind die beiden ersteren ebenso unsittlich wie die letztere. Aber Praeventiv-System und Neo-Malthusianismus sind eine entwicklungsgeschichtlich notwendige Durchgangsphase, in welche durch innere und äufsere Verhältnisse gezwungen, nun auch Deutschland eintritt. Besser wäre, wir bedürften des *Neo*-Malthusianis-

mus nicht, aber wir schätzen ihn als gute Notwehr des schier ohnmächtigen Individuums gegen eine Gesellschaft, in welcher der Aasgestank der verfaulten Nachgeburt des Mittelalters die freie Lebensluft verpestet, als ein Kampfmittel, welches schliefslich den Staat zur Abwehr nötigen, aber gleichzeitig zwingen wird, den berechtigten Kern im Neo-Malthusianismus, das ist den Malthusianismus anzuerkennen und selber durchzuführen.

Die Sicherung dieser Entwicklung in sittlicher Beziehung ist dadurch bedingt, dafs die Wissenschaft, während sie kritisch den Offenbarungs- und Wunderglauben, das transcendente Fundament des Christentums untergräbt und zerstört und damit weiterhin die von demselben getragene heteronome christliche Moral gleichzeitig schöpferisch auftritt und eine autonome Moral, begründet und verbreitet, deren alleiniges unveränderliches Fundament die Vernunft ist. Als bedeutsamen Schritt in der Richtung auf dieses Ziel betrachte ich die Hamburger'sche Neuformulierung von Kant's ethischem Prinzip, mit deren Hülfe ich die Stelle zu bestimmen versucht habe, welche dem Malthusianismus im Gebiete des Sittlichen anzuweisen sein möchte: dem frommen Glauben ein sittliches Ärgernifs, dem logischen Denken eine sittliche Forderung.

Indefs ist der Widerstand, welchen eine Religion der Verwirklichung einer Vernunftforderung entgegen zu setzen vermag, nur ephemer. Jede dem Kulturfortschritt dienende Idee, deren Wahrheit erkannt ist, hat das Bestreben und die Kraft, sich aus sich selbst heraus zu verwirklichen, das ist die Fleischwerdung des Wortes.

Nachtrag.

In der englischen Pfarrgeistlichkeit macht die neo-malthusianische Bewegung weitere bemerkenswerte Fortschritte. Der Pfarrer der Christ Church, St. George's East, London, Rev. A. E. Whatham veröffentlicht unter dem 14. Oktober 1887 eine warme Verteidigung des Neo-Malthusianismus und fordert gleichgesinnte Geistliche auf, mit ihm zum Zweck eines gemeinsamen Vorgehens in Verbindung zu treten.

Der (S. 42 erwähnte) erquickende Anlauf von sittlicher Entrüstung, welchen das „Royal College of Physicians of Edingburgh" im Februar d. J. schien nehmen zu wollen, ist rascher verflogen als den frommen Veranstaltern lieb sein mag. Das beantragte Disciplinar-Verfahren gegen Dr. Henry Arthur Allbutt mufs nicht viel Aussicht auf Erfolg im Kollegium geboten haben. Sie haben es vorgezogen, ihren Antrag ohne Sang und Klang zu begraben.

Druckfehler - Verzeichnifs.

Seite 4	Zeile 10	von unten	lies:	seit	anstatt:	mit
„ 23	„ 3	„ oben	„	Folgen	„	Erfolgen.
„ 25	„ 12	„ unten	„	denn	„	„denn
„ 37	„ 4	„ unten	„	philosophischen	„	philosophischem
„ 44	„ 9	„ oben	„	Not, jenes	„	Not jenes
„ 45	„ 1	„ oben	„	Enthaltung	„	Enthaltsamkeit
„ 58	„ 12	„ unten	„	immerhin	„	immer
„ 60	„ 12	„ oben	„	Gegenteil, diese	„	Gegenteil diese
„ 62	„ 1	„ oben	„	Fähigsten	„	Fähigkeiten
„ 71	„ 3	„ unten	„	veranlafsen	„	veranlasen
„ 72	„ 3	„ unten	„	Ansprüchen	„	Ausprüchen.

Heuser's Buchdruckerei (Louis Heuser) in Neuwied.

Die Mittel

zur

Verhütung der Conception

nebst

einem Versuche zur kritischen Entscheidung eines streitigen Punktes der Conceptionstheorie.

Gynäkologische Studie für praktische Ärzte und Geburtshelfer

von

Hans Ferdy.



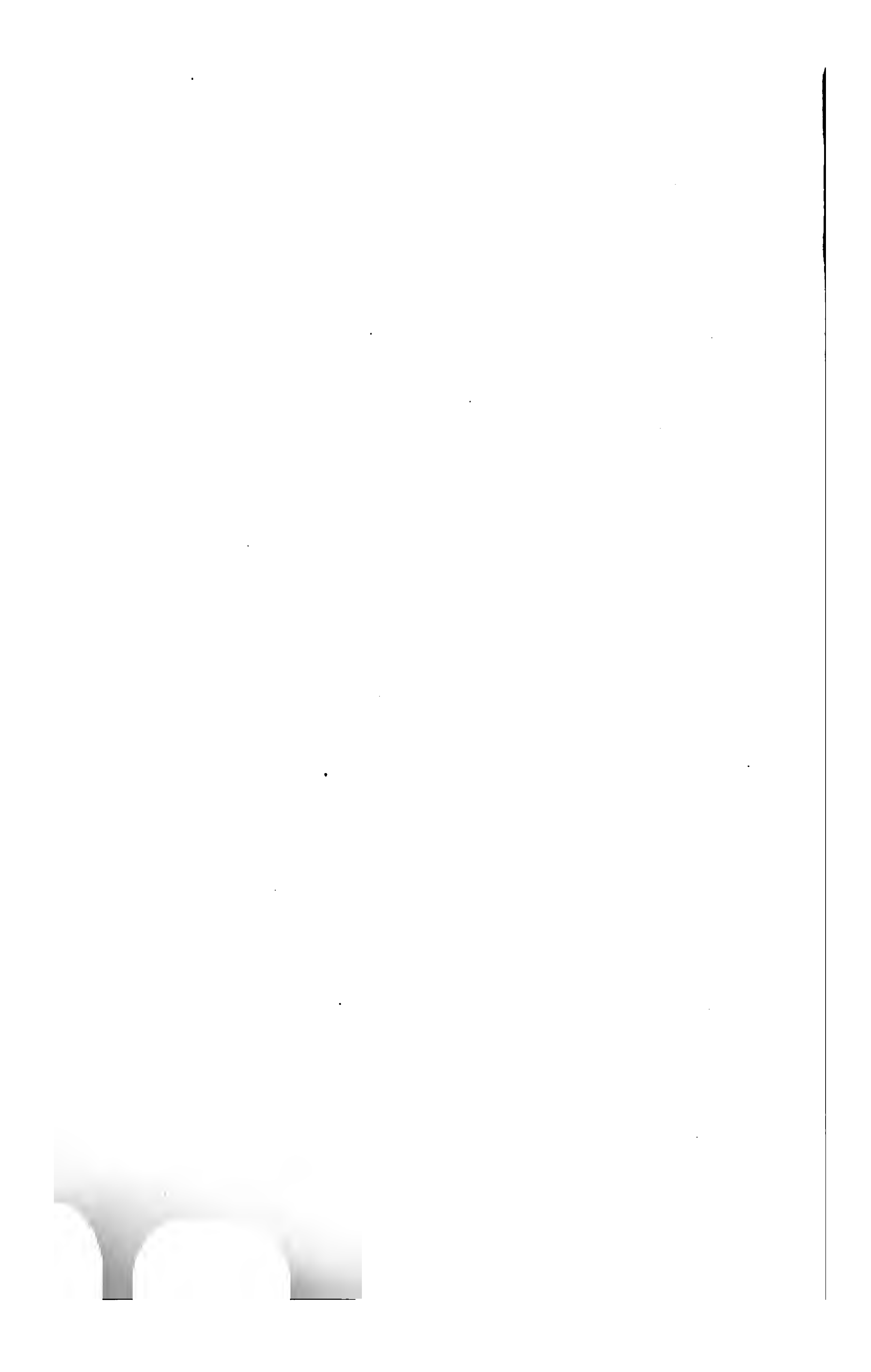
Berlin C, Spittelmarkt 2. 1886. Leipzig, Thalstr. 2.

HEUSER's VERLAG (LOUIS HEUSER).

Einen Teil der vorliegenden Arbeit habe ich in No. 84 der „Deutschen Medicinalzeitung“ vom 19. Oktober 1885 veröffentlicht. Was ich dort als leicht geschürztes medicinisches Feuilleton gab, will ich in den nachfolgenden Blättern zu einer strengeren Einheit im wissenschaftlichen Sinne zusammen zu fassen versuchen.

Im August 1886.

Der Verfasser.



Der Arzt, welcher Frauen im gebärfähigen Alter behandelt, sieht oftmals sich veranlafst, seiner Patientin den Rat zu erteilen, sie möge sich vor fernerer Schwangerschaft hüten, entweder zeitweilig oder für immer. Dafs in einem solchen Falle gänzliche Abstinenz vom Coitus in der Ehe sehr selten innegehalten wird, ist eine alte und oft bestätigte Erfahrung. Bei der Bedeutung, welche dem normalen, mäfsig geübten sexuellen Verkehr nicht nur für das direkt beteiligte reproductive System, sondern auch für die Funktionen des übrigen Organismus zukommt[1]), kann der Arzt vom Standpunkte *seiner* Wissenschaft eine Empfehlung der Abstinenz in der Ehe in keiner Weise rechtfertigen, sobald ihm Mittel bekannt sind, um ohne Schaden für die Gesundheit die künstliche Sterilisation des Coitus herbeizuführen.

In einigen Ländern, namentlich in Frankreich, Norwegen und Siebenbürgen, ist der präventive Sexualverkehr weit verbreitet. In England wird von der malthusianischen Liga, welche einen derzeit aus 27 zum Teil hervorragenden Ärzten bestehenden medicinischen Zweigverein besitzt, eine systematische Agitation zur Verbreitung des Präventivverkehrs getrieben. In Deutschland wird der Präventivverkehr vorzugs-

---

[1]) Vergl.: „Über die physiologische und therapeutische Bedeutung des Coitus" von Prof. Dr. Wolff, „Deutsche Klinik" Nr. 3 u. Nr. 4 vom 16. u. 23. Januar 1869; ferner „Über die habituelle Stuhlverstopfung beim weiblichen Geschlechte" von Prof. Stoffela, „Wiener medicin. Wochenschrift" Nr. 2 vom 10. Jan. 1885; ferner: „Sexuelle Neurasthenie" von G. M. Beard, Wien 1885, S. 81.

weise in den wohlhabenden Klassen der Städte, in manchen Gegenden aber auch unter der ländlichen Bevölkerung allgemein ausgeübt.

Man sollte gegenüber solch weiter Verbreitung annehmen, dafs auch über die Wirkung der *einzelnen* anticonceptionellen Mittel auf den Organismus Zuverlässiges bekannt sei. Es sind indefs die bisher vorliegenden Beobachtungen gering und zum Teil, wie ich an einer anderen Stelle[1]) nachgewiesen habe, deshalb unzuverlässig, weil auf der einen Seite die Brille der christlichen Moral den klaren Blick des Beobachters beeinträchtigte, und auf der anderen Seite der propagandistische Eifer hervorragender Malthusianer sich für eine unparteiische Kritik der beobachteten Thatsachen als gleich ungünstig erwies. Die vornehm kühle Zurückhaltung, welche die wissenschaftliche Medicin gegenüber dieser Frage bisher beobachtete, hat es ermöglicht, dafs gerade dasjenige anticonceptionelle Mittel die allgemeinste Verbreitung finden konnte, dessen mannigfache pathologische Folgen für den Organismus schon jetzt unzweifelhaft feststehen. Die Zurückhaltung beginnt zu schwinden und die kritische Erörterung der anticonceptionellen Mittel in physiologischer, pathologischer und prophylaktischer Beziehung wird voraussichtlich ihren Platz in der medicinischen Fachlitteratur finden.

Im „Neurologischen Centralblatt" Nr. 14 vom 15. Juli 1885 macht Prof. A. Eulenburg - Berlin auf die Wichtigkeit der Sache für die Ätiologie gewisser Formen nervöser Störung aufmerksam und regt eine Discussion zwischen Gynäkologen und Neurologen an. Es sei mir gestattet, gewissermafsen als Einleitung zu

[1]) „Die künstliche Beschränkung der Kinderzahl als sittliche Pflicht" von Hans Ferdy, Neuwied 1886.

dieser Discussion eine Beschreibung der verschiedenen im Volke angewendeten anticonceptionellen Mittel zu geben, deren vollständige Kenntnis in medicinischen Kreisen nicht gerade verbreitet zu sein scheint.

An die Beschreibung der anticonceptionellen Mittel beabsichtige ich einige kritische Bemerkungen zu knüpfen und schicke zu dem Behuf eine kurze Betrachtung über die Art und Weise voraus, wie die Spermatozoën in den Uterus gelangen.

Die Frage nach dem Mechanismus der Conception im ganzen ist ebenso wie der specielle Teil dieser Frage, welcher von dem Eintritt der Spermatozoën in den Uterus handelt, noch streitig. In einem Aufsatze: „How do the Spermatozoa enter the uterus?" hat BECK im „Medical and Surgical Reporter" Nr. 15 vom 12. Oktober 1872 einen von ihm am prolabirten Uterus beobachteten Vorgang beschrieben[1], den ich als *Norm des befruchtenden Coitus* meiner Betrachtung zu Grunde lege. Die Gründe, welche mich dazu bestimmen, behalte ich mir vor, weiter unten zu entwickeln. Gestützt auf die Beobachtung BECK's und auf HENLE's Beschreibung der Gefäfse der Cervical- und Vaginalportion als eines wirklich erectilen Gefäfsapparates giebt WERNICH folgende Darstellung von dem Funktioniren dieses Mechanismus[2]: „Wie beim Manne die Peniserection, so tritt bei der Frau vorbereitend eine solche der Portio vaginalis ein (und zwar nur dieser) im Moment der höchsten orgastischen Erregung und fast gleichzeitig mit der beiderseitigen Ejaculation wird der Cervix wieder schlaff und weich

---

[1]) Vergl. auch: „Amer. Journ. of Obst." 1874 Vol. VII pag. 353.

[2]) „Berliner klin. Wochenschr." Nr. 9 vom 3. März 1873: „Ueber das Verhalten des Cervix Uteri während der Cohabitation" von Dr. A. WERNICH.

und der Muttermund geöffnet; bei diesem ziemlich plötzlichen Nachlafs des erigirten Zustandes, der durch eine eigentümliche Gefäfsanordnung ermöglicht ist, kommt (unter schnappenden Bewegungen des nach jeder einzelnen sich kräftig in den Cervix einziehenden äufseren Muttermundes) die Aspiration zu Stande." Nach dem Aufhören der schnappenden Bewegungen ist „in einem Augenblick Alles wie vorher: Der Muttermund geschlossen, der Cervix hart und die gegenseitige Lage der Teile wie vor dem Orgasmus."

Die Funktionsenergie dieses Cervicalmechanismus ist bei derselben Frau zu verschiedenen Zeiten, noch mehr aber bei verschiedenen Frauen, aufserordentlich verschieden. Bei normaler Stärke des Mechanismus und günstiger Configuration der Genitalien des cohabitirenden Paares wird das Schnappen des Os externum nach der glans penis beiderseits deutlich empfunden. Die durch das Schnappen hervorgebrachte kräftige Reizung der in der Eichel liegenden Nervenenden ist wohl geeignet, den Eintritt der männlichen Ejac. Sem. zu beschleunigen bezw. die bereits stattfindende zu verstärken. Bisweilen findet bei geschlechtlich stark erregbaren Frauen ein blutegelartiges Festsaugen orif. externi an der glans penis statt[1]).

Wahrscheinlich tritt während der Cohabitation auch eine reichlichere Absonderung der Cervicaldrüsen ein, welche in Verbindung mit veränderter Consistenz des Secretes die Erhaltnng der lebendigen Kraft der Spermatozoën begünstigt.

Ob nun der mutmafslich nächste Zweck der Cervicalthätigkeit — das ist die rasche Entfernung der

---

[1]) Übereinstimmende Beobachtung eines 37 jährigen Mannes und der 35 jährigen Frau (IX para).

Spermatozoën aus dem schädlichen sauern Vaginalsecret und die Überführung derselben in das erhaltende alkalische Uterussecret — effektiv erreicht wird, das Sperma also *schon während des Coitus* zur Aufnahme in den Uterus gelangt, das hängt aufserdem noch vom Eintritt begünstigender Umstände ab. Ein ziemlich gleichzeitiges Eintreten der männlichen Ejac. Sem. und der weiblichen Cervicalaspiration ist dazu erforderlich. Tritt die Ejac. Sem. zu früh ein, so vermag der erschlaffende Penis die Reflexe nicht mehr auszulösen. Tritt sie nach Aufhören der schnappenden Bewegungen ein, so kann ebenfalls kein Sperma aspirirt werden. Dementsprechend führt die häufig wiederholte Cohabitation desselben Paares nach einiger Zeit eine Anpassung der beiderseitigen Genitalfunktionen herbei, derart, dafs die männlicbe Ejac. Sem. und die weibliche Cervicalaspiration zeitlich nahezu coincidiren. Das erst ist der wünschenswerte *Normalzustand monogamischen Geschlechtsverkehrs*, welcher Zustand indefs weder stets erreicht wird, noch, nachdem er einmal erreicht ist, ausnahmslos sich bethätigt[1]).

Das Ejaculationsgefühl beim Weibe fasse ich als subjektiven Ausdruck der funktionellen Thätigkeit des Cervicalmechanismus auf, so dafs das Fehlen des Ersteren das Nichtfunktioniren des Letzteren anzeigt. Da ist es ein auffallender Unterschied, dafs, während die männliche Ejac. Sem. unabhängig von stattfindenden Cohabitationen sich in Gestalt von nächtlichen

---

[1]) Ähnliche Anschauungen, wenn auch nicht in dem Zusammenhange, wie hier vorgetragen, sind bei vielen hervorragenden Gynäkologen mafsgebend. Die nachstehend aufgeführten Stellen in der Monographie Kisch's über „Die Sterilität des Weibes", Wien 1886, lassen das erkennen. S. 58, 99, 106, 107, 160 u. 179.

Pollutionen während der Pubertät einstellt, die Cervicalthätigkeit gemeiniglich erst nach und nach durch eine längere Reihe von Cohabitationen geweckt wird. Duncan giebt als mittleres Intervall zwischen Hochzeit und Geburt eines gesunden Kindes (bei 3722 Fällen) 17 Monate an, und Ansell (bei 6035 Fällen) 16 Monate. Wenn man die erfolgte Conception als wahrscheinlichen Beweis der erreichten Anpassung anspricht, so wäre das zur Anpassung durchschnittlich erforderliche Zeitintervall auf 7 — 8 Monate bemessen. In dem besonderen Falle, dafs die Funktionsenergie des beschriebenen Cervicalmechanismus sehr schwach entwickelt ist, oder der Mechanismus überhaupt nicht funktionirt, ist zwar die Conceptionswahrscheinlichkeit erheblich herabgesetzt, aber „es unterliegt — wie Hensen bemerkt[1]) — keinem Zweifel, dafs bei ganz apathischen Frauen, selbst bei ohnmächtigen und bewufstlosen, der Same in den Uterus gelangen kann und unschwer hinein gelangt.“ Um diese Thatsache zu erklären, hat man zwei verschiedene Theorien aufgestellt. Nach der einen wird das Sperma durch den Ejaculationsdruck direkt in den Cervix befördert. Nach der andern, welche gleichzeitig zur Erklärung der Conception bei unverletztem Hymen herangezogen wird, ist die Eigenbewegung der Spermatozoën der Hauptfaktor ihres Vordringens.

Demgegenüber vermag ich in der Locomotionsfähigkeit der Spermatozoën, welche ja *nach* Aufnahme in den Cervix für die weitere Beförderung und die Imprägnation „der wichtigste und entscheidende Faktor ist,“ *für den Eintritt in das Orif. extern. nur eine*

---

[1]) Hermann, „Handbuch der Physiologie“, Bd. VI., Teil II., „Physiologie der Zeugung“ von V. Hensen, Leipzig 1881, S. 110.

Complementärkraft von zweifelhafter Wirksamkeit zu erblicken. Dem unter besonderen Umständen etwa vorhandenen Ejaculationsdruck messe ich, abgesehen von der Beihülfe, welche er zur Sperma-Aufnahme bei gleichzeitig stattfindender Cervicalaspiration gewähren kann, eine selbständige Bedeutung überhaupt nicht bei. Ich will diese Auffassung zu begründen versuchen, indem ich mich auf zwei neuere Arbeiten stütze, welche einander für die kritische Würdigung der Streitfrage glücklich ergänzen, indem jede von ihnen eine von beiden Theorien zur alleinigen Norm erhebt und alle übrigen Möglichkeiten kritisch auszuschliefsen sich bemüht.

Die Theorie des Ejaculationsdrucks trägt HAUSSMANN[1]) in folgender Form vor: Durch den Druck, welchen das Körpergewicht des Mannes auf die weibliche Bauchwandung ausübt, kann der normal etwas nach vorn gebeugte Grund der Gebärmutter bald mehr, bald weniger nach hinten und abwärts gedrängt d. h. sie selbst gestreckt werden. Das Scheidengewölbe wird durch die glans penis auseinander gespannt und der äufsere Muttermund wird dadurch sowie durch den zugleich verschobenen Gebärmuttergrund gleichsam eingestellt und jedenfalls etwas eröffnet. Durch den beträchtlichen Ejaculationsdruck wird dann in der Regel etwas Samen in den geöffneten Muttermund gelangen, wenn er nicht eine wesentlich abweichende Lage oder Form hat — soweit HAUSSMANN.

Wenn ein Druck auf die weibliche Bauchwandung zur Eröffnung des Muttermundes als integrirender Teil des physiologischen Aktes notwendig wäre, so

---

[1]) „Ueber das Verhalten der Samenfäden in den Geschlechtsorganen des Weibes" von Dr. D. HAUSSMANN. Berlin 1879, S. 37 u. 38.

würde wahrscheinlich in irgend einer Weise, z. B. durch eine mit dieser besonderen Lage verknüpfte Steigerung des Wollustgefühles dafür gesorgt sein, dafs ein entsprechender Modus coeundi durchgängig die Regel bildete. Es giebt aber grofse Völkergruppen, bei denen in Folge eines abweichenden modus coeundi jener Druck, also auch die vermeintliche Eröffnung des Muttermundes, gänzlich entfällt[1]).

Mit der mechanischen Eröffnnng des Muttermundes steht und fällt die ganze Theorie, denn dafs der Ejaculationsdruck selbst im Stande sein sollte, die Wandungen des starren und engen Cervicalkanals auseinander zu drängen, ist ganz unwahrscheinlich. Zwei Beobachtungen HAUSSMANN's an einer Frau mit mäfsig verengtem äufseren Muttermund und etwas nach links abgewichener conischer Portio beweisen, dafs bei ein und derselben Frau die Samenfäden den äufseren Muttermund bald erreichen, bald verfehlen können[2]). Die Ursache dieses doppelten Befundes erblickt HAUSSMANN in der Anomalie der Portio. Wäre der Ejaculationsdruck an und für sich (also ohne die mechanische Eröffnung des Muttermundes) die mafsgebende Ursache des Eindringens, so bliebe der doppelte Befund unerklärlich. In die BECK'sche Conceptionstheorie fügt derselbe sich dagegen ganz ungezwungen, und bedarf nicht, wie H. meint[3]), einer neuen Hypothese. Cervicalaspiration und männliche Ejac. Sem. brauchten nur in dem einen Falle zu coincidiren, in dem anderen nicht. Wir können es nun auf sich beruhen lassen, ob das von HAUSSMANN vermutete ätiologische Moment

---

[1]) Vergl.: H. PLOSS, „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde“, Leipzig 1885, Bd. I., S. 227 — 231.

[2]) l. c. S. 20 u. S. 39.

[3]) l. c. S. 39.

oder nicht; uns lag nur ob zu zeigen, dafs der doppelte Befund kein zwingender Beweis für die Conceptionstheorie ist, für welche H. denselben zu verwerten sucht. Ist Beck's Theorie über den Eintritt der Spermatozoën in den Uterus die Richtige, so mufs man, nachdem mögliche Irrtümer in Folge früherer Cohabitationen ausgeschlossen worden, auf Grund der den Coitus betreffenden Aussagen eines mit normalen Genitalien ausgestatteten cohabitirenden Paares jedesmal *vor der Untersuchung des Cervicalsecretes* sicher prognosticiren können, ob die Untersuchung die Anwesenheit von Spermatozoën ergeben wird oder nicht[1]). Bei dem Versuch ist Sorge zu tragen, dafs das Schleimstrangspiel, welches das Resultat beeinflussen könnte, in weiter unten zu besprechender Weise eliminirt wird. Ferner ist durch eine sofort nach dem Coitus vorzunehmende Vaginalirrigation mit einer spermatötenden Lösung die Möglichkeit auszuschliefsen, dafs Spermatozoën der Vagina vermöge ihrer Eigenbewegung nachträglich in den Cervix einwandern könnten. Das scheint mir ein praktikabeler Weg zur kritisch-experimentellen Entscheidung der uns beschäftigenden Streitfrage.

Die ältere Theorie von der Absetzung des Samens in die Scheide in Verbindung mit der Locomotionsfähigkeit der Spermatozoën als wesentlich ursächliches Moment für deren Eintritt in den äufseren Muttermund ist neuerdings von Professor P. Müller-Bern wieder aufgenommen wor-
für den doppelten Befund in Anspruch zu nehmen ist

---

[1]) In seiner „Sterilität des Weibes“, S. 100, teilt Kisch die ihm offenbar glaubwürdig erscheinende Aussage einer gebildeten Dame mit, welche sich die Fähigkeit einer solchen Prognose beilegte.

den[1]). Diese Theorie findet von Seiten HAUSSMANN's eine so gründliche Widerlegung[2]), dafs ich mich darauf beschränken darf, hinsichtlich eines einzigen Punktes eine entscheidende Bestätigung der Ansicht HAUSSMANN's beizubringen. H. weist verschiedentlich darauf hin[3]), dafs sowohl vor wie nach der Cohabitation in die Scheide applicirte Einspritzungen, welche geeignet sind, die Bewegung der dort abgesetzten Samenfäden sofort und für immer zu vernichten, ihre Wirksamkeit lediglich auf die Spermatozoën der Scheide beschränkt, nicht aber die gleichzeitige Aufnahme lebender Spermatozoën in den Cervix verhindert haben. In den von HAUSSMANN beobachteten Fällen war eine Verhinderung der Conception nicht beabsichtigt und sind *die Injectionen daher auch wohl nicht ganz regelmässig kurz vor, bezw. sofort nach der Cohabitation vorgenommen worden.* Dagegen sind auf Veranlassung malthusianischer Ärzte solche Einspritzungen ad hoc in England in grofsem Mafsstabe zur Anwendung gekommen. Wie Dr. H. ARTHUR ALLBUTT, der Sekretär des medicinischen Zweigvereins der malthusianischen Liga (also der Arzt, dem vermutlich das reichste bezügliche Beobachtungsmaterial zugänglich ist) mitteilt[4]), haben die erwähnten Injectionen in einer grofsen Anzahl von Fällen dem Zwecke nicht entsprochen. Ergänzend kann ich hinzufügen, dafs die gleiche Erfahrung sich auch in einigen mir

---

[1]) Deutsche Chirurgie von BILLROTH u. LUECKE, Lieferung 55. „Die Sterilität der Ehe" von Prof. Dr. P. MÜLLER in Bern. Stuttgart 1885, S. 28—36.

[2]) l. c. S. 40 — 46, namentlich aber S. 41.

[3]) z. B. S. 21 und S. 42 l. c.

[4]) „The Wife's Handbook" by HENRY ARTHUR ALLBUTT, London 1886, pag. 51.

bekannten Fällen bestätigt hat und zwar sowohl bei Nulliparen wie bei Frauen, welche geboren hatten.

Damit scheint die Theorie von der Absetzung des Samens in die Scheide und von dem Eintritt in den Muttermund vermöge der Eigenbewegung der Spermatozoën so weit zurückgewiesen zu sein, *dafs sie in Zukunft nur zur Erklärung der stattgehabten Conception in den selteneren Ausnahmefällen, nicht aber zur Erklärung des normalen Vorganges herangezogen werden darf.*

Während HENSEN[1]) von dem „ja jedenfalls *während* der Ejaculation des Samens vorhandenen Drucke" redet, sagt SCHRÖDER[2]), dafs „der Same seitwärts vom Penis und im Scheidengewölbe Platz genug zum Ausweichen hat." SCHRÖDER will auch die Theorie, welche den Druck des Penis gegen den Cervix und die dadurch bewirkte alternirende Auspressung und Retraction des KRISTELLER'schen Schleimstranges als wesentliches Moment für die Beförderung des Sperma in den Uterus ansieht, „nicht ganz von der Hand weisen." Es ist nicht zu leugnen, dafs das von SCHRÖDER zum Beweis herangezogene Experiment, bei welchem durch alternirenden Druck des SIMS'schen Speculum gegen den Cervix der erwähnte Vorgang imitirt wird, die Annahme plausibel genug erscheinen läfst. Einwenden kann man folgendes: Wäre wirklich der alternirende Druck des Penis gegen den Cervix ein *wesentliches* Conceptionserfordernis, so müfste dieser Druck sich während und nach der männlichen

---

[1]) l. c. S. 111.

[2]) ZIEMSSEN's „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie", Bd. X. „Handbuch der Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane" von Prof. Dr. CARL SCHRÖDER. 7. Aufl. Leipzig 1886, S. 64.

Ejac. Sem. bethätigen. Ein entsprechendes Verhalten des Mannes, in Verbindung mit einer spermatötenden Injection post coitum müfste die Conception sicher zu verhindern im Stande sein, wenn — *selbst bei stattfindender zeitlicher Coincidenz der beiderseitigen Orgasmen* — der vollständig immittirte Penis nur während und nach der Ejac. Sem. keine Coitusbewegungen ausführen würde; und dafür sprechen die malthusianischen Erfahrungen *nicht.*

Demnach kommt auch dem durch alternirenden Druck des Penis gegen den Cervix veranlafsten Spiel des Kristeller'*schen Schleimstranges nur die Bedeutung einer Hilfsvorrichtung zu.*

Beiläufig sei erwähnt, dafs sowohl Hensen wie Schröder sich damit begnügt haben, die Möglichkeit der verschiedenen Theorien über den Eintritt der Spermatozoën in den Uterus des menschlichen Weibes im allgemeinen zu erörtern, und dafs keiner von beiden Forschern sich für die Annahme einer bestimmten Theorie entschieden hat. Das Receptaculum Seminis Beigel's wird von den meisten neueren Autoren entweder überhaupt nicht mehr oder nur zum Zwecke bestimmter Zurückweisung erwähnt.

Die Wirksamkeit anticonceptioneller Mittel beruht darauf, dafs dieselben das Sperma am Eindringen in das Orif. extern. uteri hindern. Ein für Laienhand anwendbares Mittel, welches mit absoluter Sicherheit diesem Zwecke entspräche, ist zur Zeit nicht bekannt. Alle bisher bekannten Mittel bewirken nur eine künstliche Sterilität, welche etwa der Sterilität im klinischen Sinne gleichkommt. Von letzterer sagt Schröder[1]),

---

[1]) l. c. S. 64.

dafs sie „in den seltensten Fällen die Unmöglichkeit der Conception, sondern meistens nur eine mehr oder weniger hochgradige Erschwerung derselben bezeichnet."

1. Das älteste anticonceptionelle Mittel ist der in der Genesis 38, 7—10 beschriebene Congressus interruptus (Onanismus conjugalis). Derselbe besteht darin, dafs das Membrum virile vor Eintritt der Ejaculatio Seminis vollständig aus der Vagina zurückgezogen wird.

Die schädlichen Folgen dieses Verfahrens auf den Organismus der Frau sind von Dr. WILLIAM GOODELL[1]), später von Prof. A. VALENTA-Laibach[2]) und Dr. MENSINGA-Flensburg[3]) beobachtet und beschrieben. Die von GOODELL herrührende Begründung der pathologischen Folgen, welche die anderen beiden Autoren fast wörtlich übereinstimmend wiedergeben, wird von Dr. STILLE-Ihlienworth[4]) angegriffen. Die Streitfrage ist

[1]) New-York med. Journal XXXI. 1., p. 37, January 1880. Vortrag von Dr. WILLIAM GOODELL. G. beobachtete eine Verlängerung des Cervix uteri als Folge von Congr. interr. Beiläufig sei darauf hingewiesen, wie diese Beobachtung die unsern Betrachtungen zu Grunde gelegte BECK'sche Conceptionstheorie zu stützen geeignet ist.

[2]) Memorabilien, XXV. Jahrg., Heft 11, Heilbronn 1880. „Über den sog. Coitus reservatus" von Prof. Dr. A. VALENTA-Laibach. Derselbe beobachtete konstant eine kolossale Hyperämie der evident vergröfserten Gebärmutter, Erosionen um den Muttermund nebst leicht blutenden ektropialen Geschwüren. Sehr wichtig ist die Beobachtung V.'s, dafs selbst bei ursprünglich nicht nervös veranlagten auch sonstens unter günstigen Verhältnissen lebenden Frauen auf dieser Basis ausgesprochene Nervosität und das ganze Heer hysterischer Erscheinungen sich entwickelt.

[3]) „Über facultative Sterilität" etc. von Dr. C. HASSE (Pseudonym), 4. Aufl., Neuwied 1885, S. 62. MENSINGA beobachtete Uterinanschoppung, Ödem der Portio, Anätzung des Orif., hysterische Anfälle, Convulsionen, Cephalalgien, Cardialgien u. s. w.

[4]) Memorabilien, XXVI. Jahrg., Heft 8, Heilbronn 1881, S. 503. „Der Neo-Malthusianismus". Offener Brief an Herrn Dr. PANTHEL in Ems von Dr. G. STILLE-Ihlienworth.

in Kürze folgende. GOODELL bezeichnet als Folge des Congr. interr.: Die durch den Coitus erzeugte Congestion des Uterus und der Vagina wird nicht gelöst, sondern die Teile bleiben congestionirt und erigirt, wodurch eine konstante Irritation veranlafst wird. Darauf entgegnet STILLE (S. 507 l. c.): Ob die Cervixerection und die Scheidecongestion gelöst, die Frau also befriedigt wird, hängt nicht davon ab, ob der männliche Same innerhalb oder aufserhalb der Scheide ergossen wird, sondern davon, ob die männliche Ejac. sem. dem weiblichen Orgasmus nachfolgt oder vorangeht, so dafs letzterer dann nicht mehr zu Stande kommt. Daher will ST. die Krankheitserscheinungen, welche G., V. und M. als Folgen des Congr. interr. ansehen, nicht als solche gelten lassen.

ST.'s Vordersatz ist unbedingt zuzugeben, aber er reicht doch gar nicht aus, um es wahrscheinlich zu machen, dafs die so vielfach und übereinstimmend als zeitliche Folgeerscheinungen des gewohnheitsmässigen Congr. interr. beobachteten Krankheiten nicht in irgend einer Weise auch ursächlich durch denselben bedingt sein sollten. Zu ST.'s eigenem Erklärungsversuch bemerkt EULENBURG (S. 335 l. c.), dafs ST. sich mit den so bestimmt ausgesprochenen Erfahrungen VALENTA's etwas zu leicht abfindet. Ich glaube daher denselben übergehen zu dürfen und möchte selbst den ursächlichen Zusammenhang wie folgt erklären: Die häufig wiederholte natürliche Cohabitation desselben Paares führt, wie ich oben erörtert habe, nach einiger Zeit eine Anpassung der beiderseitigen Genitalfunktionen herbei, welcher die Bedeutung einer *physiologischen Norm* zukommt. Diese Anpassung wird durch die gewohnheitsmäfsige Ausübung des Congr. interr. verhindert, und wenn in Folge dessen das

Nichtzustandekommen des weiblichen Orgasmus, die Nichtlösung der aktiven Cervixhyperämie zur Regel wird, treten die beschriebenen pathologischen Folgen ein[1]).

Dagegen ist es zur Zeit noch zu bezweifeln und bisher von keiner anderen Seite durch eindeutige konkrete Beobachtungen bestätigt, wenn VALENTA verallgemeinernd die gleichen schädlichen Folgen der Benutzung von Kautschuk- oder Fischblasenüberzügen glaubt zuschreiben zu können. Der nicht ganz klar gefafste bezügliche Passus (S. 484 l. c.) läfst übrigens auch die Deutung zu, dafs dieselben Personen alternierend den Congr. interr. ausgeübt und Condome angewendet haben.

Die Folgen des Congr. interr. auf den Organismus des Mannes sind von GOODELL (l. c.), MENSINGA (l. c.) und G. M. BEARD (l. c.) in einer Reihe kasuistischer Mitteilungen eingehend beschrieben. STILLE behauptet (S. 507 l. c.) auch beim Manne, welcher sich unmittelbar vor der Ejaculation zurückziehe, könne deshalb kein Gefühl des Unbefriedigtseins zurückbleiben, wenn auch die Ejac. Sem. aufserhalb der Genitalien der Frau erfolge. Dem steht aber das von GOODELL (l. c.) geltend gemachte Bedenken entgegen, dafs die Vasa deferentia des Mannes aufserhalb der Genitalien der Frau sich nicht genügend entleeren und dafs deshalb das Verfahren zur Irritation der Organe führt. Die Beobachtungen sprechen auch hier für GOODELL's Ansicht. BEARD (l. c. S. 65) gelangte zu folgendem Schlufs: „Manchen Individuen erwächst wohl durch die vorzeitige Unterbrechung des Coitus kein wesentlicher

---

[1]) Man vergleiche hierzu die treffende Charakteristik, in welcher G. M. BEARD (S. 137 l. c.) den Geschlechtsverkehr im Eheleben demjenigen mit einer Geliebten oder Prostituirten in seinen Folgen für das Nervensystem gegenüberstellt.

Schaden, auch wenn sie jahrelang dieser Gewohnheit obliegen, doch in Fällen bedeutender Nervosität erfolgen hierdurch hochgradige funktionelle nervöse Störungen, die wohl mit der Zeit und durch eine entsprechende Therapie fast gänzlich behoben werden können."

Vergleicht man das nur auf Männer bezügliche Urteil BEARD's mit dem nur auf Frauen sich beziehenden Urteil VALENTA's, so gewinnt es den Anschein, als ob die Wirkungen des Congr. interr. auf den weiblichen Organismus weit verderblicher seien als auf den männlichen. Nachhaltige Besserung für beide Ehegatten ist nur zu erzielen, wenn es gelingt, die natürliche Cohabitation zur physiologischen Norm zurückzuführen. Zwei mir bekannte Fälle, in welchen nach jahrelang geübtem Congr. interr. die im besten gebärfähigen Alter stehende Frau auch nach gänzlichem Aufgeben dieser Gewohnheit ohne Anwendung irgend welcher andern anticonceptionellen Mittel dauernd steril blieb, geben der Vermutung Raum, dafs die oben angezogene Beobachtung GOODELL's kein ganz vereinzelter Fall. Ist nach Beseitigung der übrigen pathologischen Folgen des Congr. interr. eine konische Portio nebst Stenosis Orificii zurückgeblieben, so wird diese im allgemeinen ein ausreichendes anticonceptionelles Moment bilden.

2. In Siebenbürgen und in manchen Gegenden Frankreichs wird ein anticonc. Mittel angewendet, mit Hülfe dessen man den gleichen Effekt erzielt, welcher durch hochgradige Stricturen der männlichen Harnröhre pathologisch gesetzt ist. Bei Beginn der männlichen Ejac. Sem. comprimirt die Frau durch energischen Fingerdruck den vor der Prostata gelegenen Teil des erigirten Penis und verhütet die Ejaculation[1]).

[1]) Vergl. KISCH „Sterilität des Weibes", S. 119.

Der Vorgang gestaltet sich mutmaſslich wie folgt: Wenn der Bulbus urethrae, das temporäre Samenreservoir, so stark gefüllt ist, daſs durch die Füllung reflektorisch kramphafte Contractionen des M. bulbocavernosus ausgelöst werden, dann auch der M. ischiocavernosus sich contrahirt und die unter diesem Druck stehende Samenflüssigkeit den Weg zur äuſseren Mündung der Urethra verschlossen findet, so überwindet die combinirte Aktion der Musculi ischio und bulbocavernosi die Schwellung des Caput gallinaginis und das Sperma regurgitirt nach der Blase zu, von wo es später mit dem Urin entleert wird. Beobachtungen über die Wirkung dieses Mittels auf den Organismus sind mir nicht bekannt, und ich begnüge mich vorläufig, eine Vermutung auszusprechen. Läſst man die obenerwähnte Ansicht Goodell's über das ätiologische Moment der funktionellen Störungen, welche in Folge von Congr. interr. beim Manne eintreten, gelten, so ist es wahrscheinlich, daſs bei Anwendung dieses Mittels die Entleerung der Vasa deferentia eine noch unvollständigere und jene schädlichen Folgen sich noch rascher und heftiger als beim Congr. interr. einstellen werden.

3. Gabriel Falloppia beschreibt in seinem Werke „De morbo gallico", Ed. II, Venetiis 1565, im Kap. 88, welches „De praeservatione a carie gallica" handelt, genau der Gröſse des Penis entsprechende Leinwandüberzüge. Aus diesen Leinwandüberzügen hat sich mutmaſslich das jetzt gebräuchliche Condom entwickelt, welches zur Zeit ebensowohl als Mittel gegen die Empfängnis angewendet wird.

Die Condome werden aus Kautschuk, aus Blinddarm von Lämmern und Hausenblase hergestellt[1]).

[1]) „Real-Encyklopädie der ges. Heilk.", Wien 1880, Bd. III., S. 406. Artikel „Condom" von Grünfeld.

Letztere scheinen sich in Deutschland nicht im Handel zu befinden und die gemeiniglich als Fischblasepräservativs bezeichneten Condome sind aus dem erwähnten Blinddarm hergestellt.

a) Gummicondome erfüllen bei guter Beschaffenheit der Membran zwar notdürftig den Zweck als anticonceptionelles Mittel, indes ist es als ein Mangel zu bezeichnen, dafs das Condom beim Manne eine eigentümlich taube Empfindung verursacht, welche wahrscheinlich in einer Herabsetzung des auf die KRAUSE'schen Genitalnervenkörperchen und die übrigen in der Eichel verlaufenden sensiblen Endäste des N. pudendus communis beim normalen Coitus wirkenden Reizes besteht. Es wäre immerhin denkbar, dafs die dadurch verursachte Verzögerung der Ejac. sem. bei fortgesetztem Gebrauch dieser Condome einen Mehrverbrauch an Nervenkraft veranlassen und so die Entwickelung funktioneller Nervenleiden begünstigen könnte. Die oben mitgeteilte Ansicht VALENTA's würde dadurch eine Stütze erhalten. Über eine analoge Wirkung auf die Nerven der Clitoris habe ich nichts erfahren können. Nicht ganz selten zerreifst ein Gummipräservativ während der Cohabitation, und der zu spät entdeckte Sachverhalt hat dann bisweilen eine unerwünschte Empfängnis zur Folge.

b) (sog.) Fischblasecondome sind ein zweckmässiges anticonceptionelles Mittel. Dieselben werden vor dem Coitus angefeuchtet und sind dann vermöge ihrer zarten hautähnlichen Beschaffenheit nicht im mindesten gefühlsstörend. Die besten Fischblasecondome, deren Preis etwa 18 Pf. per Stück beträgt, sind durch den Zwischenhandel auf das drei- bis vierfache dieses Preises verteuert und haben sich deshalb nicht zu allgemeiner Einführung geeignet. Durch vor-

sichtiges Eingiefsen von Wasser kann man sich überzeugen, dafs die Membran bisweilen kleine Löcher hat, aber dennoch ist es wenig wahrscheinlich, dafs das etwa durchdringende minimale Samenquantum eine Befruchtung sollte veranlassen können. Im Handel findet man gemeiniglich geringere Qualitäten, welche entweder sich durch die gröfsere Dicke der Membran oder auch dadurch auszeichnen, dafs die bei der Bearbeitung der Därme entstandenen Löcher durch aufgeklebte Lappen geschlossen sind. Da die Lappen in der Feuchtigkeit leicht losweichen, so ist diese letztere Sorte ganz unbrauchbar.

4. Das Pessarium occlusivum (Muttermundverschlufs) ist eine Halbhohlkugel von Gummimembran, welche in ihrem Rande einen federharten Stahlring trägt. Die äufsere Kugelfläche soll sich dem Vaginalgewölbe, der ringförmige Wulst dem Umfange der Vagina genau anschliefsen, dergestalt, dafs Orificium uteri samt Vaginalgewölbe vom vorderen Teil der Vagina hermetisch abgeschlossen sind. Das Pess. occl. mufs von einem kundigen Arzte der Gröfse der Vaginalteile genau entsprechend ausgewählt und die Frau im Gebrauche desselben unterwiesen werden. Das Instrument ist in „Supplement zu: Über facultative Sterilität“ von Dr. C. Hasse (Pseudonym), 4. Aufl., Neuwied 1885, beschrieben und abgebildet. Nach Angabe des Erfinders Dr. Mensinga-Flensburg soll sich das Pessar als völlig erprobt und unschädlich erwiesen haben.

Auf den Mann soll nach Angabe Mensinga's ein gut passendes Pessar im allgemeinen nicht gefühlsstörend wirken, und behauptet derselbe (l. c. S. 12) „dafs fides illa immaculata verusque ardor uxoris unicae die anfängliche Störung im Vollgefühl leicht überwin-

det, so dafs letztere bald nicht mehr als solche empfunden wird.“ In welcher Art sich diese anfängliche Störung geltend macht, darüber vermisse ich eine nähere Angabe.

Was dagegen die Frau betrifft, so scheint bei ihr eine Störung im Vollgefühl häufiger vorzukommen und wenn sie später überwunden wird, so ist dieser Erfolg wohl zum Teil dadurch erkauft, dafs Mensinga die Frau das Pessar ständig tragen läfst. Das ist für ein Instrument, welches nur ganz vorübergehendem Zwecke dienen soll, doch als ein Übelstand zu bezeichnen, selbst wenn man die (nach Schröder) sehr grofse Toleranz der Scheide gegen Pessarien aller Art mit erwägt.

Die bisherigen kasuistischen Mitteilungen Mensinga's sind leider noch zu allgemein gehalten, als dafs sich ein anderer Arzt auf Grund derselben ein objektives Urteil über den Wert des Pessars bilden könnte. Ich komme darauf weiter unten noch ausführlicher zurück.

Meine eigene Ansicht möchte ich dahin zusammenfassen, dafs das Instrument da, wo wegen geringer Erregbarkeit der Frau oder auch wegen der ungünstigen Konfiguration der zusammenwirkenden Genitalien die oben erwähnte reflektorische Cervicalaction ohnehin nicht zur Auslösung gelangt, das Instrument beide Teile wenig stören und zweckmäfsig Anwendung finden wird. Wo dagegen normale Erregbarkeit der Frau in Verbindung mit günstiger Configuration der zusammenwirkenden Genitalien vorhanden ist, wird das Pessar beiderseits nur widerstrebend ertragen werden, und die Anwendung contraindicirt sein. Diese Ansicht ist nur aus rein theoretischen Erwägungen geschöpft und mag recht wohl durch künftige Erfahrungen berichtigt oder auch ganz widerlegt werden.

Da das Pessar die erforderliche Sicherheit seiner Lage der Wirksamkeit der Ringspannung verdankt, so bildet sich dem Ring entsprechend eine kleine Rinne in der Vagina. Mit Rücksicht auf diesen Umstand rät MENSINGA (l. c. S. 13) bei der nach einigen Jahren notwendigen Erneuerung ein etwas gröfseres Pessar zu appliciren. Solche Notwendigkeit scheint vielmehr gegen das *unausgesetzte* Tragen des Instruments zu sprechen.

Ungeachtet aller Einwendungen im Einzelnen kann ich doch nicht umhin, das MENSINGA'sche Pessar als dasjenige anticonc. M. zu bezeichnen, *welches nach dem augenblicklichen Stande der Dinge* sowohl hinsichtlich seiner Ansprüche an die Intelligenz derer, die es benutzen sollen, als auch namentlich in Bezug auf den Kostenpunkt *für die ärmere Klasse allein in Betracht kommen kann.* Diese Überzeugung auf der einen Seite veranlafst mich auf der anderen an die Kasuistik viel weitergehende Anforderungen zu stellen, als MENSINGA bisher erfüllt hat. Ich will auf diesen Punkt etwas näher eingehen. Die Kasuistik in den beiden angeführten Schriften M.'s umfasst 91 Fälle; in 74 derselben ist das Pessarium occlusivum angewendet worden. Unter diesen 74 Fällen finde ich nur zwei Fälle (Fall 22 und Fall 23, S. 17 d. Suppl.), welche unzweideutig erkennen lassen, dafs nach Einlage des Pessars die Cervicalreflexe der Frau zur Auslösung gelangten; in vier weiteren Fällen ist das nur wahrscheinlich aber nicht bestimmt zu erkennen (Fall 42 S. 18, Fall 66a S. 35, Fall 83 S. 45 und Fall 90 S. 49 d. Suppl.).

In zwei Fällen ist ausdrücklich erwähnt, dafs in Folge der Einlage des Pess. occl. die Cervicalreflexe nicht mehr zur Auslösung gelangten (Fall ohne No.

S. 17 und Fall 60 S. 33). Mehrfach wiederkehrende Äufserungen Mensinga's wie: „Das Pessar wird von beiden inter coitum gar nicht bemerkt" oder: „Das Ehepaar ist aufserordentlich zufrieden" beweisen wenig für die Anwendbarkeit des Pessars und wollte man ja etwas positives daraus entnehmen, so zunächst doch dies, dafs der Ehemann schon vor Einlage des Pessars inter coitum qualitativ solche Empfindungen gehabt hat, bei welchen die Vagina nur als Blindsack reagirte, was nach unserer oben (S. 8) begründeten Auffassung der Norm nicht ganz entspricht. Wir bedürfen für jeden Einzelfall einer genauen Analyse der regelmäfsigen Coitus-Empfindungen beider Gatten sowohl vor wie nach Einlage des Pessars.

Wenn Mensinga (S. 16 d. Suppl.) meint, dafs „die meisten Frauen, besonders Mütter, welche eine gröfsere Zahl Geburten überstanden, nichts von einer gefühlshemmenden Wirkung des Pessars empfinden und dafs es demnach scheint, dafs ein solcher Uterus durch die Geburten mehr oder weniger abgestumpft worden ist," so fehlt auch für diese Behauptung noch eine hinreichende Zahl eindeutiger kasuistischer Belege. Der von M. mitgeteilte Fall 60 S. 33 des Suppl., sowie das von mir in der Anmerkung 1 S. 8 angeführte Beispiel sprechen zunächst noch nachdrücklich gegen die Ansicht Mensinga's.

Im Handel wird dem Publikum unter anderen eine Nachahmung des Mensinga'schen Pessars geboten, bei welcher der Stahlring durch einen Gummiring ersetzt ist. Ohne sachverständigen Beirat — passend oder nicht — wird das Pessar auf die Eichel des erigirten Penis, deren Gröfse es entspricht, lose aufgestülpt und so in die Vagina eingeführt. Ob es den Zweck erfüllt, hängt vom Zufall ab.

5. Nach Angabe des Dr. GIOVANNI TARI in Neapel suchen arme Frauen in Italien sich dadurch vor Empfängnis zu schützen, dafs sie sofort nach dem Coitus sich aufrecht im Bette hinsetzen und durch Husten mit Hülfe der Bauchpresse die Expulsion des Sperma bewirken.

Merkwürdiger Weise ist ein ganz ähnliches Verfahren unter den eingeborenen Frauen Nord-Australiens weit verbreitet und wird namentlich auch von ihnen angewendet, um weiteren Folgen des Verkehrs mit Europäern vorzubeugen[1]). Nach vollendetem Coitus stellt die Frau sich aufrecht, „die Beine auseinander, und mit einer schlängelnden Bewegung des Mittelkörpers wirft sie mit einem kräftigen Ruck nach vorne ein Convolut von weifslichem Schleim (Sperma?) auf den Boden.“ Nach weiteren Angaben der angezogenen Quelle sollen jene Frauen wenigstens im Geschlechtsverkehr mit Europäern ein eisig-kaltes Temperament bewähren, so dafs vielleicht in diesem besondern Falle das Sperma nur in die Vagina ejaculirt wird.

6. Gut gereinigte, sehr weiche Schwämme, welche namentlich völlig sandfrei, werden im feuchten Zustande zu einer Kugel von 3—7 cm. Durchmesser je nach Weite der Vagina geschnitten und an einem seidenen Faden befestigt. Diese Schwämme, welche, um nicht zu Infectionsträgern zu werden, kurz vor dem Gebrauch in Karbolwasser desinficirt sind, werden vor dem Coitus in noch feuchtem Zustande in die Vagina eingeführt und später mit Hilfe des Fadens

---

[1]) „Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.“ Red. von RUDOLF VIRCHOW. Jahrg. 1880. Berlin 1880. S. (88).

entfernt. Da mit dem Herausziehen des Schwämmchens nicht notwendig alles Sperma aus der Vagina entfernt wird und bei einer längstens zwölfstündigen Beweglichkeitsdauer im saueren Vaginalsecret[1]) noch nachträglich lebende Spermatozoën den schützenden alkalischen KRISTELLER'schen Schleimstrang erreichen und dann das Orificium uteri überschreiten könnten, so hat man neben dem Gebrauch des Schwämmchens noch eine der unter 7 aufgeführten spermatötenden Injectionen nach der Cohabitation angewendet. Das Schwämmchen verursacht beim Manne bisweilen keine merkliche Gefühlsstörung. Bei der Frau hingegen wird eine solche oftmals beobachtet. Ein und dieselbe Frau wird beim Gebrauch des Schwämmchens bisweilen befriedigt, bisweilen geht sie leer aus. Zum Teil mag das an der richtigen Gröfse und an der Feinheit des Schwammes liegen.

7. Vaginal-Injectionen post coitum mittelst Irrigators mit Mutterrohr. Für die Injectionen sind 2 % Karbolwasser oder $\frac{1}{2}$ bis 1 % wässr. Lösung von Cuprum sulphuricum wegen ihrer spermatötenden Eigenschaften[2]) benutzt worden. Vielfach ist auch eine 2—2$\frac{1}{2}$ % wässrige Lösung von Zincum sulphuricum zur Anwendung gekommen; über diese letztere Lösung liegen, so viel mir bekannt, keine Versuche bezüglich des Verhaltens zum Sperma vor. Indes hat das Zinksalz die bedeutende Affinität zum Eiweifs mit dem Kupfersalz gemeinsam und wird es daher wohl auf die Spermatozoën die gleiche Wirkung ausüben. Dieses Mittel wurde 1833 von dem Bostoner Arzte Dr. CHARLES

---

[1]) HAUSSMANN, „Das Verhalten etc.“ S. 18.

[2]) Vergl. HAUSSMANN, l. c. S. 21 u. S. 24.

KNOWLTON zuerst empfohlen[1]). Will man es vermeiden, dafs die Frau zum Zwecke der Injection das Bett verlassen mufs, so bedient man sich eines EBELL'schen die Scheide verschliefsenden Ansatzes mit Abflufsrohr. Das Abflufsrohr steht mittelst Gummischlauches mit einer zweiten Irrigatorkanne, welche die ablaufende Flüssigkeit aufnimmt, in Verbindung. Das untere Gefäfs ist so hoch aufzustellen, dafs nach Entleerung der oberen Kanne das Abflufsrohr vermöge der Heberwirkung keine Luft in die Vagina saugen kann. Diese Anordnung verdient auch um dessentwillen empfohlen zu werden, als (nach RICORD) nur in der Rückenlage der Frau eine vollständige Bespülung der Vaginalwände erreicht wird.

Die Wahl der Injectionsflüssigkeit ist für den Erfolg von *untergeordneter* Bedeutung. Sehr wahrscheinlich würde reines Wasser, welches die Bewegung der Spermatozoën *sofort* aufhebt[2]), schon den Zweck erfüllen. Es erscheint aber [nach einer Bemerkung ENGELMANN's[3])] nicht völlig ausgeschlossen, dafs die Spermatozoën, welche durch Wasser nur scheintot geworden (ENGELMANN's erster Starregrad), durch die an und für sich schädlich wirkende Säure des Vaginalsecrets wieder belebt werden könnten. Ich erwähne dies nur beiläufig, halte aber eine auf diese entfernte Möglichkeit basirte Befruchtung auch um dessentwillen für unwahrscheinlich, weil durch Anwendung des gebräuchlichen Quantums von einem Liter Injectionsflüssigkeit der gröfste Teil der in der

---

[1]) KNOWLTON, „Fruits of philosophy“, London 1876.

[2]) „Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie“, Bd. VII. Leipzig 1856, S. 205.

[3]) „Jenaische Zeitschrift f. Med. u. Naturw.“, Bd. IV. Leipzig 1868, S. 449.

Vagina befindlichen Spermatozoën schon mechanisch fortgespült wird. Immerhin ist es sicherer, dem Wasser die oben genannten Metallsalze oder Säuren zuzusetzen, da diese — auch in viel verdünnteren Lösungen als angegeben, — die Bewegung der Spermatozoën sofort und für immer vernichten (ENGELMANN's zweiter Starregrad).

Dr. H. ARTHUR ALLBUTT versucht die so häufig beobachteten Mifserfolge der Injectionen der von ihm und andern empfohlenen Injectionsflüssigkeit (Alaunlösung 1 : 100) beizumessen[1]) und knüpft daran die *Vermutung*, dafs der Ersatz der Alaunlösung durch eine Lösung salzsauren Chinins (1 : 400) „die Empfängnis unmöglich machen würde." Es unterliegt aber keinem Zweifel, dafs eine 1 % Alaunlösung den Zweck, die Spermatozoën zu töten, eben so rasch und sicher erfüllt, wie die Chininlösung. Alaun gehört schon in viel diluirteren Lösungen zu den schädlich wirkenden Salzen[2]). Die Beobachtungen HAUSSMANN's beweisen überdies unzweideutig das Irrige der Vermutung ALLBUTT's.

8. In jüngster Zeit hat ein Droguenhändler in London, Namens W. J. RENDELL, Vaginalsuppositorien, deren Constituens Cacaobutter und deren wirksamer Bestandteil Chininum muriaticum als anticonceptionelles Mittel in den Handel gebracht. Die Suppositorien sollen etwa eine halbe Stunde vor dem Coitus in die Vagina eingeführt werden. Versuche von zuverlässiger Seite über die Wirkung des salzsauren Chinins auf die Spermatozoën liegen meines Wissens

[1]) „The Wife's Handbook" pag. 51.

[2]) „Annales des scienses naturelles," Zoologie 3 me Série Tome XIII. Paris 1850. „Recherches expérimentales etc." par M. A. de Quatrefages, pag. 118.

nicht vor. Unwahrscheinlich ist die rasch spermatötende Wirkung eben nicht, da BINZ „von einem Akte zerstörender Gewalt, den das Chinin in nicht zu verdünnter Quantität gegenüber dem Aufbau manches lebenden Eiweifses ausübt,“ spricht. Jedenfalls würde nach vollendeter Cohabitation zur Beseitigung des Fettes noch eine Vaginalirrigation mit ganz schwacher lauwarmer Seifenlösung notwendig sein, welche aber von manchen Frauen schlecht ertragen wird. Wohl aus diesem Grunde hat Dr. ALLBUTT[1]) vorgeschlagen, an Stelle der Suppositorien einen am Faden befestigten Wattetampon zu verwenden. Der Tampon soll im Innern eine mit Chininlösung gefüllte Gelatinekapsel tragen, welche nach Einführung des Tampons in die Vagina zerdrückt wird.

Die unter 5, 6, 7 und 8 besprochenen Mittel *sind an sich insgesamt ganz unzuverlässig,* denn sie können weder die während des Coitus stattfindende Aufnahme von Sperma in den Cervix verhindern, noch auf das einmal zur Aufnahme in den Cervix gelangte Sperma ferner eine Wirkung ausüben. Zu dem unter 6 besprochenen Schwämmchen insbesondere ist zu bemerken, dafs dasselbe nicht als ein halbwegs sicherer Verschlufs des Muttermundes während der Cohabitation angesehen werden darf, zunächst nicht bei Pluriparen mit weitem Vaginalrohr und dann selbst nicht bei Nulliparen mit enger Vagina, wenn es sich bestätigen sollte, dafs bei starker Erregung während des Coitus der Uterus tiefer ins Becken herabsteigt und die Portio vaginalis sich dem Scheiden-

---

[1]) l. c. S. 52.

eingange nähert[1]). Conceptionen trotz Anwendung eines Schwämmchens sind keine Seltenheit.

Einzelne von den unter 5, 6, 7 und 8 besprochenen Mitteln werden jedoch unter bestimmten Bedingungen anwendbar und zwar: Einmal bei Frauen, bei denen es überhaupt nicht zur Auslösung der Cervicalreflexe kommt, und ferner bei Frauen mit normaler oder starker Erregbarkeit, wenn es herbeizuführen gelingt, dafs die männliche Ejac. Sem. erst nach vollendeter Cervicalaspiration beginnt. Diese Abänderung der (auf S. 9 beschriebenen) physiologischen Norm ist für beide Ehegatten frei von schädlichen Folgen und kann durch allmähliche Gewöhnung erreicht werden. Behufs Sicherung des Erfolges ist es aber auch zu vermeiden, dafs der Penis *während oder nach der Ejac. Sem.* das Spiel des Kristeller'schen Schleimstranges anrege. Unter diesen besonderen Voraussetzungen sind die unter 7 angeführten Injectionen als ein zweckmäfsiges anticonceptionelles Mittel anzusehen, wobei es hinsichtlich der Sicherheit der Wirkung sich empfiehlt, einen geringen Teil der etwa ein Liter betragenden Flüssigkeitsmenge vor der Cohabitation, das gröfsere Quantum aber nach derselben anzuwenden.

9. Von Dr. C. Capellmann in Aachen — einem Arzte, welcher sich auf einem gewissen eng begrenzten Gebiete der Wissenschaft, nämlich in der katholischen Pastoral-Medicin eines wohlbegründeten Ansehens er-

---

[1]) Ein solch ausgiebiger physiologischer Descensus gilt bekanntlich nach Tieranalogien und aus andern Gründen auch für das menschliche Weib als wahrscheinlich. Welche Muskelgruppen das bewirken, darüber ist sicheres noch nicht bekannt. Hensen meint (l. c. S. 111) es geschehe „wie es scheint mit Hülfe der Bauchpresse." Das bestreitet P. Müller-Bern (l. c. S. 31) mit dem Hinweise, dafs „in coitu die Respiration in Folge der sexuellen Aufregung nicht eingestellt, sondern beschleunigt ist."

freut — ist als einzig „moralich erlaubtes“ anticonceptionelles Mittel [1]) empfohlen worden, den Coitus auf die Zeit vom 15ten Tage nach Beginn der Menstruation bis zum 4ten Tage vor Beginn der folgenden Menstruation zu beschränken, und behauptet C., dieses Mittel biete so viel Sicherheit, dafs es praktisch ausreichend sei [2]). Der wahre Wert desselben wird am besten durch die Mitteilung einiger zuverlässiger neuerer Beobachtungen über die Empfängnis illustrirt [3]): „Unter 248 Fällen mit bekanntem Copulationstage hat sich der erste Tag nach beendeter Menstruation als hervorragend wirksam erwiesen. In den ersten 10 Tagen nach Beendigung der letzten Menstruation war die Empfängnis in 86 % aller Fälle eingetreten. *Kein Tag schliefst den fruchtbaren Coitus aus.*“

Nach Feoktistow's Kurve der wahrscheinlichen Werte der Conceptionsfrequenz [4]) verhält sich die Frequenz am: 0., 1., 9., 11. und 23ten Tage nach beendeter Menstruation beziehungsweise wie: 48 : 62 : 13 : 9 : 1. Zwischen diesen Punkten ist der Verlauf der Kurve annähernd gradlinig. Die Wahrscheinlichkeit ist selbst am 23ten Tage (welcher dem Minimum der Kurve entspricht) noch $\frac{1}{62}$ der maximalen Wahrscheinlichkeit, und daher kann man dem Vorschlage C.'s, wie einwandsfrei derselbe vom Standpunkte der katholischen Pastoral-Medicin auch erscheinen mag, doch nicht den Charakter eines anticonceptionellen Mittels vindiciren.

---

[1]) „Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze“ von Dr. C. Capellmann, 7tes Tausend. Aachen 1884, S. 20.

[2]) S. 16 l. c.

[3]) Hermann, „Handbuch der Physiologie“, Leipzig, 1881, Bd. VI. Teil II. „Physiologie der Zeugung“ von V. Hensen, S. 74.

[4]) „Archiv für Gynäkologie,“ Bd. XXVII Heft III. Berlin 1886. S. 404.

10. Eine Art des Präventivverkehrs, welche in Europa kaum bekannt, in Ostindien und auf den Sundainseln dagegen weit verbreitet zu sein scheint, ist interessant genug, um hier mit aufgeführt zu werden. Zuerst finde ich dieselbe in einem Aufsatze des Missionär Th. Jellinghaus in der ‚Zeitschrift für Ethnologie', Bd. III., Berlin 1871, S. 365, erwähnt. Neuerdings ist dieselbe von Dr. van der Burg in „De geneesheer in Neederlandsch Indie", Teil I., Batavia 1882, beschrieben worden. Ich gebe dieselbe nach einem Auszuge aus letzterem Werke in Bd. 95 von Virchow's Archiv f. path. Anat. etc., S. 365. Dort heifst es über das Geschlechtsleben in Niederländisch Indien:

„Der schon früh entwickelte Geschlechtstrieb der Mädchen wird anstandslos befriedigt, wobei man sich der Hilfe einer Doekoen, einer der zahlreich vertretenen heilkundigen alten Frauen bedient, um nicht zu concipiren. In der That scheinen es diese Weiber zu verstehen, durch äufserliche Manipulationen, durch Drücken, Reiben und Kneten durch die Bauchdecken durch, nicht von der Scheide aus, eine Lageveränderung, Vor- und Rückwärtsknickung der Gebärmutter zustande zu bringen, welche die Conception verhindert und zwar ohne dafs weitere Beschwerden davon die Folge sind, als leichte Kreuz- und Leistenschmerzen und Urinbeschwerden in den ersten Tagen nach der Prozedur. Will ein derartiges Mädchen später heiraten und Mutter werden, so wird die Gebärmutter wieder auf dieselbe Weise in Ordnung gebracht. Die genannten Doekoens werden auch von europäischen Frauen zu Rate gezogen, welche nicht zu viel Kinder haben wollen, doch ist der Erfolg der Manipulationen nach bereits stattgefundenen Geburten nicht ebenso sicher wie bei Jungfrauen."

Dem Anschein nach handelt es sich um Anteversio uteri, welche nach SCANZONI diejenige Lageveränderung, die am häufigsten und sichersten mechanisch Sterilität bedingt, namentlich dann, wenn sie mit einer, wenn auch nur mäfsigen Verengung der Orificialöffnung vergesellschaftet ist[1]). Wahrscheinlich wird bei den erwähnten Mädchen die Verengung dadurch gesetzt sein, dafs sie die Prozedur frühzeitig, vielleicht bei noch infantilem Uterus vornehmen lassen. Das Fehlen der Verengung bei Frauen, welche geboren haben, würde die Unsicherheit des Erfolges bei letzteren erklären. Dafs auch dieses Mittel nicht absolut sicher ist, beweisen die von SCANZONI veröffentlichten Fälle, in denen trotz hochgradigster Anteversion nebst stenosirtem Orificium uteri Befruchtung zu Stande kam.

An die hiermit beendete Beschreibung der einzelnen Mittel knüpfe ich die Mitteilung einiger allgemeinen Urteile über den Präventivverkehr. Zunächst die Ansicht des vielerfahrenen BEARD[2]):

„Die widernatürliche Art und Weise des sexuellen Verkehres, wie die plötzliche Unterbrechung des Coitus, der Gebrauch von Condoms und ähnlicher Vorrichtungen ist natürlich nicht nur weit schädlicher als häufig geübter normaler Verkehr, sondern es ist hierbei noch der Umstand zu berücksichtigen, dafs, indem durch die widernatürliche Art des Coitus die Möglichkeit einer Befruchtung fast vollständig verhindert wird, daraufhin weit öfter sexueller Verkehr und überdies noch in viel excessiverer Weise als normal geübt wird. Insbesondere ist in solchen Fällen auf die für das Nervensystem höchst nachteiligen Folgen hinzu-

---

[1]) Vergl. KISCH, S. 66 l. c.

[2]) S. 81 l. c.

weisen, die ein übermäfsig langer sexueller Verkehr mit Verhinderung der vollständigen sexuellen Befriedigung nach sich ziehen kann."

Nun bezweckt aber doch die Anwendung anticonceptioneller Mittel eine Beschränkung der Häufigkeit der Geburten und über deren pathologischen Einflufs äufsert ebenfalls Beard an anderem Orte sich wie folgt[1]): „Bei Frauen bilden *häufige Geburten mit ihren Folgen*, Uterin- und Ovariumcongestionen aus den verschiedensten Ursachen sehr oft den Ausgangspunkt der mannigfachen funktionellen Nervenleiden von der leichten Form vorübergehender Neurasthenie zu den schwersten Graden der Melancholie."

In dem bereits mehrfach angeführten offenen Briefe des Dr. Stille-Ihlienworth befindet sich (S. 509 l. c.) ein die letztere Beobachtung Beard's bestätigender Passus, den ich hier vollständig wiedergeben will: „Meine Kollegen mögen sich nur unter dem wirklichen Volke umsehen, wo wir da Hysterie und Nervenleiden finden. Nach meinen Erfahrungen bei Frauen, die in beschränkter Lage lebend, einen allzu grofsen Kinderreichtum besitzen. Wenn die bedauernswerten Frauen, welche nicht die Mittel haben, sich Dienerschaft, Ammen, Kinderwärterinnen zu halten, jedes Jahr von neuem gebären, so häufen sich die Mühen und Anstrengungen in einer ganz unglaublichen und unerträglichen Art. Neben der stets vermehrten Tagesarbeit für die unaufhörlich wachsende Schar von Spröfslingen sind die viele Jahre hindurch allnächtlich durchzumachenden Störungen des so nötigen Schlafs

---

[1]) G. M. Beard, „Die Nervenschwäche (Neurasthenia), ihre Symptome, Folgezustände u. Behandlung." (Deutsch von Neisser.) Leipzig 1881. S. 168.

von einer derartig nervenzerrüttenden Wirkung, dafs körperliche und geistige Gesundheit, alle Frische und jeglicher Lebensmut schwinden. Die fast unaufhörlich schwangere Gebärmutter, der keine Zeit gelassen wird, sich gehörig zurückzubilden, sinkt herab; die durch stete Überausdehnung erschlafften Mutterbänder geben nach, die immer wieder überdehnte Scheide gewährt keinen Halt mehr; es bilden sich Senkungen, Prolapse, Vor- und Rückwärtsbeugungen, Infarcte mit allen ihren Folgen aus. Diese Thatsachen können einfache praktische Ärzte besser beobachten, als mancher gefeierte Gynäkologe mit der feinsten Klientel."

Zu dieser Schilderung Stille's bemerkt Eulenburg in dem oben erwähnten kritischen Referat im „Neurologischen Centralblatt," dafs man Stille „unzweifelhaft darin beistimmen mufs" und ferner: die von Stille vorgebrachten Thatsachen „liegen so auf der Hand, dafs sie keiner weiteren Erörterung bedürfen."

Beard's Urteil, welches bei seiner reichen Erfahrung und aufserordentlichen Beobachtungsgabe als besonders mafsgebend zu betrachten ist, lautet keineswegs günstig für den Präventivverkehr, aber es ist doch sehr vorsichtig gefafst, im Vergleich zu seinem, zu Stille's und Eulenburg's Urteil über den fast unbedingt pathologischen Effekt sehr häufiger Geburten in unbemittelten Familien. Ich glaube, es kann nicht zweifelhaft sein, welches das kleinere Übel.

Noch ein Wort über die Wahl des Mittels. Der Congressus interruptus und wahrscheinlich auch das unter 2 beschriebene Mittel sind principiell zu verwerfen. Die übrigen Mittel gestatten hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit nur ein relatives Urteil. Bei der Auswahl des Mittels ist insofern zu individualisiren, als jedes Mittel,

welches alteriutri die volle geschlechtliche Befriedigung verkümmert oder erheblich verzögert, für diesen Einzelfall zu verwerfen ist. Was BEARD am Schlusse seines Urteils über den Präventivverkehr über *mögliche* indirekte Folgen desselben bemerkt, verdient die ernsthafteste Beachtung und Berücksichtigung. Diese möglichen indirekten Folgen sind an sich vermeidbar, und sie müssen vermieden werden, wenn der regelmäfsige Gebrauch selbst des relativ besten anticonceptionellen Mittels nicht die Gesundheit schädigen soll.

Wenn man auf Grund der bis jetzt vorliegenden Beobachtungen das „Für“ und „Wider“ des Präventivverkehrs vom rein medicinischen Standpunkte erwägt, so gelangt man zu dem Schlusse, dafs derselbe bei vorsichtiger Anwendung unter ärztlicher Kontrolle ein wichtiges und wirksames Prophylaktikum, namentlich für die ärmeren Klassen sein kann.

HEUSER's BUCHDR. (LOUIS HEUSER) in NEUWIED.

Das
Pessarium occlusivum
und dessen
Application.

(Mit Abbildungen).

4. vermehrte Auflage.

Supplement
zu
„Über facultative Sterilität etc."

4. vermehrte Auflage.

Von

Dr. C. Hasse.

(Pseudonym).



BERLIN C, Spittelmarkt 2. 1885. **NEUWIED** am Rhein.

Heuser's Verlag (Louis Heuser).

Die Nacktheit ist das heil'ge Recht der Kunst
Und nur des Pöbels mangelhafte Bildung
Nennt sittenlos, was rein und göttlich ist.

Ernst Eckstein.

Von meinem Vorsatze, das Supplement unverändert wiederzugeben, musste ich Abstand nehmen, weil mehrere Fachgenossen mich dringend aufgefordert haben, dasselbe möglichst zu erweitern, namentlich meine ferneren Erfahrungen mitzuteilen*). Ich thue es, denn alle einzelne, darunter viele gleichlautende Fragen jedem schriftlich zu beantworten, wäre mir ein Ding der Unmöglichkeit, weil ich nicht weiss, woher ich die Zeit dazu nehmen sollte. Die am Schlusse dieses rubricierten collegialischen Fragen werden teils ihre Beantwortung finden im Laufe der Schrift, angedeutet durch eingeklammerte Zahlen, teils werden sie, so weit die Psyche mehr in Frage kommt, durch angehängte Erfahrungsergebnisse (Krankengeschichten) bestmöglichst beantwortet werden.

Das Pessarium occlusivum dient einerseits dazu, Flüssigkeiten, Medicamente etc., welche am Orificium Uteri appliciert werden sollen, daselbst auf beliebige Zeit zu fixieren, so dass selbige nicht gleich wieder aus der Vagina sich entfernen können, andererseits um Flüssigkeiten, welche in die Vagina hineingebracht werden — da, wo solches erforderlich, vom Eindringen

---

*) Gleichlautender Auszug zweier Briefe: — Jedenfalls werden Sie, geehrter Herr College, wohl Tausenden und aber Tausenden in ihren Wünschen entgegenkommen, wenn Sie in der demnächstigen zweiten Auflage Ihrer Schrift dem zweiten Teile derselben eine detailliertere Ausführung zu Teil werden liessen.
H. Dr. A. W.
G. Dr. K.

in den Uterincanal abzuhalten. Dass die gynækologische Praxis solche Anforderungen stellen kann, lehrt die Erfahrung. Der Erfolg dieses Pessars hat sich in reichlich vier (bis 1882) Jahren als völlig erprobt bewiesen.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage sind nunmehr 3 fernere Jahre verflossen; meine Erfahrungen haben sich demgemäss um ein Bedeutendes erweitert. Die mir zu Ohren gekommene Behauptung von da oder dort, dass das Pessar auch unsicher sei, kann ich von meinem Standpunkte nicht anerkennen. Ich habe mir ein Dutzend Patientinnen ausgewählt, welche vollkommen des Zieles bewusst, mir in meinem Vorhaben alle mögliche Unterstützung gewährt haben; Zwei von diesen sind höheren Standes, vier mittleren, sechs gehören dem Kleinbürger- (Arbeiter) Stande an. Sämtliche Frauen aber bekunden einen aufgeklärten Sinn, einen klaren Blick, eine Anerkennung meines zielbewussten Strebens, sodass sie mir über alles, was ich nur irgend gewünscht, mit keuscher Unbefangenheit und Vorurteilsfreiheit, unbedingten Aufschluss gegeben haben. Ich kann dieselben gewissermassen als Prototyp hinstellen. Alle tragen das Pessar jetzt mit Erfolg nicht unter 4 Jahren, so dass ich berechtigt bin, darauf hin vollgültige Beweise zu basieren.

Ich habe zwar mehrere Fälle von „Unsicherheit“ zu notieren, dieselben finden aber sämtlich ihre natürliche Erklärung. In der angehängten kasuistischen Sammlung von ferneren Fällen ausser der in dieser in extenso erwähnten, werde ich die betreffenden Fälle von „Misslingen“ näher angeben.

Behufs der sicheren und gefahrlosen Anwendung des Pess. occl. (cf. Fig. I. II.) ist es notwendig, dass selbiges möglichst genau dem Vaginalgewölbe, so wie der Circumferenz der Vagina sich anschliesse, ohne irgendwo oder wie einen Druck auszuüben. Desswegen ist es wiederum erforderlich, dass die Mafse des Pes-

sars congruent sind mit den Mafsen der betreffenden Vaginalteile. Um zunächst annähernd darüber eine Bestimmung treffen zu können, muss man unter Anwendung des Sims'schen Löffels in der Knieellenbogenlage (cf. Fig. III.) einen Überblick über die Grössenverhältnisse der Vagina sich verschaffen.

Bei dem so sehr verschiedenen anatomischen Bau des Beckens, der Vagina und sonstiger Teile, sowie der Variation des Beckenneigungswinkels zur Horizontale, ist eine mathematische Messung der betreffenden Teile zur Bestimmung der Gröfse des Pessars unmöglich (1), — da hilft lediglich die fachgemäfse auf wissenschaftliche Kenntnisse begründete Erfahrung. Übrigens liegt hierin auch wiederum ein bedeutender Vorteil, eine Sicherheit für den Arzt, dass nämlich Laienhand nicht unberufen und gefahrlos die Anwendung versuchen könnte. Einer Warnung vor Mifsbrauch durch Laienhand bedarf es defshalb auch kaum, da ja doch nur der kundige Arzt ein Urteil über den anatomischen Bau des Körpers besitzen, und demgemäss so verfahren kann, dafs den Betreffenden kein Schaden erwächst; andernteils bei Unkunde des Baues des Beckens sowie seiner Weichteile durch unverständige Hand Gesundheits- und Lebensgefahr herbeigeführt werden könnte.

Da event. der Gatte der betreffenden Patientin nicht immer als Assistent zur Haltung des Löffels anwesend sein kann, ist die Anwendung meines in den: „Mitteilungen für den Verein Schlesw.-Holst. Ärzte No. 4 vom 1. Dec. 1879" erwähnten Aufhänge-Speculums praktisch sehr verwendbar.*) Es ist während der Untersuchung sehr zu empfehlen, die Patientin mehrere Male tief athmen zu lassen, um alle Muskel-Contractionen, welche bei Befangenheit jener unwillkürlich die Vagina verengern, durch Ruhe und Besonnenheit

*) Siehe Fig. III.

zu überwinden; ein sachgemässes ruhiges Gespräch während der Untersuchung unterstützt ausserdem die Muskelerschlaffung und lenkt die Aufmerksamkeit bedeutend ab. Sodann wählt man aus einem vorhandenen Sortimente*) das passende Pessarium aus, und nachdem die Vulva sowie das Pessar selbst gehörig und reichlich mit dem Schaum einer milden Seife eingehüllt ist, drückt man das leicht federnde Pessar seitlich zusammen (siehe Fig. IV.) und lässt es in den sich weit aufsperrenden Fundus Vaginæ hineingleiten. (Man darf das Pessar nie mit Öl oder Fett in Berührung bringen, da letzteres das Gummi alsbald auflöst, brüchig macht und zerstört.) Am zweckmässigsten (2) ist eine feine harte neutrale Toilettseife, und um die nötige Sicherheit für die gestellten Anforderungen zu haben, liess ich mir solche unter Garantie von einer gutbeleumundeten Seifenfabrik unter dem technischen Namen „Schaumseife“ herstellen. Durch Befeuchten der eigenen Augenschleimhaut mit Seifenschaum bekommt man ein Urteil über grössere oder geringere Schärfe der fraglichen Seife. Man sorge ferner ja dafür, dafs das Gewölbe des Pessariums nach oben,

*) Ein Sortiment besteht für gewöhnliche Verhältnisse aus 5 Pessarien von je 6¾, 7, 7¼, 7½, 7¾ cm. Durchmesser, erhältlich bei Instrumentenmacher A. Friedrichsen, Flensburg, Sortiment à 5 Stück = 12,50 Mk.; Schaumseife à Stck. 0,50 Mk. Genannter kann nicht unterlassen zu bemerken, dass unbefugt bereits verschiedentliche Imitationen des Pessars in die Welt gesetzt, welche natürlich billiger im Preise sind, aber dafür auch weder mit Rücksicht auf die Güte des Materials, noch auf die Herstellungsweise, noch auf die Anforderungen des Sachkenners dem ursprünglichen Fabrikate gleich stehen. Der Zwischenhändler sieht eben nicht auf die Güte der Ware, sondern nur darauf, ob er „was ordentliches“ dabei verdienen kann! Sogar ärztliche Correspondenzen beweisen diesen Satz. Gegenüber der ausserordentlichen Haltbarkeit, die bis 4 Jahre anhält, dürfte ein Preisunterschied von einigen Groschen doch nicht in's Gewicht fallen.

Dafs die Concurrenz alles billiger, aber auch schlechter zu machen bestrebt ist, kann ich persönlich erhärten. Eine Morphiumspritze z. B. mit silberner Armatur, welche ich im Jahre 1861 von Oswald Horn in Leipzig bezog, besitze und gebrauche ich noch heute ausschliesslich. Sie war aber drei mal teurer, als die heutigen Fabrikate, welche kaum ein Jahr aushalten.

d. h. in dem betreffenden Körper (Fig. III.) [in des Arztes Hand also nach unten] gerichtet sei, damit es an das Gewölbe der Vagina sich anschliessen könne.

Legt sich das Pessar gleich so, dass es zwanglos, ohne sich gerade viel hin und her bewegen zu lassen, nach vorne gleich hinter der Symphyse, nach hinten in die blindsackartige Auswölbung des hinteren Scheidenteiles hineinfügt, so ist es passend.

Das Pessar darf weder zu gross sein, weil es sodann durch Druck Schleimhautreizung, Excoriationen, sogar Druckbrand veranlassen würde, noch auch zu klein, weil es dann in der Vagina hin und hergeschoben, aus der gewünschten Lage verdrängt und folglich seinen Zweck gänzlich verfehlen würde.

Zur richtigen Handhabung des Pessars, Beurteilung der Grösse, Einfügung, Ausnahme etc. seitens des praktischen Arztes, gehört, wie zu allen (auch den einfachsten) Dingen, eine gewisse Übung, besonders wegen der Erteilung des nötigen Unterrichts an die Patientinnen. Es dürfte aber jedem verheirateten Arzt der der Wissenschaft und der Welt geweihte Liebesdienst, mit der verständnisinnigen Gattin in erster Reihe zu experimentieren, von ihr mit Freuden gewährt werden.

Nach Einführung des Pessar's lässt man die Patientin aufstehen, damit sie sich überzeuge, dass sie nichts von dem eingelegten Apparate empfindet.

Die Toleranz der Vagina gegen das Pessar ist sehr verschieden; im allgemeinen kann das Pessar, wenn gewünscht, beliebig lange Zeit, je nach Erfordern, sogar ruhig bis zur Eintrittszeit der Menses liegen bleiben. Anfangs wird oft etwas stärkerer Fluor albus beobachtet, der aber später gänzlich verschwindet. Die Herausnahme und Reinigung des Pessars (3) event. der Vagina muss um so öfter geschehen, je seltener die Cohabitation vollzogen wird, (und vice versa), weil in letzterem Falle in der Membran leicht das Uterin-

secret stagnirt. Einige Patientinnen lassen dasselbe aber während der ganzen Menopause unbehelligt liegen, andere nehmen es wöchentlich aus, auch zweimal wöchentlich, eine täglich (Fall 20), viele aber lassen es ruhig liegen, unter Gebrauch von Douche. Wird das Pessar von Menstrualblut berührt, so verbreitet es bei der Herausnahme meistens einen penetranten Geruch, welcher sich indessen durch mehrmaliges Abwaschen mit Seife und warmem Wasser, eventuell durch Liegenlassen in 3 procentigem Carbolwasser entfernen lässt. Das Sichtbarwerden des Menstrualblutes kann zuweilen, auch wenn dasselbe bereits längst aus dem Uterus hervorgetreten ist, um einen, sogar zwei Tage hintangehalten werden, da selbiges sich zunächst in der, peripher anschliefsenden halbkugelichen, sich einstülpenden Gummimembran ansammelt, bevor es durch den Druck der Bauchmuskeln etc. (Bauchpresse) zum Vorschein gebracht wird.

Das Ausnehmen des Pessars besorgt Pat. selbst, indem sie sitzend auf dem Nachtstuhl (Bidet) oder zwischen zwei Stützen, oder auf einer Stuhlkante (nach Entfernung eines etwaigen steifen Corsetts), mit dem eingeseiften Zeigefinger hinter der Symphyse den dort liegenden Ring zu erreichen, zu umfassen sucht, was nach einiger Übung leicht gelingt, da der Arzt schon gleich nach der ersten Einlage, mit dem eigenen Finger führend, den Finger der Patientin dahin geleitet haben muss.

Die Herausnahme muss sehr langsam und bedächtig geschehen, da sonst gar leicht der in dem Gummiring befindliche stählerne Federring zerbricht, und auf diese Weise das Pessar unbrauchbar wird.

Ein gut behandeltes Pessarium kann $1^1/_2$ bis 2 Jahre, ja sogar 3 Jahre aushalten, und von der Haltbarkeit kann man sich allmonatlich durch Eingiessen von Wasser in die Halbkugel überzeugen.

Auch das Einlegen nach Aufhören der Menses

erlernt Pat. ebenfalls. In der sitzenden Stellung, wie oben erwähnt, führt sie, mit beiden Händen das eingeseifte Pessarium länglich zusammendrückend (Fig. IV.), die Wölbung stets nach oben gerichtet, dasselbe in die gut eingeseifte Vulva ein, hart an der vorderen Commissur vorbei in der Richtung auf die Kreuzbeinhöhlung zu. Die Richtung ist in Fig. V. durch die Linie a. b. angegeben; (die Richtung c. d. ist eine fehlerhafte und führt zu einem Resultate, dessen Folgen verhängnisvoll werden könnten, wie die Zeichnung klar und deutlich ergiebt; e. ist solchen Falls die anfängliche manuelle Lagerung, f. die spontan eintretende durch Herabsinken des Uterus, in dem die Portio sich einklemmt zwischen Pessarium und Mastdarm.) Dieser Übelstand tritt leicht ein, wenn die vordere Hälfte der Vagina, von der Symphyse bis zum Uterus sehr weich und dehnbar ist, — entsprechend dem öfteren Vorkommen von Prolapsus Vaginæ anterior, — auch kann er leicht bei sehr langer Vaginalportion eintreten.

Natürlich muss die Einlage erst erlernt werden. Da manche Patientinnen indessen weniger gelehrig sind als andere, manche aber auch körperlich z. B. durch sehr kurze Arme, Hängebauch, Steifheit im Rücken etc. nicht oder nur mit grösster Anstrengung die Vorschrift des Einführens mit beiden Händen befolgen können, wodurch oftmals das Pessar difform oder zerbrochen wird, habe ich für solche einen „Inductor," eine Klammer-Pincette construiert und anfertigen lassen,*) deren Gebrauch sich indessen überhaupt in allen Fällen als grofse Erleichterung erwiesen hat (siehe Abbildung Fig 8). Eine vollständig verständliche Beschreibung des Inductors zu geben, ist einigermafsen schwierig; bekanntlich ist solche nimmer so klar, als wenn man eine gute Abbildung oder auch das Instrument selbst zu Hand hat, doch will ich es

*) Erhältlich bei A. Friedrichsen, Flensburg, à 3 Mk.

an der Hand der ersteren auf vielseitigen Wunsch versuchen. (Siehe Fig. 8.)

Der **Inductor** besteht aus:

der parallelen doppelten Leitstange, deren Führungsende DD halbkreisförmig und rechtwinklig aufgebogen ist; dieser runde Teil wird in das Pessar hineingesteckt, so dass er hinter dem Rande des Pessars hereingreift (siehe Fig. 8 D). An diesen Leitstangen befinden sich 2 Brücken c und d, erstere verschiebbar, letztere auf der Leitstange fest aufgelöthet. Diese Brücken umfassen jederseits, je eine auf der Leitstange verschiebbare Klammerstange, deren Enden aufwärts und umgebogen sind; es entsteht dadurch bei d eine Klammer CC, welche den Ring des zusammengedrückten Pessars in sich aufnimmt. (Siehe Fig. 8′.) Damit diese Klammern, ohne von ihrer leichten Beweglichkeit etwas einzubüfsen, gehörig festgestellt, aber auch wieder leicht gelöst werden können, werden die Hülsen des Schiebers A über die Ösen B geschoben in der Richtung des Pfeiles b, — durch Zug an der Brücke des Schiebers, zurück in der Richtung des Pfeiles a, werden die Ösen der Klammerstangen frei, und das Pessar verläfst durch seine eigene Federkraft den Inductor; doch wird bei D Fig. 8′ dieser Teil des Pessars noch einen Moment festgehalten, so dafs der gegenüberliegende Teil des Pessars Zeit gewinnt, sich hinter die Symphyse zu legen. Die Klammerstangen werden durch 2 kleine Knöpfchen e derart in der Brücke befestigt, dafs man letztere mit samt den Stangen vor und rückwärts schieben kann, und zwar deswegen, damit die Klammer c stets im Stande sei, ein grofses oder kleineres Pessar je nach dessen Durchmesser gerade in seiner Mitte zu erfassen. Es wird für ein kleines Pessar, wie aus Fig. 8′ leicht zu construieren ist, die Klammer C dem Punkte D genähert.

Diese neue Construction des Inductors bietet gegen die ältere, wie sie in den früheren Auflagen angegeben

ist, bedeutende Vorteile, namentlich ist sie zierlicher und handlicher; auch bringt das Entschlüpfen des Pessars aus dem Inductor nicht die unangenehme Empfindung in der Vagina hervor, wie beim früheren Inductor.

Das eingeseifte Pessar wird schuhsohlenförmig zusammengedrückt (wie in Fig. 4), die eine Hälfte also über das Führungsende des Inductors gestülpt, die Mitte des Pessars zwischen die beiden je nach dem Durchmesser des Pessars verstellbaren Häkchen geschoben; das auf diese Weise mit dem Instrument in festem Zusammenhang befindliche Pessar wird nochmals gut eingeseift, möglichst horizontal in die Vagina befördert bis in die Kreuzbeinaushöhlung; sodann wird durch Druck des Daumens derjenigen Hand, die den Inductor führt, der Schieber, welcher am Griffende die Häkchen aufrecht festhält, angezogen (Finger und Daumen nähern sich, siehe Fig. 8a.), durch die Federkraft des Pessars weichen die Häkchen auseinander, lassen das Pessar los, welches sodann sich meistens sofort hinter die Symphyse hinlegt. Ein Nachtasten resp. Nachdrücken mit dem Finger genügt, um das Pessar hinter die Symphyse so hoch wie möglich hinzuschieben, und sich dadurch von der richtigen Lage zu überzeugen. Die Häkchen oder Klammern sind, wie gesagt, desshalb verstellbar, damit sie das Pessar stets möglichst in seiner Mitte umfassen (siehe Fig. 8′ C). Das Pessar gleitet bei gehöriger Befeuchtung der Vulva wie des Instruments mit Seifenschaum leicht in die Vagina hinein, und muss Patientin die Lagerung desselben mit dem Zeigefinger verfolgen, bis es wieder hinter der Symphyse zu liegen kommt. Überhaupt hat sie sich jedes Mal ante Congressum mit dem eingeseiften oder eingespeichelten Finger zu überzeugen, dafs das Pessarium hinter der Symphyse liege, eventuell es dahin zu drücken, wenn sie nicht durch vorgeschobene Lagerung desselben in Gefahr geraten soll.

Es ist diese Vorsicht auch besonders defshalb erforderlich, weil durch Husten, Niesen, Pressio Alvi etc. der vordere Rand des Pessars hinter der Symphyse kann herabgedrängt werden, so dafs zwischen Pessar und Symphyse ein inopportuner Aditus ad Orif. Ut. entsteht. Dem Conjux wird dieser Übelstand sofort bemerklich, wenn eine Friction am Frenulum, entstanden durch den Pessarrand, sich bemerkbar macht. Unachtsamkeit in den obengenannten Beziehungen und demgemäfs consecutive Mifserfolge im Schutzverfahren dürften dem Pessar selbst wohl niemals zur Last gelegt werden können.

Aufserdem zeigt dasjenige Becken, dessen Neigungswinkel zur Horizontale ein grosser, die Vulva also mehr posterior gelagert ist, leichter Neigung zur Verschiebung und Herabdrängung des vorderen Pessarrandes, als dasjenige, welches den geringeren Neigungswinkel hat. Letztere Configuration ist desshalb auch für den Conjux weniger störend, weil die Corona Glandis diesfalls den Pessarrand seltener berührt. — Eine andere Störung betreffend (4) — kommt es auch vor, dafs bei grofser habitueller Siccität der Vagina (minimaler Ausscheidung von functionellem Uterinsecret) und in Folge dessen Trockenheit der unteren Fläche des Pessars, eine schmerzhafte Frictio Glandis entstehen kann. Für diesen Fall ist sehr dienlich die vorherige Einhüllung der Vulva mit:

Rp. Unguent. Glycerin.
Aq. (Rosar.) q. s.
ut fiat Ung. nonnihil molle.
(Odorem Feminæ gratissimum addere potes).

Im Übrigen habe ich vielfach beobachtet, dafs (5) Fides illa immaculata verusque Ardor Uxoris unicæ die anfängliche Störung im Vollgefühl leicht überwindet, so dass letztere bald nicht mehr als solche empfunden wird.

Eine habituelle Verschiebung deutet an, dafs das

Pessar keine passende Gröfse hat, — es ist entweder zu grofs oder zu klein. —

Die Vaginalschleimhaut ist gewöhnlich gegen die andauernde Berührung mit dem Gummi des Pessars nicht empfindlicher als die Mundschleimhaut gegen das künstliche Gebifs *).

Doch kommt es auch vor, wenn auch selten, dafs die Vagina sich etwas verengert bei zunehmendem allgemeinen Panniculus, wodurch der Ersatz durch ein Pessarium von kleinerem Durchmesser erforderlich wird; dieses macht sich dadurch bemerkbar, dafs der Ring, der anfangs stets hinter der Symphyse fühlbar war, unter derselben hervorragt. Auf alle diese Cautelen mufs der Arzt aufmerksam machen, und sich auf diese Weise die Controlle sichern. Absolut genaue Regeln zur Auswahl resp. Application für Fachgenossen zu geben, ist kaum möglich, da ich oftmals gesehen, dafs in einem Falle das Pessar sofort vorzüglich und bequem liegt, in einem andern zwei bis dreimal ein Nachpassen resp. Umtauschen hat stattfinden müssen.

Diejenigen Vaginæ, welche ziemlich lang sind und in welchen das Diaphragma Pelvis durch einen circulären Wulst besonders in der vorderen Hälfte der Vagina sich markirt, nehmen das Pessar am leichtesten und am anstandslosesten auf, da der Rand des Pessars durch diesen Wulst sehr sicher und gut verdeckt und getragen wird.

*) Ich habe mehrfach beobachtet, dafs in der Circumferenz der Vagina, also in der Schleimhaut derselben, sich, der Lage des Pessars entsprechend, eine kleine so zu sagen atrophische Rinne bildet, ähnlich wie am Ringfinger durch den Goldreif. Die Sicherheit der Lage wird dadurch natürlich besonders gefördert. Wenn das Pessar ein paar Jahre gebraucht ist, und man es durch ein neues zu ersetzen sich veranlafst fühlt, thut man gut, dann eine nächstgröfsere Nummer zu applicieren.

Beantwortung collegialischer Fragen.

Alle die mir gestellten Fragen teile ich ein in technische und physiologische; die Beantwortung derselben ist teils gegeben durch die Zahlen, welche auf Stellen in dem Haupttext hinweisen, teils in einem angefügten Appendix, so weit der Inhalt desselben nicht im Texte unterzubringen war.

I. technische.

a. quoad Medicum.

— wie ist die Weite der Vagina zu bestimmen? — siehe 1. pag. 5.

— giebt es Mafse oder Mefsinstrumente dafür? — siehe 1. pag. 5.

— welche Weite des Pessars wird am meisten gebraucht?

Antwort: am seltensten No. 6½ und 8, doch habe ich mitunter 6—6¼ und 8½—9 verwenden müssen.

b. quoad Patientem.

— welche Seife ist die zweckmäfsigste? — siehe 2. pag. 6.

— quare Pessarium Condomo melius sit?

Antw.: quia Ruptura Condomi postea cognoscitur, Positio autem Pessarii perversa ante Actum corrigenda est; Condomus vero cujusvis Manu, Pessarium solummodo a Medico applicari potest.

— quare Injectiones e Solut. Boracis etc. sive Irrigationes post Coitum Pessario non sint preferendæ?

Antw.: Weil sie, abgesehen von der Störung des Idealen, der psychischen Dissonanz, absolut unsicher sind.

II. physiologisch-physische.

c. quoad Uxorem.

— Wirkt das Pessar nicht schädlich?

Antw.: Ich kann hier nicht anders als auf die erwähnten Krankengeschichten verweisen. Eine körperlich nachteilige Einwirkung habe ich bisher noch

nicht konstatieren können; ja in einem Falle von Hyperæsthesia Uteri ex Impetu cœundi schien das Pessar offenbar durch den gewährten Schutz günstig zu wirken.

— kann das Pessar so ohne Gefahr und Beschwerden ruhig liegen bleiben? — siehe 3. pag. 7.

—!! Wird nicht durch das Pessar der vermeintlich gute Einfluss des das Orif. Uteri umspülenden Semens vollständig aufgehoben?

Antw.: Also Balneum Portionis in Seminis Fluido! der Gedanke ist nicht übel. Ich habe indessen in der Physiologie keine Erfahrungen oder Lehrsätze darüber finden können, lasse diese Frage also offen. Mir fällt hierbei die Fabel ein von der Fliege, welcher am Rande des Punschglases zu lustwandeln gewiss ungemein wohlthuend vorkommt, die aber regelmässig dabei hinein fällt. In mehreren Fällen habe ich beobachtet, dass da, wo der Coitus bisher nur mit äusserstem persönlichen Zwange und grösster Resignation geübt worden ist (Congr. interr.) nach Einlage des Pessars die Menstruation anfangs jedesmal sehr reichlich und copiös eintrat, natürlicher Weise bedingt durch die vielleicht übermässige zwanglose sexuelle Reizung, dass aber allmählich die quantitative menstruale Sekretion unter das Normale herabsank, welcher Zustand begleitet wurde von merklicher Zunahme des Panniculus adiposus und von gemütlicher Heiterkeit, — Thatsachen, welche auf den Conjux einen ausserordentlich befriedigenden Einfluss übten.

d. quoad Conjugem.

— wirkt es nachteilig auf den Gatten? — siehe 4, pag. 12, übrigens verweise ich auf einige Krankengeschichten in Kapitel III der Brochüre, auch z. B. auf Fall 40: Das anscheinend gut passende Pessar brachte anfangs manche Beschwerden, unter welchen ausser der Uxor der Conjux viel zu leiden hatte,

denn der Fluor albus, welcher schärfer geworden, verursachte, ausser einer schmerzhaften Frictio Coronæ Glandis ad Marginem Pessarii, eine starke Balanitis. — Dieser Übelstand wurde aber alsbald gehoben dadurch, dass Patientin auf den Gedanken kam, ein kleineres Pessar zu verlangen. Sie hatte Recht, denn bald darauf cessante Causa cessabat Effectus.

— könnte nicht ein Spermatozoon sich um den Pessarrand herumschlängeln, und doch seinen Weg zum Orificium Uteri finden?

Antw. Der zwischen Fundus Vaginæ und Membrana Pessarii sich ansammelnde, und der Membran anhaftende dickflüssige Schleim, welcher beim Lästigwerden sich leicht entfernen lässt, reagiert bei uteringesunden Frauen stets stark sauer. Sollte also der Einwurf, der von verschiedenen Kollegen gemacht ist, dass leicht Spermatozoen um den Pessarrand herum sich zum Orific. Ut. hinaufschlängeln könnten, begründet sein, so müsste dieser Schleim zunächst schwach alkalisch reagieren, da ja die Säure bekannter Massen die Spermatozoen sofort ertötet.

Appendix.

III. physiologisch-psychische.

e. quoad Uxorem.

— beeinträchtigt das Pessar bei gesunden Frauen den geschlechtlichen Appetit?

Antw.: Es hat mir bisher noch keine Patientin darüber Klage erhoben. Doch habe ich, wo irgend möglich, Erkundigungen darüber eingezogen und gefunden, dass die Resultate ausserordentlich verschieden sind je nach dem Temperament und der Konstitution der Betreffenden. Die meisten, besonders Mütter, welche eine grössere Zahl Geburten überstanden, empfinden nichts von einer gefühlshemmenden Wirkung des Pessars, es scheint dem-

nach, dass ein solcher Uterus durch die Geburten mehr oder weniger abgestumpft worden ist. Eine luetische und ausserdem phthisische junge Frau (Arbeiterin), welche bereits mehrfach Frühgeburten gehabt, empfand indessen solches Hindernis im Genufs, dafs sie die Gefahr der Schwängerung vorzog, welche dann auch erfolgte, aber mit totfauler Frühgeburt endete.

Hiergegen kann ich als Beweis des Gegenteils einige Vervollständigungen von Krankengeschichten anführen:

(cf. Fall 22). Nach ca. zwei Jahren kam die Frau zu mir mit der Bitte um ein neues Pessar. Zu gleicher Zeit teilte sie mir mit: Sie habe es erst zwar nicht sagen mögen, doch ihr Herz, und nicht minder ihr Gatte, dränge sie dazu, mir zu gestehen, dass sie seit dem dritten Puerperium nur ihrem Manne zu Gefallen die übrigen 6 Graviditäten getragen; die Lust sei ihr aber nicht nur verschwunden, sondern auch —, seit dem letzten Kinde, wo ihr Mann nur mehr (aus Not) Congr. interr. geübt, welches, wie ich ja aus dem schweren Abort wisse, einmal fehlgeschlagen — in Abscheu*) übergegangen; dieselbe sei jetzt zur unsäglichen Freude ihres Gatten voll und ganz wiedergekehrt. Sie wisse nunmehr bestimmt, dass lediglich die Angst vor den Folgen und den damit verbundenen erschwerten Verhältnissen die Ursache gewesen, dass sie ihren Mann nicht so geliebt, wie sie es hätte sollen: Die Angst vor dem Gatten hätte die Liebe unterdrückt! Es blühe ihnen die Jugend jetzt zum zweiten Male (sic, verbotenus).

(cf. Fall 23). Nach 1 1/2 Jahren wurde ein Pessar wieder verlangt, und mir von der Patientin mitge-

*) Tantum sæpe audivi Odium Cohabitationis fuisse, ut Uxores, horribile dictu, Puellis publicis potius se dedere Conjuges evocassent, quam ipsæ Congressum toleravissent; quæ se fecisse et dixisse ipsæ Gratias maximas mihi agentes confessæ sunt!!!

teilt, dass der beiderseitigen Zufriedenheit und dem Glück der Ehe nichts mehr fehle, denn während sie selber durch das frühere Verfahren (Congr. interr.) stets „leer ausgegangen“ und in Folge dessen öfters zur Masturbation ihre Zuflucht zu nehmen veranlasst gewesen sei, habe sie nun jene Lücke in ihrem Innern, jenen Kummer ganz vergessen. Beide wären gesund und munter, freuten sich ihres Daseins, und namentlich habe sich bei ihnen beiden der innere Groll gegen ihre knapp bemessenen Lebensverhältnisse gänzlich verloren. „Sie wären beide wieder jung geworden.“ (cf. Fall 42). Die Betreffende bat ich dringend, ihrem Gemahl, der offenbar sehr cholerischer Natur zu sein schien, die Anordnung resp. Einlage des Pessars mitzuteilen. Sie antwortete entschieden — „das wäre früh genug, wenn er es selbst erführe.“ Nach reichlich einem halben Jahre sprach ich sie gelegentlich wieder, — sie schien wie umgewandelt zu sein und versicherte mir aufs Bestimmteste, ihr Mann habe es bisher noch gar nicht erfahren; er wäre aber, weil sie jetzt „ungestraft viel hingebender sein könne,“ entschieden häuslicher geworden. (Bei dieser Patientin war der Neigungswinkel des Beckens zur Horizontale ein kleinerer, der vordere Pessarrand von der Symphyse centripetal vollständig überragt, so dass die Corona Glandis gewiss nie mit dem vorderen Pessarrand in Berührung gekommen). Sie bat sich, da sie ja 6 Meilen von mir entfernt auf dem Lande wohnte, für den Defektfall ein Reservepessar aus. Ihre Thränen netzten meine Hand beim Abschied!

Das mir aus Dankbarkeit freiwillig gemachte Geständnis einer gebildeten Frau ist zu charakteristisch, als dafs ich es meinen Fachgenossen vorenthalten könnte. Ich gebe es hier unten an*) in der Über-

*) Sie sprach folgendermafsen: „Als ich im vierten Wochenbette durch Überanstrengung bei der Besorgung meines auf be-

zeugung, dafs dasselbe Drama sich unendliche Male wiederholt ohne an die Öffentlichkeit zu gelangen. (Ich hatte mich vor reichlich einem Jahre veranlafst gesehen, der Genannten nach einer schweren Geburtsperiode die F. S. zu verordnen.)

stimmte Mittel angewiesenen Hausstandes an Erschöpfung zu Grunde gehen zu müssen und meine Kinder bald einer Fremden überantwortet zu sehen glaubte, reifte in mir der unselige Entschlufs, mich niemals wieder meinem Gatten zu nähern, noch ihn sich mir nähern zu lassen.

Mit den glühendsten Farben, die Mutterliebe nur einzugeben vermag, und mit den herzzerreifsendsten Äufserungen, schilderte ich meinem Gatten unser unfehlbar drohendes Unglück, und suchte ihn dadurch zur selben Überzeugung zu bringen, — doch mein innerer Friede war dahin. Manchmal wurde ich in meinem Entschlusse wankend, gedrückt durch sein trübes still resignirtes Wesen — doch ein Blick aus den hellen klaren Augen meiner Kinder, welche mir im Geiste zuriefen: „Mutter, verlass uns nicht“ genügte, mich wieder zu stärken, meinem Vorsatze treu zu bleiben. Unsere Schlafkammer, welche ich früher so leicht und freudig betreten, kam mir vor wie ein Kerker, wie das verhafsteste Gelafs in unserer Wohnung, und doch war es wiederum ein Raum, in dem unsere Engel nachteten. O — ich habe mich manchmal an meinem Gatten schwer versündigt, wenn ich es mit blutendem Herzen gerne gesehen, dafs er Abends still, wie schleichend, nach seinem Club gegangen, halb fürchtend, halb in der Hoffnung, dafs er angetrunken nach Hause kommen möchte, damit mir wieder ein Tag des Kampfes erspart bliebe!! — Wie oft bin ich dann in der Stille am Bette meiner Kleinen auf die Kniee gesunken, um mit heifsen Thränen meinen Gott zu bitten, dafs mir mein Mann dennoch treu bleiben möchte!!

Drei schreckliche Jahre habe ich so zugebracht — meine Kraft aber erlahmte, mein Herz wurde zerrissen, ich sah meinen Untergang vor Augen, denn mein Geist wurde fast umnachtet; schliesslich verlor ich dann auch alle Besinnung, meine Kraft war dahin, — ich war entschlossen, mich meinem Gatten hinzugeben — um zu sterben, denn der Tod schien mir eine Erlösung zu sein.

Was ich sodann gelitten, ich kann es Ihnen nicht schildern; nur Ihre warme Teilnahme in meinem schweren Wochenbette, wo ich Sie zuerst kennen lernte, richtete mich einigermafsen auf, und vollends als Sie mir fernere Schwangerschaft verboten, und mich dagegen zu schützen versprachen, fühlte ich auch ohne die verabreichten Medicamente Genesung; — es war ja eben vor Ostern — ich erinnere mich nie mit glücklicheren Gefühlen diesem hehren Auferstehungsfeste, auch für mich, entgegengegangen zu sein; ich war ja zwar noch krank, im Herzen aber fühlte ich mich gesund. — Ich habe jetzt das zweite Osterfest seitdem hinter mir, — Sie sehen in mir eine der glücklichsten Frauen unter Gottes Sonne, denn ich darf meinen guten Mann wieder lieben, ihn die schwere Zeit, die er mit mir durchgemacht, vergessen zu machen suchen, ohne dass ich die strafenden Strahlen aus den Kinderaugen zu fürchten hätte; sie rufen mir nicht mehr zu: „Mutter, bleib' bei uns,“ denn ich bleibe ja; es entgeht ihnen

f. quoad Conjugem.

— Wirkt das Pessar gefühlstörend auf denselben? — siehe 5, pag. 12; übrigens muss ich auf mehrere angeführte Krankengeschichten verweisen, welche die vollkommenste Zufriedenheit derselben bekunden.

Wer nicht unbefangen, ich möchte fast sagen: kindlich naiv, bei jeder Frau, sei es auch der schönsten, über die intimsten geschlechtlichen Verhältnisse sich zu informieren vermag, nicht seine Wissenschaft absolut unabhängig von seiner Person zu behandeln weiss, wird nie das unbedingte Vertrauen der Frau erringen. Wer solche unumgänglich erforderliche Fähigkeit, die allerdings durch ein reiferes Lebensalter günstig beeinflusst werden mag, nicht besitzt, möge diesen Fragen lieber fern bleiben; er würde sich und seinem Stande nur schaden.

Es muss der Frauenarzt überhaupt sich vollständig seiner subjektiven geschlechtlichen Eigenschaften entäussern können; solches kann er ungezwungen nur, wenn er die Bedingungen einer glücklichen Ehe vollständig kennt, und solches Glück allen den ihm Anvertrauten für seinen Teil zu erwirken bestrebt ist, resp. es ihnen von Herzen gönnt.

Wer das Denken und Trachten der germanischen Frau, der verkörperten Idee der innigsten aufopferungsvollsten Liebe und der rücksichtslosesten Hingabe, nicht voll in sich aufgenommen, — des deutschen Weibes, das über ihre Kraft hinaus in dieser hehren Aufgabe hinzusterben bereit ist, nicht erkannt hat, soll lieber nicht Frauenarzt im gedachten Sinne sein, seine Hilfe wird immer zu spät kommen.

nichts, sie sind im Gegenteil herziger, fröhlicher, weil ich sie fröhlicher anschauen kann und darf; und mein guter, mein braver Mann? er war mir treu geblieben, wenn auch manchmal schwere Stunden der Versuchung an ihn herangetreten, er hat mir Alles gestanden, wie ich ihm. Dafs es so selige Stunden geben könne, wir glaubten es beide kaum! — die früheren „glücklichen“ Stunden sind ein Kinderspiel dagegen!

Zur genaueren Orientierung gebe ich jeder Patientin ein Memorandum mit, wonach sie sich zur eigenen Sicherheit zu richten hat — wie folgt:

Zur Beachtung für Frau ....

Einlage!

1. *Genital-*)* Teile und Ring gehörig einseifen mit Seifenschaum; (mit sehr milder feiner Toiletteseife — nie mit Fett oder Öl).
2. Den Ring nur in der Mitte zusammendrücken; Wölbung nach oben; (nicht an den Enden drücken, sonst zerbricht er).
3. Einführen in wagerechter Richtung, beim Sitzen auf einer Stuhlkante; (mit dem Zeigefinger nachdrücken bis er so hoch wie möglich hinter dem *Symphysen-* Knochen liegt).
4. Mit eingespeicheltem oder eingeseiftem Finger *ante Coitum* stets nachfühlen, ob der Ring an richtiger obengenannter Stelle liegt; (hinter dem *Symphysen-* Knochen; sofort mitteilen, wenn er *alteriutri* Beschwerde macht).

Ausnahme!

5. Anfangs besonders und auch sonst beim Eintritt von lästig werdendem *Fluor albus aut Foetor* den Ring ausnehmen, ab- und auswaschen mit scharfer Seife; (ausnehmen sehr behutsam, langsam und bedächtig, damit er nicht zerbricht).
6. Sonst erst ausnehmen vor oder bei Eintritt der *Menses;* (den Ring gehörig waschen, 3mal täglich, und liegen lassen in Seifen- oder Carbolwasser).
7. Nach der ersten Selbsteinlage sich vorstellen, zur Untersuchung über die richtige Lage; (achten auf die Nummer für Erneuerungsfall nach 1-2 Jahren).

Dr. ....

No. des Pessars ....

Datum der Einlage ....

Indication der Zeit ....

---

*) quod hic Typis cursivis expressum in Charta omittitur, germanice adscribendum est.

Menses peractae: +
„ futurae: —

Monats-Kalender.

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dez.
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7
8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8
9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9
10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11
12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13
14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14
15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15
16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16
17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17
18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18
19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19
20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21
22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22
23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23
24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24
25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25
26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26
27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27
28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28
29		29	29	29	29	29	29	29	29	29	29
30		30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
31		31		31		31	31		31		31

Dieser Kalender befindet sich auf der Rückseite des umstehenden Memorandums.

Eine kleine chronologische Casuistik meiner ferneren Studien wird Vielen gewifs nicht unwillkommen sein, weshalb ich eine solche hier anschliesse.

Sodann geben wir eine Abbildung des Pessariums, aber nur in einer Grösse, deren man jedoch um sicher zu Werke zu gehen, mehrere bedarf, von verschiedenen Dimensionen.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
44	Schlachter-geselle. 22 Jahr.	Mittelmäfsig. 1 Kind.	Chronische langjährige Anæmie, ersi Gravidität ziemlich gut ausgetragen, po Partum Atonia Uteri, schwere Blutunge post Puerp. nur durch Tamponade des Uteri zu stillen. Äufserste Anæmie. (Kind ana misch.) Alactie.
45	Kaufmann. 37 Jahr.	Materiell günstig, 2 Kinder, 1 Abort, 1 Frühgeburt bei Hydrops Uteri.	Nach dem 4ten Wochenbett chronisch Dickdarmcatarrh, Ulcus Orificii Uteri, Retr version; Exsudat im Douglas, schwer Krankenlager.
46	Weinhändler. 23 Jahr.	Mittelgute Verhältnisse, 2 Kinder.	Die Mutter der Pat. phthisisch gestorbe Pat. selber mit hectischem Habitus. 2 Jahr Sterilität durch Stenose. Dilatatio Sofort Gravidität; post Puerperium 1º: Ov riitis. Nach der 2ten Entbindung Perit nitis und Ovariitis, Alactie.
47	Arbeiter. 26 Jahr.	Kleine Mittel; beschränkte Verhältnisse. 2 Kinder.	Nach dem 2ten Puerperium starke Bl tung. Atonia uteri, Sepsis, der scrophul veranlagten Frau.
48	Unterlehrer. 24 Jahr.	Verhältnisse beschränkt, heiratete 19 Jahr alt. 2 Kinder.	Patientin, geboren von einer Mutte welche als Jungfrau stark chlorotisch, a Frau schwer hysterisch (Uterinleiden) g wesen, war von Geburt an anæmisch, har näckig chlorotisch, leidet an anæmisch Cephalalgie, welche allen Mitteln bish trotzte.

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Normal.	Ärztliches Anfordern.	Mai 1881.	Aug. 1883. Bef. hat sich aufserordentlich gebessert, fühlt sich sowohl wie nie vordem; hat im April 1884 wieder geboren, alles gut abgelaufen, doch 14 Tage Mastitis gehabt.
Familie erblich psychisch belastet: Onkel, 2 Tanten, Mutter, 1 Bruder.	Psychische Belastung. Chronischer Dickdarmcatarrh. Chron. Metritis. Chron. Blasencatarrh. Aufserdem Warnung vor Grav. durch Prof. P. in K.	Mai 1881.	Befinden recht gut. 1884 Februar. Stenosis Orif. Ut. durch Narbenbildung. Die consecutiven Folgen durch 2malige unblutige Dilatation gehoben. 1885. Das Unterleibsübel hat die Pat. noch oft bisher geplagt, indessen ist das Aussehen ein gutes.
Geistig frei.	Furcht vor Phthisis.	Juni 1881.	Das scheinbar gut passende Pessar war zu grofs, und wurde nicht vertragen; wefswegen Spongia oder Condom angewandt. — Später ein kleineres Pessar applicirt und gut vertragen. 1885. Bef. vortrefflich.
Litt nach geheilter Sepsis lange an Melancholie.	Allgemeine Schwäche durch Scrophulose, Sepsis, Melancholie,	Dezbr. 1881.	Pat. sieht nach $1^1/_2$ Jahren vielwohler, vergnügter aus. Wurde Mai 1884 normal entbunden, ob absichtlich oder nicht, habe ich nicht erfahren.
Frau neigt zu Trübsinn, wie auch ihre Mutter, ihr Bruder etc.	Nach der ersten Entbindung war vor fernerer Gravidität gewarnt, es wurde sodann Congr. interr. geübt, der fehl schlug. Nach der 2ten Entbindung, damit die Menses nicht gleich eintreten sollten, kurze Zeit stillen lassen; selbige traten aber dennoch ein, worauf F. S. verordnet wurde,	Januar 1882.	Wenn auch das Allgemeinbefinden noch schwer unter der habituellen Anæmie zu leiden hatte, so war doch die Furcht vor gröfserem Übel geschwunden. Sept. 1884 wurde Pat. gravid, — sie räumte ein, vor der Cohabitation wohl nicht stets die nötige Vorsicht geübt zu haben.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
49	Schneider. 27 Jahr.	Sehr beschränkt, bei schwerer Arbeit beider. 3 Kinder (1 starb an Meningitis).	Die Frau ist anæmisch, teils wegen vieler Arbeiten, Sorgen, ungünstiger Wohnung etc., teils wegen Kummer über ihren Magenleidenden schwachen Mann. Sie war jedesmal während der Lactation gravid geworden. Litt ferner an einer Ulceratio Orificii und Fluor albus. Der schwächliche, aber dabei sehr lüsterne Gatte reibt sich durch Tag- und Nachtarbeit förmlich auf. Auf alle Erholung, Vergnügungen verzichtet er — nur nicht auf den Concubitus.
50	Lehrer. 28 Jahr.	Beschränktes Gehalt. 5 Kinder, 1 tot; die erste Frau starb an Phthisis, nach dem Wochenbette mit dem 5ten Kinde; die zweite Frau war früher Lehrerin, mit gutem Willen, ohne Vermögen.	Die hochaufgewachsene schlanke Dame sieht sehr zart aus, und war ihre ganze Constitution nicht darauf zugeschnitten, gleich die Sorge und Last einer grofsen Haushaltung zu übernehmen. Solches zeigte sich auch besonders daran, dafs die früher zarten Lehrerhände über und über mit Rhagaden behaftet, und dadurch die notwendigsten Arbeiten kaum möglich wurden. Sie erkrankte im ersten Wochenbett an Bronchitis und verdächtigen Schweifsen, magerte sehr ab, knickte förmlich zusammen, auch trat allmälig Alactie ein.
51	Civilversorgter. 26 Jahr.	Gehalt genau bemessen, 3 Kinder.	Frau zart, von fast hectischem Aussehen (war als Jungfrau chlorotisch); hoch aufgeschossen mager, „durchsichtig.“ Phthisis in der Familie vorgekommen, ein Kind an Meningitis gestorben.
52	Landmann. 22 Jahr.	Günstig. 1 Kind.	Nach dem ersten Wochenbett ein retrometroperitonitisches Exsudat mit langem schweren Krankenlager. Consecutive Endometritis, Ulcer. Portion. nach $^3/_4$ Jahr geheilt entlassen.
53	Offizier. 31 Jahr.	Günstig. 2 Kinder.	Zarte anæmische Frau, reizbaren Temperaments, Ulceration der Portio — geheilt, leicht Fluor alb. öfters hysterische Beschwerden. Tic douloureux.

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Die Geistesstimmung war bei beiden sehr gedrückt und niedergeschlagen, sie waren oftmals dem Verzweifeln nahe.	Nahrungssorgen und Lebensnot.	März 1882.	Das Pessar, welches erst zu grofs war, obgleich die Untersuchung etc. solches nicht erkennen liefs, machte der Frau anfangs viele Beschwerden, dem Manne Unlust. Der Ersatz durch eine kleinere Nummer erzielte Zufriedenheit. Die Frau erholt sich sehr.
Normal.	Der ärztliche Rat wurde gerne acceptiert, da der Mann bereits einmal das Unglück gehabt, eine erblich scrophulöse Frau an Phthisis zu verlieren, die gegenwärtige aber offenbar körperlich nicht dem schweren Posten gewachsen war.	März 1882.	Sept. 1884. Als das Kind dieser Mutter ca. 3 Jahre alt geworden, und sie sich besonders gekräftigt fühlte, trat bei ihr wiederum Sehnsucht nach Gravidität ein. Das Pessar wurde nach reiflicher Überlegung weggelassen, Gravidität trat ein, welches ich nach 4 Monaten erfuhr. Das Befinden blieb gut. Die Rhagaden der Hände stellten sich wieder ein. — Die Entbindung ging durch Wehenschwäche sehr schleppend und erschöpfend vor sich.
Leicht zu melancholischer Stimmung geneigt.	Furcht vor Phthisis.	März 1882.	Laut brieflicher Nachricht: gutes Wohlbefinden. Ende 1884 vortreffliches Aussehen.
Normal.	Ärztliches Anraten behufs Erholung.	Mai 1882.	Pessar ca. 2 Jahre getragen. Ende 1884 Partus ohne Krankheitserscheinungen.
Reizbar.	Des Mannes grofse Angst, wie in der Familie vorgekommen, die Frau zu töten.	Juli 1882.	1885. Dem Berichte nach gutes Befinden.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
54	Kaufmann. 37 Jahr.	Sehr günstig, 8 Kinder, das vorletzte gestorben. Frau in der Jugend scrophulös, Mann aus carcinomatöser Familie.	Litt beim zweitletzten Kinde an Hysterie durch Gravidität bedingt. Geringe Ulceration der Portio. Allgemeinbefinden liefs vieles zu wünschen übrig. Ohnmachten, Schwindel, Herzklopfen, Beklemmung; welches sich der Prognose gemäfs aber alles nach der Geburt mit einem Schlage änderte. Letzte Gravidität günstig ohne Beschwerden, aber nach derselben Mastitis – was sonst nie dagewesen.
55	Bäcker. 37 Jahr.	Günstig. 7 Kinder.	Pat. ist klein und zart gebaut und fühlte sich gedrückt durch die Zahl der Graviditäten.
56	Tischler. 38 Jahr.	Kümmerlich, 8 Kinder, ungenügende Ernährung, und Krankheiten derselben darauf basirt.	Pat. mager abgehärmt.

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
...ſser bei der zweit-...tzten Gravidität, ...o groſse Niedergeschlagenheit vorwaltete, keine Beschwerden.	Bei der letzten Grav. der spontane Wunsch, es möge nunmehr dies das letzte Kind sein; die in Folge der Gravididät sich einstellenden Affectionen ergaben die Berechtigung dieses Wunsches.	August 1882.	Bef. bleibend sehr gut. Januar 1884 die auſserordentliche Fettbildung der p. p. hat bedeutend nachgelassen, ohne daſs irgend welche krankhafte Symptome vorliegen. — Im selben Monate blieben die Menses 10 Tage länger aus als erwartet, erschienen dann aber ganz gewöhnlich wieder ohne Störung des Allgemeinbefindens. Febr. 1885 Bef. gut.
...ie gerne Pat. auch ...ollte – sie „konnte ...icht mehr."	Ärztliches Anraten gerne acceptiert.	August 1882.	Bedurfte das Pess. nicht lange, da ¼ Jahr später der Gatte an Blutvergiftung starb. Pat. brachte mir bald nachdem das Pess. wieder mit der Bitte es zu vernichten, da sie dessen nicht mehr bedürfe.
...einte bitterlich auf ...ie Frage nach der Kinderzahl.	Ärztl. Anordnung wegen Lebensnot.	August 1882.	Die Frau, welche sich recht gut erholt, gestattete im Febr. 1884 dem etwas angeheitert nach Hause gekommenen Mann, gerade während der Menses, wo sie ohne Pessar war, den Coitus, wonach die Menses ausblieben; nach einem halben Jahre teilte sie mir gelegentlich mit, daſs sie einen schweren Abort gehabt, und sich künftig wohl besser in Acht nehmen wolle. Solches solle ihr nicht wieder vorkommen.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
57	Schuhmacher. 30 Jahr.	Mäfsig, 2 Kinder.	Zarte anæmische schwächliche Natur; erkrankte vor dem zweiten Puerperium an einer Pleuropneumonie, welche lange über das Wochenbett hinaus dauerte. Thorax flach, oberflächliches Athmen.
58	Steinhauer. 29 Jahr.	Günstig, 2 Kinder.	Ist körperlich gesund, doch ist sie etwas exaltiert, leicht erregt.
59	Lazaret-Inspector. 33 Jahr.	Genau bemessene Verhältnisse, 5 Kinder.	Erkrankte nach dem fünften Puerperium so schwer, dafs ihr damaliger Arzt vor fernerer Gravidität warnte. Sie wurde trotzdem zum sechsten Male gravid, erlitt aber einen schweren Abort; es wurde sodann der Coitus mitunter per Spongiam, meistens aber Congress interr. vollzogen.

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
War während der rankheit, und nach dem Wochenbett sychisch sehr erregt und wiederum elancholisch deprimiert, litt oft an spontanen „Pollutionen“ mit geschlechtlicher Erregung; war dagegen gegen Cohabitation völlig apathisch.	Allgemeine Schwäche und nervöse Hyperæsthesie, besonders der Geschlechtsphäre.	August 1882.	Die „Pollutionen“ liefsen allmälig nach, der geschlechtl. Appetit wurde bedeutend normaler. 1883. Bef viel besser. Mai 1884 wieder normal entbunden. Sodann aus den Augen verloren.
Nach dem zweiten Puerperium eine schwere Psychose, ¼ Jahr Aufenthalt in einer Irrenanstalt.	Puerperalpsychose, daher nach der Entlassung aus der Anstalt Pessar. occl. appliciert.	September 1882.	Eine Hebamme schildert etwa nach Jahresfrist einmal in Gegenwart dieser Patientin das „sündhafte Verfahren“ mit gräfslichen Beteuerungen. — Die Patientin, welche sich sehr getroffen fühlte, entfernte sodann schweigend das Pessar, wefshalb sie wieder gravid ward. Ich erfuhr solches, als ich im zweiten Monate wegen eines mehr psychischen Übels consultiert wurde. Die Gravidität verlief ziemlich günstig, auch gelang es eine wirkliche Psychose nach dem Puerperium fern zu halten, doch versprach die Pat. nicht mehr auf solches „Altweibergewäsche“ hören zu wollen. 1885. Bef. gut.
Niedergeschlagenes trübes Wesen.	Anæmie nach schwerem Abort; Warnung des früheren Arztes vor Gravidität.	September 1882.	Der aufserordentlich kräftig gebaute 39jährige Mann erkrankte ½ Jahr nach der Krankheit der Frau an einer schweren Apoplexie. Ob die Disposition zu dieser Erkrankung durch den Congr. interr. acquiriert wurde, will ich dahingestellt sein lassen, unmöglich wäre es nicht.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
60	Arbeiter. 26 Jahr.	Kleine beschränke Verhältnisse, in 5 Jahren 3 Kinder.	Früher kräftige Erscheinung, aufg wecktes, leidenschaftliches Wesen.
61	Bildhauergehilfe. 39 Jahr.	Sehr beschränkte Verhältnisse, 9 Kinder; einen ständigen Arzt zu haben, erlaubten ihre Mittel nicht.	Frau abgemagert, abgehärmt, wenn auc der sonstige Körperbau nicht gerade schwächlich erscheint. Die Kinder oft kränklich scrophulös.
62	Offizier. 35 Jahr.	Günstig, 6 Kinder, (1 tot).	War im dritten Wochenbett gänzlich gelähmt, wahrscheinlich aus hysterischen Ursachen. Wurde nach dem vierten Kind an Hysterie behandelt. Nach dem fünfte Ulceration der Portio, geheilt, darauffolgend sechste Gravidität brachte grofse Schwäche in Puerpurio Wehenschwäche — hernac Schwäche des ganzen Körpers, protrahirte Wochenbett. Metritis chronica. Brückenförmige Verwachsung der vorderen un hinteren Lippe, so dafs 2 Orificia Uteri entstanden.
63	Gastwirt. 39 Jahr.	Genügende Ernährung, 8 Kinder.	Die Frau hat viele Wochenbettkrankheiten überstanden, einmal eine schwer Zangengeburt bei umschlungener Nabelschnur, einmal eine schwere Steifslage, einmal eine bedeutende Metroperitonitis mi langem schwerem Krankenlager, einma Abort; sonst gesunde Constitution.

) Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
ormal. Sie gesteht ber ein, in Puncto moris sehr leidenschaftlich zu sein, und wenn es mit len Gravidäten so ort gehe, würde sie hren Mann materiell ruinieren.	Der eigene Wunsch der Patientin, um der Not zu entgehen, „ohne ihren Mann entbehren zu müssen."	Dezember 1882.	Jan. 1884. Gravidität in der sechsten Woche, da eingestandener Maſsen das Pessar weggelassen war, dieweil sie nicht den ganzen Vollgenuſs des Coitus mehr bekommen hatte.
at. weint bitterlich, wenn das Thema on den vielen Kindern und den Geurten zur Sprache kömmt.	Unzureichende Ernährungsverhältnisse, hieraus resultierende Krankheiten der Kinder.	Dezember 1882.	Das Allgemeinbefinden bessert sich allmälig. Pat. sah nach einem halben Jahre viel ordentlicher aus. Der Gatte klagte über öftere Siccität der Vagina. Unguent glyc. c. aq.. q. s. beseitigte diesen Übelstand. Nach 2 Jahren gestattete Pat. ihrem lustig heimkehrenden Gatten während der Menses die Cohabitation ohne Pessar. Sie wurde sofort gravid; es folgte, wie ich später erfuhr, Abort darauf. Sie versicherte, daſs sie niemals wieder so leichtsinnig sein wolle.
Groſse Angst vor fernerer Gefahr. Melancholie.	Ärztl. Anraten, zumal da nach dem dritten Puerperium von Prof. O. in H. vor abermaliger Gravidität gewarnt worden war.	Januar 1883.	Im Sept. 1883 blieben einmal die Menses 2½ Woche über die Zeit aus, traten aber dann ganz normal ohne irgend welche Nebenerscheinungen ein. Übrigens giebt Pat. an, daſs sie früher oft an Menstrual-Stockungen gelitten. 1885 Bef. vortrefflich.
Normal.	Wunsch der Frau, bei vorhandener Angst daſs ihr Leben schlieſslich noch in Gefahr käme.	Januar 1883.	März 1883. Das Pessar aus Unachtsamkeit weggelassen, sofortige Gravidität. 30. Nov. Partus, totes Kind, schwere præparture Blutung, nachher groſse Anæmie, „Nervenschwäche." Später aus der Beobachtung gekommen.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
64	Mahler. 31 Jahr.	Mittelgünstig. 5 Kinder.	Frau soweit gesund, hat die Gravidität gut überstanden, auch selbst stillen können. Der Mann aber ist oftmals krank. Litt als Jüngling an chronischer Bronchitis, Emphysem (Phthisiophobie); später an einem hartnäckigen Catarrh des inneren Ohres, welcher ihm viel pecuniäre Opfer verursacht.
65	Kaufmann. 29 Jahr.	Günstig. 4 Kinder.	Hereditaire Lues der Frau; Kinder sämtlich mehr oder minder luetisch, wodurch schwere Krankheiten derselben bedingt wurden, die die Kräfte der Mutter aufrieben; Alactie war vollständig, nur das erste Kind hatte 6 Wochen gestillt werden können, daher rasch aufeinanderfolgende Graviditäten.
66	Lehrer. 28 Jahr.	Mittelmäfsiges Gehalt, 2 Kinder.	Frau zart, klein, erlitt im letzten Puerperium eine Pleuropneumonie — das zweite Kind war concipiert während der Lactation.
66a	Arbeiter. 33 Jahr.	Beschränkte Verhältnisse, 5 Kinder.	Nach dem ersten schweren Puerperium wurde ein grofser Prolaps. Vaginæ acquiriert. Durch geeignete Behandlung wurde derselbe allerdings vermindert, jedoch nicht so, dafs Pat. ohne Pessarium gehen konnte. Bei eintretender Gravidität konnte sie das Pessar aber nicht mehr vertragen, musste es ausnehmen, in Folge dessen sie entsetzlich litt. Beim dritten Kinde verlor sich die Milch nach 1/4 Jahr, beim vierten Kind nach 4 Wochen, beim fünften hat kein nennenswerte Milchsecretion stattgefunden; aufserdem traten allgemeine Krankheitserscheinungen ein, die auf ein beginnendes Lungenleiden schliefsen liefsen. Das Atmen in der Lungenspitze z. B. wurde saccadiert

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Normal.	Ein übermäfsiger Zwang zur Arbeit wegen der eventuellen Familienvergröfserung, mufste für den Mann entschieden verhängnisvoll werden.	Februar 1883.	Beide waren dankbar für die ärztl. Anordnung. Im Jan. 1885 blieben die Mensis 3 Tage über die Zeit aus, doch stellte sich selbige sodann wieder ein — nach einem tüchtigen Spaziergange; der Sicherheit wegen wurde das zu klein gewordene Pessar durch ein 2 No. gröfseres ersetzt.
Günstig.	Ärztliches Anraten, da die Schwäche der Mutter zunahm und auch nur luetische oder schwächliche Nachkommenschaft zu erwarten war.	Februar 1883.	Eine Cohabitation ohne Pessar fand im Aug. 1884 statt, welcher sofort Gravidität folgte, dieselbe hat indessen bisher bei Weitem nicht die Beschwerden veranlasst, wie die früheren. Das gesund geborene Kind bekam am 8ten Tage Pemphigus syphilit.
Reizbares Temperament	Gefahr vor Gravidität während der Lactation.	April 1883.	März 1884. Befindet sich sehr wohl, ist kräftiger geworden. 1885. Bef. sehr gut.
Ist niedergeschlagenen trüben Wesens, da sie fühlte, dafs sie auf diese Weise zu Grunde gehen müsse.	Prolapsus Vaginæ, der zwar durch ein Meyer'sches Pessar zurückgehalten, bei eintretender Gravidität aber die Zurückbringung nicht duldete. Die dadurch bedingten somatischen Beschwerden drohten zu Phthisis zu führen.	April 1883.	Das Pessar wird von beiden inter Coitum gar nicht bemerkt. Januar 84: Pat. hat sich bedeutend erholt. März 84 war trotz allem Gravidität eingetreten, so dafs sofort Abort artif. eingeleitet wurde. — Das Pessar hatte sich auf die Länge der Zeit als zu klein erwiesen, so dafs mit Erfolg ein gröfseres eingelegt wurde. Sie bestätigt hinterher, dafs das kleinere Pessar ihr in den letzten Monaten Schmerzen verursacht, dafs jetzt das gröfsere gut liege und keine Schmerzen mache.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
67	Buchhalter. 35 Jahr.	Auskömmlich aber doch beschränkt, da der Mann ein mäſsiges Fixum bezieht, 5 Kinder.	Mutter gesund und kräftig, muſs sich aber ohne genügende häusliche Assistenz recht eigentlich durchschlagen. Kommt in Folge dessen nie zur Ruhe, und fühlt sich sehr angegriffen. Der Mann war früher secundär gewesen, doch geheilt, trotzdem waren die Kinder sämtlich schwächlich, und oft scrophulösen Affectionen unterworfen.
68	Tischler. 35 Jahr.	Beschränkte Verhältnisse, sowohl was die Wohnung als was die Nahrung betrifft, 6 Kinder.	Heruntergekommenes Aussehen der mageren decrepiden Frau. Nach dem letzten Puerperium eine Metroperitonitis mit langem Krankenlager, Kyphose mit Lordose, groſse Schwäche; in der Jugend will sie viel gerader gewesen sein.
69	Kutscher. 31 Jahr.	Beschränkte Wohnung, Gehalt auskömmlich für den Beruf. 3 Kinder (2 tot).	Die Frau ist schwächlich, mager, rundrückig. Verdacht auf mögliche Tuberculose. Der Mann ist ebenfalls schwächlich, Magengeschwür.

e) Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Normal.	Die Mutter bat dringend um Schutz.	März 1883.	Einer Warnung vor fernerer Gravidität nach der Geburt 4 Kinder, waren die Eltern nachgekommen durch Gebrauch von Condom, weil der Congress. interrupt. stets einen deprimirenden Einflufs auf den Mann ausübte, und der Frau grofse Angst verursachte. Die Ruptur des Condoms inter Coitum veranlafste die 5. Gravidität; März 84: Der Geschlechtstrieb, welcher früher durch die Angst abnorm und oft unterdrückt war, ist viel natürlicher geworden, zum Wohlsein beider. — Pat. warnte mich gelegentlich, dafs ich durch mein Verfahren doch nicht den Hafs der Hebammen auf mich laden möchte!!!
Normal.	Absoluter Mangel an Kraft zum ferneren Geburtsgeschäft.	März 1883.	Nov. 1884. Das Äufsere der Pat. hat sich aufserordentlich gebessert; währsend sie früher einen schleppenden, müden Gang hatte, ist letzterer viel flinker und rascher geworden. 1885. Bef. sehr zufriedenstellend.
Normal.	Allgemeine Schwäche.	März 1883.	Nov. 1884. Während der Ernährungszustand gebessert, hat die Frau leichtsinniger Weise, da einmal das Pessar wegen geringen Fluors ausgenommen war, den Congressus gestattet, worauf sofort Gravidität folgte.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
70	Weinhändler. 38 Jahr.	Auskömmliche Verhältnisse, obgleich im Verlaufe der Jahre viele und schwere Krankheiten die Familie heimgesucht. 3 Kinder am Leben, 3 gestorben, 2—3 Aborte. Die Frau wurde sehr jung verheiratet und hatte schwer dabei ihren Hausstand zu führen.	Zartes schwächliches Aussehen, erkrankt nach einem Puerperium septisch, nach einem anderen an Pneumonie; ferner an Mastitis (Alactie), Chlorose, Anæmie, Hypermenorrhöe, Fluor albus, Erosio Urificii, Hysterie, Tic douloureux, nervös rheumatischen Schmerzen.
71	Krämer. 38 Jahr.	Nicht ungünstig, aber 10 Kinder.	Habituelle Alactie, letztes Puerperium glücklich überstanden, aber durch Überanstrengung eine Typhlitis acquiriert, großes Schwächegefühl hinterher. Allgemeine nervöse Schwäche trotz recht beträchtlichen Panniculus adipos. Hängebauch; Oppression, Schreckhaftigkeit etc.
72	Schumacher. 24 Jahr.	Kleine Verhältnisse, 1 lebendes Kind, 3 tot geboren.	Sehr kleine schwächliche Person, erlitt als Kind Rhachitis, sehr enges Becken; erstes Kind: Zange, tot; zweites Kind: Frühgeburt, lebt, ist schwächlich, sehr zurück; drittes: Zange, tot; viertes: Zange, tot; danach bedeutende Metroperitonitis und Exsudat im Douglas, langes Krankenlager. Symptome von Osteomalakie. Prolapsus der vorderen Vaginalwand.

c) Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Ist selbstfolglich sehr erregt und gereizt, besonders auch darüber, dass sie, trotzdem sie ihren Gatten aus Neigung geheiratet, niemals Wollustgefühl gehabt haben will. Ja es wurde die Abneigung gegen Coitus und die Furcht vor Grav. so grofs, dafs sie ihren Mann aufgefordert hat, lieber ad Puellas publicas zu gehen.	Ärztliche Anordnung.	März 1883.	Ist psychisch viel ruhiger, gelassener, auch körperlich kräftiger, wohler geworden, hat nicht die geringsten Beschwerden vom Pessar, ebenso wenig wie der Mann. Die Angst vor demselben ist gänzlich geschwunden. Jedoch sind ebenso wenig wie früher Libidines eingetreten. Die Abneigung ist aber gehoben. 1885. Befinden sehr gut; die Frau ist gegen früher wie umgewandelt.
Nach dem letzten Puerp. sehr niedergeschlagen mit Angst vor der Zukunft; namentlich hatte electrische Luftspannung einen gewaltigen angstbringenden Einflufs auf sie, wovon sie früher nie etwas gewufst.	Da ich in Erfahrung gebracht, dafs vordem längere Zeit „Spongia parisiana“ gebraucht, deren Erfolg lückenhaft gewesen, ordnete ich F. S. an.	Mai 1883.	Fand sich anfangs schwer dazu bereit, ist aber jetzt überglücklich. 1885 gutes Befinden, abgesehen von „Nervenschwäche.“
Trauriges weinerliches Wesen über die habituelle Schwäche.	Zu enges Becken, beginnende Osteomalakie.	Mai 1883.	Ein scheinbar passendes Pessar von $6^3/_4$ Cm. Durchmesser wurde nicht vertragen, eines von $6^1/_4$ Cm. pafst vorzüglich. 1885. Das Aussehen der Pat. hat sich ganz erheblich gebessert.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
73	Arbeiter. 38 Jahr.	Sehr beschränkte Verhältnisse; 7 Kinder.	Die Frau entnervt und geschwächt dur[ch] die Wochenbetten.
74	Tischler. 43 Jahr.	9 Kinder, sehr beschränkte Verhältnisse, kümmerliche Wohnung.	Die Frau früher gesund und stark, wur[de] schwächer, konnte ihren Hausstand nic[ht] mehr bewältigen, daher öftere Erkrankun[g] der Kinder. Durch die Pflege eines ihre[r] erkrankten Kinder erlitt sie eine septisch[e] Affection der rechten Hand, wodurch di[e]selbe teilweise verstümmelt wurde.
75	Privatier. 31 Jahr.	Ziemlich günstig. Der schwere Hausstand auf dem Lande wirkte so nachteilig auf die Frau, daſs der Mann sein Gut verkaufen muſste, um seine Gattin der ihr obliegenden Arbeit zu entheben.	Die groſse anscheinend nicht schwa[ch] gebaute Frau hatte in 7 Jahren 5 Kinde[r] Alactie. Klagt über viele Rückenschmerze[n] Müdigkeit, Kopfschmerz; Anæmie. Nac[h] dem letzten Wochenbett acquirierte sie ei[ne] linksseitige Inguinalhernie.

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Niedergeschlagenes Wesen.	Weil das jüngste Kind lebensschwach geboren und allmälig rhachitisch wurde, mufste die Mutter behufs rationeller Behandlung des Kindes soweit sicher gestellt werden, dafs sie sich, körperlich wenigstens, möglichst ganz dem Kinde widmen konnte, und nicht durch dazwischentretende Gravidität in ihrer absolut notwendigen Samariterarbeit gestört würde.	Mai 1883.	April 1884. Das Kind sowie die Mutter haben sich aufserordentlich erholt, ja das Aussehen beider ist vortrefflich. 1885. Bef. der Patientin sehr gut.
Geistig wenig aufgeweckte Frau. Es war nicht zu entscheiden, ob der Depressionszustand habituell oder acquiriert sei.	Die Sorge für den Hausstand erdrückte die Frau und nach und nach auch den Mann.	Mai 1883.	1884. Sie ist fröhlich und vergnügt; im ersten halben Jahre hatte der Conjux es gar nicht erfahren, dafs ein Pessar getragen wurde, 1885. Befinden gut. Die Frau meinte, gelegentlich, gar nicht mehr conceptionsfähig zu sein; um das Gegenteil zu beweisen ersuchte ich sie, unter dem Versprechen sie gegen jede Eventualität zu sichern, das Pessar einmal weg zu lassen. — Die nächsten Menses verzögerten sich sofort, wurden aber gleich manuell eingeleitet. Der Beweis der Conceptionsfähigkeit war geliefert, — damit genug.
Niedergeschlagenes melancholisches Wesen. In der Familie sind Psychosen vorgekommen.	Der Wunsch des Ehepaares.	Mai 1883.	Das nervöse, leicht aufgeregte Weib, ist nach Jahresfrist viel ruhiger geworden. 1885 Bef. gut.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
76	Steuer-subaltern-beamter. 30 Jahr.	Die Frau heiratete im 22. Jahr. Die Mittel sind beschränkt. Anstatt zu erwartender Zuschüsse sind noch oftmals Ausgaben für Verwandte erforderlich gewesen. 4 Kinder. Die Eltern der Frau waren brave Leute in ähnlicher aber noch geringerer Stellung, mit 9 - 10 Kindern. Die in Folge dessen bedingte ungenügende Ernährung zeigte sich dadurch, dafs die Kinder sämtlich schwächlich waren, mehrere davon im Alter von 20—30 Jahren an consumptiven Krankheiten zu Grunde gingen. Verschämte Not hat dort eben immer am Tischtuch genagt, wenn gleich dieselbe durch das Wohlwollen Anderer gegen die beiden grundbraven Charaktere vielfach gelindert wurde. — Dieses Vorbild hatte die Tochter stets vor Augen.	Die Frau ist hoch aufgeschossen, schm gebaut, war in der Jugend chlorotisc hatte übrigens in ihrem Wesen den Re der reinen Jungfräulichkeit sich bewah Der Gatte ist ein braver prächtiger Charakt Seit längerer Zeit war es mir auffallen dafs die Gattin mehr oder weniger verfi trotzdem das jüngste Kind 3½ Jahre wa Die früher so sauber und flink sich halten Frau sah nachlässig aus; gleichfalls w der Gatte, der früher so flink und fr vergnügt in die Welt blickte, stets freun lich und aufgeweckt war, nachlässig g worden, sowohl in seinem Wesen, als seinen Uniformstücken.
77	Mechaniker. 36 Jahr.	Bescheidenes doch auskömmliches Leben. Die ordnungsliebende fleissige Frau kann keine genügende häusliche Assistenz bekommen. 4 Kinder, welche alle chlorotisch aussehen.	Frau schwächlich gebaut (Lunge gesund fühlt sich durch die Schwangerschaften un die Arbeiten des Hausstandes ausserorden lich geschwächt; rasch um sich greifend Zahncaries als Vorläufer beginnender Osteo malakie. Zunehmende Kyphoscoliose b stetigen Rückenschmerzen.
78	Höker. 30 Jahr.	Auskömmlich; 4 Kinder.	Frau sieht gesund und kräftig aus acquirierte aber im dritten Wochenbette einen Prolapsus Vaginæ anter. Derselb verschlimmerte sich nach dem vierten Puer perium bedeutend, so dafs er aufserordent liche Beschwerden verursachte, und nu durch ein grofses dickes Pessarium zu Linderung zurückgehalten werden konnte

) Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
)ie Frau stand unter dem moralischen)rucke dessen, was ie an ihren Eltern erlebt hatte, und psychischer (wie physischer) Verfall der Familie war unverkennbar.	Absolute Unzulänglichkeit des Gehalts für Ernährung mehrerer Kinder.	Mai 1883.	Bei Gelegenheit der Erkrankung des jüngsten Kindes an Diphtheritis erforschte ich die socialen Verhältnisse genauer, und wurde mein Anerbieten für F. S. von der Frau sofort angenommen (ob Abstinenz oder Congr. interr. geübt war, erschien mir gleichgültig). Nach kurzer Zeit schon konnte man sehen wie das psychische Wesen der beiden Leutchen sich auffallend zum Besseren änderte. Ihre Kleidung wurde wieder sauber, keine schief getretenen Absätze mehr, seine Uniformknöpfe wurden wieder blank, der Rock gebürstet, der Kragen wieder rein, kurzum, das fröhliche heitere Gesicht von früher war bei Beiden wieder da, die sinnigen blauen Augen des Weibes leuchteten, ihre Locken kräuselten sich wieder im Winde. 1885. Bef. vortrefflich.
Niedergeschlagenheit, Schwarzseherei, weinerliches Wesen.	Beginnende Osteomalakie.	Juni 1883.	Die Frau ist glücklich, — dafs sie nicht mehr „Schlachtopfer“ sein solle. 1885. Die Rückenschmerzen haben ganz nachgelassen.
Hat ein ängstliches Wesen, besonders mit Rücksicht auf die Zukunft.	Prolapsus Vaginæ ex Gravididatibus.	Juni 1883.	Der Prolaps wird durch ein grofses 9 Cm. Pess. occlus. sehr gut zurückgehalten. Aug. 1883. Weder dem Manne noch der Frau bringt das Pess. in irgend welcher Weise Belästigung — wird von beiden nicht bemerkt. 1885. Befinden gut.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
79	Dr. med. 34 Jahr.	Sehr beschränkte Verhältnisse, 6 Kinder, welche scrophulös sind.	Frau angeblich von luetischer Herkunf
80	Dr. med. 33 Jahr.	Günstig, 3 Kinder.	Nach dem ersten Puerperium Mastit Alactie, nach dem zweiten bald darau folgenden ebenfalls Alactie.
81	Landmann. 24 Jahr.	Die Frau heiratete im 19. Jahre, gebar bald nach einander 3 Kinder, die Verhältnisse waren übrigens ländlich günstig.	Die zarte mit Stülpwarzen und consec tiver Alactie behaftete zartgebaute Fra erholte sich nach dem letzten Wochenbet gar nicht ordentlich, war verschiedentli wegen allgemeiner Schwäche behande worden. Nach stattgehabter Untersuchun ergab sich aber Retroflection des sehr schla fen Uterus, ulcerierter Canal, kleiner Poly im Orificium, Fluor albus. Das sogenannt „Magendrücken" schwand alsbald nach ein örtlichen Behandlung der betreffende Partien.
82	Arbeiter. 36 Jahr.	Heiratete im 20. Jahre, hat 4 Kinder, welche sie jedesmal während des Stillens concipierte. Denn es stellten sich regelmäſsig bald nach der Geburt die Menses ein. — Die Verhältnisse sind nur knapp bemessen.	Pat. stellte sich mir s. Z. vor mit Pr lapsus Vaginæ anterior et posterior, im Monate der Gravidität, offenbar entstand durch allgemeine Erschlaffung. Ein Meye scher Ring brachte Linderung. 6 Woche post Partum begann der Prolaps wied hervorzutreten. Die Pat. selber war mag und heruntergekommen.
83	Bäcker. 26 Jahr.	Günstige Verhältnisse, 1 Kind.	Vater und Mutter der Pat. starben beid phthisisch. Sie litt als Jungfrau bereit an Mentrualbeschwerden, Lungencatarrhe etc.; heiratete, war $2^1/_2$ Jahr steril, litt a hysterischen Beschwerden; wurde behandel wegen Erosio Orificii, namentlich aber Ste nose; nach Dilatation trat nach 2 Monate Gravidität ein, welche günstig verlief. Seh schwere Geburt, Alactie; nach 6—7 Woche wieder Gravidität unter fortwährend seh übelem Befinden. Zwillingsfrühgeburt. Ein wieder eingetretene Erosio Orificii wurde ge heilt, worauf das Befinden sich bald besserte

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Normal.	Wunsch des Gatten.	Juni 1883.	Nichts besonderes zu erwähnen. 1885. Bef. nach Wunsch.
Normal.	Wunsch der Gattin nach dem zweiten Puerperium.	Juni 1883.	1885. Dritte normale Entbindung.
[illegible] heiteren Temperaments, wenngleich sie anfangs aufserordentlich zaghaft war.	Überanstrengung durch das Geburtsgeschäft.	Juli 1883.	1884. Hat sich sehr erholt. 1885. Keine Nachrichten weiter erhalten.
Normal.	Überanstrengung; Prolapsus Vaginæ propter nimias Graviditates.	Juli 1883.	Der Conjux hat einige Beschwerden empfunden wegen Siccität der Vagina: Unguent. Glycerini c. aq. q. s. genügte diesem abzuhelfen. Das $7^1/_2$ Pessar, welches anfangs ohne Beschwerden getragen, wurde späterhin belästigend, schmerzbringend, ein 7 Cm. Pessar pafste darauf gut. Der fehlende Panniculus adiposus begann sich bei der Patientin gut zu entwickeln. 1885 aus der Beobachtung geraten.
Gesund ist Pat. ausgelassen, krank sehr niedergeschlagen, weinerlich, den Tod fürchtend.	Furcht vor Phthisis.	August 1883.	Das Ehepaar ist aufserordentlich zufrieden. 1885. Bef. gut, abgesehen von anæmischen Beschwerden.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
84	Tischlergeselle. 25 Jahr.	Beschränkte Verhältnisse, 3 Kinder.	Während der dritten Gravidität Prolaj sus Vaginæ anterior, bei der sonst mitte mäfsig veranlagten Frau.
85	Tischlergeselle. 28 Jahr.	Kleine Mittel; heiratete 22 Jahr alt. 3 Kinder.	Frau hoch aufgeschossen, blasses Au sehen, Thorax flach, hectischer Habitus - Sie wurde sofort gravid, bekam nach der Puerperium bald die Menses wieder, stillt selbst, wurde, ohne es zu wissen, wiede gravid und stillte während dessen das erst Kind 22 Wochen. Die Geburt fand statt al das erste Kind kaum 1 Jahr alt war. Seit dem in 3 Jahren keine Gravidität -- wegen Congress. interr., derselbe schlug einma fehl, Gravidität trat wieder ein. Nach der Puerperium 15 Wochen unausgesetzte Blu tung. Subinvolutio Uteri, Anæmie, Chloros Cardialgien, Erosio Orificii.
86	Maschinist. 38 Jahr.	Beschränkte Mittel. 12 lebende Kinder geboren, davon leben noch 9.	Die Frau ist ganz anæmisch und klag über alle möglichen nervösen Beschwerden besonders in Kopf, Kreuz und Lenden. Si hat vor Jahren schon einmal ihren dama ligen Arzt gebeten, dafs er sie doch be schützen solle, aber vergeblich.
87	Tischler. 30 Jahr.	Verhältnisse sehr bescheiden, in 7 Jahren 7 Kinder.	Patientin ist ziemlich kräftig gebau wenn auch nicht grofs. Trotz rech entwickelter Mammæ hat sie nie eine Spu von Lactation gezeigt, so dafs sie sofo nach dem Puerperium wieder gravid wurd Die früheren Entbindungen sehr leicht über standen; die 7te Gravid. war durch Schre um 3—4 Wochen verfrüht, indem 10 bis 1 Tage vor dieser sich Symptome von Metriti einstellten, bis zum Partus. Nach dieser längeres Kranksein, starker Uterinkramp Fluor albus, Ulceratio Orif. Ut. (endometr scher Process). Sie will niemals Libidine ex Coitu bemerkt haben.

Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Normal.	Prolapsus Vaginæ ex nimiis Graviditatibus.	August 1883.	Aus den Augen gekommen.
Gut.	Erschöpfung bei zartem Aussehen.	August 1883.	Mai 1884. Bef. gut. Der Panniculus hat sich erheblich vermehrt, die Wangen haben sich gerötet. Die damals ziemlich heftig auftretende Zahncarie hat aufgehört. Fortschritte zu machen. 1885. Befinden vorzüglich.
n höchsten Grade niedergeschlagen. „Mag nicht mehr leben,“ denn ihr ann „nimmt keine Vernunft an.“	Auf den per Rosam ausgesprochenen Wunsch der gelbblassen anæmischen, unter ungenügender Pflege leidenden Frau ging ich sofort ein.	August 1883.	1½ Jahr lang hat der Gatte nichts über die Application des Pessars erfahren. 1885. Befinden bessert sich zusehens.
ormal. Die bisher usnehmend heitere und leichtlebige Patientin begann achgerade sehr besorgt zu werden.	Endometritis. Überanstrengung durch das Gebärgeschäft, voraussichtliche Untergrabung der Gesundheit durch fernere Gravididät.	August 1883.	Ende 1884 entbunden von einer toten Frühgeburt. Pat. wufste gar nicht, wie so es gekommen, da sie nie ohne Pessar gewesen. Doch mufs man annehmen, dafs sie es mit der vorsichtigen Lagerung des Pessars ante Coitum nicht so genau genommen. Auch giebt sie an, dafs die Ejaculation des Mannes, wie immer, ihr zum Überdrufs lange auf sich warten lasse, so dafs während dessen vielleicht eine Verschiebung veranlafst worden.

No.	Stand des Mannes. Alter d. Frau.	a) Sociale Verhältnisse.	b) Physische Verhältnisse.
88	Kutscher. 25 Jahr.	Kleinbürgerliche Verhältnisse, 1 Kind.	Patientin hoch gewachsen, von zart Aussehen, wurde nach dem ersten Pu perium irrsinnig. Nach einem halbjährig Aufenthalt auf dem Lande kehrte sie g heilt heim. Sofort wieder gravid. D Verlauf war ohne Hindernisse. — 6 Woch vor der Zeit starke Uterinblutung, Placen prævia, Atonia Uteri. Wendung. Kind t Bef. in den ersten 12 Tagen gut. Soda wieder Irrsinn, so dafs sie in einer Irre anstalt aufgenommen werden mufste. Na $^3/_4$ Jahren kehrte sie geheilt zurück.
89	Gastwirt. 31 Jahr.	Verhältnisse günstig, doch liegt der Frau eine schwere Arbeit ob; 1 Kind.	Die Frau ist recht kräftig und norm gebaut. Erste Gravididät günstig verlaufe Absolute Wehenschwäche. Die Wehen en wickelten sich nach Ergotin nur sehr lan sam; Foetus schliefslich spontan gebore doch mufste die Placenta manuell enfer werden. Metritis mit septischem Anflu Protrahirtes Puerperium, Mastitis. Alacti Kräfte sehr geschwächt.
90	Färber. 36 Jahr.	Die Verhältnisse sind bescheiden auskömmlich, doch ruht die ganze Last des Gewerbes auf der Frau, da der Mann keine psychische, nur physische Kräfte besitzt. 4 Kinder, keine Dienstboten.	Die gut veranlagte Frau sieht überarbeit aus, ist abgemagert, ihr Blick hat etw Müdes an sich.
91	Arbeiter. 26 Jahr.	Geringe Mittel; 1 Kind, 1 Abort, 1 Kind.	Litt in der 3ten Gravididät schwer Hängebauch, und an sonstigen heftig consecutiven Beschwerden; war in d letzten Monaten stets krank, blasses an misches Aussehen.

c) Psychische Verhältnisse.	Besondere Gründe für F. S.	Datum der Einlage.	Bemerkungen.
Das Puerperium afficiert die Psyche dermafsen, dafs die Gefahr vor bleibender psychischer Depression immer gröfser wird.	Sofort nach der Herstellung wurde der ärztlichen Anordnung Folge geleistet.	September. 1883.	Nach 1 Jahre ist die blasse schwache Kranke kaum wieder zu erkennen, so hat sie sich gesundheitlich geändert resp. gebessert. 1885. Bef. sehr gut.
Normal.	Vorläufige Schonung, da Alactie vorhanden, und schwere Arbeit ihrer harrte.	September 1883.	Bald nach Einlage des kleineren Pessars von $6^3/_4$ Cm. Durchmesser in die sehr enge Vagina, heftige Colikschmerzen, besonders stark am 4ten Tage, so dafs das Pess. entfernt werden mufste. Vaginalreizung und absolut behinderter Abflufs von Uterinschleim ist gewifs die Ursache gewesen; Pessar von $6^1/_4$ gut vertragen. 1885. Bef. gut. Gravidität.
Ist niedergeschlagen.	Wurde durch eine Schwägerin gewarnt, resp. angehalten ein Pess. occl. zu nehmen, welches sie sofort acceptierte.	November 1883.	Hat im Februar 1884 dem etwas rohen Gatten, unmittelbar post Menstr. die Cohabitation gesattet ohne vorher das Pessar einzulegen, worauf sofort Gravididät eintrat. Das Pessar selbst wurde sonst von beiden Gatten gar nicht empfunden. — Weitere Nachricht fehlt.
Normal.	Während der Gravididät vor fernerer gewarnt. Auf einige Jahre mindestens Schonung empfohlen, — Pessar. gerne acceptiert.	November 1883.	Aus der Beobachtung gekommen.

Hiermit breche ich die Liste meiner Notizen ab, in der Überzeugung, dafs Ähnliches auch hundertfach von Fachgenossen wird beobachtet werden können. Jeder, der im Volke und für das Volk lebt, wird diese Reihe in infinitum fortsetzen können!

Zu Seite 22:

Von Patientinnen, welche mir durch Collegen zugesandt werden, lasse ich mir thunlichst folgendes Attest geben:

„Ich Endesunterzeichneter Hausarzt der Ehefrau
„.. zu ....
„halte den Wunsch derselben, einstweilen von fernerer
„Schwangerschaft verschont zu bleiben, vom hygieinischen
„Standpunkte aus für gerechtfertigt.

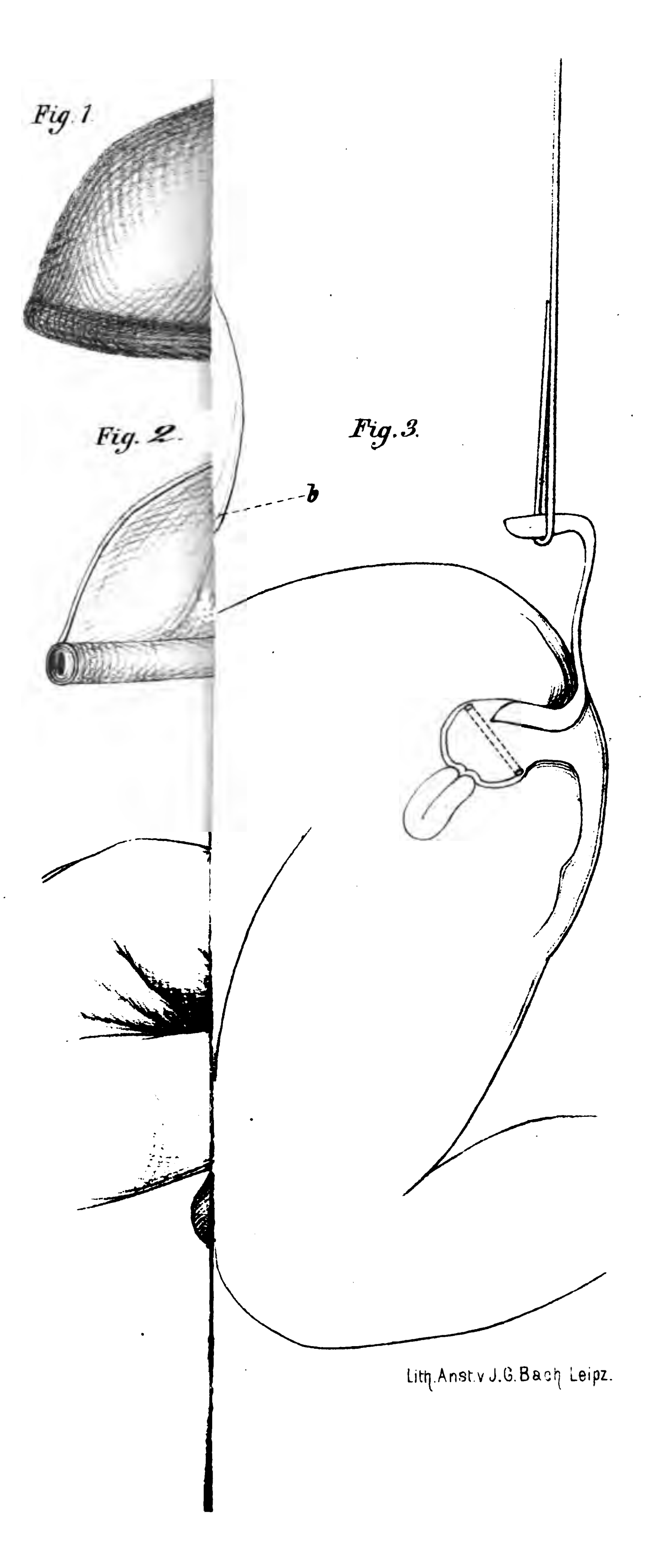
.., den 18

....

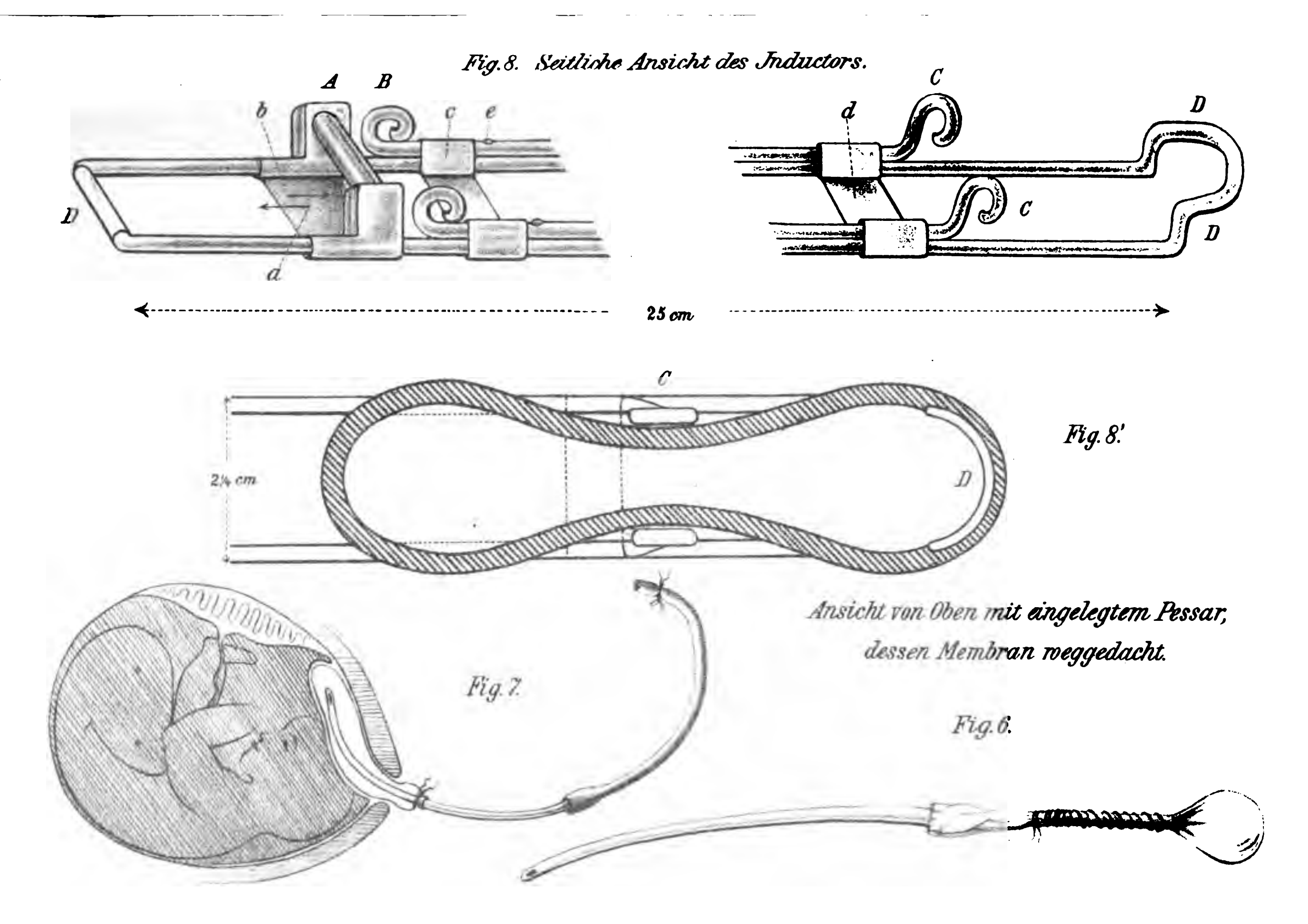
Arzt.

Errata:

Pag. 17 Zeile 5 von unten (der Brochüre „Über Fac. Ster.“) lies: nervösnihilistischen.
Pag. 17 Zeile 6 von unter lies: indolent-pessimistischen.



Lith. Anst. v J. G. Bach Leipz.



Heuser's Verlag in Neuwied.

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.

Ueber

facultative Sterilität

beleuchtet vom

prophylactischen und hygieinischen Standpunkte

für Aerzte und Geburtshelfer

von

Dr. C. Hasse.
(Pseudonym.)

4. vermehrte Auflage.



BERLIN C, Spittelmarkt 2. 1885. **NEUWIED,** am Rhein.

HEUSER's VERLAG (LOUIS HEUSER).

Vorrede zur vierten Auflage.

Es ist, wie ich s. Z. in der Einleitung meiner Schrift angedeutet und erwartet habe, von klinischer Seite wenig, von praktischer Seite desto mehr in dem — „zum Entsetzen Gewisser“ — von mir angeregten Thema gearbeitet worden. Auch ist die Litteratur dieses Thema betreffend, seit 1882, um Einiges bereichert worden, so dass ich meine Worte von damals beschränken muss.

Ich nenne:

I. Schriften, Broschüren etc.

1. Dr. Capellmann, Aachen Rudolf Barth, 1883, Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze. Verf. erkennt meine Indicationen für facultative Sterilität vollständig an, fügt sogar noch einige hinzu, doch verdammt er, wie ich vorgesehen, meine praktischen Konsequenzen, meine Mittel, — um „Anderes,“ „Besseres“ (?) dafür an die Stelle zu setzen. Nun —, das ist ja jedem Künstler erlaubt, mit eigenen Farben zu malen, nur darf keiner sich einbilden, dass das, was er geschaffen, auch in Wirklichkeit das Beste sei. Wenn auch vieles, sehr vieles, — was im Mittelalter geschaffen, auch heute noch seinen Wert behalten, so dürfen wir damit doch nicht alles Mittelalterliche auf eine und dieselbe Stufe stellen.

2. Dr. Otto Zacharias, Jena Friedr. Mauke 1883. Die Bevölkerungsfrage in ihrer Beziehung zu den socialen Notständen der Gegenwart, 4. Aufl. Der durch seine wertvollen zoologischen Arbeiten wohlbekannte Naturforscher und Verfasser behandelt sein hochinteressantes Thema in einer anregenden wissenschaftlichen Weise, und kommt zum Schluss auf meinen Standpunkt, dem er unbedingt das Wort redet.
3. Dr. C. Mettenheimer, in Betz Memorabilien 1883 1. Heft. — Über den sogenannten Neomalthusianismus. Letzterer wird von demselben verworfen. Die Schrift ist für den Fachmann lesenswert, aber die aufgestellten Maximen sind praktisch im Allgemeinen nicht verwendbar, da er ausschliesslich das Restraintsystem nach Malthus befürwortet, und, offen gestanden, die Lebensart der „oberen Zehntausend" besser kennt, als den Lebenstrieb des sogenannten Proletariats, welches ja doch weitaus die grösste Mehrzahl im Reiche bildet. Dass ich besonders dieses im Auge habe, bildet den Hauptunterschied zwischen seinem und meinem Standpunkte.
4. Dr. Otto, Neuwied Heuser 1884, Künstliche Unfruchtbarkeit. Die Schrift verwirft die Capellmannsche (v. s) „künstliche" Moral, verteidigt die facultative Sterilität nach meiner Auffassung.
5. I. Stern, Unbeschränkte Volksvermehrung etc. Stuttgart Scheible 1883. Verf. verficht wie Capellmann, Mettenheimer (v. s) das Restraintsystem nach Malthus, kennt übrigens meine Schrift nicht.
6. Ein Geistlicher. Die Beschränkung der Bevölkerungszunahme etc. Leipzig

Hoffmann & Ohnstein 1883. Von dieser Schrift gilt dasselbe wie von Nro. 5. Die Schriften 3. 5. 6. entsprechen teilweise den Bestrebungen der „Oneida Society." —

II. Kritiken.

7. Schellenberg, Leipzig im Centralblatt für Gyn. 1883 Nro. 26 pag. 411, tadelt zunächst ein buchhändlerisches Verfahren, anerkennt die von mir gebrachten Thatsachen, zweifelt an dem Erfolg der „facultativen Sterilität."
8. Dr. Julius Grosser. Deutsche Medizinalzeitung Berlin 1883 Nro. 37 pag. 516, bringt unter voller Anerkennung meiner These, aber mit nicht durchaus zur Sache gehörigen Raisonnement eine abweisende Kritik.
9. Medicinisch Chir. Rundschau, redig. von Prof. Löbisch Nov. 1883 XXIV. Jahrgang 11. Heft, Wien Urban & Schwarzenberg, giebt als Besprechung lediglich meine Sentenzen und Indicationen verbotenus wieder.
10. St. Petersburger Medicin. Wochenschrift 1882 Nro. 40 bezeichnet mit vollkommener Zustimmung als acceptabel die Tendenz wie die Indicationen der facultativen Sterilität, ist sich aber dennoch über die ethische Seite der Frage unklar. (Bei allem Neuen ist das nicht wunderbar).
11. Allgemeine Wiener medicin. Zeitung 1883 Nro. 27. Eine Besprechung, der man es ansehen kann, dass sie so gerne viel günstiger wäre, aber es nicht wagt, deutlicher hervorzutreten.
12. Homöopathische Rundschau, 1882 Nro. 12. Kritiker erklärt sich bestochen und geblendet von der Idee der facultativen Steri-

litât, wagt aber nicht die Konsequenzen zu adoptieren.

13. Homöop. Rundschau 1883, 12. Derselbe Kritiker empfiehlt die Schrift „Facultative Sterilität" der unparteiischen Beachtung aller Menschenfreunde.

III. Privatkorrespondenzen, die ich grösstenteils nicht berechtigt bin zu verwenden — eine Unzahl! Unter diesen befinden sich eine grössere Zahl Briefe, deren Schreiber — Ärzte — innerlich mit mir übereinstimmend, nicht wagen mit ihrer Meinung hervorzutreten, weil sie sich vor der Stimme der „massgebenden" (?) Presse fürchten. Wenn ich auch gemäss dem Prinzip der persönlichen Freiheit, weit davon entfernt bin, irgend jemandem auch nur den leisesten Zwang in seinem Denken und Trachten anzuthun, so erkenne ich für meine Person obige „Vorsicht" nicht an, sondern bin der Meinung, dass, wenn man die Wahrheit fühlt, empfindet und denkt, auch gemessen damit hervortreten muss. Es gibt hier nur ein aut-aut, ein Mittelding gibt es nicht. Auf dem Papiere vielleicht wohl, — das bleibt dann aber papierne Theorie, wie sie enthalten ist in den oben genannten Schriften, 1, 3, 5, 6, welche, unter Vorbringung seinsollender Beweise, Aussprüchen mittelalterlicher Philosophen die Möglichkeit der generellen Durchführung eines malthusischen Restraintsystems darthun will; doch wird die ethisch gesunde Liebe im deutschen Volke, (welche ja schliesslich Progeneration heisst), niemals dogmatische noch systematische Fesseln sich anlegen, sich im allgemeinen niemals die Abstinenz oder die Beschränkung auf gewisse, oder besser ungewisse Tage der Menopause, oder des Restraintsystems oder gar die Kunst des Zweikindersystems gefallen lassen. Wir sehen es ja täglich, dass trotz der grössten Not, Krankheiten, Schwächezuständen etc. etc. den armen Leuten die Liebe „das einzigste Vergnügen" bildet. Letzteres möge man ihnen

also nicht beschneiden! Der Menschlichdenkende möge sie nur vor den lebentödtenden Folgen derselben bewahren, sie davor schützen; und — der Arme wird glücklich sein mit dem, was er hat, wenn er nicht zu hungern braucht. Diese Thatsache kann ich durch langjährige Erfahrung voll und ganz bekräftigen und verbürgen. Hier vermag der Arzt wirklich eine gesegnete Wirksamkeit zu bethätigen. Mögen die Vermögenden, die „Gebildeten," welche ohne zwingende Not sich den Luxus einer geringen Kinderschaar erlauben, es halten, wie sie wollen, — der Arzt hat bei diesen nichts zu thun. —

Allerdings haben die in der letzten Zeit gegen den „Neomalthusianismus" öffentlich auftretenden Ärzte Recht zu sagen: man könne von ihnen ein rein nationalpolitisches Problem zu lösen nicht verlangen; es entspringt aber auch meine Arbeit keineswegs aus nationalpolitischen Tendenzen; wer diese aus den rein individualisierenden Prinzipien herausziehen will, möge es thun — das ist seine Sache.

Für den Arzt als Familienberater sind lediglich die Ausflüsse der Not, der geistigen und körperlichen Verkümmerung massgebend für sein Thun und Lassen; er handelt stets nur in concreto. Jene Nationalökonomen urteilen in abstracto; das sind zwei verschiedene Dinge. Hat der Arzt aber, und nur er, ein Mittel in Händen, rechtzeitig vor weiterer Not, wo sie sich ihm offenbart, zu schützen, so handelt er durchaus seinem Berufe gemäss es anzuwenden; das ist seine beschworene Pflicht, denn er besitzt solchergestalt eine nicht versagende Panacee gegen tausenderlei psychische und physische Übel, er ist in Wahrheit Hygieiniker; vor Krankheiten schützen ist erhabener als Krankheiten heilen.

Dass diese meine Anschauung, dieses System, für einen engherzigen Erwerbsbeflissenen verlockend sein dürfte, will ich allerdings nicht behaupten, sofern

die Neigung zu Erkrankungen, bei rechtzeitigem Einschreiten des Arztes, wesentlich abnimmt; daher bin ich geneigt, einen gewissen Teil meiner Gegner zu dieser genannten Kategorie zu rechnen. Auch etliche Hebammen gehören zu dieser Zahl.

Ich beanspruche aber für jeden Arzt, der in Wahrheit Freund und Berater der Familie ist, das unveräusserliche Recht und die Pflicht, nach seinem ureigenen besten Wissen und Gewissen die Grenzen der Progenitur in jedem einzelnen Falle feststellen zu dürfen und danach zu verfahren, ebenso wie er gegebenen Falles alle anderen physiologischen Funktionen zu regulieren berufen ist. Er individualisiert in diesem Falle ganz genau ebenso, wie bei jeder andern ihm vorkommenden Krankheit, und sagt sich damit von der neomalthusichen Schablone gänzlich los. In letzterer liegt nämlich eine Art Pessimismus. Derselbe, respektive der die ganze Welt in Bewegung setzende Nationalpessimismus ist aber das Kind der Not; ohne diese würden wir jenen nicht kennen. Einen schlagenden Beweis dafür liefert der heuer vielfach genannte und citierte Nationalpessimist Schopenhauer, (von überspannten unverheirateten Frauen viel gelesen und verehrt) der nichts Anderes als Not gekannt hat, auch, so viel mir bekannt, nie beweibt war und daher das Weib in seiner ureigenen Bedeutung, als ebenbürtige Ergänzungshälfte des Mannes nie hat kennen lernen.

„Des Weibes kann der Mann zwar nie entbehren,
Doch mache er es nie zum Opfer seiner Lust."

März 1885.

Vorrede zur dritten Auflage.

Die seitens der Fachwelt gezeigte über alles Erwarten günstige Aufnahme meiner aus innerem Drange hervorgegangenen Monographie über facultative Sterilität bedingt, dass alsbald die Notwendigkeit einer ferneren Auflage sich herausgestellt hat. Meine Studien haben seit vor zwei Jahren, wo ich die Zusammenstellung meiner Notizen anfing, natürlicher Weise keine Unterbrechung erfahren, und kann ich einesteils die vorhandenen Krankengeschichten vervollständigen, andernteils manch schätzbares neues Material der vorliegenden Auflage hinzufügen. — Was die Zahl der Satzfehler der ersten Auflagen betrifft, wolle man gütigst dieselbe einer aus Zeitmangel übereilten Korrektur zuschreiben.

Es war Anfangs meine Absicht, die Menge mir gewordener ausschliesslich kollegialischer Beifallsbezeugungen (mit Ausnahme der Länder lateinischen und griechischen Sprachstammes aus sämtlichen Staaten Europas, den deutschen besonders) als Pioniere für meine Arbeit in's Feld zu schicken, doch das Werk an und für sich hätte dadurch keinen erheblichen Vorteil gewonnen. Besser und wertvoller für die Sache ist, dass die Frage bereits Gegenstand eingehender academischer Bearbeitung geworden. Auch in anderer Weise ist sie schon das Objekt der öffentlichen wissenschaftlichen Discussion gewesen.

Jetzt, nachdem ich gesehen, welche weittragende Bedeutung meinem Schriftchen, meinem Notschrei, beigelegt wird, stehe ich nicht an, (von verschiedenen Seiten dazu aufgefordert), mich als Urheber desselben zu bekennen. Der Name thut übrigens nichts zur Sache.

Weshalb ich pseudonym (auf Wunsch meines Verlegers: C. Hasse) schrieb? — es hat einen einfachen Grund:

1. meine Lebenserfahrungen im Allgemeinen bestimmten mich, abgesehen von Rücksichten auf meine Clientel, mit der Wahrheit, die mir durch Nacktheit bereits mehreremale empfindliche Nachstellungen bereitet hat, etwas subtiler umzugehen als bisher; — Die Wahrheit ist ja wie die Brennnessel, ein kräftiges vorbedachtes Angreifen derselben schadet Niemanden, ein unvermutetes scheues Berühren brennt wie Feuer; —
2. meine vorgetragenen Krankengeschichten betreffen vielfach Personen meiner nächsten Umgebung, ich musste also, bei der absoluten Neuheit der Materie, Alles vermeiden, was Ärgernis geben könnte; und doch durfte ich, um der guten Sache willen, Thatsachen nicht verschweigen; es blieb mir also nichts übrig, als mich selbst zu verleugnen. Wenn mein Name genannt wäre, würde ja Mancher seine Ehegeschichte haarklein wiedergefunden haben; und da ich doch annehmen darf, dass nicht alle so denken und geistig unabhängig und frei dastehen wie ich, fällt diese Sache doch gar sehr in's Gewicht. In dieser Auflage habe ich demgemäss mehrere Personalbezeichnungen geändert.

Bezüglich einiger kollegialischer Nachfragen, betreffend Litteratur über mein Thema, kann ich nur bemerken, dass ich in der deutschen Litteratur der letzten 25 Jahre so spärliche Andeutungen, das-

selbe betreffend, bisher gefunden habe, dass ich dieselben füglich übergehen kann, und dass ich lediglich auf mich selbst und meine Beobachtungen angewiesen bin, wozu allerdings eine 18jährige ununterbrochene Thätigkeit, als Vereinsarzt verschiedener Gewerke, mir reichlichen Stoff geliefert hat. Als jahrelanger ärztlicher Mitarbeiter an betreffenden Fabriken thätig, hat es mir nicht an Gelegenheit gefehlt, den Arbeiterstand und alles das, was den Arbeiter bewegt und treibt, gründlich kennen zu lernen, um zu wissen, dass er selten die Mittel hat, sogenannte „höhere psychische" Genüsse sich zu verschaffen, dass letztere sich schliesslich meistens nur auf physiologische beschränken. Ich bin keineswegs der Meinung, dass ich ein abgerundetes Ganze zu Tage gefördert, so viel aber weiss ich jetzt, dass ich bei Manchem einen wunden Fleck berührt, dass ich manchem aufrichtig denkenden Menschen aus der Seele gesprochen.

FLENSBURG im März 1883.

Dr. Mensinga.

Einleitung.

„Vor Allem Eins, — sei treu und wahr.“ Robert Reinick.

Von der Not, mit der die praktischen Ärzte oft zu kämpfen gezwungen sind, haben Kliniker meistens keine Ahnung, dafern diese es nur mit Krankheiten, jene es aber mit kranken Menschen zu thun haben. Das Mitgefühl, eine mächtige Stütze für den praktischen Arzt, den Familienberater, lässt sich nicht docieren, da solches sich nicht in abstrakte Formen bringen lässt. Der Schüler lernt es nur dann vom Lehrer, wenn er Gelegenheit gehabt hat, diesen selbst ausserhalb der Universitätsklinik wirken zu sehen.

Alle die kleineren und grösseren Sorgen und Klagen des täglichen Lebens, die oft nur aus den Augen zu lesen sind, vernehmen die Kliniker nicht; der Hausarzt aber muss mit denselben rechnen, wie mit vollwichtigen Faktoren; seine Stellung als Beichtiger erfordert es gebieterisch.

Solches bezieht sich besonders auf die vertrauensvolle Konsultierung und Offenbarung ehelicher (wie auch unehelicher) Verhältnisse, mitunter der freudigsten, vielfach aber der ergreifendsten, tiefbetrübendsten Art.

Zieht man in Betracht, dass solche Bekenntnisse nur in den seltensten Fällen aus religiösem Drang, dagegen meistens aus Not, aus tiefem inneren Weh hervorgehen und geschehen, damit den Leidenden Hilfe werde, so ist es erklärlich, dass demjenigen, dem ein solches Vertrauen geschenkt wird, oft und oft schwere

Aufgaben zu Teil werden, deren Lösung ihm bald leicht, bald schwer, bald gar nicht gelingt, so dass er um des guten Zweckes Willen selbstlos fremde Hilfe beanspruchen muss.

Unter allen Lebensverhältnissen geht nichts über eine glückliche Ehe. — Wenn also das durch diese hervorgerufene und hervorzurufende Glückseligkeitsgefühl irgendwie durch physische, moralische oder sociale Missverhältnisse verschleiert wird, ist es die höchste Aufgabe der idealen Kunst, solche Hindernisse zu beseitigen, resp. unfühlbar zu machen. Das wahre Glück einer Ehe, welche keineswegs einen nur physiologischen, sondern vielmehr einen auf physiologischer Basis stehenden ethischen Zweck hat, ist nicht zum Wenigsten bedingt durch vollkommene Gesundheit beider Ehegatten, also durch möglichst gute psychische und physische Harmonie in allen Lebensphasen. Wo diese gefährdet ist, leiden beide Gatten, zum Meisten aber nachhaltig die vorhandenen Kinder. Sollen aber die Kinder gedeihen, so ist es Pflicht, dem Weibe, der Mutter, das Leben und die Gesundheit vor Allem zu erhalten. Dass diese Kunst indessen leider bisher noch nicht im vollen Umfange zur Wahrheit geworden, dafür könnte man ja eine grosse Anzahl Beispiele anführen; — es genügt jedoch darauf hinzuweisen, dass die Lebensversicherungsgesellschaften gegen die Aufnahme von Ehefrauen im gebährfähigen Alter sich abwehrend verhalten, zwar nicht offiziell statutarisch, doch bedingen einige Gesellsehaften einen erheblichen Prämienzusatz bis zum klimakterischen Alter, andere lassen durch ihre Haupt- und Nebenagenten in nicht misszuverstehender Weise die Ärzte wissen, dass man ungerne Frauen aufnehme, etc.*)

Das Leben des Weibes hat also, da dessen In-

*) Vertrauensärztliche Beziehungen zu 13 gutbeleumundeten Gesellschaften, gestatten mir hierüber ein Urteil zu haben.

standhaltung oder dessen Sicherstellung höhere Ausgaben erfordert, faktisch geringeren Wert. Und doch ist das Weib unsere Ehehälfte, eine vollkommen ebenbürtige Hälfte mit demselben Rechte zu leben und zu schaffen, wie der Mann. Das Bemitleidenswerte in der Existenz des Weibes, der leidenden Menschheit κατ' ἐξοχην, ist gerade bedingt durch die geringere Lebensfähigkeit, welcher natürlich ein Zustand von Überanstrengung, von Erschlaffung vorangeht.

Es tritt beispielsweise bei einer überangestrengten Frau (cf. Fall 14 u. 17) schliesslich eine derartige Erschlaffung ein, dass es ihr einerlei ist, ob sie am Leben bleibt, um noch mehr zu gebären, oder nicht; sie fühlt zwar, dass sie nicht die nötige Kraft mehr dazu hat, aber — „mag es gehen wie es will, sterbe ich, so bin ich erlöst," ist eine leider nicht selten gehörte Redensart. Auch kommt es manchmal wie folgt: Die zart gebaute Ehefrau eines Unterbeamten, welche mit dem 9. Kinde gravid war, wurde von einer Freundin bedauert, — „da ja es doch so schmerzlich sei, ein junges Leben bald wieder hingeben zu müssen," — denn von den 8 Kindern lebten nur 3; die letzten 5 waren alle bald nach der Geburt an Lebensschwäche gestorben. Doch erwiderte diese Mutter mit trüber Miene: „ach! die sind wohl verwahrt!" —

Da, wo, wie im Orient, das Weib als Sklavin betrachtet wird, ist eine grössere Morbidität und Mortalität desselben von keiner praktischen Bedeutung, in unsern Kulturländern aber, wo theoretisch eine vollkommene Gleichstellung stattfindet, muss auch, cæteris paribus, dasselbe Recht des Weibes am Leben wie beim Manne errungen werden. Von vielen Frauen hierzulande könnte de Facto ein Lasttier um seine Stellung beneidet werden.

Der Mann muss zwar die Existenzmittel (und oft schwer) erwerben, doch die Frau muss sie bewirtschaften und zusammenhalten; dies ist eine, nach ihren

physischen und psychischen Kräften berechnete, jener vollkommen gleichwertige Last, ja sprüchwörtlich soll das Zusammenhalten noch schwerer sein, als das Erwerben. Die Frau trägt aber ferner noch die Last der Progeneration und — der ersten Jugenderziehung, und diese Last ist unbeschreibbar; erstere namentlich nicht annähernd von Männern zu taxieren, weil sie dieselbe nicht kennen und niemals werden kennen lernen. Hat also das Weib in sozialer Beziehung mindestens dieselben Pflichten, so muss sie auch ebenso, wo nicht mehr, dieselben Rechte am Leben haben, letztere mögen nun, wie immer auch, herbeigeschafft werden. Einen bedeutenden Schritt zur nicht blos theoretisch, sondern auch zur praktisch moralischen Gleichstellung des Weibes vom socialen Standpunkte wäre: Prinzipielle Aufhebung der Gütergemeinschaft durch die Civilehe, überhaupt durch die Ehe, unbeschadet der kindlichen Erbrechte; die Gütergemeinschaft sollte nur erst etwa nach zurückgelegtem fünften Ehejahre beantragt werden können, die rechtliche Gewährung dieses Antrages durch einen ceremoniellen Akt für alle Konfessionen zu besiegeln sein. Nach dem 10. Jahre, wenn nicht rechtzeitig von competenter Seite Widerspruch erhoben wäre, spontan eintreten, ohne dass, ausser vor der Ehe vorgesehene, Ausnahmen gestattet wären. Es würden auf diese Weise die sogenannten Geldehen ihren Reiz verlieren, die Herzensehen, welche ohne gewisses religiöses Gefühl undenkbar sind, lediglich gewinnen.

Die sonderbaren Ausgeburten der Emancipationsbestrebungen des sonst bescheiden — man vergleiche das alte orientalische (jüdische) Gebet: „Herr, ich danke Dir, dass Du mich nicht zum Weibe gemacht," und andererseits „Herr, ich bin es zufrieden, dass ich ein Weib geworden," — veranlagten Weibes sind lediglich eine Folge des schreienden Missverhältnisses in Bezug auf Lebensfähigkeit der verheirateten Frau der

des Mannes gegenüber. Die Gleichberechtigung der Frau, sowohl psychisch wie physisch ist ein specifisch altgermanisches Princip. Verrostetes Vorurteil und wissenschaftliche Engherzigkeit haben der vollständigen Durchführung dieses Principes bisher im Wege gestanden. Die Frau ist vielfach noch eine altorientalische Sklavin geblieben. Unsere Zeit dürfte dazu angethan sein, aus der dichterischen Anbetung des Weibes, der Hochstellung der Frau auf dem Papiere, praktische Konsequenzen zu ziehen; es würde dadurch der sogenannten Emancipation der Boden unter den Füssen entzogen, das Weib in seine ureigene Stellung — als die Krone des Hauses — wie bei den alten Teutonen — wieder zurückgeführt werden.

Noch heutzutage aber klammert man sich oft bei allem geflissentlichen widerlichen Antisemitismus, an den altsemitischen Standpunkt: „du sollst mit Schmerzen gebären."*) Das Weib ist demnach vielfach noch wie vor 2000 Jahren eine vernunftlose Handelsware, die zum Geschäft nicht entbehrt werden kann. Liegt darin eine Gleichberechtigung christlicher Staatenbildung würdig? Neutestamentlich freilich ist ein inniges Bedauern, ein herzliches Mitleid dem schutzlosesten aller Individuen, dem menschlichen Weibe zugesichert worden, — ziehe man also getrost die Konsequenzen! dann wird ein krankhaftes amerikanisches Ladyship in Deutschland nie festen Boden gewinnen.

Eine zartfühlende gebildete Mutter, unbemittelte Beamtenfrau von Stande, sagte mir einmal: So beneidenswert das Dasein sei der Jungfrau, so unendlich schwer sei der Stand der deutschen Frau, — denn

*) Einer noch lebenden, hochstehenden Dame bei der Entbindung die Narkose zu gewähren, wurde von der Kleresei den Ärzten verboten!! ein hübsches Pendant dazu ist die Agitation jener gegen die wissenschaftliche Vivisektion! All solches involviert eine einfache Negation dem wissenschaftlichen Fortschritt gegenüber.

die Ehe heutzutage könne man kaum mehr ein Glück nennen. Die Furcht sei mächtiger denn alle menschliche Kraft (vergl. Supplem. Quæstio III. e, am Schlusse).

Kann unter solchen Verhältnissen ein wahrhaft gedeihliches Familienleben bestehen, kann eine glückliche Erziehung daraus hervorgehen? — Ein Narr nur könnte das glauben.

Ist es etwa ein Zeichen von socialer Gesundheit, wenn beispielshalber eine Tochter gebildeten Standes als siebentes Kind ihrem Vater, dessen Weib im 7. Wochenbette zu Grunde ging, grollt darüber, dass er so viele Kinder in die Welt gesetzt habe, und solches Thun als unvereinbar erklärt mit dem Stande eines gebildeten Mannes, welches nur dem „Volk" gebühre?

Ist es ein Zeichen von socialer Gesundheit, dass diese Tochter physisch nicht im Stande ist künftig auf eigenen Füssen zu stehen und auch keine genügenden Subsistenzmittel beim eventuellen Tode des Vaters bekommen wird, dafern eine allgemeine körperliche Schwäche ihre einzigste Mitgabe für's Leben gewesen, ihr einzigstes Erbteil sein wird?

Ist es ein Zeichen von socialer Gesundheit, wenn solche Töchter erklären, wohl heiraten, einen Mann liebhaben, für ihn sorgen etc. etc., aber keine weiteren Pflichten (Mutterpflichten) übernehmen zu wollen? eventuell in ascetischer Verblendung die Heirat überall perhorrescieren? Liegt darin nicht ein gut Teil Schopenhauer'schen Pessimismus? —

Wird obiges nicht gleichfalls erläutert durch das Junggesellentum, welches procentisch in der gebildeteren, vermögenderen (nervös-pessimistischen) Klasse mehr grassiert als in der unteren (indolent-nihilistischen) Klasse? — —

„Hüte dich vor einer gebildeten Frau," diese Redensart hört man nicht selten von Ehemännern,

denen man ein Urteil zutrauen muss. — Wie ist solches Urteil begründet? —

Ein Mädchen, welches begabt, einer gewissen philosophischen, naturalistischen Bildung teilhaftig geworden, findet, verheiratet, alsbald heraus, dass die geträumte Liebe (das Aufgehen in einen Leib, eine Seele), welche anfänglich vorhanden gewesen sein mag, alsbald nicht mehr zweckmässig ist; — die Ernüchterung tritt ein — weil das Tischtuch nicht mehr reicht. Entbehrungen, welche zwar gerne getragen werden, bringen Krankheiten, sei es des eigenen Körpers, sei es der Angehörigen mit sich, — die Folge ist: der Liebe mit ihren Folgen muss Halt geboten werden. Die seitens der Frau erworbene Vernunft gebietet das; wer will aber den Stein, der in's Rollen geraten, aufhalten? es geschieht nur durch unnatürliche Hemmnisse; eine moralische Verstimmung entsteht zwischen dem ernüchterten Weibe und dem leidenschaftlichen Manne; statt Einlebens tritt Zweileben ein, statt Liebe — Groll, Groll gegen den Gatten, weil er Schuld sei an der Not, Groll gegen die Gattin, weil sie den Gatten nicht mehr verstehen will, da ihre Vernunft obsiegt, die von ihr gefangen gegeben werden sollte.

Wahrlich eine Frau ohne Vernunft, eine, die nicht für den morgenden Tag sorgt, wäre da psychisch besser daran! Freilich würde diese Eigenschaft nicht lange vorhalten, da jene ihre Vertrauensseligkeit alsbald mit dem Leben würde erkaufen müssen. — Mit dem Leben der Mutter ist aber auch das eigentliche Leben der bereits Geborenen in Frage gestellt! — Ein fürchterliches Dilemma! — Dies die Antwort auf obige Frage!

Solche schroffe Gegensätze auszugleichen, ist die Humanität ausschliesslich berufen, welche getragen wird vom Arzte und Seelsorger zu gleichen Teilen. Ein solcher muss sehen, erkennen und helfen; denn es handelt sich diesfalls um Menschenleben, Menschenglück.

So gut wie der Arzt die Einwanderung lebentötender Mikroben mit Recht zu verhindern bestrebt ist, muss er auch der Einwanderung lebentötender Zoospermen ein Halt gebieten, dafern er die eigentliche Keimstätte der Zelle zu vernichten nicht im Stande ist. —

Vermag er in solchem Falle der Not einzutreten, so wird er das Dilemma beseitigen. — Es wird kein Gatte über die vermeintlichen Mängel klagen, welche die Bildung seines Weibes mit sich bringt — im Gegenteil die Bildung wird das Eheglück erhöhen — aus einem Zweileben wird wieder ein Einleben gemacht. —

Die Zunahme des Verbrechertums, der Vagabondage, als Folge der mangelhaften Ernährung und Erziehung, das jugendliche Verbrecherunwesen, den erweislich zunehmenden Mangel an Korrektionsanstalten, Gefängnissen, Asylen, Verbesserungshäusern ist man zwar allseitig bemüht zu heben, — aber mit Palliativmitteln, d. h. der Gewährung von materiellen Mitteln, um diesen Anforderungen zu genügen; die Ursachen des Übels bleiben aber unberührt: Die Not, der Pauperismus, der Mangel an Existenzmitteln. Die zunehmende Konkurrenz, welche die Not gebietet, will man anders nicht absolut verhungern, lässt die Leidenden nach einem Strohhalm greifen, um auf den Schultern des Untersinkenden sich über Wasser zu halten. Den Ursachen dieses Übels aber wird mit Allem nicht vorgebeugt, der „4 Millionenüberschuss" an Geburten in Deutschland lässt sich nicht aus der Welt schaffen. Die Lösung der Frage der Lebensnot blieb bisher in nebelhafte Ferne gerückt und sind die betreffenden Verhandlungen kaum aus dem Stadium der idealen Vorbesprechung herausgekommen.

Der Hyperidealismus aber, welcher teils beim Unverstand zu Missgriffen, teils bei Verstandessinnigen zur Überschwenglichkeit führt, ist grösstenteils Schuld an unserer Misère. — Mag dann die ärztliche Huma-

nität, die Sorge des privilegierten Gesundheitswächters, den schwachen, nicht **mehr** leistungsfähigen Individuen nicht nur mit Rat, sondern auch mit der That an die Hand gehen!! Solches ist die höchste Aufgabe der Wissenschaft, des humanen Menschen. — Hat überhaupt die gesammte Wissenschaft einen andern Zweck als das Menschenwohl fördern zu helfen?

Niemand wird dem Grundsatze widersprechen, dass, cæteris paribus, der Vater zur ersten Erziehung des Kindes viel eher entbehrt werden kann als die Mutter; dass also den mehr gefährdeten Müttern der grösstmögliche Schutz gegen Krankheit und Tod geboten werden muss; dass die Kunst erst dann ihre volle Aufgabe gelöst hat, wenn jegliche Gefahr von dem unersetzlichen Leben nach bestem Wissen und Gewissen fern gehalten wird, während es gleichgültig erscheint, ob die Gefahr von somatischer oder sozialer Seite her droht.

Frauen bis zur Erschöpfung gebären zu lassen, entspricht nicht mehr unserem (affektiert?) philanthropischen Zeitalter.*) Das Weib ist weit mehr als ein blosses Instrumentum Parendi. Dennoch gibt es „kompetente“ Persönlichkeiten, die Uxori propriæ adhibendo Factoto feminino majore natu parcendum esse, andere Frauen rigoroser behandelt wissen wollen; eine charakteristische wahrhaft dämonische Äusserung einer solchen mag hier registriert werden: „Warum sind sie denn als Frauen auf die Welt gekommen, wenn sie sich nicht ihrem verdammten Schicksale fügen wollen?“ Solcher Bemerkung braucht man wohl nichts hinzuzufügen.

Wahrlich eine schwere, aber edle Aufgabe, die philosophische und physiologische Wissenschaft mit einander in Einklang zu bringen. Schwer — weil die

*) In der rationellen Tierzucht würde man ein solches Verfahren für Wahnsinn, Tierquälerei erklären.

einzelnen Zweige des allgemeinen Wissens sich heutzutage fast feindlich gegenüber stehen. Einseitigkeit ist wegen des zu bewältigenden überhäuften Materials die heutige Parole. Dogmatismus und Liberalismus in derselben Doktrin sogar befehden sich heuer auf's Heftigste. Die exklusive Wissenschaft aber unterdrückt das Gemüt, die Vermittlerin eines menschenwürdigen Daseins. —

Wir Menschen leben alle, wenigstens in Deutschland, im Zeitalter der bedingten Existenz, d. h. der genauest und knappest zugemessenen Existenzmittel. Diesem sozialen Gesetze sich entziehen zu wollen, wäre einfach lächerlich, weil unmöglich.

Hat der Arzt also Affectionen vor sich, deren Grund in jener Thatsache zu suchen ist, so ist die Kunst verpflichtet, mit dieser zu rechnen, will sie anders ihren Namen Kunst behalten. Das „laissez aller" oder eine frömmelnde Dogmatik kann man keine Kunst nennen. Mit den vorhandenen Mitteln, wo immer, auszukommen, ohne dass das Leben und die Gesundheit darunter leide, das bringt Glück in die Familie (folglich auch in den Staat). Glücklich der, der mit dazu verhelfen kann. Durch ein darauf hinzielendes Verfahren entspricht der Arzt den Anforderungen der Religion, dem Gebote der Nächstenliebe!

Die geeigneten Massregeln für die Gesunderhaltung einer Familie im Voraus treffen zu können, ist, wenn auch für solchen Arzt, der lediglich um materiellen Lohn arbeitet, wenig lucrativ, weil er nichts zu kurieren bekommt, doch eine der schönsten und edelsten Aufgaben des wahren Menschenfreundes. Für ihn ist es eine Seligkeit, Glück und Frieden wieder in die Häuslichkeit gebracht zu haben. — Der warme Händedruck, der oft mehr sagt als zahllose Worte des „tiefsten Dankes," versüssen hundertfach manche Unbill, die Geiz, Neid und Indolenz dem Gesundheitsanstreber anderweitig zufügen, sollte er auch keinen materiellen Lohn für einzelne Mühen bekommen.

Am herbsten sind die Notfälle, wenn, wie es am häufigsten vorkommt, dieselben kombiniert sind mit Nahrungssorgen ($^4/_5$ fast aller Fälle), besonders werden solche Familien oft am härtesten betroffen, die vermöge ihres Standes noch ein äusseres Dekorum zu beobachten haben.

Der Arzt wird gerufen, es liegen hysterische Beschwerden bei der Frau vor; der Mann will sie in anscheinend liebevoller Form einesteils in ihren Klagen unterstützen, andernteils zurechtstellen; mit Mühe unterdrückt er eine gewisse Reizbarkeit. Dem Arzte erscheint die Harmonie eine erzwungene. Das Examen eines jeden Einzelnen ergibt, dass der Mann nervös, mürrisch und unzufrieden, die Frau leidend, tief unglücklich sei. „Solches Leben könne sie nicht länger ertragen.“ — Sie ist krank, körperlich und seelisch.

Beide gehen nur so neben einander her, man fühlt, dass von einem Zusammenleben und -Streben, begründet auf innere Herzensüberzeugung, Herzensannäherung keine Rede mehr ist. Eintracht und Freude am Leben sind geschwunden! Und doch liegt in der ganzen äusseren Erscheinung des Hauses etwas Harmonisches: die 3 Kinder im Alter von 6—3 Jahren sehen recht wohl genährt, doch weniger gut gepflegt aus, — an so mancher Kleinigkeit im Hauswesen erkennt man, dass eine innere Seelenharmonie früher vorhanden gewesen; — wo war sie geblieben?! — Den grössten erkennbaren Anteil am Kummer bekundet das zartfühlendere unglückliche Weib, und trotz aller ihrer Klagen auch über ihre Ehehälfte — („er wäre sonst nie so gewesen“) blickt eine ewige engelgleiche Geduld dennoch aus ihren Äusserungen hervor. Wir stehen anscheinend vor einem Rätsel, doch ist es dem Tieferblickenden keines, es ist nur ein Übel, welches auf einen ganz natürlichen Vorgang zurückzuführen ist! (cf. Fall 34.)

Ist einem Übel damit abgeholfen, dass man vor-

nehm darüber Schweigen beobachtet und thut, als wenn man es nicht sähe, oder ist es besser, humaner, die Augen offen zu haben, und ohne Voreingenommenheit mit Thatsachen sich zu befassen, wie sie sind, wenn sie auch nicht so sein sollten? —

Mancher führt zwar die Humanität im Munde, sein Herz kennt sie aber nicht; weil sie sich mit dem Verstand allein nicht fassen lässt. Sie ist ja keine Verstandessache, sie ist lediglich Sache des Gefühles! Beispiele liegen ja so oft vor, dass ein wissenschaftlich korrektes, tadelloses Verfahren des Verstandes die grösste psychische Härte, Inhumanität in sich birgt — und warum? weil das Individuum aus Mangel an solider, moralischer Grundlage nicht im Stande ist, sich über kleine Erbärmlichkeiten des Lebens, persönliche Rücksichten, egoistische Bestrebungen, Neid und Habgier zu erheben, die Triebfeder des Handelns Anderer objektiv, — und nicht nach dem eigenen rechtgläubig beschränkten Standpunkte — zu beurteilen. —

Ich habe persönlich nur wenige Männer kennen gelernt, welche sich die Mühe gegeben, die Seelenvorgänge im Weibe sich zu eigen zu machen, einige die es gethan, werden darob verhöhnt, weil sie von ihres Gleichen missverstanden werden.

Die meisten beurteilen das Weib vom specifisch männlichen Standpunkte, während man doch, um gerecht zu sein, bei der Beurteilung irgend einer Person zunächst ganz und gar auf deren Standpunkt sich zu stellen verpflichtet fühlen sollte. Es wird das „audiatur et altera Pars“ in der ganzen Welt, wie auch hier, oft mit Füssen getreten, die Vernunft der Leidenschaft Preis gegeben.

Ich habe noch keine Mutter kennen gelernt, welche aus purer Lust ihrem Gatten das 6. bis 12. Kind geboren; alle solche haben sich nur unter dem Drucke der zwingenden Not befindlich betrachtet! Sie haben

eben aus Not ihre Vernunft der Leidenschaft des Gatten Preis gegeben. —

Mancher nennt im Weibe Lüsternheit, was innigste aufopfernde Hingabe ist, mancher nennt in ihr Leidenschaft, was Furcht vor Beraubung des teuerst erworbenen Eigentums bedeutet.

Diese beiden Tugenden am Weibe, wie es oft geschieht, zum Gegenstande leichtfertiger Sentenzen, lasciver Redensarten, schlüpfricher Bierwitze zu machen, zeugt von frivolem Egoismus, welchen der „biedere Germane“ fürder lieber Andern überlassen sollte.

Der Ruf nach weiblichen Ärzten, die Thatsache, dass (besonders in ausserdeutschen Staaten) dieselben immer mehr Eingang finden, ist ein Beweis dafür, dass das Vertrauen des Weibes zum Manne trotz der grossartigen Fortschritte in der Kunst immer mehr zu schwinden beginnt, und steht solches gewiss in Zusammenhang mit dem Obenerwähnten. Diesem niederdrückenden Verhältnis tritt aber in neuerer Zeit besonders die Breslauer Klinik in herzgewinnender Weise entgegen; es weht von dort her ein erfrischender Wind, der dem männlichen Arzte die Aufgabe stellt, auch das Denken und Trachten der Frau vollauf zu würdigen. Während z. B. bisher bei Besprechungen über Porro, Sänger, oder klassische Sectio cæsar. der Tenor der meisten Sentenzen der war: Man dürfe einem Weibe die Möglichkeit der Conception nicht nehmen, wird dort dieser starre Dogmatismus ad acta gelegt — es wird dort einfach individualisiert;*) — man fragt vielmehr: soll das Weib für die ihrigen erhalten, soll sie ferneren unausbleiblichen Gefahren enthoben werden oder nicht? Man urteilt dort nicht mehr über die Frau vom männlichen Standpunkte aus, sondern vom echt weiblichen, und der ist dieser: Das Weib, die Mutter, bittet um Gnade, um

*) Auch Fehling tritt neuerdings für Individualisierung entschieden ein.

Schonung, weil sie nicht mehr kann, sie bittet um Schutz gegen die deletären Folgen der ihr obliegenden physiologischen Verpflichtungen! Das Weib will mit dem Manne alles teilen: Glück und Unglück, Freude und Kummer, Lust und Leid, nur soll es eine Gewissheit haben, dass es, gleich wie der Mann, durch die physiologischen Aufgaben nicht zu Grunde gerichtet werde, dass es gleich dem Manne den sozialen Anforderungen gerecht werden könne*).

Die alberne Prüderie, dass man ein Weib nicht „verstümmeln“ dürfe, um sie ruhig ihrem „verdammten Schicksale“ zu überlassen und eventuell zu sagen: ja, was können wir dafür, dass sie schliesslich an den Folgen physiologischer Gesetze gestorben ist, hat hoffentlich zu existieren bald aufgehört. Ist dann die Exstirpatio Mammae nicht auch eine Verstümmelung in optima Forma? hat jemand jemals aus diesem Grunde dieselbe verworfen?

Kann man (siehe Centralblatt für Gyn. Mai 1885) sich etwas grausameres, herzloseres denken, als eine missbildete Frau bis 6 Mal gebären zu lassen, um sie jedesmal durch Kaiserschnitt zu entbinden, an dem sie dann auch schliesslich zu Grunde ging?

---

*) Wenn die Frau mit ihrem Lose zufrieden ist, d. h. also, wenn sie selber Kräfte und Nahrung genug bieten kann für die Erziehung ihrer Kinder, so wird sie auch unbedingt einen Keim des Zufriedenheitsgefühles in die Nachkommenschaft hineinlegen, denn sie ist ohne Groll gegen die, die mehr haben als sie, weil sie glücklich ist mit dem, was sie hat, und sich vor der Zukunft nicht fürchtet.

Diese Lebensanschauung ist die Grundlage der Demut, welche heutzutage im Grossen und Ganzen vollständig abhanden gekommen ist. Diese Demut lässt sich weder durch Reaktion, noch durch Gesetzgebung, trage sie Namen wie sie wolle, — sei sie orthodox, sei sie liberal — erzwingen: sie ist lediglich individuellen Ursprungs. Sie besteht vielfach in widerlicher Verzerrung bei solchen, welche einen gewissen Zweck mit deren Schein erreichen wollen. Die wirklich edeln Menschen, welche von der Vorsehung mit Vermögen und Wohlwollen ausgestattet sind, seien damit nicht gemeint, es giebt deren aber auch nur wenige, die noch dazu oft verkannt werden.

Hat sich der Arzt wohl jemals die Hilflosigkeit und die Trostlosigkeit solchen Daseins klar gemacht? gereicht es ihm zum Ruhme dieser ewigen Folter bis zum schmählichen Ende nicht rechtzeitig abgeholfen resp. gründlich vorgebeugt zu haben?

Der Gefühlsmensch wird mit vollem Rechte statt „Verstümmeln:" Retten schreiben. Verstümmelung ist überhaupt nur ein juristischer, dem Strafcodex entnommener, im pathologischen Sprachgebrauch unberechtigter Begriff.

Wie der Humanität durch Doktrinarismus Gewalt kann angethan werden, will ich, ohne indiskret zu sein, aktenmässig darlegen: In dem Archiv f. Gyn. B. XVIII. Heft 2, führt eine Autorität die Notwendigkeit des Abort. artific. wegen Gebärunmöglichkeit aus. Er will dieselbe aber nicht zum zweiten Male gestatten! Was die abstrakte Wissenschaft dazu sagt, soll hier nicht erörtert werden, nach ihr mag es korrekt sein; wenn aber der Abort. artific. wegen Gebärunmöglichkeit zum zweiten Male unerlaubt sein soll, dann ist er zum ersten Male mindestens unmoralisch, denn wer, nach ihm, unter den gegebenen Verhältnissen, nach den Prinzipien der Wissenschaft nicht leben kann ohne Kunsthilfe, und zum zweiten Male keine Hilfe erwarten darf, darf zum ersten Male auch keine Hilfe bekommen. Ein Arzt, der da weiss, dass eine Frau nicht mehr gebären kann, es sei denn auf Kosten ihres Lebens, und weiss, wie einer solchen unausbleiblichen Eventualität vorzubeugen sei, und es nicht thut, m u s s event. wegen fahrlässiger Tötung bestraft werden.

Einer Mutter aber, die ihrem Hausarzte das Geständnis zu machen wagt, dass sie fühle, nicht mehr dem Gebärgeschäfte obliegen zu können, auch wenn es in den allerzartesten Ausdrücken, in der weiblich verschämtesten Weise geschieht, muss der Arzt unbedingt glauben, denn er ist niemals in der Lage gewesen, solches Gefühl beurteilen zu können — **da**

ist für ihn das mittelalterliche „nescio, ergo credo“ am Platze!

Gesetzt, obengenannte Autorität behandelt eine Ledige wegen Gebärunfähigkeit, leitet Abort ein (oder wird er vielleicht in diesem Falle den Abort. artific. verweigern?) und rettet ihr auf diese Weise unbedingt das Leben. — Er warnt vor neuer Gravidität, verliert übrigens die Pat. aus den Augen. Später kehrt sie, verheiratet, wieder, in der bittersten Angst, mit demselben Anliegen, — er verweigert Gehör, die Pat. stirbt in Folge der Gravidität — würde da nicht die Klage wegen Tötung durch Fahrlässigkeit eintreten müssen?

Ist es human, einem schwachen Menschen helfen zu können und es nicht zu thun? ist es human zu sagen: „Du hast auf meine Worte nicht gehört — zur Strafe lasse ich dich jetzt sterben!“ ist das menschlich? ist das barmherzig? Ist die medicinische Wissenschaft wirklich so weit entfernt von den anerkannten Lehren des Propheten von Nazareth??

Ein Gegenstück dazu wäre folgendes: A. behandelt einen Patienten an einer schweren Gonorrhöe, zwar mit glücklichem Erfolge, doch warnt er denselben auf's Eindringlichste vor neuer Infektion. Der Patient aber erscheint später trotzdem zum zweiten Male vertrauensvoll wieder und bittet wegen derselben Angelegenheit um seinen ärztlichen Beistand. Wird er sich dann auch weigern ihn zu behandeln? ich glaube nicht! Wo bleibt dann aber die Konsequenz, da es sich in letzterem Falle vielleicht gar nicht mal um das Leben handelt? Hat in seinen Augen dann die Gesundheit des Mannes einen höheren Wert als das Leben der Frau? — Man kommt aus den Widersprüchen gar nicht heraus! — Nun, es sei genug gesagt, im Folgenden wird dieser Punkt noch einmal berührt werden.

Die in den nachfolgenden Blättern enthaltenen Studien sind das Resultat einer nahezu 25jährigen Erfahrung, eines sehnlichen Wunsches, helfen und vor-

beugen zu können, bevor gefürchtete Katastrophen hereingebrochen sind.

Der Anblick so vielen herben Leides, das über die Pflegebefohlenen gekommen, hat Manchen nach Mitteln suchen lassen, die zwar nicht gelehrt werden, aber gelernt werden müssen, will der Arzt nicht bloss die Heilkunde, sondern auch die Heilkunst üben: — Die Ursache eines frühen Siechtums, eines zeitigen Todes seiner Schützlinge unterdrücken, ihnen das Glück des unverkümmerten Daseins erhalten. — Viele Zweige der Hygieine und Prophylaxe zielen darauf hin; wenig allgemeine Berücksichtigung haben gefunden die deletären Zustände, welche event. durch Geburt, Wochenbett und Ernährung der Säuglinge geschaffen werden können. Wenn auch eine vielfach geübte prohibierte Konzeption als solche den Arzt nichts angeht, so kommt doch da, wo es sich um Erhaltung des Lebens und der Gesundheit bestehender Individuen handelt, die facultative Sterilität ganz besonders in Frage. Wann diese einzutreten habe, kann und muss jeder Hausarzt zu beurteilen im Stande sein. — Es ist übrigens besser, dass zehn Mütter zu früh steril werden, als dass eine Mutter an „Hypertokie" zu Grunde gehe; und, dass Hypertokie besteht, unabhängig von der Zahl der Progenitur, ist eine, nach meinen bisherigen Erfahrungen, wissenschaftlicherseits anerkannte Thatsache!

I. Trübe Erfahrungen.

Ach, es ist die teure Mutter — —
Ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaister Stätte schalten
— — — — Fremde, liebeleer.

Um gleich in medias Res zu gelangen, dürfte eine kleine Schilderung von in der Privatpraxis vorgekommenen Fällen am Besten dienlich sein.

Manchem Arzt wird eine Scene nicht unbekannt sein, die an Entsetzlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, wie ein Ehemann an der Leiche seines soeben in oder nach dem Puerperium verschiedenen Weibes, der Mutter mehrerer Liebespfänder, fast entseelt dahin sinkt, während er gegen sich die bittersten Verwünschungen ausstösst: sich selbst anklagend, der Mörder des geliebten Wesens zu sein; sie (er und sein Weib) seien vor weiterer Gravidität rechtzeitig gewarnt, sie hätten lange durch Abstinenz der Warnung Folge geleistet, der Versuchung wiederstanden, endlich hätten sie sich vergessen, und die trübe Warnung wäre in Erfüllung gegangen, — der unerbittliche Tod des Weibes, der teuren unentbehrlichen Mutter, sei die Folge gewesen der Befriedigung der naturgemässen Triebe!

Ob solche und andere Fälle oft vorkommen? ich glaube gewiss! mehrere derselben habe ich selbst erlebt und notiert.

1. Frau L. O., 40 Jahre alt, erlitt im 7. Puerperium eine Sepsis, Metritis, Pleuritis, von der sie sich nur allmählig erholte, indessen blieb eine chronische Endometritis nach, welche aus Mangel an den nötigen Mitteln (sie war die Frau eines kleineren Handwerkers) nur ungenügend behandelt und daher nur unvollkommen geheilt werden konnte. Der ärztlicher Seits ausge-

sprochene Wunsch, dass nicht mehr Gravidität erfolgen möge, wurde $1^1/_2$ Jahr durch Abstinenz erfüllt, da indessen das Wohlbefinden sich allmählich besserte, wieder Lebensmut bei der Frau eintrat, wurde die Abstinenz nicht weiter beobachtet. Erneuerte Gravidität trat ein, — die Frau fühlte sich, abgesehen von dann und wann eintretenden Leibschmerzen, während dessen wohler als vordem; — im 8. Monat aber starb sie plötzlich an Hirnembolie, offenbar vom Uterus ausgehend.

Die Selbstvorwürfe des Ehemannes, des Vaters von 7 unversorgten Kindern, wiederzugeben, dürfte hier überflüssig sein.

2. B. S., 36 Jahre alt, Frau eines Justizbeamten, erkrankte in ihrem 19. Lebensjahre an Dysenterie, von der sie trotz Konsultationen mit Koryphäen nie wieder ganz hergestellt wurde, heiratete, gebar ziemlich günstig 2 Kinder, beim dritten Puerperium erlitt sie eine Metroperitonitis mit Abscedierung und konsekutiver Darmstriktur, welche der behandelnde Arzt ansah als Folge der Dysenterie, indem nach derselben zurückgebliebene narbige Verwachsungen hier eine grosse Rolle gespielt hätten. Seine Warnung vor neuer Gravidität wurde 5—6 Jahre lang durch Abstinenz beobachtet. Die Versetzung des Ehepaares in ein anderes Klima bedang einen günstigeren Gesundheitszustand der immer noch leidenden Frau; es trat von neuem Gravidität ein, das Befinden während derselben liess nichts zu wünschen übrig. Unter dem Geburtsakte trat heftiges, unstillbares Erbrechen ein, mit Leibschmerzen, welche nicht mit Dolores ad Partum zu vergleichen waren; die Entbindung, durch Wehenschwäche und eine Nabelschnurumschlingung gehemmt, welche aber bei der zweiten Traktion diagnosticiert wurde, musste per Forcipem ohne besondere Hindernisse zu Ende geführt werden. Das Kind lebte. Die Placenta folgte rasch und vollständig nach: doch gab dieses nur vorübergehende

Erleichterung; nach cirka 8 Stunden, Abends: Meteorismus, galliges Erbrechen, heftige Schmerzen, Flüssigkeit im Abdomen. Andern Tags, Morgens: Hæmatemesis, copiöse blutige Stühle, Collaps, Tod. Auch hier die obenbeschriebene Scene des moralisch vernichteten, mit seiner durch tiefernste Bildung ausgezeichneten Gattin sonst so glücklich lebenden Ehemannes. Die momentane Befriedigung der Eheleute über die kunstgerechte obstetrische Leistung, konnte nicht verhindern, dass dem Arzt hinterher die Schuld am Tode der Frau beigemessen wurde.

3. H. B., 32-jährige Frau, Mutter von 6 Kindern, kehrte aus Gesundheitsrücksichten nach einem Aufenthalt von mehreren Jahren aus dem tropischen Klima heim. Der ärztliche Wunsch, dass behufs Erholung Abstinenz beobachtet werden solle, wurde, da das Befinden der Frau anscheinend günstig war, kaum ein halbes Jahr beachtet. Eine Gravidität verlief, ausser eintretenden Varicen, ohne erhebliche Beschwerden. Die letzte Zeit vor dem Puerperium war namentlich anscheinend sehr günstig. Die Entbindung trat 14 Tage verfrüht ein, der gesunde lebenskräftige Foetus wurde aber in einem eclamptischen Anfall geboren. Diese Anfälle nahmen an Intensität zu. Eine während eines solchen per Katheter gewonnene geringe Menge Urins war schwarzbraun, erstarrte beim Kochen zu Gallert, und unter fortwährenden eclamptischen Konvulsionen erfolgte 20 Stunden post Partum der Tod. Der Gatte benahm sich unter beständigen Selbstverwünschungen, wie oben geschildert. — Er grämte sich zu Tode und hinterliess nach wenigen Jahren seine Waisen den Verwandten.

4. M. E., Doktorsgattin, hektisch aussehende Blondine, 31 Jahr alt, von phthisischer Herkunft, gebar 2 Kinder; nach einer gewünschten Pause von 2 Jahren (Abstinenz) unter ziemlich gutem Wohlbefinden, trat wieder Gravidität ein; bald nach Anfang derselben

zeigten sich nunmehr deutlich Symtome der gefürchteten Lungenaffection; Patientin fühlte selber und äusserte oft, dass sie die Gravidität nicht ertragen könne. In der 20. Woche erfolgte spontane Frühgeburt, die Affection in den Lungenspitzen nahm rapide an Umfang zu, und 14 Wochen post Partum erfolgte der Tod. Der Gatte wie oben tief unglücklich.

5. B. E., Arbeiter, 47 Jahre alt, Vater von 14 Kindern, beim 13. Kinde Abstinenz ferner empfohlen, da viele Kinderkrankheiten aus Mangel an Pflege eintraten. Warnung nicht befolgt: beim 14. Kinde lange Krankheit der Mutter: Peritonitis; zum 15. Male Abort, mit mehrmonatlichem schweren Krankenlager; die bereits sehr verschuldete Haushaltung versumpfte ganz. In einem Anfall von Schwermut, erhöht durch Alkoholgebrauch, erhängte sich der Obengenannte unter Zurücklassung eines Briefes: „er sehe sich ausser Stande, seine Familie vor Hunger zu schützen und empfehle dieselbe der allgemeinen Wohlthätigkeit.“

6. G. F., kräftiger Arbeiter, 38 Jahr alt, erkrankte beim 7. Puerperium seiner ebenfalls zwar gesunden, aber schwer arbeitenden Frau, an Pleuritis, welche er sich zugezogen hatte durch Überanstrengung (Tag- und Nachtarbeit), zum Zwecke der Entlastung und zur Arbeitserleichterung seines braven Weibes. Nach seiner Herstellung erfolgte meinerseits Warnung vor fernerem Beischlaf: „die sich auftürmenden Lasten würden schliesslich seine Kräfte übersteigen.“ Die Mahnung, von der Frau mehr als gerne acceptiert, wurde von dem Manne erwidert mit: „So lange ich noch gesunde Arme habe, soll meine Familie keine Not leiden.“ Ein Vorschlag, das Leben zu versichern, wurde aus Mangel an Mitteln abgewiesen. Das achte Puerperium veranlasste den Mann wiederum stärker zu arbeiten als vordem: dem Schicksale Trotz zu bieten!

Der treue Arbeiter, Vater und Gatte, erkrankte abermals kurz nach dem Puerperium seiner Frau an

einer Pneumonie, welche seinem scheinbar unverwüst-lichen Leben jählings ein Ende setzte. [illegible] Kinder [illegible]

7. Der folgende Fall gehört streng genommen nicht hierher, da [illegible] Ausgang nicht zu verzeichnen ist, doch ist er lehrreich genug. E. H. [illegible], 28 Jahre alt, Mutter von 3 Kindern. Vater an Phthisis gestorben. Litt seit dem ersten Puerperium an chronischer Anaemie, welche bisher vergeblich behandelt wurde; die Behandlung einer Erosion am Orif. Uteri wurde durch die 3. Gravidität unterbrochen, welche indessen unter nicht weiter grösseren Beschwerden verlief als früher; der Fötus wurde anaemisch aber lebend geboren, lebte noch 8 Wochen. Am 12. Tage post Partum erkrankte sie unter Erscheinungen von Sepsis geringeren Grades. Der Krankheitsverlauf war ein protrahierter, endete jedoch schliesslich mit relativer Genesung. Es wurde, da für begünstigende Momente zur Entstehung der Sepsis keine andere als die hochgradige Anaemie aufzufinden waren und bei absoluter Alaktie eine baldige Gravidität gefürchtet werden musste, Abstinenz empfohlen; eine Erholungsreise der Jahreszeit gemäss angetreten, nach derselben aber die Warnung vor Beischlaf nicht weiter beachtet, abermalige Gravidität acquiriert. Das Befinden der Patientin war während derselben nur ein kümmerliches zu nennen. Die Geburt des Kindes fand zwar ohne Hindernisse statt, die Placenta aber musste — unter den subtilsten antiseptischen Cautelen manuell entfernt werden. Eine starke Nachblutung wurde durch Anwendung einer heissen (2½%) Karbolwasserinjection erfolgreich bekämpft. Am 2. Tage post Partum Erscheinungen intensiver Sepsis; der Zustand wurde hoffnungslos. Dennoch genas Patientin nach einem 8-monatlichen äusserst schweren Krankenlager soweit, dass sie das Bett auf kurze Zeit verlassen konnte. Sie meinte jetzt doch selber, eine weitere Gravidität hiesse: „Gott versuchen.“

Jeder human denkende Sachverständige wird gewiss einräumen, dass die Fälle 1—3 derartige seien, dass ohne Gravidität das Leben der Betreffenden wahrscheinlich erhalten worden wäre, im 4. wäre das Leben ohne Gravidität jedenfalls verlängert, im 5. und 6. Fall die traurigen Katastrophen vermieden und im 7. wäre ohne Gravidität der Frau niemals so schwere herbe Sorge über die Familie hereingebrochen.

Die vorgenannten Fälle dürften fasst genügen, um ein bestimmtes Prototyp zu gewinnen, doch lasse ich noch einige Fälle folgen, die sowohl das rein menschliche als das wissenschaftliche Interesse auf sich ziehen.

8. G. G., Arbeiter. Die Frau desselben führte eines Abends hinter sich her ihren Mann zu mir, offenbar in bitterster Seelenangst. Sie flehte mich an um Hilfe: ihr Mann sei geschlechtlich inficiert und zwar durch ihre Schuld. Ich fragte sie, ob sie denn krank sei, was sie verneinte; dann führte sie ihre ganze Misère mir offen vor, da ich sie ja seit Jahren kannte. Wie ich ja wisse, habe ihr Mann seit dem s. Z. überstandenen Typhus seine volle Erwerbsfähigkeit nicht wieder erlangt, könne für sie und ihre 4 Kinder (4 waren ausserdem gestorben) nicht mehr das verdienen, was er früher erhielt. Sie selber sei ja so oft schwer leidend gewesen, während der und nach den Graviditäten, dass sie fast hilflos gewesen (wie mir bekannt), ihre Mittel erlaubten keine ausreichende Beihilfe, die Kinder nähmen ihre Kräfte übermenschlich in Anspruch! Sie hätten demgemäss beschlossen, um nicht ganz an den Bettelstab zu kommen, dass sie, die Frau, für ihre Person gänzlich auf Cohabitation verzichten wolle, ihr Mann solle dann zuweilen extra Muros suchen, was ihm zu Hause untersagt sei; das übersteige wenigstens ihre Mittel nicht.

Ich kannte die sonst braven Leute zu genau, um nicht alles zu glauben, was sie mir vortrug, und was

der Mann bestätigte. Eine genauere Untersuchung bewahrheitete alles Gesagte vollkommen. Die kleine zart gebaute Frau war gesund, der kleine nicht kräftig veranlagte Mann zeigte ein einfaches primäres Chankergeschwür.

Die Behandlung der Affektion war vom ärztlichen Standpunkte nicht weiter schwierig, das Herz aber zog sich bei solchen Thatsachen im Menschen krampfhaft zusammen ob der wahrhaft socialen Misère. — Die Fortsetzung dieses Falles finden wir unter Nro. 26.

9. L. Q., Kaufmannsfrau, 34 Jahre alt, von schwächlicher Konstitution, erkrankte während der 6. Gravidität an einem Lungenspitzen-Katarrh, das Wochenbett verlief zwar ohne Unfall, doch wurde wegen ebengenannter keineswegs bedeutungslosen Affektion die Frau in einen klimatischen Kurort gesandt, von dem sie relativ sehr wohl zurückkehrte. Die Symptome des Spitzenkatarrhs waren geschwunden, eine fernere unerwünschte Gravidität wurde $1^{1}/_{2}$ Jahr lang hintangehalten; solche trat sodann wieder ein, aber allmählig entwickelte sich wieder Lungenkatarrh in höherem Grade; nach stattgehabter Entbindung nahm jene in rapider Weise zu, die arme Kranke erlag der Phthisis nach nicht gar langer Zeit.

10. C. R., Arbeiterfrau, anscheinend kräftigen Baues, 40 Jahre alt, hat 13 mal lebende Kinder geboren, welche sie aber wegen Alaktie mit der Flasche zu ernähren gezwungen war; von den 13 Kindern lebten nur 4!! die andern waren alle früh gestorben, die meisten wohl, laut Anamnese, an Dyspepsie oder an den Folgen derselben. Die 14. Gravidität wurde nicht ausgetragen, da in der 20. Woche sich Blutungen einstellten, die trotz angewandter Mittel sich über 8 Wochen erstreckten. Die Kindesbewegung hörte fast ganz auf; eine marginale Placenta prævia lag vor. Wegen der erfolglos behandelten starken Blutung, ward durch Ergotin die Frühgeburt eingeleitet. Der

Foetus gab noch einige Lebenszeichen von sich, die Mutter sehr geschwächt, auch besonders während der Gravidität durch ihre Struma sehr belästigt, war fest überzeugt, dass ihre Kraft nachgerade zu Ende sei. Sie wolle lieber sterben, als noch einmal die Qual der Gravidität durchmachen, wogegen mit plausiblen Gründen gewiss nichts einzuwenden war. Trotz guten Verdienstes und fleissigen Arbeitens war wegen der endlosen Extra-Ausgaben durch Krankheiten und Todesfälle das Ehepaar vollständig arm geblieben*).

Man fragt unwillkürlich, zu welchem Zwecke dann die 13 Kinder geboren worden, da die Mutter doch nur 4 zu erhalten im Stande gewesen. Denn, da alle Kinder mit der Flasche ernährt worden, hätten sie auch alle am Leben bleiben können, wenn die pflegenden Kräfte der Mutter dazu ausgereicht! Der einzige, der von den 9 Verstorbenen einigen erkennbaren Nutzen gehabt, ist doch wohl nur der behandelnde Arzt gewesen.

11. O. S., Landmannsfrau, 33 Jahre alt, war in der Jugend sehr skrophulös, erkrankte im 17. Jahre an einer bedeutenden Lungenspitzenaffection, am Halse grosse Drüsenpackete, welche an mehreren Stellen sehr acut abscedierten; die Lungenaffection besserte sich in der Weise, dass man eine Verkalkung und Schrumpfung der afficierten Stellen annehmen musste (später wurden mitunter Kalkstückchen ausgehustet). Sie heiratete, 19 Jahr alt, einen mehrere Jahre älteren Witwer, wurde gravid, doch wurde das Kind sehr schwächlich geboren, die Mutter erkrankte an einer heftigen Perimetritis, von der sie sich aber vollständig erholte; das Kind blieb zwar am Leben, doch im hohen Grade skrophulös, — die bald wieder eintretende Gravidität

---

*) Die freiwillige Engelmacherei wird aufgespürt und bestraft — und mit Recht — die unfreiwillige lässt man gewähren, — manche sagen: Gott hat's gewollt.

verlief für die Mutter gut, Alaktie; das Kind lebte, wurde sehr dick und fett, starb aber 1 Jahr alt an Meningitis tubercul.; das 3. Kind starb 3/4 Jahr alt an einem Lebertumor (amyloider Degeneration). Das 4. Kind wurde mit einem Vitium Kordis geboren (Offenbleiben des Foramen ovale, starb 2 1/2 Jahr alt unter vielen Qualen). Die Frage des Ehemannes, ob von seiner Frau überhaupt gesunde Kinder zu erwarten seien, musste nach den bisherigen Erfahrungen so gut wie verneint werden. 7 Jahre darnach consultierte mich der Mann wegen Gonorrhoe. Auf meine Frage der Verwunderung, wie er trotz seiner viel jüngeren, nicht übel aussehenden Gattin dazu komme, erzählte er mir offen, dass er mit seiner Frau, und zwar mit ihrem Einverständnis, seit der Geburt des letzten Kindes keinen Congressus mehr gepflogen habe, weil sie ja doch nur immer Sorge und Kummer ernten würden, er also-seitdem extra Muros gegangen sei!

12. A. K., Tramwaykutscher's Frau, 29 Jahr alt, war ledig ein kräftiges gesundes Mädchen. Sie heiratete 25 Jahr alt, gebar in 3 1/4 Jahren 4 Kinder, da sie an Alaktie litt; die letzte Entbindung ging sehr schleppend vor sich, wegen ungenügender Wehen, da sie ja so schwach sei. Die halb expulsierte Placenta musste manuell entfernt werden, eine ausserordentlich copiöse Blutung war vorhergegangen. Dieselbe musste, da der Uterus auf Frictionen in- und auswendig nicht nennenswert reagierte, durch heisse Carbolwasserinjectionen sistiert werden.

Dass das arme Weib sich bei diesen Manipulationen, und im Vollgefühl der absoluten Schwäche, des „Nichtmehrkönnens,“ durchaus auf den Tod vorbereitete, war für den Beobachter verständlich. Denn, lediglich auf eigene Hülfe angewiesen sein, die Kinder sämtlich mit der Flasche „in der Stadt“ gross machen, während dessen stets die Bildungsstoffe für ein ferneres hergeben, stets zwei Kinder, die noch in der Wiege liegen und

von denen jedes seine dem Alter nach verschiedenen Bedürfnisse äussert, pflegen, schliesslich einer Verblutung fast erliegen zu müssen; — das ist mehr als ein Mensch ertragen kann. Dem entsprechend war auch das Äussere der Dulderin nicht das einer frischen 29jährigen Frau, sondern das einer abgehärmten 40jährigen Matrone. Eine fernere Gravidität bietet gar leicht die Möglichkeit eines lethalen Endes, wenn ihr nicht die Arbeiten des Hauses und der Kinderpflege abgenommen werden — und wer würde solches zu thun bereit sein?

13. R. v. V., Hauptmannsgattin, 28 Jahre alt, liebenswürdigen Charakters, war als junges Mädchen angeblich robust und kräftig. — Die erste Gravidität ging über in Abort, in Folge dessen längeres Siechtum, es erfolgten ferner 4—5 Graviditäten, die aber jedesmal in der 21.—22. Woche mit Frühgeburt endigten. Constitutionelle Affection war beiderseits ausgeschlossen. Die Todesursache des Foetus war Verfettung der Placenta. Patientin, welche ausserdem besonders zur Zeit der Menses an heftiger Migräne litt, war unterdessen a. a. O. längere Zeit wegen chron. Endometritis behandelt und mehrere Male in irgend ein Bad geschickt worden. Auch Verfasser behandelte sie längere Zeit, anscheinend mit Erfolg, indem er zunächst Abstinenz forderte. Diese Forderung, welche früher zum Öftern auf kürzere oder längere Zeit ebenfalls durchgeführt sein soll, wurde indessen nicht genügend innegehalten, da während der Behandlung Gravidität eintrat. Es wurde die extrauterin-lokale Behandlung aber noch einige Wochen hindurch fortgesetzt. Die verhängnisvolle 22. Woche wurde überstanden, die Kindesbewegungen, welche früher in der 20. Woche eingetreten, dann aber allmählig aufgehört hatten, erhielten sich dieses Mal in voller Kraft, es schien, als wenn die Cirkulationsverhältnisse in der Placenta ungestört bleiben sollten; nicht lange währte jedoch die frohe Hoffnung, in der 26. Woche unterlag Patientin, während sie sich

im besten Wohlsein befand, plötzlich einer Hirnembolie — der Tod erfolgte in wenigen Minuten. Dass die Neigung zur Placentarverfettung die Ursache zu diesem trüben Ausgang gewesen, ist gewiss nicht zu bestreiten. Vorbeugung einer Gravidität hätte die Dulderin gewiss am Leben erhalten, und möglicherweise die gänzliche Heilung gestatten können. Der Gatte verfiel in ein akutes Irresein, hernach in Melancholie.

14. B. H., Arbeiter, 38 Jahre alt, war vor 10 Jahren ein aufgeweckter, lebensfrischer, junger Mann. Seine Frau desgleichen eine ordentliche, kräftige, frische Erscheinung, 3 gesunde Kinder vorhanden. Jetzt, da er an einer Bronchitis erkrankt, war sein Äusseres ein indolentes, ungepflegtes, das Wesen mürrisch und unzufrieden. Kurz darauf erkrankte die ihr 8tes lebende Kind stillende, nur 37 Jahre alte, aber viel älter aussehende Frau (2 Aborte hatte sie auch gehabt) an Entkräftung. Die nötigen Hilfsmittel und Medicamente wurden zwar beschafft und mit einigem Erfolge angewandt. Da aber die eigentliche Ursache des Verfalls in dieser Familie offenbar in der Unzulänglichkeit der Ernährung zu suchen war, wurden die Gatten dringend vor weiterer Gravidität gewarnt, eventuell derselben vorzubeugen empfohlen. Die Frau war zwar einverstanden, der früher so rührige, intelligente, jetzt aber indolente geistesträge Mann (dem Trunke war er nie ergeben) sagte ganz einfach, das thäte nicht nötig, es könnten gerne noch mehr Kinder kommen, wenn er seiner Kinder wegen auch „krepieren“ müsse, so wäre das einerlei. Dieselben kämen dann an die Gemeinde, und diese könne sie nicht verhungern lassen; die würden gross gemacht werden auch ohne seine Hilfe!

Die Frau nahm diese Äusserung schweigend hin — sie war ja „Kummer gewohnt;“ vielleicht dachte sie ebenso.

Dass aber Hunger und Not auch die ordentlichsten bravsten Menschen zu solcher moralischen Indolenz

führen können, muss den Menschenfreund innigst betrüben.

15. H. K., kräftige Arbeiterfrau von 31 Jahren, Mutter von 4 Kindern, jüngstes 1½ Jahr, verweigerte ein halbes Jahr lang jeglichen Concubitus, aus Gründen der Not. In einer schwachen Stunde wurde sie von ihrem mehr zart gebauten und leidenschaftlichen Manne, der sich heimlich eine secundäre Affection zugezogen hatte, und es nicht zu gestehen wagte, luetisch inficiert!! Eine erfolgreiche Behandlung war mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. —

Die Frau war verständig gewesen, der Mann war schwach und leidenschaftlich, die Not liegt zu Tage — wer trägt die Schuld an dem Unheil?

16. G. G. S., Arbeiterfrau, erkrankte vor ca. 10 Monaten kurz vor dem Puerperium an einer schweren Pleuropneumonie, ihre Überführung in ein Hospital fand statt, woselbst die Thoracocentese mit Fistelbilbildung ausgeführt wurde. Reichlich 4 Wochen verblieb sie dort, wurde dann aber entlassen, mit der bestimmten Warnung vor abermaliger Gravidität. — Die Frau wurde, zu Hause angekommen, trotzdem sofort wieder gravid und fristete ein kümmerliches Dasein. Während des Geburtsactes wurde meine Hilfe requiriert. Patientin war zum Skelett abgemagert, sah verfallen aus wie eine Sterbende. Die Zange glitt an dem scheinbar übergrossen Kopfe zweimal ab, so dass ich den Versuch einer Wendung machen wollte; während des Einführens der Hand starb sie mir unter den Händen an Entkräftung, den Gatten und 3 kleine Kinder zurücklassend. — Das Geburtshindernis für den Foetus war Hydrocephalus.

17. C. R., Arbeiterfrau, heiratete im 19. Jahre. Sie wurde 8 mal gravid (darunter zwei Aborte); ihre Kinder stillte sie selbst jedesmal 1½ Jahr, bekam dann einmal ihre Menses, und wurde sodann wieder gravid. Wegen absoluter Wehenschwäche wurde meine Hilfe

jetzt zur 8. Geburt requiriert. Die Patientin war durch förmliches Siechtum in den letzten 5 Monaten total erschlafft, beim Transport derselben aus ihrer kümmerlichen Lagerstätte zum Operationstisch, behufs Anlegung der Zange, wollte der Mann, geängstigt, so gut er konnte Hilfe leisten. Die Patientin dagegen, welche nicht im Stande war ein Glied zu rühren, äusserte nur: „es wäre ihr einerlei, ob sie stürbe oder lebte, es thäte nicht nötig, so viele Mühe um sie zu machen." Die Extraction geschah rasch, das Kind kräftig und gesund. Der contrahierte Uterus fühlte sich sehr klein an und unentwickelt, wie bei einer Erstgebährenden. Vorher gereichte dreiste Gaben Ergotins hatten kaum nennenswerten Erfolg gehabt, wie ich solches öfter beobachtet habe bei ungenügender Entwickelung der Uterusmuskulatur.

18. Dieser Fall stammt zwar nicht aus meiner Praxis, er bildet aber eine ergreifende Illustration zu dem, was ich im Ferneren entwickelt habe. Derselbe ist ausführlich beschrieben im: Centralblatt für Gynaekologie Nr. 25 1882 von Dr. Ernst Braun in Wien. Ich reproduciere nur kurz die Facta, und verweise auf das Original.

Schneidergehülfensgattin, 35 Jahr, gebar im Jahre 1873 einen 8monatlichen Foetus und später zwei 6monatliche Zwillinge, dann in den folgenden 4 Jahren jedes Jahr ein reifes Kind; zwei von diesen stillte sie 5 Monate hindurch. Mitte der 6. Gravidität (1876) zeigte sie Symptome von Osteomalakie. 1877 wurde sie abermals gravid zum 7. male: Grosse Schwäche, Zange, schwaches Kind. (Es muss jetzt eine Warnung vor Gravidität stattgefunden haben), denn erst 1880 erfolgte wieder eine solche, welche durch Perforation beendigt wurde. Darauf folgte eine ernstliche Warnung*) vor Gravidität, doch 1881 wurde sie

*) Anm. des Setzers: War die frühere Warnung nicht ernstlich gemeint?

wieder schwanger: — Porro-Operation — Tod. — Wie viele psychische und physische Schmerzen wären diesem armen unglücklichen Weibe, wie viel Sorge und Kummer wäre ihren Angehörigen erspart geblieben, wenn sie rechtzeitig vor Schwangerschaft gerettet worden. Wäre nicht — da schliesslich doch operiert werden musste, die einfache Castration im Jahre 1876 eine wahre rettende That der Barmherzigkeit gewesen, wenn man Anderes nichts zur Vorbeugung zu thun wusste??

In den vorstehenden Fällen habe ich Menschen und Vorkommnisse aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen vorgeführt, Menschen, welche bald die ausgezeichnetste Bildung sowohl nach Verstand als Gemüt, bald eine mangelhafte und nur die allernotwendigste Erziehung genossen hatten, Charaktere, welche trotz ihrer Stärke unterlagen, und Charaktere, welche schwach und unbeständig demselben Schicksale anheimfielen. Eines geht mit unumstösslicher Gewissheit aus dem Angeführten hervor:

„Denjenigen Coitus, welcher an sich moralisch „berechtigt und unschädlich, zur Vermeidung späterer „Fatalitäten zu verbieten, und solchen Gründen ein „wissenschaftliches Gepräge zu geben, ist ein historischer, „physiologischer, moralischer Nonsens, einesteils weil die „Anordnungen fussen auf einer unverlässlichen Velleität, „andernteils weil sie naturwidrig, also unerlaubt sind."

„Das Verbot ist mithin in der Durchführung un„möglich und unmenschlich.

„Befruchtung dagegen, die ja doch lediglich das „Punctum saliens bildet, ist zu verbieten, weil mög„lich, nur das ist human."

Dass Andere eine von dieser verschiedene Ansicht haben, ist nicht wunderbar, ja es werden vielleicht Eiferer im heiligen Zorne das Anathema über sie aussprechen — allein die nackte Wahrheit werden sie nicht weg disputieren können.

Was wohl die erwähnte Autorität hiergegen einzuwenden haben möge, ist mir noch nicht klar; wenn er aber konsequent ist, wird er sie anerkennen müssen; denn man darf doch annehmen, dass auch ihm das Wohl und Wehe, die Gesundheit und das Leben eines jeden Menschenkindes, gleichgültig welchen Geschlechtes es ist, am Herzen liege, es kommt nur darauf an, dass man sich vollständig klar ist über die Wege, wie man zu diesem Ziele gelangen könne, und dann ist doch der Weg, welcher am sichersten dahin führt, der die unberechenbare menschliche Velleität ausser Rechnung stellt, entschieden der vorzuziehende. Der praktische Erfolg ist das beste Beweismittel, welches aller Dogmatik und jedem Doctrinarismus spottet; in den nun folgenden Fällen hoffe ich dasselbe zur Überzeugung vorführen zu können.

Allen oben aufgeführten Widersprüchen geht man einfach durch die Facultative Sterilität aus dem Wege.

II. Freudige Ergebnisse.

— — — mit weiser Hand, zur rechten Zeit!

19. F. J., Arbeitersfrau, 34 Jahr, erkrankte nach dem ersten Puerperium an exsudativer Peritonitis. Die einschlägige Behandlung hatte, wegen Mangel an anfänglicher Pflege und späteren Schonung, nicht den gewünschten Erfolg. Gravidität und Abort trat wiederum ein, es folgte darnach noch 5—6 Mal Abort unter recht drohenden Erscheinungen. Es wurde sodann behufs Behandlung der restierenden chronischen Endometritis eine Abstinenz von 1/4 Jahr gefordert und innegehalten; während dessen wurde die Patientin durch eingeleitete locale Behandlung erheblich gebessert, welches auch am äusseren Aussehen der früher deprimierten Frau deutlich zu erkennen war. Gravidität trat sodann bald wieder ein, doch folgten nun circa 12—14 Aborte, zuletzt 5 in einem Jahre. Die moralisch und körperlich immermehr herunterkommende Frau wurde lebensüberdrüssig; Abstinenz verweigerte sie aber auf's Entschiedenste: „sie wolle sich lieber opfern und sterben, als wiederum ihren Gatten zurückweisen.“ —

Es wurde ihr sodann F. S. verordnet, damit das gegen Gravidität idiosynkratisch sich verhaltende Gebärorgan vollständig ausser Gefahr gebracht würde. Nachdem Patientin sich 13 Monate nach ärztlicher Anordnung verhalten, sich ausserordentlich erholt, sodann teils aus Übermut, teils aus Zweifel an der Ordination, sich nicht mehr darum kümmerte, trat sofort wieder Gravidität ein. Die verhängnisvolle 9.—11. Woche ging ohne Beschwerden vorüber — die Schwanger-

schaft und Entbindung verliefen ungestört. Die Freude aller Beteiligten war eine wohlbegründete.

20. F. G., Bäckersfrau, 39 Jahr alt, war in den ersten Ehejahren steril, nach einer Dilatatio Uteri trat Gravidität ein; wegen gänzlicher Alaktie folgten 6 Graviditäten rasch auf einander. Die hierdurch und durch Anderes, interkurrente Krankheiten etc., gänzlich veränderten häuslichen Verhältnisse, die Last der erschwerten Kindererziehung erschöpften die Kräfte der sonst stark gebauten Frau dermassen, dass bei Geburt des 6. Kindes fernere Gravidität verboten werden musste.

Während des letzten Wochenbettes trat ein leichter Spitzenkatarrh etc. ein. Patientin selber fühlte, dass ihre Kraft bald erschöpft sein würde. Durch die F. S. erlangte die um die Zukunft ihrer Sprösslinge in ewiger Angst und Sorge Befindliche ihre Ruhe wieder, und unter angemessener Behandlung schwanden die drohenden Symptome. Die Kräfte nahmen seit circa einem Jahre erheblich zu, und wünscht Patientin nichts sehnlicher als in ihrem jetzigen glücklichen Zustande verharren zu dürfen.

Die Frau, welche nach längerer Zeit ihre alte Lebensenergie wiedergewonnen, deren zahlreiche variköse Beingeschwüre vollständig vernarbt, und deren voluminöse Varicen bis auf minimale Überreste verschwunden sind, pflegt jetzt ihre Kinder mit verdoppelter Sorgfalt und selbstloser Liebe, so dass seit fast zwei Jahren keines von denselben irgendwelcher spezieller ärztlichen Nachhilfe bedurfte; sie sind wahre Bilder der Gesundheit, während sie früher jeden Augenblick an karrhalischen und skrophulösen Übeln erkrankt waren, — weil der Mutter treues Auge über sie zu wachen verhindert war. „Nächst Gott verdanke ich Ihnen mein Glück und mein Leben“ sind die Worte, welche diese Mutter mir unter warmem Händedruck zurief.

Vor kurzem, reichlich 4 Jahre nach dem letzten Puerperium, wurde mir die „erfreuliche“ Nachricht,

dass die Frau wiederum von einem gesunden Knaben glücklich entbunden sei. Bei meinem demnächstigen Besuche strahlten ihre Augen vor Mutterglück, — sie habe seit der gewünschten Conception keine einzige kranke Stunde gehabt, wie nie zuvor!

21. F. S., Arbeitersfrau, ist dem vorigen Fall ganz analog. Das arme abgemagerte, abgehärmte, lebensmüde Weib, welches früher ordentlich und fleissig, jetzt niedergeschlagen und unordentlich — weil alles vergeblich — („ich kann nicht mehr hindurchfinden" waren ihre Worte) ihren Haushalt und ihre 7 noch ganz unerzogenen Kinder fast verkommen liess, ist jetzt durch F. S. nach Jahresfrist neu belebt, von frischem Mute beseelt, welches auf sie selbst und ihre ganze Umgebung, besonders die Kinder, den wohlthätigsten Einfluss bereits ausgeübt hat. Der, der beginnenden Zerrüttung anheimfallende Gatte wurde noch rechtzeitig vor dem Laster der Trunksucht bewahrt.

22. S. H., Handwerkersfrau, 39 Jahr alt, sehr anämische Frau, (letzte Entbindung vor 4 Jahren, 8 Kinder, schwerer Hausstand, viele Kinderkrankheiten), erlitt einen Abort, mit derartig kopiöser Blutung, dass ihr Leben Tage lang in Gefahr schwebte. Wieder zu sich gekommen, war ihre erste Äusserung: „sie wolle ihrer Kinder wegen Gott bitten, dass sie nicht wieder schwanger werde, sonst müsse sie sterben," worauf ihr zur Erwiderung ward, dass ihre Bitte erfüllt werden könne; gerne wurde F. S. acceptiert. Die Dankbarkeitsäusserungen der einfachen Eheleute nach $1^1/_2$ Jahren zu schildern, ist die Feder kaum im Stande. Die körperliche und geistige Ruhe, die Aufhebung der stetigen aufreibenden Angst der letzten Jahre, das Sicherheitsgefühl, welches sie seitdem beseelt, hat die Frau neu wieder aufleben lassen. — „Meine Frau," „sagte mir der Ehemann, „welche in stiller Duldung „auf alle Lebensfreuden bereits verzichtet hatte, kaum „mehr leben mochte, ist wieder jung geworden, und

„die ganze Hauswirtschaft führt sie wieder zu unsrer „Aller Heil mit zurückgekehrter jugendlicher Kraft. „Nun hoffe ich, dass sie mit mir alt werden könne — „Gott segne ihr gutes Werk, was Sie an uns gethan.“

23. B. E., Frau eines Beamten mit sehr kleinem (nicht aufbesserungsfähigem) Gehalte, 32 Jahre alt, kam in Behandlung wegen hysterischer Beschwerden. Auf weitere Anamnese gestand sie unter Thränen, dass sie in den ersten 4 Jahren ihrer Ehe 3 Kinder geboren, welche sie jedesmal bei erstem Congressus concipiert, dass sie einesteils erschreckt durch dieses Factum, anderenteils und besonders gewarnt von einer älteren, schwer geprüften Freundin, welche in ähnlichen Verhältnissen, durch grössere Kinderzahl und einen aus Not weniger gewissenhaften Gatten in tiefstes Leid geraten, dass ferner ihr Gatte ohne unehrlich zu werden (wozu allerdings sein Beruf ihm Gelegenheit genug böte), bei seinem kleinen Gehalte nicht im Stande gewesen, für mehr Seelen zu sorgen, sie selber seitdem, also 9 Jahre hindurch, jede Gravidität unter Androhung von Suicidium verweigert, und sie sich gegenseitig bald mit Congressus interrupt. (cf. III.) bald mit Onanie Masturbation begnügt hätten. Sie fürchte, dass sowohl ihr jetziges Leiden als auch die Melancholie ihres Gatten hiemit in Zusammenhang stehe. Wie an Körper und Seele gebrochen, flehte sie mich an um Hülfe in ihrer Not. Das vorhandene Uterinleiden, hypertrophische Portio, Erosio Orificii, Fluor albus wurde durch entsprechende Behandlung beseitigt, übrigens F. S. angeordnet. Die mehr geistigen Folterqualen wurden gehoben und nach Jahresfrist flossen seitens Beider die Thränen des tiefstempfundenen Dankes. Sogar die Falten des damals gramdurchfurchten Antlitzes der intelligent aussehenden und schönen Frau schienen verschwunden zu sein.

24. G. R., Steuersubalternbeamtenfrau, 26 Jahre alt, von zartem Körperbau (Vater an Phthisis gestorben,

desgleichen ein jüngerer Bruder), 5 Kinder, Alaktie; Patientin, welche materiell nicht im Stande war Dienstboten zu halten, rieb sich bei Besorgung der Kinderschaar vollständig auf; besonders bei sich einstellenden Kinderkrankheiten war sie stets im Schweiss gebadet; auch trat allmählich Asomnie mit geistiger Unruhe und Morgenschweissen auf. Ein gelegentlicher ärztlicher Anspruch an grössere Leistungsfähigkeit rief einen Thränenstrom als Ausdruck des Unvermögens hervor. Die demzufolge angeordnete F. S. diente der Kranken zur Beruhigung, zur moralischen Erhebung, welches auf die Gesundheit der Kinder einen unverkennbar günstigen Einfluss übte; die freudige Lust am Schaffen für vorhandene, die gehobene Furcht vor künftigen grösseren Lasten, liessen die Patientin von Neuem aufleben und mit frischem Mute in die Zukunft blicken. „In Ihnen sandte Gott mir einen rettenden Engel in der Not,“ waren ihre aufrichtigen Worte.

25. M. C., Arztesfrau, 34 Jahre alt, gesunde, frische, untersetzte Person. Ein Oheim war melancholisch, starb durch Suicidium. Eine Muhme erkrankte zu dreien Malen vor dem Puerperium psychisch, sodass sie hinterher in eine Anstalt untergebracht werden musste. Im klimacterischen Alter erkrankte sie zu wiederholten malen ebenso, und starb auch schliesslich im Irrenhause.

Eine andere Muhme litt an Hysteria periodica (menstrualis?), welche in Melancholie ausartete. Selbige starb auch im Irrenhause. Die Mutter der Patientin war während der beiden letzten Graviditäten mehr oder weniger psychisch erkrankt, doch erholte sie sich unter günstigen Verhältnissen vollständig.

Während der 5. Gravidität der Erstgenannten, — die erste Gravidität wurde durch heftigen Schreck vorzeitig unterbrochen, Foetus 6 Wochen vor der Geburt abgestorben; die 2. Gravidität ausgetragen; absolute Alactie, zum bittersten Leidwesen der Patientin;

3. Gravidität ebenso wie die erste durch Erschütterung des Abdomens durch Fall unterbrochen, Foetus 8 Wochen abgestorben getragen; die 4. Gravidität ausgetragen, absolute Alactie, Kind lebte 1 Jahr, starb durch Unglücksfall: heftige psychische Erregtheit der Mutter; 5. Gravidität verlief für den Foetus normal, — zeigten sich bedenkliche Symptome psychischer Affection; Alactie. Die verordnete F. S. verscheuchte bleibend die Angst der Patientin vor neuer Gravidität, welche von ihr mehr gefürchtet wurde als der Tod, und nicht ohne Grund.

Die Charaktereigentümlichkeiten der Genannten nahmen jetzt seit circa 4 Jahren eine wesentlich mildere Form an, welches auf ihre ganze Umgebung äusserst wohlthuend wirkte.

Es wurde nach ca. 4 Jahren Experimenti Causa einmal unmittelbar vor der Menstruationszeit der Congress. sine F. S. geübt. Die Menses traten indessen wie gewöhnlich leicht, schmerzlos und rechtzeitig ein, von gewöhnlicher Dauer, (vor der Verheiratung waren dieselben stets schmerzhaft, ausserordentlich profus und anteponirend gewesen). Nach dem Aufhören derselben war das Befinden gut; es trat zwar ein unangenehmes Gefühl von Ermüdung und Schlaffheit ein, welches jedoch ungezwungen auf die Nachwirkung einer zurückgelegten Vergnügungsreise hingeführt werden konnte. Allmählich aber stellten sich im Anschluss hieran Kreuz- und Rückenschmerzen, und ferner sehr heftige Kopfschmerzen ein angeblich rheumatischer Art „als Folge der Reise,“ denn an eine Gravidität dachte Pat. nicht mehr. Die nächsten Menses traten aber wider Gewohnheit nicht rechtzeitig ein. — Es hatte also Conception stattgefunden, welche sich ausschliesslich documentierte durch eine bedenkliche Affection des Centralnervensystems. Dass unter solchen Umständen und bei so übler Prognose die Gravidität nicht länger geduldet und Abort.

artific. sofort eingeleitet wurde, ist selbstverständlich. Das Befinden wurde kurze Zeit danach wieder vollkommen normal. Nachdem Pat. circa 7 Jahre sich des Schutzes erfreut, äusserte sie in ihrem 41sten Jahre, dass sie glaube, überhaupt nicht mehr conceptionsfähig zu sein; um das Gegenteil zu beweisen, wurde kurz nach aufgehörten Menses ohne F. S. cohabitiert. Nach und nach traten neuralgische Schmerzen in zunehmender Heftigkeit in den unteren Extremitäten, Schwächegefühl in den oberen ein. Die nächsten Menses erschienen zur gewohnten Zeit nicht; der Beweis für Conceptionsfähigkeit war demnach erbracht, aber das für die Zukunft gefahrbringende Experiment sofort unterbrochen; die Neuralgieen hörten allsogleich auf.

26. G. G. (Fortsetzung des Falles 8 pag. 20.) Die tief unglücklichen Eheleute, welche aus Not zu ihrem Drangsale gekommen, nahmen mit Dank einesteils die Behandlung, andernteils die solchen Falles verordnete F. S. entgegen. Das jüngste Kind gedieh unter der jetzt verdoppelten Pflege der beruhigten Mutter vortrefflich; eine Pneumonia post Morbillos setzte jedoch dem Sprösslinge im 3. Lebensjahre ein Ziel. Die Trauer um dieses Kind, sowie die inzwischen eingetretene Kräftigung der Mutter, wie des Vaters, liess in beiden die Sehnsucht nach einem Ersatze lebhaft wach werden, sodass sie beschlossen, sich nicht mehr um die ärztliche Verordnung zu kümmern. Zufällig erfuhr ich nach einiger Zeit den Sachverhalt und die Gewissheit der eingetretenen Gravidität. Glück und Zufriedenheit war wieder eingekehrt in die Hütte, wie viel Elend hätte da sein können!

27. G. H. H., 30 Jahre alt, Rentnersgattin, von zartem Körperbau, gebar 4 Kinder; die erste Entbindung war recht schwer und es verblieb der Anamnese zufolge ein Uterinleiden, das jedoch keine grossen Beschwerden verursachte. Während der 2. Gravidität traten aber unangenehme hysterische Zufälle ein.

Nach derselben wurde eine entsprechende Behandlung des Uterinleidens mit Erfolg eingeleitet. Während der 3. Gravidität stellten sich wieder heftige hysterische Beschwerden ein, welche, so weit es der Zustand zuliess, zur Linderung behandelt wurden. Nach der Entbindung fand eine erfolgreiche Behandlung statt, welche ein vollkommenes Wohlsein bewirkte. Bei der 4. Gravidität traten hysterische Leiden in bedrohlichem Grade ein (heftigste Cephalalgien mit stundenlangem Irresein), sodass die Constitution der Patientin wesentlich leidend wurde, die Behandlung konnte nur eine palliative sein. Nach der Geburt wurde baldige Herstellung bewirkt, zugleich aber mit Rücksicht darauf, dass die Mutter der Patientin „nervenschwach“ und „schliesslich an Schwindsucht“ verstorben sei, F. S. angeordnet.

Die Patientin, welche abgemagert und heruntergekommen den Angehörigen die gerechte Furcht eingeflösst, dass es ihr so ergehen würde wie ihrer Mutter, hat sich seit circa dreijähriger Frist ganz ausserordentlich erholt, hysterische Affectionen kommen nur kurz und von immer mehr abblassender Form vor, das Allgemeinbefinden kräftigt sich immer mehr, so dass sie wieder blühend und lebensfrisch aussieht; — sie behauptet, und Niemand wird es direkt leugnen können, dass sie nicht mehr Graviditäten vertragen könne.

28. V. J., Maschinistenfrau, 26 Jahre alt, litt seit ihrer frühesten Jugend an hartnäckiger Chlorose (die Mutter litt intercurrent an luetischer Wandermilz) hat viele Krankheiten durchgemacht, so dass ihr ganzes Wesen etwas ausserordentlich Zartes und Feines an sich hatte.

Sie heiratete im 21. Lebensjahre, erlitt im Puerperium eine schwere Mastitis, von der sie sich nur allmählich erholte, acquirierte während dessen eine neue Gravidität, konnte nur kurze Zeit stillen — wurde

bald wieder zum 3. und 4. Male gravid — ohne hinterher stillen zu können, erlitt sodann einen Abort, der die zarte Constitution der Frau ausserordentlich schwächte; tiefe Betrübnis, durch Weinen unterbrochene schlaflose Nächte, als Ausdruck der Angst um ihre und ihrer Kinder Zukunft, verzehrte zusehends die körperlichen und seelischen Kräfte der armen Dulderin. Dass sie ein solches Leben nicht lange würde zu ertragen im Stande sein, brauchte sie auch nicht erst zu versichern. Somatische Stärkungsmittel, welche die Krankenkasse, in der sie sich befand, gewähren konnten, waren in keiner Weise hilfreich genug — nur seelich konnte und musste sie wieder aufgerichtet werden, es konnte nur durch verordnete F. S. geschehen. Die Wirkung war eine wunderbare. Die Frau fand alsbald wieder Kraft und Mut ihrem erschwertem Dasein die nötige Lebensenergie wieder zuzuführen, „sie wollte gern arbeiten und sorgen, wenn sie nur sähe, dass es nütze, dass sie den ihrigen erhalten bleiben könne" — kurzum, in nicht langer Frist war die niedergeschlagene, dem Grabe zuneigende Gattin wieder das muntere harmlose Wesen von früher; ihr Lächeln nicht mehr das bittere widerliche der Verzweiflung, sondern das heitre seelen- und vertrauensvolle der früheren Jahre!!

29. J. V., Buchbindergeselle, 35 Jahre alt, von zarter Constitution, hatte als ordentlicher und braver Mensch mit seiner Ehefrau bei einem Meister zwar sein gutes Auskommen, da aber die Familie rasch grösser wurde (5 Kinder), sah er sich, wie er glaubte, gezwungen selbständig zu werden, um mehr verdienen zu können; mietete sich aus Mangel an Mitteln in ein feuchtes, lichtloses Lokal ein, wodurch Krankheiten Thür und Thor geöffnet wurden. Er erkrankte an acutem Gelenkrheumatismus mit Peri- und Endocarditis, welche seine Überführung in ein Hospital notwendig machten. Seine Kinder erkrankten während

einer Morbillenepidemie schwer an Catarrhal-Pneumonie, eines starb; seine Frau, gravid, bekam varicöse Beingeschwüre, welche sie arbeitsunfähig machten etc. etc.

Zwar suchte und fand er später eine etwas bessere Wohnung, ein Vitium Cordis aber blieb zurück, das seine Arbeitskraft auf immer verminderte. Die Geburt des noch in der feuchten Wohnung geborenen Kindes verlief zwar ohne Kunsthilfe, doch erschien die Frau bleibend geschwächt, indem sie bedeutend abmagerte. Die während des Puerperiums geheilten Ulcera Cruris brachen nach Verlauf einiger Zeit wieder auf, die übrigen Kinder waren sämtlich mehr oder minder scrophulös geworden. Es ist klar, dass weitere Graviditäten in dieser Familie nur verhängnisvoll werden dürften. Die Verordnung von F. S. wurde deshalb gern angenommen. Die Eheleute fanden wieder Mut, gegen die Lebensnot anzukämpfen und haben sich bisher einigermassen gut gehalten. Das Befinden der Kinder wie der Eltern bessert sich zusehends.

30. H. A., Schuhmachersfrau, 38 Jahre alt, von zartem Körperbau, nicht gross gewachsen, suchte wegen schweren Aborts ärztlichen Beistand. Die Anamnese ergab, dass sie 8 Kinder geboren, dass sie nach dem 4. Puerperium ein Uterinleiden müsse bekommen haben, dass aber dieses niemals speziell untersucht, sondern dass sie nur mit sedativen Mitteln, intern behandelt sei. Sie habe seit der Zeit stets an schweren Kreuz- und Rückenschmerzen neben Fluor albus gelitten, sei seitdem stets sehr schwach und kümmerlich gewesen, sodass sie ihren Hausstand nie mehr ordentlich habe verwalten können. — Die jetzige 9te Gravidität wurde durch Abort mit starker Blutung unterbrochen und gewährte das Aussehen der Patientin das Bild einer total heruntergekommenen kaum lebensfähigen Person. Nach Beseitigung der drohendsten Symptome und längerer Innehaltung einer vollkommenen

Ruhe ergab die Ocularinspection granulierende Fissuren links und rechts am Orificium, die hintere Lippe hart, kugelig hervorragend, vollständig erodiert, die vordere dicke wulstige Lippe halbmondförmig herumgelagert, ebenfalls erodiert, Uterus selbst sehr empfindlich, desgleichen das linke vergrösserte Ovarium. Vor allem wurde F. S. in Aussicht genommen, und nach erfolgreicher Behandlung weniger Wochen angeordnet. Der durch Dyspepsie, Darmkatarrh neben Rhachitis erfolgte Tod des jüngsten Kindes brachte auf kurze Zeit einen Rückfall, doch erholte sich die Patientin rasch, namentlich dadurch, dass sie wieder Mut bekam, um zu leben, für ihre Angehörigen unbehindert sorgen zu können.

31. F. G., Drechslersfrau, scoliotisch, schwächlich, 41 Jahr alt, trat vor reichlich 4 Jahren die Führung des Haushalts eines Witwers mit 6 Kindern an. Aus Mitleid gegen die Kinder (aus Furcht, dass diese es schlechter bekommen könnten) entschloss sie sich vor einem Jahre den Witwer zu heiraten, in der Hoffnung, dass sie mit Rücksicht auf ihre schwache Konstitution und auf ihr Alter vor Schwangerschaft verschont bleiben würde. Die Hoffnung wurde aber nicht erfüllt. Die Gravidität brachte ihr viele Beschwerden, Schwächegefühl. Die Entbindung musste wegen Wehenschwäche per Forcipem beendet werden. Das Puerperium war sehr protrahiert. — Ein Strahl der Hoffnung belebte aber das Antlitz der so Geschwächten, als ich ihr versprach, künftig F. S. bei ihr eintreten lassen zu wollen, welches sie dankbar acceptierte.

32. B. E., Pächtersfrau, 36 Jahr alt, wurde lange Jahre hindurch an schwerer Hysterie behandelt. Ihre Mutter bekam nach dem Wochenbette dieses ihres jüngsten 6ten Kindes Tabes dorsualis, woran sie nach 12 Jahren starb. Die Jugend des Kindes war demgemäss besonders in somatischer Hinsicht eine trostlose gewesen. Das Kind wurde schwer skrophulös, welcher

Zustand in den späteren Jahren nachwirkende Folgen hinterliess. — In ihrer Ehe wurde sie Jahre lang behandelt an Vaginismus (Impotenz) Leberanschoppung, Blasenatonie, Anteflexio Uteri durch Erschlaffung, Menalgien, Uterinkrampf, Tic douloureux, Tenesmus etc. etc. Nach allmälig eingetretener Besserung wurde, um rascher zum Ziele zu gelangen, 3 mal Faecundatio artific.*) versucht; das letzte Mal, wie es sich hernach zeigte, mit Erfolg. Nach dieser letzten Operation blieben die Menses zwar regelmässig bei, indess waren sie trotz sonstigen besseren Allgemeinbefindens schmerzhafter als überall in der letzten Zeit. Nach 3 Monaten fand aber ohne besondere Ursache ein schwerer lebensgefährlicher Abort (3 Monat) statt. — Die Kunst würde wahrlich einen zweifelhaften Triumph gefeiert haben, wenn sie ein Menschenleben gefordert hätte! Bald danach trat (ohne Kunsthilfe) wieder Gravidität ein, die wiederum überging in Abort. — Die körperlichen Schmerzen der Frau waren zwar gehoben, doch trat nunmehr eine verzehrende geistige Pein bei den Eheleuten ein; das konnte man aus ihren Augen lesen; denn wenn es vorher sich nur um die Gesundheit der Frau resp. deren Wiederherstellung gehandelt, so handelte es sich jetzt um ihr Leben. — Und war die Kunst nicht Schuld daran? — Ohne Zaudern wurde also durch sie wieder gut gemacht, was sie an Sorge

*) Die Faecund. artific. führe ich auf folgende Weise aus: Zu einer bestimmten Stunde wird der Kongressus per Condomum efficiendus festgesetzt. Die das ganze Semenquantum enthaltende (Fisch) Blase wird in 37° feuchtwarmem Flanell aufgehoben, desgleichen ein neuer vorher adaptierter elastischer Katheter. Dieser wird möglichst sur le champ mit dem Griffende in den Condom gesenkt, nachdem die darin enthaltene Flüssigkeit bis zum Fundus zusammengedrängt ist. Der Condom wird mit wollen Garn um den Katheter herum so befestigt, dass nur eine mit Semen gefüllte Kugel nach bleibt (Fig. 6) unter möglichster Abhaltung der Verdunstung resp. Kälte. In der Knieellenbogenlage mit Sim's Speculum wird unter Anhakung der vorderen Lippe und consecutiver Streckung des Uterinkanals der Katheter rasch in den Uterus geführt, und durch Zusammendrücken das mit Watte umhüllte Bläschen in dem Uterus langsam entleert.

und Furcht veranlasst hatte: F. S. wurde angeordnet; letztere bewirkte, dass die Eheleute auf erträumtes Glück einstweilen verzichteten, und wahres Glück — namentlich Zufriedenheit bei beiden emporblühte.

33. G. E., 29 Jahre, Arbeiterfrau, wurde vor zwei Jahren wegen Beckenenge durch Zerstückelung des Foetus entbunden. Ihr damaliger Arzt wies sie an, bei abermaliger Gravidität künstliche Frühgeburt einleiten zu lassen. Somit kam sie zu mir im 4ten Schwangerschaftsmonate. Ich konstatierte eine Conjugata von pp. 9 cm. Die arme Patientin, welche im ersten Wochenbette unsägliche Leiden überstanden, nach der Entbindung schwer daniedergelegen etc., war angsterfüllt und im Ganzen sehr untröstlich und tief unglücklich. Zur festgesetzten Zeit, 6 Wochen vor der erwarteten Niederkunft führte ich einen elastischen carbolisierten Katheter zwischen Eihaut und Uterus. Das Hervorquellen einiger Tropfen Blutes aus dem Katheter belehrte mich, dass ich die Ansatzstelle der Placenta berührt haben müsse. Andern Tags entfernte ich den Katheter behufs Reinigung. Die Patientin hatte keine Veränderung bemerkt. Abermaliges Einlegen des Katheters hatte am dritten Tage keinen grösseren Erfolg. Nach der dritten Einlage konnte ich am 4ten Tage nur eine Auflockerung des Orific. Uteri konstatieren. Sodann armierte ich den Katheter am Führungsende mit einem Gummicondom, dessen Mündung ich um den Katheter in seiner mittleren Länge festband, am Griffende mit einem Gummischlauch, führte Ersteres, mit Karbolseife gut eingeseift, in den Uterus, und blies vermittelst des Gummischlauches den Condom, in dessen Centrum der Katheter sich befand, in Utero auf und unterband den Schlauch. Behufs der Beobachtung liess ich ein kleines Stück des Condoms aus dem Uterus hervorragen. (Fig. 7.)

Nach 2 Stunden Expulsion der wurstartigen Luft-

blase ohne Beschwerden, dann normale Wehen und 4 Stunden später unter schwerer Arbeit wurde ein lebensfähiger Foetus geboren. Die vom Resultate allerdings glücklich beseelte Mutter bat mich aber, — eingedenk der nicht durch ihre Schuld verursachten enormen Beschwerden und Gefahren — flehentlich, dass ich ihr Leben retten möge, denn einmal müsse sie an ihrem Fehler doch zu Grunde gehen, besonders wenn sie — von hier versetzt — meiner Hilfe nicht teilhaftig werden könne. Die Frau sowie ihr Gatte, acceptierten daher dankbarst die F. S.

Conclusion.

Die oben angeführte zweite Reihe der Fälle, die der „freudigen Ergebnisse,“ bildet eine Auswahl einer grösseren Zahl gleichwertiger Vorkommnisse; die fast in jedem Falle verschiedene Art derselben dürfte genügen, um ein Prototyp darzustellen für die Indication der F. S. Da die Fälle indessen nicht lediglich medicinisches Interesse beanspruchen, sondern in besonderem Grade die Moral tangiren, wurde das Urteil eines altehrwürdigen im Amte ergrauten 70jährigen Religionsdieners darüber eingeholt: derselbe betonte die hochmoralische Frage der F. S., welche bisher ungeahnten Segen über die Familie zu verbreiten im Stande wäre; *) jedoch müsse die Sache in den Händen der

*) Von demselben Greis ist mir noch folgendes Gutachten gegeben:

„Es sind Bedenkungen ethischer Natur erhoben worden. Eben dieser Natur wegen dürfen sie nicht übersehen, nicht leichthin abgeurteilt werden. Befremdend sind sie nicht. Denn in Abstracto haben sie einige Berechtigung, aber nicht immer darf man von dem Abstracten auf das Concrete schliessen. In den vorgeführten Fällen, die gewiss tausende Male sich wiederholen, ist es Pflicht des Haus- oder Vertrauensarztes die Eheleute auf's Ernsteste vor neuer Gravidität zu warnen und ihnen auf ihren Wunsch ein womöglich sicheres und nicht unsittliches Mittel an die Hand zu geben. Vor der Hand liegt die Abstinenz, sei es gänzliche oder beschränkte. Allein auch davon abgesehen, dass erstere erfahrungsmässig bei den Menschen nicht innegehalten, letztgenannte auch unsicher ist, so führt gerade diese leicht zu unsittlichen Folgen verschiedener Art. Diese aber prävenirt gerade das vorgeschlagene Mittel. Dass es ein Mecha-

Kunstjünger bleiben, was sich ja von selbst versteht und auch nicht anders gut möglich ist. Die Betreffenden haben sich denn auch bisher willig einer gewissen ärztlichen Kontrolle unterworfen, da es sich um das wohlverstandene höchste Interesse, das des Lebens und der Gesundheit handelt. Die eminent günstigen Resultate in der letzten Folge der genau individualisierten Krankheitsgeschichten, sowohl mit Rücksicht auf das somatische als auch auf das psychische Wohl der Betreffenden, nicht nur der Dulderinnen selbst, sondern auch der Angehörigen, Kinder etc., sind nicht zu verkennen, und sind solche wohl geeignet, eine hygieinische und prophylactische Bedeutung der F. S. klarzustellen; umsomehr als sie alle unter ge-

---

nisches ist, darum ist es nicht unsittlich. Wie oft muss in Frauenkrankheiten zu mechanischen Mitteln gegriffen werden!

Der Concubitus sterilis an sich ist gewiss nicht unsittlich, kein Moralist verbietet denselben während der Gravidität. Ob absichtliche Sterilisation unsittlich sei, hängt, wie bei allen an und für sich nicht unerlaubten Handlungen vom Zweck derselben ab. Sollte jemand hierzu auch biblischer Autorität bedürfen, so lese er aufmerksam die Stelle Genesis 38 v. 8—10.

Alles hängt von dem subjectiven sittlichen Gefühl der betreffenden Eheleute ab. Widerstrebt das Mittel ihnen beiden, so mögen sie sich vorläufig von der Anwendung desselben fern halten. Hat aber die Eine der Ehehälften keine Bedenken, oder werden dieselben überwogen von der Furcht vor Gravidität, so handelt die Andere richtig, wenn sie der Ersteren zu Gefallen ihre Abneigung überwindet und nachgiebt; ich möchte sagen: es ist pflichtgemäss; es gehört auch zu der „schuldigen Freundschaft“ (I. Cor. 7 V. 3). Und — es hängt zu viel, gar zu viel von ihrem Lebensglück und von dem der Ihrigen davon ab. Ob es dem Arzt zuzumuten ist, dass er suche ihre Bedenklichkeit zu beseitigen, — . . . . . ist eine eigene Frage. Jedenfalls kann und darf er das nur, wenn er den Charakter eines Seelsorgers mit dem seines Berufes in sich und vor sich trägt, wenn er nicht allein ein verheirateter, sondern auch ein gereifter, ehrwürdiger Mann ist, der den heiligen Ernst seines Berufes auch in seinem Äusseren repräsentirt; dann wird er auch den geeigneten Ton, die passenden Worte wohl finden.

Die Veröffentlichung durch die medic. Presse ist so weit davon entfernt unsittlich zu sein, dass der Autor im Gegenteil sich versündigen würde gegen die Menschheit, gegen die Pflichten seines Berufes, wenn er sie zurückhielte. Vor möglichen Unannehmlichkeiten darf er nicht zurückschrecken. Dafür steht der Beruf des Arztes zu hoch. Wer dafür keine sittliche Kraft in sich fühlt, der hätte niemals Arzt werden sollen!“

nauer ärztlicher Kontrolle zu halten sind, dafern nur der Arzt, besonders der Gynäkologe die vermittelnde Hand dazu bieten kann.

Die gesamten aufgezählten Fälle beweisen, dass die F. S. vom prophylactischen und vom privat- und social-hygieinischen Standpunkte aus gebieterisch gefordert werden kann und muss; dass das Leben, die Wohlfahrt der vorhandenen höher steht als die Progeneration neuer Individuen.

Demzufolge darf ein Competenter nicht mehr warnen vor neuer Befruchtung, ohne zugleich F. S. anzuordnen, weil Abstinenz in der Ehe per se unnatürlich und die Forderung derselben daher unerlaubt ist.

Es muss also jeder Hausarzt, der für das geistige und körperliche Wohl seiner Clienten zu sorgen sich verpflichtet fühlt, für den Fall, dass fernere Gravidität nach seinem wissenschaftlichen oder humanen Urteil für die Familie verhängnisvoll werden könne, solcher nicht bloss mit Worten, sondern auch thatsächlich unbedingt vorbeugen; eine blosse Warnung ist inhuman, da er es nicht vermag, den Naturtrieb wirksam und andauernd zu beseitigen. Er muss die Conception ebenso gut verbieten dürfen, wie er jedes andere Mittel verordnen kann, sei es zur Heilung, sei es zur Vorbeugung von Krankheiten und Todesfällen, ganz nach seinem wissenschaftlichen und humanen Ermessen, nach seiner Gewissenspflicht.

Wenn man teils aus wissenschaftlichen Prinzipien, teils aus Humanität dem künstlichen Abort, der künstlichen Entsterilisirung, der künstlichen Befruchtung, der absoluten Sterilisation einen anerkannten Platz in der Therapie eingeräumt hat, so dürfte der facultativen Sterilität, als etwas in der Hand des Arztes absolut Ungefährlichem, ein nicht minder würdiger Platz in der oben angeführten Reihe der gynäkologisch-therapeutischen Mittel einzuräumen sein.

Aus dem Vorstehenden dürften sich einige

Indicationen

für F. S., denen sich gewiss noch mehrere speciell anreihen lassen, ergeben:

I. Für immer: bei Gebärunmöglichkeit, begründeter Furcht vor Ausbruch von Phthisis und Geisteskrankheiten und sonstigen unheilbaren Affectionen, infolge von Gravidität und Puerperium.

II. Für längere und unbestimmte Zeit: bei Lues und andern constitutionellen Krankheiten, bis vollständige Herstellung constatirt ist (zur Verhütung von lebensschwacher, lebensunfähiger Nachkommenschaft). Nach überstandenen acuten Entzündungen etc., des Uterus und seiner Adnexen, Sepsis, — so lange, bis eine vollständige Restitutio ad integrum des ganzen Körpers erreicht ist; bei chronischen Uterinaffectionen; hieran dürften sich reihen: bei durch Überbürdung der Eltern herbeigeführter mangelhafter Ernährung der vorhandenen Kinder, und dadurch bedingter Morbidität und Mortalität derselben.

III. Auf bestimmte Zeit (mindestens 1½ Jahr): bei Alactie, also da, wo die Natur der Mutter ein normales Verhalten auch nach der Geburt versagt hat, weil die Wartung und Pflege eines Kindes (abgesehen von den leicht eintretenden gastrischen Störungen) bei künstlicher Fütterung eine weit schwierigere und anstrengendere Arbeit erheischt, als die Ernährung mit der eignen Brust, die Mutter also vor der Zeit aufgerieben wird, wenn sie keiner Schonung teilhaftig wird; auch also bei begründeter Furcht vor Gravidität in der Lactationsperiode, wie sie leider gerade bei zarten irritabeln Individuen so häufig vorkommt.

III. Calamitäten.

„Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n."

Wenngleich der Zweck dieser Arbeit jetzt erfüllt scheinen könnte, muss ich doch noch eine 3. Reihe von Beobachtungen und von Thatsachen hinzufügen, welche vielleicht seltener an's Licht kommen, die aber, dess bin ich überzeugt, tausend und tausendfach beobachtet werden könnten.

Es ist dies das Kapitel vom „sich in Acht nehmen," welches nachgerade eine nationale Calamität zu werden verspricht. „Jedêr kennt es," „jeder weiss es," es wird aber nicht darüber gesprochen („besonders nicht in Gegenwart eines Arztes") und doch ist es von so eminenter physiologischer und psychologischer Bedeutung, dass man nicht mehr die Augen dem gegenüber verschliessen darf. Exercitant Conjuges Congressum retrahendo ante Ejaculationem (Congressus interruptus).

Die Folgezustände diesses Verfahrens zu schildern, geschieht am Besten und thunlichst an der Hand von Krankengeschichten, deren ich jedoch nur wenige mitteilen werde, weil so unendlich viele gleichwertige zur Beobachtung gelangen. Es ist selbstverständlich, dass die betreffenden Mitteilungen seitens der Patienten nur im vollsten Vertrauen und in dem sehnlichsten Wunsche nach Abhilfe gemacht werden, obgleich die Kranken vielfach von dem Wesen und den Ursachen ihres Leidens keine Ahnung haben, ihr Verfahren selbst aber als absolut unschädlich und harmlos anzusehen, „da es ja so Viele thun."

Ich kann bestimmt behaupten, dass, wo bei zeugungsfähigen Ehegatten, ohne sonst nachweisbare Ursache eingetretener Sterilität, die Geburtsziffer in den letzten Jahren aufgehört hat zu wachsen, im Grossen und Ganzen gerade dieses Verfahren am meisten geübt wird.

Eine durch pollutionartige Empfindungen, Träume etc., hervorgerufene, aber unbefriedigte resp. unausgelöste geschlechtliche Fluction zum Uterus bedingt einige Zeit nachher -- am folgenden Tage — eine (mechanische) Entleerung der betreffenden Blutgefässe durch Contraction des Uterus in toto, dafern die vasomotorische Contraction mehr oder minder geschwächt oder gelähmt ist, vermittelt durch die unausbleibliche psychische Depression (Enttäuschung); jene Constractionen veranlassen in der Regel Schmerzen (Uterinkrampf, Kreuzschmerzen). Man beobachtet solches oft bald nach Abort oder 3—5 Wochen post Partum (wo die Blutgefässe sowie so noch in einem mehr oder minder atonischem Stadium sich befinden), oder aber besonders oft nach Congress. interrupt. Wenn aber durch diesen öfteren Vorgang schliesslich auch die Contractilität des Uterus herabgesetzt ist, tritt das Stadium der chronischen Anschoppung mit ihren verschiedenen Folgezuständen ein.

Der Congr. interr. bedingt für die Frau einmal folgendes: durch die Genitalreizung wird der Apparat zunächst activ hyperämisch, der Uterus bleibt aber, interrumpendo, gewissermassen in der Diastole stehen, indem die Hyperämie nicht durch seelische Befriedigung und consecutive vasomotorische Systole gelöst wird.

Erst später tritt, v. s., eine Entleerung des Organs ein durch (schmerzhafte) Totalcontractionen desselben.

Dieser Zustand muss durch den öfteren Vorgang ein chronischer werden, Uterinanschoppung, Uterinca-

tarrh, Schleimbildung, Oedem der Portio, Anschwellung derselben, Anätzung des Orificium, Hypermenorrhöe durch Erschlaffung; in andern Fällen hysterische Anfälle, Convulsionen, Tenesmus, Blasenkrampf, irradiierte Cephalalgiën (Migräne), Cardialgiën, scheinbare Gastricismen etc. sind die notwendigen Folgen. Geschlechtliche Apathie und Abneigung gegen den früher geliebten Gatten, neben erotischer Erregtheit (durch Lectüre, Theater etc.) kommen ebenfalls nicht selten vor.

Bei dem meistens kräftigeren Manne können die Symptome etwas länger auf sich warten lassen, sind sonst fast identisch: passive Hyperämie des Genitalapparats und seiner Adnexen, Varicocele, Hæmorrhoidalzustände, Tenesmus, Blasenkrampf, stetes Feuchtsein der Haut der Genitalien sowie der Umgebung, grosse Reizbarkeit, Verdriesslichkeit mit fieberhafter Geschäftigkeit ohne genügendes oder zufriedenstellendes Schaffen (das Gepräge unserer Heutzeit.) Die Totalerscheinungen können sich steigern zu den Symptomen der reinsten Hysterie mit allen möglichen irradiierten Schmerzen und nervösen Erscheinungen.

34. Dieser Fall bezieht sich auf die in der Einleitung pag. 13 gegebene Schilderung. D. Q., Fabrikant, 35 Jahre alt, schlank, von zierlichem Körperbau, leidenschaftlichem Charakter, Vater von 3 Kindern, das älteste 6, das jüngste 3 Jahre alt, litt an einer intensiven nervösen Überreiztheit, welche intercurrent durch Hæmorrhoidalbeschwerden mit heftigem Tenesmus, Urindrang, gesteigert wurde. Die betreffende Behandlung, welche von einem Collegen früher zumeist mit sedativen Mitteln, nach dessen Tode aber mehr nach hydropathischen Prinzipien geleitet wurde, fruchtete wenig. Im Gegenteil, es trat allmälig das vollkommenste Bild der Hysterie ein. Die örtliche Untersuchung förderte wenig Auffallendes zu Tage (nur schien die Gegend des Blasenhalses stärker gegen den Catheter zu reagieren als gewöhnlich, Mastdarm-

schleimhaut locker, Hæmorrhoidalknoten; Rötung um den Anus und am Scrotum durch fortwährendes Feuchtsein) und obgleich das Leiden mutmasslich mit einer Affection des Genitalapparates identisch war, konnte man eine best[illegible] Handhabe für einen Angriffspunkt nicht ausfindig machen. Eine scheinbare Besserung wich plötzlich dem Ausbruch gang unangenehmer Symptome.

Während dessen erkrankte seine ebenfalls zart gebaute, fast hektisch aussehende abgemagerte Frau auch an hysterischen Beschwerden. Meine Hilfe wurde zunächst wegen Hypermenorrhoe und zeitweiliger Leukorrhoe in Anspruch genommen. Beim Einzelexamen der Frau über die etwaigen Ursachen wurde Abort auf's Bestimmteste geleugnet, „dieses wäre unmöglich.“ Auf die Frage: warum nicht? ward die Antwort: „wir nehmen uns zu sehr in Acht, denn mein Mann kann mich nicht wieder so leiden sehen, und ich möchte nicht durch einen frühen Tod von meinen Kindern weggerafft werden; in unserer Familie ist das vorgekommen.“ Nahrungssorgen wurden zwar geleugnet, waren aber faktisch vorhanden.

Die lokale Untersuchung ergab: knollige Auftreibung, leicht blutendes ödematöses Gewebe, chronische Hyperæmie der Portio, Ulceration des Orificium, im Übrigen schlaffer welker Genitalapparat. Durch die gemachten Äusserungen war die Ursache der Erkrankung beider gefunden! Vor allen Dingen wurde der Kranken F. S. verordnet, neben der betreffenden lokalen und allgemeinen Behandlung beider*). In nicht langer Zeit war das Resultat fast ein glänzendes zu nennen. Zwar konnten äussere Veranlassungen bei

*) Das chemisch reine, dickflüssige Glycerin (als Glycerintampons) bildet durch seine ausserordentlich hygroscopische Beschaffenheit einen wichtigen Factor in der Behandlung, indem es, auf alle Organe und Organteile, mit welchen es in Berührung kommt, eine gewaltige deplethorisierende, wasserentziehende Wirkung ausübt.

beiden noch hysterische Anfälle hervorrufen, doch war die Intensität derselben eine bei weitem geringere, und die seelischen Affectionen, welche in ihrer chamäleonartigen Beschaffenheit den ärztlichen Scharfsinn oft zur Verzweiflung getrieben, wurden sanftere, ruhigere Bahnen geleitet. — Mann und Weib hatten sich wieder gefunden!!

35. O. J., Subalternbeamtenfrau, 26 Jahre alt, von zartem blassen Aussehen, heiratete als Witwe eines Unteroffiziers mit einem Kinde, einen Witwer ebenfalls mit einem gleichalterigen Kinde. Während ihrer zweiten Gravidität litt sie an Ulceration der Portio mit consecutiven hysterischen Beschwerden. Dieselben wurden während der Grav. nicht gänzlich beseitigt — nach derselben vollständig. Das Allgemeinbefinden besserte sich rasch. Nach reichlich einem Jahre wurde mir die Klage mitgeteilt, dass die Frau jedesmal, post Congressum, heftige Leibschmerzen bekäme. Die Ocularinspection ergab allerdings wieder eine leichte passive Hyperæmie und unbedeutende Erosion der Portio, indessen waren die Symptome nicht hervorragend genug, um daraus den „Uterinkrampf" zu erklären. Ein genaueres Examen ergab, dass sie sich „stets sehr in Acht nähmen," weil eine gleich wieder folgende Gravidität nicht mit ihren materiellen Verhältnissen übereinstimmte.

Der Mann kam in meine Behandlung wegen Obstipatio, scheinbaren Magen- und Kehlkopfcatarrh's, der sich aber als reiner Globus hystericus entpuppte!! Durch Verordnung von F. S. war er ohne wesentliche Medication in vier Monaten hergestellt.

36. A. R., Handwerkermeister, 45 Jahre alt, kam in Behandlung wegen Gastralgie, deren Ursache kaum anders als auf Hæmorrhoidaleinfluss zurückzuführen war. Ausserdem Schwindel ohne Congestionen, unangenehmes Schwitzen und Feuchten rund um den Anus, Schmerzen oder Spannungsgefühl in der Chorda,

leichte Hæmorrhoiden. Die Behandlung hatte nur langsamen, nicht ganz genügenden Erfolg. — Die Frau, 36 Jahre alt, welche zart gebaut, in der Jugend viele Krankheiten und eine Coxitis durchgemacht, in Folge dessen stark lahmte, hatte unter sehr erschwerter Gravidität und unter Kunsthilfe (wegen einseitig abgeplatteten Beckens) 3 Kinder geboren, was ihrer zarten Gesundheit stark zugesetzt hatte (Vater an Phthisis gestorben). Sie wurden vor weiterer Gravidität gewarnt. Später kam sie einige Zeit in Behandlung wegen Fluor albus und leichter Erosion — Heilung vollständig; die Leukorrhöe kehrte zwar oft wieder, doch wurde weiteres als einfache lauwarme Salzwasserinjectionen nicht angewandt. Vor kurzem trat ein leichter hysterischer Anfall ein. — Ein genaueres Examen ergab, dass sie stets sich „sehr in Acht genommen," und so weiterer Gravidität vollständig zuvorgekommen seien. — Die Affectionen des Mannes wie der Frau fanden somit ihre vollständige Erklärung. Sie nahm „ihres Mannes wegen" die F. S. dankbarst an. Nach einem halben Jahre erklärten sich beide geheilt.

37. R. v. K., Beamtenfrau, 36 Jahre alt, hohe, schlanke Figur, war in ihrer Jugend an nicht erkannter Ovariitis behandelt worden, in Folge dessen sie Jahre hierdurch schwer hysterisch leidend war; heiratete im 19. Jahre, acquirierte 3 Graviditäten, welche oft hysterische Paroxysmen mit sich brachten; die letzte vor zwölf Jahren. Sie wurde teils dieses wegen, teils wegen einer lang andauernden pleuritischen Affection vor fernerer Gravidität gewarnt, und nachdem nicht wieder gravid. Seit dieser Zeit erkrankte sie noch oft wieder an hysterischen Anfällen: Hyperæmie der Portio, Fluor albus, Erosionen des Orificium, welche zu verschiedenen Zeiten begleitet wurden von Convulsionen, scheinbaren Gastricismen, Hypermenorrhöe, heftigstem Tenesmus, Blasenkrampf, Rückenschmerzen, alles zu seiner Zeit, und meistens ganz

plötzlich ohne äusserlich erkennbare Ursache auftretend.

Der Erfolg der örtlichen und allgemeinen Behandlung war zwar stets ein rascher und zufriedenstellender, doch wurde die Furcht vor neuen Affectionen nicht gehoben. Das Ehepaar hatte sich stets „sehr in Acht genommen," welches Verfahren entschieden die hysterischen Affectionen unterhalten.

38. D. E., Industrieller, 30 Jahre alt, litt als Student bereits an Herzpalpitationen und sonstigen nervösen Beschwerden (Onanie?), ohne dass eine materielle Ursache zu finden war. Nach seiner Verheiratung verloren sich dieselben, kehrten aber nicht lange nach der Geburt eines Kindes in verstärktem Maasse wieder, namentlich war eine leicht eintretende Coprostase inder Flexura sigmoidca (Atonie) das lästigste Symptom. Das ganze Krankheitsbild war aber sonst das einer melancholischen Hysterie. Die recht kräftige Frau erkrankte nach dem Aufhören des Stillungsgeschäftes intercurrent an Fluor albus, Erosion der Portio, Hypermenorrhöe und Migräne. Gravidität war nicht wieder eingetreten, da „sie sich in Acht nahmen." Nahrungssorgen waren auch in diesem Falle vorhanden, wenn auch ein äusseres Decorum nicht darauf hinzudeuten schien. Die Leiden Beider konnte man auf ihr Verfahren zurückführen.

39. L. R., Kaufmannsfrau, liebenswürdigen Charakters und weichen nachgiebigen Gemütes, erkrankte, 31 Jahre alt, im 5. Puerperium an septischer Pleuritis, welche ein schweres, lang andauerndes Krankenlager bedingte; ferner blieb eine chronische Endometritis, Fluor albus, Ulceration der Portio etc. zurück, welche allgemein hysterische Symptome mit sich führten. Dem schüchternen Wunsche, dass sobald nicht wieder Gravidität eintreten möge, wurde nicht lange gewillfahrt, zumal da an ein Selbststillen nicht hatte gedacht werden können. Die Behandlung wurde durch die 6. Gravidität unterbrochen. Die Patientin war

aber während der ganzen Zeit schwer leidend, ihre Kräfte zumeist erschöpft, die Geburt ging zwar ohne Kunsthilfe, indessen sehr schleppend (Ergotin) von Statten. (Fœtus soweit gesund geboren, erkrankte später an Anæmie und Rhachitis). Die Reconvalescenz war eine langsame. Alactie, welche in früheren Fällen nicht vorhanden, trat ein. Die Behandlung des Uterinleidens, sowie einer eintretenden Furunculose der Labia majora wurde wieder aufgenommen, vor Gravidität ernster gewarnt, doch leider nicht lange dem Rate gefolgt. Die 7. Graviditätszeit war ebenfalls eine trostlose, und machte eine Frühgeburt in der 26. Woche derselben ein Ende. Als nun aber die 8. Gravidität eintrat, welche in einen schweren Abort überging, wurde jetzt Gravidität geradezu untersagt, und der event. Gebrauch vom Condom empfohlen. Dieser wurde einige Zeit gebraucht; die Frau erholte sich unter entsprechender Behandlung; der Condom wurde aber als sehr unliebsam verworfen. „Mein Mann ist vernünftig, er nimmt sich in Acht,“ waren die Worte der Pat., welche aus falschem Schamgefühl die F. S. nicht accepticren wollte. Öftere Rücken- und Leibschmerzen post Coit. traten ein, œdematöse Anschwellung der Portio, sowie der Vagina, neben hysterischen Cephalalgien, Emesis kehrten, wenn auch erfolgreich behandelt, öfter wieder ein. Die Frau ertrug es indessen mit grosser Standhaftigkeit, indem sie lediglich ihre Freude darüber äusserte, dass ihr 5 jähriger Sprössling der jüngste und sie selbst ihrer Familie erhalten blieb. Allmählich wurde aber auch der Gatte nervös aufgeregt, leicht verdriesslich, ärgerlich und fieberhaft geschäftig; auch traten Cardialgien mit Verstimmung des Genitalnervensystems ein. Eine anderweite Ursache als Congr. interr. liess sich nicht ausfindig machen. Schliesslich wurde F. S. angenommen und wesentliche Besserung der beiden erzielt. —

40. C. L., Frau eines Handwerkers, 37 Jahre alt, von zarter Konstitution, litt der Anamnese zufolge als junges Mädchen oft an Chlorose und an mehr oder weniger hysterischen Beschwerden, d. h. Affectionen des Genitalapparats, heiratete früh und gebar in regelmässigen Intervallen 6 Kinder. Der damalige (jetzt verstorbene) Hausarzt warnte sie aber eindringlich vor fernerer Gravidität. In Folge dessen wurde seitdem nur Congress interr. geübt. — Die Pat. litt beständig an ätzendem Fluor albus, Kreuzschmerzen etc. — Das obige Verfahren missglückte aber nach 3 Jahren einmal, so dass zur grossen Depression des Ehepaares wieder Gravidität eintrat, und, unter vielen Beschwerden während derselben, ein reifer aber schwächlicher Foetus geboren wurde. Die Leiden der Frau blieben dieselben. — Eine stattgehabte Exploration ergab: geringer Vaginismus, Vaginitis, hypertrophische ulcerative Portio, Orific. Uteri secernirte grünlichen glasigen Schleim, sehr empfindlicher Uterus, Endometrit. catarrhalis chron. Die betreffende örtliche Behandlung war nur von langsamem Erfolg, doch übte die Verordnung von F. S. seelisch einen unverkennbar günstigen Eindruck auf die Patientin. — Erst die Application von Jodoform in Pulverform in das klaffende Orific. Uteri hatte eine merkwürdig günstige Wirkung, sowohl örtlich als auch dadurch im Allgemeinen.

41. K. K., Arbeiterfrau, war als Jungfrau kräftig und robust. Nach dem dritten Wochenbette erlitt sie, dem Vernehmen nach eine Sepsis, woran sie lange krank darniederlag.

Der Arzt hatte sie vor fernerer Schwangerschaft gewarnt, dem zufolge nur Congr. interr. stattfand. Sie wurde geraume Zeit wegen beginnender Spinalparalyse behandelt (wenigstens deutet die Behandlung darauf hin), kam nach längerer erfolgloser Behandlung in meine Consultationsstunde, wo sie alsbald eine ausge-

sprochen hysterische Ohnmacht bekam. Die erste Untersuchung per Speculum brachte sofort wieder einen hysterischen Anfall hervor. Ein hoher Grad von Vaginismus war vorhanden, desgleichen diffuse Rötung der Vagina, Hyperæsthesie des Orific. Uteri, geringe Schleimabsonderung, geringe Endometritis. — Mit Mühe nur brachte ich das Geständnis des stattgefundenen Schwangerschaftsverbots sowie des geübten Congr. interr. heraus. Sobald wie die örtliche Affection es zuliess, wurde F. S. verordnet. Das Allgemeinbefinden wurde, was die hysterischen Paroxysmen und Krampfanfälle betraf, nach nicht langer Zeit erheblich gebessert, so dass die Frau wieder ihrem Hausstand vorstehen konnte.

42. M. T., Gutsbesitzersfrau, 34 Jahre alt, von zarter, nervöser Constitution, aus phthisischer Familie, wurde von mir vor 7 Jahren behandelt wegen Kehlkopf- und Lungenspitzen-Catarrh nach dem zweiten Wochenbett; der Erfolg der Behandlung war zufriedenstellend. Nach 2 Jahren behandelte ich sie wegen Hysterie: Erosio Orificii, Fluor albus etc. auch mit Erfolg; Gravidität war nicht wieder eingetreten. Vor reichlich einem halben Jahre consultierte sie mich wiederum, doch konnte ich ein besonders hervorragendes Leiden, ein unbestimmtes Atmen in den oberen Lungenpartien und eine Hyperaesthesie der Portio ausgenommen, nicht ausfindig machen. Dann klagte sie, dass ihr Mann an Alcoholismus leide, doch waren ihre näheren Angaben darüber zu unbestimmt, indessen konnte ich bemerken, dass sie nicht alles sagte, was sie auf dem Herzen hatte. Es musste also etwas Anderes dahinter stecken. — Nach verschiedenen Kreuz- und Querfragen erfuhr ich, dass sie vor einem Jahre wieder geboren und sie vorher sehr elend gewesen, die Schwangerschaft daher ihr viele trübe Stunden gemacht. — Ihr Mann besuchte ferner das Wirtshaus, aus welchem er sodann nicht immer mit voller Selbst-

beherrschung zurückkehrte. — Mit einem Schlage war das Rätsel gelöst: Seit dem vorletzten Puerperium war Cong. interr. geübt worden — daher die hysterische Affection nach 2 Jahren — dem Manne gefiel die physiologische Dissonanz nicht und besuchte er demgemäss das Wirtshaus häufiger, in erregter Stunde missglückte dann einmal nach 2—3 Jahren das retrahierende Verfahren: die Frau musste darunter wieder schwer leiden. — Den Annäherungen des Mannes Widerstand zu leisten, wurde sie immer unfähiger, Angst und Widerwille trieb sie hin und her. Sie fürchtete, dass ihr Mann seine Selbstbeherrschung im angeregten Augenblicke wieder einmal verlieren könne — u. s. w. „helfen Sie mir, was soll ich thun?"

Die diesfalls ihr verordnete F. S. nahm Pat. gerne entgegen; (Fortsetzung dieses Falles im Supplement).

43. Th. H., Fabrikarbeiter, 26 Jahr alt, consultierte mich wegen einer Varicocele, das Scrotum sowie die Pubes war schwitzig feucht. Auf weiteres Befragen erfuhr ich, dass die Varicocele seit circa einem Vierteljahre bestehe, das eigentümliche Schwitzen aber schon beinahe 1/2 Jahr, zuweilen käme auch ein Spannungsgefühl in der Chorda vor. — Er sei seit reichlich einem Jahre verheiratet, habe es aber nicht über sich gewinnen können, seine kleine zarte Frau gleich concipieren zu lassen, und hätten sie beide also von vorne herein Congr. interr. geübt. Weiter gab er zu, dass seine Frau, anfangs munter und wohlauf, des Morgens fast immer vorübergehende Leibschmerzen bekomme, d. h. wenn Congr. vollzogen war; dass in der letzten Zeit sich Menstruationsbeschwerden eingestellt hätten, woran sie früher nie gelitten haben soll, intercurrent Fluor albus, und sonst sei sie überhaupt verdriesslich, ärgerlich, mit sich und Anderen unzufrieden geworden (ebenso wie er selbst). Patient staunte, dass er alle meine ihm vorgelegten Fragen mit „ja" beantworten musste. Er versprach

sofort seine uterinkranke Gattin mir zuzuführen.

Der Befund ergab: Rötung der Vulva, der Vagina, Vaginalportion hyperaemisch, lockeres Gewebe, leicht erodiert, mit Schleim überzogen, Uterus schlaff anteflectirt, so dass nur mit Mühe und grösster Geduld die biegsame kupferne Sonde eingeführt werden konnte; eine bedeutend dickere elastische Sonde liess sich darauf mit Leichtigkeit einführen. Die, die Verstimmung der Psyche betreffenden, vorgelegten Fragen wurden von der Frau ebenfalls vollständig bejahend beantwortet. Es wurden beide Patienten der indicierten Behandlung unterzogen, auf ihr thörichtes Verfahren aufmerksam und ihnen die Zusage gemacht, dass — wenn sich durch die erwünschten etwaigen Graviditäten erhebliche Nachteile für die Frau einstellen möchten, — ihnen dann Schutz zu Teil werden solle. Nach einer 6 wöchentlichen Behandlung wurden beide geheilt und seelenvergnügt entlassen.

Der Fall 23 gehört eigentlich auch hierher. —

Der aufmerksame Beobachter, der sich nicht bloss für die momentane Morbidität, sondern auch für die ethischen Beziehungen der Familie interessiert, wird Hunderte und aber Hunderte von einschlägigen Fällen hier anreihen können. Auffallend ist, dass das „sich in Acht nehmen“ bei der weniger gebildeten Volksklasse nicht oder nur höchst selten, dagegen mehr Indolenz beobachtet wird; es setzt also jenes Verfahren stets eine höhere Intelligenz und Beherrschung des Willens resp. Instinctes voraus. Dieser Zwiespalt aber zwischen Vernunft und Gefühl, zwischen Verstand und Instinct bedingt, dass vor den notwendigen Folgen: Hysterie und verwandten Affectionen, sich schliesslich Niemand — weder Mann noch Weib, hüten könne; früher oder später m ü s s e n krankhafte Zustände eintreten, und es bildet dieses Verfahren gewiss mit einen der Gründe für die allgemeine Nervosität der Heutzeit.

Zum Schlusse stelle ich folgende, in den vorliegenden Blättern begründete, These auf:

„Wo das Leben, die Gesundheit und „Wohlfahrt der Mutter, durch fernere „Gravidität (gleichviel welche Neben„umstände dieses bedingen), irgendwie „gefährdet erscheint, ist es Pflicht des „Menschenfreundes, Conceptionzu ver„bieten, facultative Sterilität eintreten „zu lassen."

Heuser's Buchdruckerei (Louis Heuser) in Neuwied.

